This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer A.b.8 90

Grundbuch XX. 90.

Exemplar 7. 7.

Karten und Pläne

Abbildungen

Sonstige Beilagen

Seitenzahl

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, S. 98:

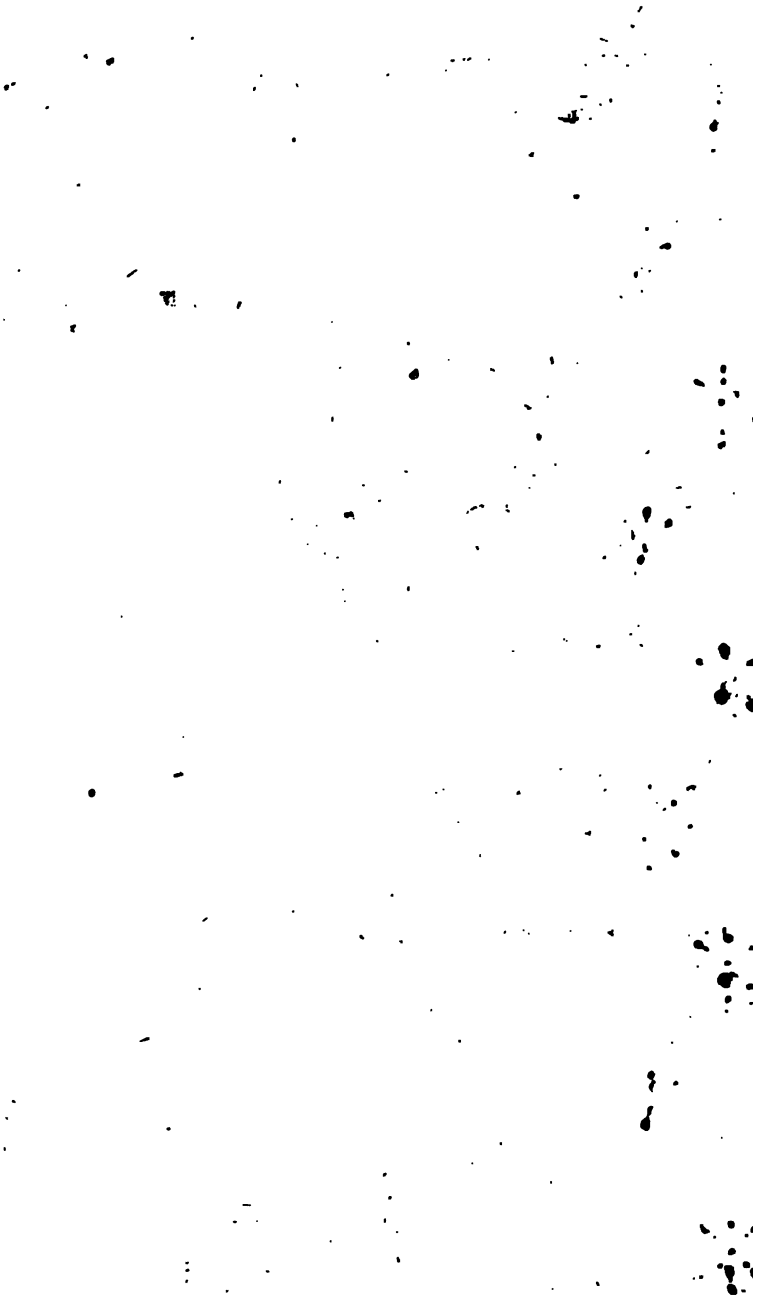
Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusprechen. (Bureaux des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen, Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES



Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Dritter Band.

Siebentes bis neuntes Heft.

Wien, 1833.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

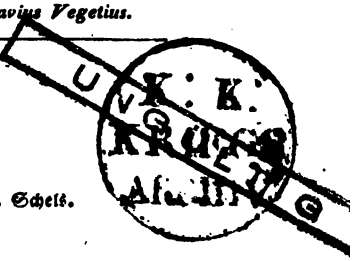
Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Siebentes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.



Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1833.

Gedruckt bei Anton Strauß's ſel. Witwe.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
DEC 3 1971

I.

Die Einnahme der Citadelle von Antwerpen durch die französische Nordarmee im Jahre 1832.

(Schluß.)

Während der siebzehnten Nacht wurde die Krönung des bedeckten Weges vor dem Ravelin angefangen, dessen Tambour im vorspringenden Waffenplatze man, nachdem ihn der Feind geräumt hatte, mittelst eines Pulversackes entzweisprengte. Auch vor der rechten Bastions-Façe wurde die zur Anlage der Kontre-Batterie gegen die rechte Flanke des Bastions 1 nothwendige Krönung unternommen. Eine neue Verbauung verband die Arbeiten vor dem Bastion mit jener vor der Ravelinsfaçe in der achtzehnten Nacht, in der man auch in den bedeckten Weg des Ravelins hinabstieg. Die Tages vorher angefangene doppelte Sappe längs der Kaponiere der Lunette wurde fortgeführt. Auch setzte man die ersten Gestelle zur Abfahrt in den Hauptgraben.

Erst seit der vorigen Nacht hatte die Artillerie den Bau der Batterie 13 auf 4 Sechzehnpfünder zum Demontiren der linken Ravelinsfaçe, nur 90 Klafter von dieser entfernt, unternommen, und ihn trotz des Flintenfeuers nach vierundzwanzig Stunden zu Ende gebracht. Den größten Schwierigkeiten unterlag jedoch das Einführen ihrer Kanonen. In dem durch heftigen Regen aufgeweichten Boden mußte für jede ein eige-

ner Weg gewählt werden; was dann alle so verdarb, daß die Munizion des andern Tages hineingetragen werden mußte. Ein umgeworfenes Geschütz gelang es erst nach Tagesanbruch aufzuheben. Als diese Batterie aber ihr Feuer begann, geschah dieß mit einem Erfolge, der das Geschütz des Ravelins bald verstummen machte; so daß ihr dann die Richtung auf den Bastion 2 gegeben wurde. Eine Abtheilung von 10 Cöhorner Mörsern, deren Aufstellung man häufig veränderte, war in der vierten Parallele gegen den Bastion gerichtet. Die Schützen leisteten vortreffliche Dienste. Sie bedienten sich mit Nutzen der Pickelhauben der Sappeure.

In der neunzehnten Nacht stellte man in dem bedeckten Wege vor dem Ravelin eine kleine Verbauung von Schanzkörben zur Bestreichung dessen rechten Zweiges und der Brücke auf, die so zum Theile die Bestimmung eines Transchee-Kavaliers erfüllte. Vor dem Bastion wurde, von der vierten Parallele aus, ein neuer Zweig, und eine Verbauung gegen den eingehenden Waffenplatz aus der Krönung des bedeckten Weges der linken Face, ausgeführt. Die Abfahrt in den Graben war schon bis an den Wasserspiegel vorgerückt. Die im höchsten Grade ungünstige Witterung hinderte das Vorrücken der Arbeiten nicht bedeutend; während alle Verbindungen zwischen der ersten und zweiten Parallele nur durch eine Faschinenlage auf ihrer Sohle gangbar zu erhalten waren.

Seit vier Tagen hatte die Artillerie bereits auf dem Wallgange der linken Flanke der Kontregarde eine Batterie für 3 Sechzehnpfünder erbaut, die den Batardeau vor der Front 1—2, und die Kurtine der Letztern beschießen sollten. Die hierzu nöthig gewordene

Herstellung der Brücke von der Tenaille in diese Kontregarde hatte die Einführung des Geschützes in die Batterie verzögert, die deßhalb erst an diesem Tage ihr Feuer begann, welches auch bald den ohnehin sehr baufälligen Batardeau für den Abfluß des Wassers öffnete. Im Besitze der Einlaßschleuße der Stadtgraben gegen die Schelde, hatten die Belagerer diese schon früher von Wasser frei gehalten; was zur Folge hatte, daß das in den Graben der Citadelle höher stehende anfänglich das mit Erdsäcken verstopfte Schleußenthürchen durchbrach, und später sein Druck den Batardeau selbst zusammenstürzte, so daß der Batterie 12 fast nichts mehr zu thun übrig blieb. Der Wasserstand in den Graben der Citadelle sank zwar dadurch um 5 bis 6′ herab; doch betrug er auch zur Zeit der Ebbe immer noch an den Façen des Bastions Toledo bei 4—5 Schuhe. Selbst ihre Trockenlegung hätte den Vertheidiger nicht verhindert, durch Öffnung seiner Schleuße bei eintretender Fluth eine Strömung hervorzubringen, deren Wirkung gegen den Grabenübergang durch einen frühern geringen Wasserstand nur erhöht werden konnte.

Seit einigen Tagen waren mehrere Bataillons, von denen eines von Grenadier-Kompagnien gebildet, zur Erholung der bis jetzt in Dienst gestandenen Truppen, von der Reserve-Division zu Mecheln herbeigezogen worden.

Mit dem Bau der Breschbatterie gegen die linke Bastionsface war schon in der siebenzehnten Nacht der Anfang geschehen, die Krönung für sie erweitert, die Traverse verstärkt, und die Bekleidung der Sohle, nebst dem Legen von vier Bettungen, beendet worden. Das Hinderniß einer bedeutenden Erdvertiefung an der Stelle für die beiden rechtsstehenden Stücke, die ausgefüllt

werden mußte, hatte, verbunden mit der Wirkung des feindlichen Feuers, die Vollendung bis zur zwanzigsten Nacht aufgehalten, in welcher man wieder den durch Bomben eingestürzten Theil der Bekleidung erneuerte. Der seit zwei Nächten unternommene Bau der Kontrebatterie gegen die rechte Flanke des Bastions und Kavaliers 1 war, außer dem auf ihn gerichteten heftigen Musketenfeuer, auch noch dadurch erschwert worden, daß die Querwälle dieses Theils der Krönung versetzt werden mußten. Sie kam dadurch erst achtundvierzig Stunden nach der Breschbatterie zu Stande. Zur Unterstützung dieser zwei Batterien wurde die Batterie K für 6 Steinmörser links der Kontrebatterie, dann die Batterie J hundert Klafter vom Vorsprunge des Bastions angelegt; welche beide nur vierundzwanzig Stunden Zeit bis zu ihrer Vollendung bedurften. In Letztere waren die 6 Mörser der Batterie D bestimmt. Durch ungewöhnliche Anstrengung gelang es, die 6 Vierundzwanzigpfünder der Breschbatterie in der einundzwanzigsten Nacht auf ihre Bettung einzuführen. In der folgenden Nacht wurden auch die andern drei erwähnten Batterien mit ihren Geschützen versehen. Die ungeachtet aller auf sie verwendeten Mühe doch durch den Regen verdorbenen Verbindungen und die Steile des Glacis machten dieses Geschützeinführen unter einem heftigen Flintenfeuer und stäten Bomben- und Granaten-Werfen zu einer der schwierigsten Unternehmungen im Laufe der Belagerung. Oberst Boutellier hatte sie mit vieler Einsicht, in Gegenwart des Gl. Neigre, geleitet. Des kommendes Tages eine Stunde vor Mittag eröffneten sie zugleich das Feuer, mit dem man bis in die Nacht fortfuhr. Bald war die rechte Flanke

des Baſtions 1 zum Schweigen genöthigt, und die Mauerverkleidung der linken Face des Baſtions Toledo ſehr beſchädigt. Nachdem man die Nacht in den Batterien zu den, durch die Bomben des Feindes und das eigene Feuer nothwendig gemachten, Herſtellungen benützt hatte, erneuerte ſich Morgens das Schießen, welches den ganzen Tag fortwährte. Die Kugeln der Breſchebatterie hatten ihr gegenüber das Mauerwerk bis auf 18′ vom Cordon herab zerſtört. Die 12′ von einander entfernten Strebepfeiler waren blos geſtellt und hatten bedeutend gelitten; doch hinderten ſie noch immer das Herabſtürzen des Erdreichs, welches lockerer Sand war. Die Nacht über wurden die Scharten neuerdings ausgebeſſert, die Merlons und Traverſe verſtärkt, um mit Tagesanbruch das Feuer wieder zu beginnen, das von allen Batterien, die auf die angegriffenen Werke richten konnten, wirkſam unterſtützt war. Es bildeten ſich bereits bedeutende Erdfälle; die Strebepfeiler waren theilweiſe zertrümmert, und nach noch einigen Stunden würde ein ſolches Feuer eine gangbare Breſche bewirkt haben, als um halb eilf Uhr, in Folge der Ankunft niederländiſcher Parlamentäre, der Befehl zur Einſtellung der Feindſeligkeiten zukam. Nach ſiebzehn Stunden gut unterhaltenen Feuers fand ſich alſo dieſe Breſche, — bei vierzehn Klafter Länge, und einer $4\frac{1}{2}$′ dicken Eskarpemauer mit Strebepfeilern von 3′ Stärke, die 12—14′ voneinander lagen, — noch nicht gangbar; wobei überdieß zu bemerken iſt, daß im Allgemeinen das Mauerwerk auch ſchon früher nicht in dem beſten Zuſtande war.

Der Vertheidiger hatte noch den 22. Dezember einige Stunden aus den Geſchützen der nicht unmittel-

gar angegriffenen Werke das Schießen erwiedert, und die zweiten Batterien mit Bomben, Granaten und Steinen lebhaft beworfen. Der ſicherſte Maßſtab für die mörderiſche Wirkung dieſes Schlußpunktes der Vertheidigung iſt der große Verluſt, den die Artillerie der Franzoſen in den dritthalb Tagen ſeit Eröffnung ihrer zweiten Batterien erlitt. Sie hatte allein 2 Stabsoffiziere und 3 Hauptleute als todt, und 1 Oberſtlieutenant nebſt 4 Offizieren an Verwundeten zu betrauern. Die Zahl der todten und verwundeten Geſchützmannſchaft wird, unverhältnißmäßig geringe, nur mit 17 Köpfen angegeben.

Wohl überſpannte Erwartungen hatten die Belgier, ihren Ausſchluß von der Theilnahme am Angriffe ſchmerzlich empfindend, auf die Wirkung des in Lüttich gegoſſenen, ungewöhnlich großen Mörſers gegründet. Aus ſeiner Aufſtellung (e) in dem bedeckten Wege rechts des Thores nach Mecheln, warf er am 21. die erſte, und durch die folgenden zwei Tage noch achtzehn andere der 890 Wiener Pfunde ſchweren Bomben gegen die Citadelle; wovon Einige in der Luft ſprangen, und die Wirkung der übrigen ſich größtentheils auf den moraliſchen Eindruck beſchränkte. Keine einzige war auf eine Kaſematte oder Gebäude gefallen. —

In der zur leichtern Überſicht der wichtigſten Artillerie-Leiſtungen unterbrochenen Darſtellung des Ganges der Sapp-Arbeiten fortfahrend, iſt der in dem Berichte des Genie-Direkteurs angeführte Beweggrund zu erwähnen, warum man von dem vorgehabten Angriffe auf die linke Ravelins-Façe abging. Nachdem bereits Anſtalten zu dem in der zwanzigſten Nacht auszuführenden Faſchinendamm über den Graben des Werkes ge-

ſchehen waren, fand man nämlich des Abends die Arbeiten nicht hinreichend vorgerückt, um Erſtern bis Tagesanbruch vollbringen zu können. *) Die Arbeit dieſer Nacht beſtand nur in einem neuen Zweige im eingehenden Waffenplatz des Baſtions. In der einundzwanzigſten wurde ein anderer auf dem Glacis des Ravelins gegen deſſen linken eingehenden Waffenplatz vorgetrieben, und eine neue Gemeinſchaft zwiſchen der zweiten und dritten Parallele, an der Stelle der früheren, ganz verdorbenen, ausgehoben. Man beſſerte auch die zur Krönung führenden Verbindungen aus, und ließ in ihrer Nähe Sandſäcke, nebſt beſchwerten Faſchinen, zur Ausfüllung des Hauptgrabens beim Übergange zuſammentragen. Die Vertheidiger hatten nicht entdeckt, daß die Sappen gegen den Ravelinsgraben nicht mehr von den Franzoſen beſetzt waren, und beſchoßen ſie lebhaft mit Kartätſchen, Bomben und Brandkugeln. So erwies ſich ein wahrſcheinlich nicht vermutheter Vortheil dieſes verlaſſenen Angriffs, indem er einen Theil des feindlichen Feuers von dem eigentlichen ablenkte.

An der Seite der unterirdiſchen Abfahrt in den Graben wurde eine zweite oberirdiſch ausgeführt, und dann eingedeckt. Des dreiundzwanzigſten Tages arbeitete man an der Durchbrechung der Kontreskarpe vor dem beabſichtigten Übergange, und an einem Zweige zur Verbindung der beiden Abfahrten. Die Arbeit wurde, der vielen Bombenwürfe wegen, von denen eine

*) Es ſteht zu erwarten, daß eine freimüthigere Darſtellung, vielleicht von Seite der Vertheidiger, eine mehr einleuchtende Veranlaſſung zu dieſer Abweichung vom früheren Angriffsplane mittheile.

den Eingang in die Gallerie zuſammenſchlug, auf mehrere Stunden unterbrochen.

In der letzten (der vierundzwanzigſten) Nacht war die Öffnung in der Mauer bewerkſtelliget, und die Mineurs beſchäftigten ſich damit, ſie auf den Durchſchnitt der Abfahrtgallerie zu erweitern, die Kontreskarpe auch für die zweite Abfahrt, in welche zwei Gallerien führten, zu durchbrechen, und die beiden Abfahrten durch eine Quergallerie zu verbinden, — als die Unterhandlungen über die Bedingniſſe der Übergabe ſtatt hatten, während welchen mit den Arbeiten fortgefahren wurde. Die ganze Länge der $6\frac{1}{3}'$ breiten großen Gallerie betrug $96'$, die der kleinern $42'$ bei $4'$ Breite. Die ausgearbeitete Quergallerie war $8'$ lang. Zur Ausführung des Grabenüberganges waren die Vorbereitungen getroffen, um ihn auch gegen eine etwa mögliche Chaſſe d'eau geſichert auszuführen. Man wollte ſich nämlich auf offenen prismatiſchen Käſten gebauter Brücken bedienen, von denen zwölf Glieder, ſo wie zwölf andere von Fäſſern zuſammengeſetzte, rechts des Mechelner Thores auf dem Glacis aufgeſtellt waren. Dieſe Neuerung war ſchon zu Valenciennes, dann während der Belagerung in dem Baſſin von Antwerpen, und zuletzt in dem Graben der Lunette Herentals, zur Befriedigung verſucht worden, ſo daß ſich das Gelingen des Brückenſchlags vorherſehen ließ; deſſen ernſtlicher Anwendung der Abſchluß der Kapitulazion zuvorkam. —

Es iſt zwar niederländiſcher Seits noch zu wenig über die Geſchichte dieſer Belagerung bekannt geworden, um den von der Flotte auf der untern Schelde an dem letzten Tag der Vertheidigung unternommenen Angriff auf den zur Sperrung des Stromes aufge-

ſtellten Theil der franzöſiſchen Truppen, als einen Verſuch zur Rettung der Beſatzung anſehen zu dürfen. Doch ſcheint er hier um ſo mehr als ſolcher zu erwähnen, weil ſich damit keine andere Abſicht vorausſetzen läßt. Seitdem die Niederländer das Fort Sainte Marie aufgegeben hatten, welches ihnen wenigſtens durch die überſchwemmten Polders eine Verbindung mit der Citadelle geſichert hätte, war ihnen die Schelde vollſtändig verſchloſſen, und nur noch deren Mündung durch den Beſitz von Lillo und Liefkenshök in ihrer Gewalt. Die Franzoſen beſetzten gleich anfangs der Belagerung beide Ufer, und verſahen auf dem rechten die Batterien von St. Philippe, St. Croix und Frederic Hendrik, ſo wie die von St. Marie, Pip de Tabac und Perle des andern, mit ſchweren Geſchützen. Den 6. und 8. Dezember wollte die Flotte durch wiederholte Angriffe die Armirung dieſer feſten Poſten verhindern; den 12. beſchoß ſie das Fort La Croix, wobei ihr Admiral, Leuve van Aduar, eine tödtliche Wunde erhielt. Eben ſo erfolglos war ein ähnliches Unternehmen gegen beide Ufer am 15. Dezember. Den 23. endlich erſchien die Eskadre von 1 Fregatte, 2 Korvetten, 3 Dampfſchiffen und mehreren Kanonierbooten. Während zugleich die Beſatzung von Liefkenshök mit mehreren Booten in den Überſchwemmungen ausfiel, landeten die auf den Dampfſchiffen zu Vließingen und in dem Fort Lillo eingeſchifften Truppen, deren Stärke die Berichte ihrer Gegner auf beinahe 2000 Mann ſchätzen, auf dem Doeler Damme. Doch bevor die im Sturmſchritt herbeieilenden franzöſiſchen Bataillons das einzige dieſen Poſten vertheidigende Bataillon des 8. Regiments der Diviſion Sebaſtiani zu unterſtützen ver-

mochten, waren die gelandeten Truppen durch das Feuer desſelben zur Wiedereinſchiffung gezwungen; wobei ſie bei 56 Mann einbüßten, und die Franzoſen 12 Todte und 40 Verwundete zählten. Nach einem dreiſtündigen Kleingewehrfeuer kehrte die Eskadre auf die Höhe ihrer beiden Forts zurück.

Ohne aller Ausſicht auf eine weitere Unternehmung zu Gunſten der Beſatzung, war dieſe von zu wichtigen Gründen zur Ergebung genöthigt, um das Leben, oder vielleicht auch die Ehre derſelben, eines um wenige Stunden zu verlängernden Widerſtandes wegen, auf das Spiel zu ſetzen. Obwohl ein Verſuch geſchehen war, den in Breſche gelegten Theil der Façe durch zwei Querwälle von Schanzkörben abzuſchneiden, ſo zeigte ſich doch, unter dem auf den kleinen Raum des Baſtions vereinigten furchtbaren Feuer, der Bau eines Abſchnittes, ſelbſt nur die Herſtellung der zerſchmetterten Paliſadirung am Fuße des Kavaliers, unausführbar; ohne welchen den bald zu erwartenden Sturm abzuſchlagen, kaum denkbar war. Die bis dahin noch erhaltene Balkendecke des Spitals drohte jeden Augenblick mit dem Einſturze, bei dem 300 Unglücklichen ein ſchreckliches Ende bevorſtand. Zudem hatten die Anſtrengungen und Entbehrungen der ſeit mehreren Wochen in die wenigen Kaſematten zuſammengedrängten Mannſchaft ihre Kräfte der Art erſchöpft, daß man ihr weder die moraliſche, noch phyſiſche Kraft zumuthen konnte, welche zu der Vertheidigung der noch dieſen Tag gangbaren Breſche erfordert wurden. Ihre Leiden waren zuletzt noch durch den Mangel guten Trinkwaſſers erhöht, als Folge deſſen ſchon die blutige Diarrhöe einzureißen anfing, und nun waren die zwei einzigen, bis

itzt verſchonten, Brunnen durch Bomben zerſtört worden. General Chaſſee ſelbſt, durch Krankheit faſt ſeit Beginn der Belagerung gezwungen, die Befehle von ſeiner Kaſematte aus zu ertheilen, außer Stande, durch ſein perſönliches Erſcheinen den geſunkenen Muth der Soldaten aufzurichten, hatte unter ſolchen Umſtänden die Beruhigung, für die Ehre ſeines Monarchen alles geleiſtet zu haben, was menſchliche Kräfte vermögen.

Nachdem Marſchall Gerard auf die ihm angetragene Räumung der Citadelle nicht einging, kam noch den 23. Dezember der Abſchluß einer Kapitulazion zu Stande: die Citadelle, mit der Tete de Flandre und den abhängigen Forts Burght, Zwindrecht und Auſterweel, mit Geſchütz und Vorräthen, war den Franzoſen zu übergeben. Die Beſatzung ſtreckt auf dem Glacis die Waffen, und bleibt kriegsgefangen, bis von Sr. Majeſtät dem König der Niederlande die Übergabe der Forts Lillo und Liefkenshök befohlen wird; wornach die Beſatzung bis zur Grenze ihres Landes geleitet, und dort ihre Waffen wieder empfangen würde. Dieß waren, nebſt der Abführung der transportablen Verwundeten nach Bergopzoom, der Sorge für die Andern, und der Beibehaltung des Gepäckes, die der Garniſon zugeſtandenen Bedingniſſe der Übergabe. Unverzüglich nach ihrer Unterzeichnung beſetzte ein franzöſiſches Bataillon den Ravelin und Haupteingang an der Stadtſeite. Den 24. Dezember rückte die Beſatzung, unter Anführung des ſelbſt leicht verwundeten Generalen Favauge, aus der Feſte, um nach auf dem Glacis niedergelegten Waffen wieder in dieſelbe zurückzukehren, bis die beiderſeitigen Höfe ihr Schickſal entſchieden haben würden.

Die auf der Schelde in der Richtung auf Burght nächſt der Citadelle geankerte Flottille von 2 Dampfſchiffen und 12 Kanonenbooten hatte der Beſatzung dadurch weſentlich genützt, daß ſie bei 260 Kranke und Verwundete über die Polders nach Tete de Flandre beförderte, deren Pflege in dem beengten Spitale faſt unmöglich geweſen wäre. Nach der Sperrung dieſer Verbindung über die Polders durch die engere Einſchließung auf dem linken Scheldeufer beſchränkte ſich der Dienſt der Seeleute auf das Überſchiffen der in den Außenwerken Verwundeten in das Innere der Feſte. Nach abgeſchloſſener Kapitulazion, von welcher die Flottille, auf beſonderes Verlangen des ſie befehligenden Marine-Kapitäns Koopmann, in einem eigenen Zuſatzartikel ausgeſchloſſen wurde, faßte dieſer den kühnen Entſchluß, ſich in Mitten der Batterien beider Ufer zu der auf der untern Schelde ſtehenden Flotte durchzuſchlagen. Aber ſchon das an der Spitze fahrende Boot wurde von einem ſo mörderiſchen Feuer empfangen, daß es nur ſeine ſchleunige Ergebung an einen franzöſiſchen Offizier in der Kehle der Stadt vor dem Untergange retten konnte. Zu ſtolz, ſeine Fahrzeuge in die Hände der Belgier fallen zu laſſen, befahl Kapitän Koopmann, die beiden Dampfſchiffe und 7 Boote in dem Polder von Burght, die andern in der Tete de Flandre zu verbrennen; nachdem ſich die Mannſchaft mit der Beſatzung des letztern Forts vereinigt hatte. Dort mußte ſich dieſelbe der Großmuth der Sieger überlaſſen. Nur die nachdrücklichſte Verwendung des Gen. Chaſſee erwirkte den wackern Seemännern zuletzt doch gleiche Behandlung mit der kriegsgefangenen Garniſon.

Der König der Niederlande ließ der Beſatzung

ſeine vollkommene Zufriedenheit mit ihrer tapfern Vertheidigung ausdrücken, als Anerkennung derſelben er ihrem Oberbefehlshaber die von ihm ſelbſt getragene Dekorazion des Großkreuzes ſeines Militär-Wilhelms-Ordens überſandte. Er verweigerte jedoch unbedingt die Annahme der Kapitulazion, in ſo ferne dieſelbe von der Räumung der Forts Lillo und Lieffenshök abhänge. Obgleich die Garniſon in Folge dieſer Weigerung kriegsgefangen blieb, wurde Marſchall Gerard doch von ſeiner Regierung ermächtigt, derſelben freien Abzug in ihr Vaterland unter der Bedingung anzubiethen, vor gänzlicher Entſcheidung der belgiſch-holländiſchen Angelegenheit weder gegen Frankreich noch ſeine Alliirten die Waffen zu tragen. Gen. Chaſſee erklärte jedoch, daß es die Grenzen ſeiner Vollmacht überſchreite, eine ſolche Verpflichtung einzugehen; wodurch denn die Abführung der Garniſon nach Frankreich entſchieden war. Sie trat in zwei Kolonnen den 29. und 30. Dezember den Marſch nach St. Omer, als den ihr, nebſt Bethune und Air, einſtweilen angewieſenem Aufenthalte an, nachdem ſie ſich in dem Beifalle ihres eigenen Landes und ganz Europas die ehrenvollſte Würdigung ihrer muthvollen Ausdauer und erprobten Tapferkeit verſichert hatte.

Am letzten Tage des Jahres übernahmen die belgiſchen Behörden den eroberten Platz und die übrigen Scheldeforts, mit Ausnahme der erwähnten beiden Sperrpunkte dieſes Stromes, von den Siegern, deren Truppen am 25. Dezember, in Gemäßheit der Konvenzion vom 22. Oktober, den Rückmarſch begannen, und vierzehn Tage ſpäter das Gebiet Belgiens vollſtändig geräumt hatten.

Der Verluſt der Nordarmee wird in dem Tagsbe-

fehle vom 31. Dezember auf 608 Todte angegeben *), ohne der 486 Verwundeten zu erwähnen, unter denen ſich der Chef ihres Generalſtabes ſelbſt befand, den ein göllendes Granatenſtück den 20. an der Schulter beſchädigte.

Die Stärke der kriegsgefangenen Beſatzung war im Ganzen 4226 Köpfe, worunter: 10 verwundete, 129 geſunde Offiziere, mit 290 verwundeten und 3797 geſunden Soldaten und Unteroffizieren. Der Geſammtabgang vor der Übergabe beſtund in 90 Todten, 349 Verwundeten und 67 Gefangenen; 260 Kranke und Bleſſirte waren über die Tete de Flandre in Sicherheit gebracht worden. Auf dieſe Angabe berechnet ſich der anfängliche Stand der Garniſon auf 3543 Köpfe. Einige Stunden vor Einſtellung des Feuers hatte dieſelbe den Verluſt eines ausgezeichneten höhern Offiziers: des Oberſten Baron Goumoens vom Generalſtabe zu beklagen, welcher, — ein ehemaliger Zögling der k. k. Ingenieur-Akademie zu Wien, — ſich mit vieler Aufopferung um die Theilnahme an der Vertheidigung beworben hatte, deren Ende ihn auf dem Sterbebette fand. Eine zerſpringende feindliche Bombe hatte ihn tödtlich an der Hüfte, und noch an acht andern Stellen des Körpers verwundet.

Die übergebene Artillerie beſtand, nach den aufgenommenen Inventarien, in 130 Geſchützen, nämlich 75 Kanonen: 12 Vierundzwanzigpfündern, 11 Acht-

*) Ein als glaubwürdig angeführter Stabsoffizier ſoll in ſeiner Korreſpondenz den Abgang der Nordarmee auf 51 Offiziere, 714 Mann an Todten, und 131 Offiziere 894 Mann an Verwundeten ſchätzen.

zehnpfündern, 21 Zwölfpfündern, 31 Sechspfündern, 12 Haubitzen, wovon 9 siebenundeindrittelzöllige (20 centimetres), 3 fünfeinhalbzöllige (15 centimetres), — 52 Mörser, worunter 3 zwölfzöllige, 5 zehnunddreiviertelzöllige (29 centimetres), 4 achtzöllige, 4 siebenundeindrittelzöllige (20 centimetres), 31 vierdreiviertelzöllige (13 centimetres), und 5 Steinmörser. In der Tete de Flandre waren 10, in Burght und Austroweel 7 Kanonen, theils Zwölf-, theils Sechspfünder.

An Munizion fanden sich bei der Übergabe noch: bei 2000 vierundzwanzigpfündige Kugeln, 3100 Granaten größern und 3500 kleinern Kalibers, 3900 Bomben, 124 Centner Stückpulver, 1,200,000 Flinten-Patronen, und über 1400 Kugeln- und Kartätschen-Patronen für Kanonen, dann über 80 Centner verschiedener Feuerwerks-Sätze und bei 500 solche Körper.

Die französische Artillerie hat, nach den offiziellen Berichten, im Laufe des ganzen Angriffes 63,000 Schüsse und Würfe gethan, worunter 25,000 Bomben und 12,000 Granaten gewesen seyn sollen.

Im Verhältnisse mit diesem ungewöhnlichen Munizions-Aufwande, gegen einen Platz von so geringem Umfange, war die Wirkung dieses furchtbaren Geschützfeuers. 34 Kanonen-, 3 Mörser-Röhre und 1 Haubitz-Rohr waren in der Citadelle demontirt gefunden. Für 26 Geschütze hatte man noch brauchbare geblendete Stände erhalten; doch war die Erddeckung keines einzigen von Bomben verschont geblieben. Zwei der Hand-Pulvermagazine, wovon ein größeres unter der Kurtine 1—5, waren eingeschlagen und in die Luft gesprengt. Die Palisadirungen am Fuße der Kavaliere waren größtentheils zerschmettert, so auch die Brücken der portes de

secours und de fer, deren Erſtere man den 16. abgetragen hatte. Um nur die nothdürftigſte Deckung der innern Gemeinſchaften zu erlangen, mußten ſelbſt längs des innern Wallrandes der nicht beſchoſſenen Kurtinen gegen Bombenwürfe und Rückenſchüſſe Laufgraben und Traverſe aufgeworfen werden. Von Erſteren war auch die Sohle des innern Raumes nach verſchiedenen Richtungen durchſchnitten.

Alle für bombenfeſt gehaltenen Kaſematten bewährten ſich, wenn ſie auch vielfach getroffen waren. Das Gewölbe des Pulvermagazins hatte den Bomben gut widerſtanden; was vielleicht auch der Vorſicht zu verdanken war, daß alle Bombenlöcher in der Erdbedeckung ſogleich mit Sandſäcken ausgefüllt wurden. Nur deſſen nicht genügend mit Erde gedeckte Stirnmauer zeigte Spuren von Kugeln. Die $2\frac{1}{2}'$ ſtarke Umfangsmauer dieſes Magazins fand ſich an mehreren Stellen in Schutt. Dieſem entgegengeſetzt war das Schickſal der übrigen Gebäude. Die große Infanteriekaſerne, ſo wie das obere Stockwerk des Verpflegsmagazins (m), brannten ganz ab. Die Blendung des untern Stockwerks hatten mehrere Bomben durchgeſchlagen. Noch weniger konnten dieſen Letztern die Keller des Arſenals und der Kaſerne widerſtehen, welche man, bei nur $1'$ Gewölbdicke, mit Miſt und Erde zu ſichern meinte. Die Eingangs erwähnten blendirten Erdgeſchoſſe der Gebäude (ii) waren ganz zerſtört, und größtentheils verbrannt; die vier Kaſernen (g), das alte Bagno (n) und das frühere Spital nächſt ſelbem lagen in Schutt. Dach und Mauer der Kirche und Kommandantenwohnung (e) waren von Kugeln durchlöchert; die große geblendete Ciſterne, nebſt mehreren Brunnen, an den

Pumpen beschädigt, andere der Letztern verschüttet, so daß die Besatzung ihr Trinkwasser hauptsächlich aus dem Festungsgraben, mittelst an Stricken gebundenen Eimern, heraufziehen mußte. Nur eines von allen geblendeten Gebäuden konnte bis zum letzten Augenblick für seine Bestimmung dienen. Dieß war das neu aufgeführte Spital (h). Doch war es schon am 6. Dezember von einer Bombe durchschlagen worden. 38 Klafter lang, im Innern 24′ breit, und leider nur $6\frac{3}{4}$′ hoch, war seine vordere Wand von eng aneinander schief gestellten Balken, die Seite gegen den Wall von senkrechten Bohlen mit dahintergeschütteter Erde aufgeführt. In Ersterer waren zehn Eingänge von 3′ Breite, und zwischen je zwei Thüren zwei schartenähnliche Lichtöffnungen 4″ breit, 1′ hoch, — in der Andern 1′ lange, 2″ weite Luftzüge. Die zwölfe bis fünfzehnzölligen Deckbalken waren von zwölfzölligen Säulen getragen, von welchen, in Abständen von zwei Klaftern nach der Breite des Saales, je fünf Stück, durch gleich starke Pfetten verbunden, aufgerichtet waren. Zu mehrerer Festigkeit hatte man wahrscheinlich später zwischen je zwei dieser Reihen noch eine Reihe von fünf der achtzzölligen Säulen, nebst Seitenstreben und Spreitzen, eingestellt. Ober den Deckbalken lagen dreifache Faschinen, und darüber 4 bis 5′ hoch Erde, beiläufig in Mitte der Erdanschüttung eine Lage Dachziegel. Dieß Gebäude befand sich, bei der beobachteten sorgfältigen Ausfüllung jedes Bombentrichters mit Sandsäcken, nach der Übergabe noch in einem erträglich baulichen Zustande. Doch wurden durch den Abgang eines zweckmäßiger gebauten bombensicheren Spitals die Leiden der armen, in diesem engen, niedern Raume auf

einander gehäuften Verwundeten, — zuletzt 300 an der Zahl, — schrecklich vermehrt. Alle chirurgischen Operazionen mußten in diesem einzigen Saale, und, der darin herrschenden Dunkelheit wegen, beim Kerzenlichte, ja in der letzten Zeit sogar auf den Knien der Ärzte vorgenommen werden; worin wohl der Grund liegen mag, daß dieselben, wie die französischen Ärzte beurtheilten, so unvollkommen geschehen waren. Auch hatte man die an sich kleine Vorsicht versäumt, die Fugen der Balkendecke gut zu verkleben; daher bei der fortwährenden Erschütterung durch das nahe Geschützfeuer stets Erde und Sand auf die armen Leidenden, und während des Verbindens sogar in ihre Wunden fiel. — Was sind für ein fühlendes Menschenherz die Kosten eines kasemattirten Krankenhauses, einiger Hunderttausend Gulden, durch deren Ersparung die Qualen der für die Ehre des Vaterlandes sich Opfernden bis zur Verzweiflung gesteigert werden! — Die Blendungen der Geschützstände wichen, im Betreff der Abmessungen ihrer Hölzer, sehr von einander ab. Ein Mörserstand, den die darauf getroffenen Bomben nicht durchschlugen, hatte bei 18′ Länge und 12′ Breite, nach Ersterer, 5 Ständer mit acht- bis sechzehnzölligen Säulen, und achtzöllige Pfette; die Deckbalken waren 6 bis 7″ starke runde Bäume, darauf drei Lagen Faschinen, und 3 bis 4′ Erde. Ein fast eben so konstruirter Stand auf der linken Face des Bastion 1, dessen Deckbalken bei 12″ im Viereck stark, aber schon älteres Holz waren, wurde so durchgeschlagen, daß von dem darin aufgestellten eisernen Zwölfpfünder der Kopf auf der Erde lag.

Die in dieser Vertheidigung gemachten Erfahrungen über die Widerstandsfähigkeit der Holzblendungen

verlieren dadurch den Werth, daß man als Deckbalken mehrfältig schon gebrauchtes neben vierkantigem oder unbehauenem Holze, Eichen neben Tannen, doch meist letzteres in halbrunden Stämmen, verwendete. Der größere Theil der Hölzer war zudem halb erstickt, da sie schon zu lange unter der Erde lagen. Mehrere hatte man aus Eile oder Holzmangel zu leicht geständert, auch nicht hinreichend gegen den Seitenschub verwahrt; wie z. B. die Blendirung für drei Geschütze, auf der linken Flanke des Kavaliers 4, durch die Wirkung eines eines einzigen Schusses einwärts umfiel, und einen Achtzehnpfünder verschüttete.

Abstoßend über alle Vorstellung war der Anblick des Innern der Citadelle zur Zeit der Übergabe. Die rauchenden Schutthaufen lagen inmitten einer Kloake, die durch Unterlassung aller Maßregeln zur Ableitung des Regenwassers, den gänzlichen Mangel gedeckter Aborte für 5000 Menschen, und den Aufenthalt des Schlachtviehes im Freien, entstehen mußte. Die Besatzung war in den vier Kasematten des Kavaliers 1 und der Eskarpe des Schelde-Ravelins, der übrige Theil unter den gewölbten Gemeinschaften so auf einander gedrängt, daß die von Beschwerden erschöpften Leute abwechselnd stehen mußten, damit die Andern indessen Ruhe genießen konnten. — Unwillkürlich muß sich der Gedanke aufdringen, mit welch geringen Kosten die Werfte des nahen Vließingen alle Mittel besaßen, eine für die Sicherheit der Besatzung, ihrer Magazine, Laboratorien und Spitäler hinreichende Zahl gezimmerter Blockwände auf der Schelde bis an die Thore des Platzes zu liefern, in dem ihre Zusammensetzung und Aufstellung ohne besonderer Mühe ge-

ſchehen konnte. Wie viele Leiden und Menſchenleben würde eine ſolche noch in der letzten Zeit vor der Einſchließung ausführbare Maßregel erſpart haben, die doch durch alle Umſtände erleichtert war?

Noch wichtiger ſelbſt erſcheint die Nothwendigkeit ſolider Blockhäuſer für die Befeſtigung der Waffenplätze des bedeckten Weges, der Außen- und Vorwerke, in denen, außer den zwei kleinen Wachhäuſern an den Brücken und dem einzigen leicht gebauten hölzernen (o), keine Unterkunft für ihre Beſatzung bedacht war. Dieſer Verſäumniß muß man gutentheils den ſo unverhältnißmäßig geringen Widerſtand der Lunette beimeſſen; ja es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ihre Erſtürmung, nach einer heftigen Bewerfung mit Hohlkugeln, auch ohne Breſche geglückt wäre. Der bedeckte Weg, nur zur Sicherung der nöthigſten Verbindungen palliſadirt, vor der Fronte des Angriffs ohnedieß von den Außenwerken der Stadtbefeſtigung eingeſehen, war bei dieſer Beſchaffenheit, wie die Folge zeigte, nicht zu vertheidigen. Von dem Glacis gedeckte Blockhäuſer, als Sammelplätze der ausfallenden Truppen, als Stützpunkte deren Rückzuges, würden bei einer ſo ſtarken Beſatzung die häufige Wiederholung von Ausfällen mit kleinen Abtheilungen, — einen ſo weſentlichen Theil einer guten Vertheidigung, — vorzüglich in der zweiten Hälfte der Belagerung möglich gemacht haben. Wenn daher der Vertheidigung ohne Voreiligkeit ein Vorwurf gemacht werden kann, ſo iſt es der, die fortifikatoriſchen Mittel vernachläßigt zu haben, um einer für den Platz überzahlreichen Garniſon die ihre Stärke allein rechtfertigende Vertheidigungsbereiten. Es ließe ſich die Behauptung er-

weiſen, daß die heroiſche Ausdauer des Befehlshabers und ſeiner Beſatzung, vorzüglich die gute Verwendung des Geſchützes, ohne dieſer Verſäumniß, die Eröffnung der Breſche um einige Tage hintangehalten haben würde.

Nicht wenig auffallend iſt es gleichfalls, daß in der Lunette alle Gegenanſtalten des unterirdiſchen Angriffs unterlaſſen worden ſind. Die Arbeit der Mineurs konnte nicht vier Nächte über unentdeckt geblieben ſeyn, und Gegenminen im Werke ſelbſt dann noch leicht ausgeführt werden, wenn ſie nicht vorbereitet waren. Daß ſich hier einige Tage gewinnen ließen, wenn die Franzoſen keinen Sturm ohne Breſche wagen wollten, und daß der Angreifer, nach mißlungenem Verſuche mit Minen, zur Eröffnung der Breſche durch Kanonen hätte gezwungen werden können, dürfte faſt behauptet werden.

Welche Anſtrengung auch von Seite der Artillerie, bei der veränderten Beſtimmung der unterirdiſchen Verbindungen, der Erſatz von demontirten Geſchützen, die Verſorgung mit Munizion, — welche Thätigkeit der Bau von Deckungen in einem Platze erforderte, wo man ſich nur durch Einſchnitte und Querwälle ſelbſt im Innern eine etwas ſichere Gemeinſchaft verſchaffen konnte, ſo war doch im Augenblicke der Kapitulazion die Breſche von 9 ſchußfertigen Kanonen auf die Entfernung der Länge der Kurtine beſtrichen, von denen vier unter Blendungen ſtanden. Unter dieſem, und dem Feuer der bedeutenden Zahl Mörſer hätte der Feind ſeine Breſche vollenden, den Grabenübergang ausführen müſſen, um einen Sturm wagen zu können, deſſen Gelingen bei einer weniger bedrängten Lage des

Platzes, wo nicht zweifelhaft, doch gewiß mit vielem Blute zu erringen war. Zollen wir daher dem paſſiven Muthe der ganzen Beſatzung allen Beifall, ſo erſcheint doch die gefahrverachtende, unermüdliche Selbſtverläugnung und Geſchicklichkeit der Artillerie ganz beſonders über alles Lob erhaben. Welcher Antheil der einſichtsvollen, wohlberechneten Leitung dieſer Waffe an dem Ruhme der Vertheidigung gebühre, beweiſt das langſame Vorrücken, ja öftere Aufgeben verſchiedener Theile der Sappe-Arbeiten, der beſchwerliche Bau der Batterien in der Krönung, endlich der empfindliche Verluſt der franzöſiſchen Artillerie in den letzten Tagen der Belagerung. Die Furchtbarkeit, mit der ſie in dieſer Periode des Geſchützkampfes auftrat, ſpricht für den in keiner neueren Belagerung ſo unverkennbar erwieſenen Grundſatz: daß der gute Gebrauch der Feſtungsartillerie von ihrer zeitgemäßen Schonung, — bei ſorgfältiger Deckung mittelſt Blendungen, Traverſen, Rückenwehren, — abhänge, ohne ſich ſchon gegen die erſten Batterien an Geſchütz, Munizion und Kräften zu erſchöpfen; ein Princip, deſſen Befolgung dem klug Vorſehenden in den Schlußakten der Vertheidigung reiche Lorbern nicht entgehen läßt. Nur ein Theil der Munizion ſcheint nicht in entſprechender Güte *) bedacht worden zu ſeyn; denn nur dadurch ließe ſich die verfehlte Wirkung der zur Beleuchtung der feindlichen Arbeiten geworfenen Feuerballen erklären. Die an ihrem Orte erwähnten Umſtände entſchuldigen wohl die

*) Daß es nicht an der Menge fehlte, iſt aus den noch nach der Kapitulazion übergebenen Vorräthen zu ſchließen.

Nichtentdeckung der Transchee-Eröffnung. Aber wie sollte man ohne diese Voraussetzung den Berichten der Belagerer Glauben schenken, daß sie ihre Geschütze auf weniger als hundert Klafter Entfernung über das Feld in die Batterien einführten; daß sie in der sechsten Nacht mehrere Stunden ungestört in dem bedeckten Wege der Lunette sappirten; daß der Angriff auf die linke Ravelins-Façe, schon seit sechsunddreißig Stunden ganz verlassen, noch ein heftiges Feuer auf sich zog? — Sicher hätte dieß Geschützeinführen außerhalb gedeckter Verbindungen den Franzosen für die Folge verbothen, und so die Armirung ihrer Batterien, bei dem grundlosen Zustande der Laufgraben, so wie die erwähnte Arbeit im bedeckten Weg der Lunette, sehr verzögert werden können, hätten die Mittel zur Beleuchtung der Gegend zur Verwendung gestanden. Doch kann nicht übergangen werden, daß sich mit den gewöhnlich aus Geschützen geworfenen Leuchtkugeln, bei einem von vielen Wassergraben durchschnittenen, morastigen Boden, dieser Zweck sehr unvollständig erreichen ließ; was für die ungemeinen Dienste spricht, welche mittelst Fallschirmen langsam herabschwebende Lichtballen den Vertheidigern geleistet haben würden.

Die besondere Wirkung der Cöhorner Mörser, deren Granaten den Sappeurs sehr lästig waren, kann nicht übergangen werden. Nach den Verzeichnissen bei der Übergabe sind 31 derselben, wovon 13 metallene, im Platze gebraucht worden, die ohngefähr den Kaliber einer sechzehnpfündigen französischen Kugel hatten. Die ihnen von den Franzosen entgegengesetzten ähnlichen, leicht beweglichen Mörser waren muthmaßlich gleichen Kalibers. Weder die einen noch die andern dürfen da-

her mit den in der k. k. Artillerie gebräuchlichen Mörsern dieses Namens verwechselt werden.

Einer Erfahrung ist noch zu erwähnen, der schon oft gemachten, einer vorzüglichen Ausdauer der eisernen Geschützröhre der Festung, während, wie es heißt, die Belagerer von ihren metallenen das Gegentheil erfuhren. —

Eine unpartheiische Würdigung des von den Franzosen befolgten Angriffsplanes muß zu der Erkenntniß führen, daß alle Vortheile klug benützt waren, welche ihnen die ganz eigenen hier eingetretenen Verhältnisse über den Vertheidiger gewährten. Die Beschränkung in der Wahl der anzugreifenden Fronte durch die bedingte Neutralität der Stadt verliert jedoch bei genauer Prüfung viel von der Bedeutenheit, die ihr in den bekannten französischen Berichten beigelegt wird. Auch bei der stattgehabten Attake wurde die erste Parallele auf einer Entfernung eröffnet, über die man sich, im Falle der Zulässigkeit des Angriffs von der Stadtseite, nicht viel hätte nähern können, und die zweite Parallele ohne Hinderniß auf 125 Klafter von dem Platze ausgeführt. Wären die Anlage der Batterien, ihre Bedienung, Munizionszufuhr, in Mitte der Schutthaufen und Mauern weniger gefahrvoll gewesen, welche den bewohnten Theil der Stadt von der 130 Klafter breiten Esplanade trennten? Oder würde man ihre Nähe nicht so viel möglich vermieden, jede andere Kommunikation jener durch die, alle Augenblicke von den Wurfbatterien des Platzes in Flammen zu setzenden, Gassen vorgezogen haben? Die Wegnahme des Ravelins 5—1, dann unerläßlich, hätte größerer Anstrengung bedurft, als jene der mit so wenig Hart-

nächigkeit vertheidigten Lunette St. Laurent. Auch war die rechte Façe der Baſtion 5, weil ihre Verlängerung in die Schelde fällt, nicht zu rikoſchetiren. Der trocknere Boden der Eſplanade hätte zwar den Truppen manche Beſchwerlichkeit vermindert, welche die von Waſſer gefüllten Laufgraben verurſachten. Doch war dieſer Übelſtand nicht einmal von Einfluß für die Geſundheit des Soldaten; wie der geringe, nie über 368 Köpfe angewachſene Krankenſtand der ganzen Armee beweiſt; deren Stärke überdieß, im Falle der Nothwendigkeit, Gelegenheit zu öfterer Ablöſung gebothen hätte. Ob das bei Vorausſetzung des andern Angriffs dann in Rücken gefaßte Fort der flandriſchen Spitze ſich früher ergab; ob das Feuer auf die Citadelle noch durch die Artillerie der Belgier verſtärkt wurde, welche den Franzoſen überdieß bei 14,000 Bomben, und Mörſer für mehrere Batterien überließen; — dieß konnte die Übergabe des Platzes nicht befördern, der ohnedem ein Bombardement erfahren hat, das man, im Verhältniß ſeines Umfanges, ein Maximum nennen kann.

Der Vertheidigung ſehr nachtheilig war dagegen, daß ſich die Franzoſen, ohngeachtet der Vorſtellungen des Generals Chaſſee, die Wälle des Forts Montebello und der Kontregarde für den Angriff zu benützen erlaubten. Aus den Verbauungen auf Letzterer war das Innere der Lunette und der bedeckte Weg vollkommen eingeſehen, und ohne das ſo wirkſame Feuer der auf Montebello angelegten Batterie das Geſchütz der Baſtion 2, zur größten Verzögerung der Arbeiten des rechten Flügels, nicht ſo ſchnell zum Schweigen gebracht.

Ob es nachahmungswerthe Vorſicht war, ſich vier Nächte mit dem Anſetzen des Mineurs an die Lunette

St. Laurent aufzuhalten, da dieſes Werk weder Reduit, noch bombenfreie Unterkunft, wenig Geſchütz, kaum eine Kompagnie Beſatzung enthielt, — ob nicht derſelbe Umſtand: daß die Spitze ihrer linken Face von keinem andern Werke beſtrichen war, auch den Sturm ohne Breſche bevorwortet hätte, und ein ſolches Unternehmen für eine Abtheilung in der gymnaſtiſchen Anſtalt geübter Freiwilligen als kein ungewöhnliches Wagſtück erſcheint? — kann hier wohl nur angedeutet werden. Auch iſt bis jetzt kein triftiger Grund erſichtlich, weßhalb der Angriff gegen die linke Ravelinsface bis zum Grabenübergange geführt, oder warum er aufgegeben wurde.

Die franzöſiſche Artillerie hat an ehrenvoller Ausdauer in Überwindung aller Schwierigkeiten mit jener des Gegners gewetteifert. Es wäre überflüſſig, ihre Geſchicklichkeit gegen die Urtheile unkundiger Zeitungskorreſpondenten zu rechtfertigen, weil einige Bomben in den erſten Tagen, mit Übergehung ihres Zieles, in die Stadt oder Schelde fielen; was auch dadurch leicht geſchehen konnte, daß ſich mehrere Batterien belgiſcher Mörſer und zum Theil fremden Pulvers bedienten. Daß auch eine große Zahl Kugeln die Stadt beunruhigten, war von den Demontirbatterien des linken Flügels nicht zu vermeiden, weil alle die Krone der feindlichen Bruſtwehre oder die Scharteneckе durchſchlagenden Kugeln ihre Bahn bis zu ihrer Ermattung, und, wenn ſie kein Hinderniß treffen, oft zweitauſend Schritte fortſetzen.

Die Belagerungsbatterien waren ſämmtlich, nach dem ſteten Gebrauche der franzöſiſchen Artillerie, im Widerſpruche mit der gegründeten Anſicht der meiſten

Andern, vor den Parallelen angelegt. Empfehlenswerth scheint hingegen die bei ihnen ziemlich allgemeine Anwendung der kleinen Schanzkörbe zur Aussetzung der Schartenbacken, die, — wie auch im Jahre 1828 Versuche zu Mainz zeigten, — eigenem und feindlichem Feuer besser als die mühsamere Bekleidung mit Würsten widerstehen. Es ist aus dem bisher über die Belagerung bekannt Gemachten nicht ersichtlich, warum die ersten Batterien den fünften Tag erst zum Feuern bereit waren, da selbst diejenigen von ihnen, welche Scharten erhielten, gänzlich unberuhigt von der Festung, binnen vierundzwanzig Stunden erbaut seyn konnten.

Die Wirkung der Rikoschetbatterien soll durch die sorgfältige Deckung der Façen mit Querwällen sehr vermindert worden seyn.

In den bekannt gegebenen Bruchstücken der Berichte des Generalen Chassee geschieht beinahe jeden Tags der furchtbaren Wirkung von Granatenschüssen Erwähnung, welche die Blendungen der Gebäude und Geschützstände zersprengten, anzündeten, und sehr viel zu den spätern Leiden der Besatzung beitrugen. Wahrscheinlich ihre ungewöhnliche Wirkung führte in der Citadelle auf die Vermuthung, daß sich die Franzosen achtzigpfündiger Kanonen a la Paixhans bedienten. Doch waren die von ihnen hiezu angewandten keine andern, als ihre neuen, viel leichtern, aber auch nur 5,97 Durchmesser der achtzölligen Granaten langen Haubitzen. Sie wurden nicht allein in der Rickoschet- sondern auch für die Demontir-Batterien, gemeinschaftlich mit vierundzwanzig- und sechzehnpfündigen Kanonen, gebraucht; eine Neuerung, die unter die Vortheile zu zählen ist, welche in der Artillerie aus der Verbesserung

der Haubitzen hervorgehen. Es ist keine Ursache zu muthmaßen, daß die Franzosen von ihren sechszölligen und den vierundzwanzigpfündigen (nach Stein siebenpfündigen) langen Haubitzen Gebrauch gemacht haben, die doch hier ganz geeignet waren, eine Anzahl der vier- bis fünfmahl schwereren vierundzwanzigpfündigen Kanonen zu ersetzen, deren Einführung in die Batterien so viel Mühe und Aufenthalt kostete.

Der von belgischen Bombardieren bediente große Mörser, eine aus der Urzeit der Geschützkunst hervorgesuchte, sogenannte Erfindung, kann des Aufsehens wegen, welches er vorübergehend verursachte, nicht übergangen werden. Er war von Eisen gegossen und unter 45 Grad in seiner Schleife befestigt; die Länge des Rohres 5′ 2″, Länge des Fluges mit Wölbung 2′ $3\frac{1}{2}$″, die der Kammer 1′ 8″, Durchmesser des Fluges 1′ 10″ 3‴, Durchmesser der cylindrischen Kammer 1′ 2″, Metallstärke am Fluge 7″ 2‴; ganzes Gewicht des Mörsers 133 Centner. Die Schleife war 6′ lang, $3\frac{3}{4}$′ breit. Eine Bombe wog bei 890 Pfund. Sie hatten 40‴ Eisenstärke, und enthielten $44\frac{1}{2}$ Pfunde Pulver; obwohl sie fast das Doppelte fassen konnten. Bei den Probewürfen war die mittlere Wurfweite, mit $6\frac{5}{8}$ Pfund Ladung, 500 Klafter; die Seitenabweichung bei 30 Klafter. Gegen die Citadelle geschahen neunzehn Würfe. Bei dem zweiten sprang die Bombe vor dem Mörser. Die Trichter von denselben waren bei zwei Klafter weit und über 6′ tief. Die Bedienung geschah durch sechzehn Mann. Sie benöthigten bei einer Viertelstunde zu jedem Wurfe, und ein kleines Hebzeug zum Laden. Zum Fahren des Mörsers in den bedeckten Wegen brauchte man 36 Pferde, für

jede Bombe 2. Da, wie erwähnt, keine dieſer Bomben auf eine Kaſematte fiel, ſo hat die Erfahrung gemangelt, ob dieſe ihrem Schlage widerſtehen. Die Beſorgniß, das durch das Auffallen ſo vieler anderer Bomben ſchon erſchütterte Gewölbe des großen Pulvermagazins könne vielleicht der Wirkung eines ſolchen Projektils unterliegen, hätte, ohne triftigere Beweggründe, den heldenmüthigen Befehlshaber gewiß nicht zur Übergabe beſtimmt; da das Treffen des Gebäudes von einem ſeltenen Zufalle abhing, und es vielleicht auch den Schlag aushalten konnte. Mit welchem Gefühle müßte die Mannſchaft eines Linienſchiffes das Gefecht beginnen, wenn ihre Gedanken auf das, mit mehr Wahrſcheinlichkeit, durch jeden der tauſend Schüſſe mögliche Auffliegen ihrer Pulverkammer beſchäftigt wären? —

Dieß führt zur Erwähnung, der in den öffentlichen Blättern mit vielem Pompe ausposaunten angeblichen Erfindung eines unfehlbaren Mittels, die Citadelle in einigen Stunden zur Ergebung zu zwingen. Ein Ingenieurhauptmann Savart zu Metz hatte nämlich ſchon vor dem Feldzuge nach Algier den Vorſchlag gethan, eine zu dieſem Zwecke eigens verfertigte Pulvertonne, die fünfzehn Centner enthielte, durch die Anwendung eines Erdmörſers, das iſt: aus einem unter 45 Graden in der Erde ausgegrabenen, angemeſſen großen und bei 10′ tiefen Kanal, — gleich einer Bombe durch die unter ihr entzündete kleine Mine in das Innere des einzunehmenden Platzes zu ſchleudern, wo ſie durch ihre Exploſion eine dem Inhalte entſprechende Zerſtörung hervorbringen müßte. Bei den in Metz damit angeſtellten Verſuchen wur-

den, wie ein Zeitungsartikel ſagt, durch eine ſolche Savartine, die man in einen Wald geworfen hatte, in einem Umfange von 150 Klaftern die ſtärkſten Bäume vernichtet. General Neigre hatte zu wenig Vertrauen in die Verläßlichkeit dieſer Erfindung, um ihren Verſuch gegen die Citadelle zu geſtatten. — Auch von Raketen, die bekanntlich in Frankreich ſich noch in der Kindheit befinden, geſchah keine Anwendung; obgleich ein in größter Eile von Metz über Arlon nach Antwerpen beorderter Transport zu einigen Erklärungen über Verletzung deutſchen Bundesgebiethes Veranlaſſung gab. —

Die Dienſte der neu eingeführten gezogenen Wallbüchſen werden von den Belagerern mehrfältig ſehr vortheilhaft geſchildert. Sie ſind von einem etwas größeren Kaliber als die k. k. dreilöthigen, durch einen einfachen Mechanismus von rückwärts zu laden, mit einem Perkuſſionsſchloſſe verſehen, und werden beim Schießen auf eine Stütze aufgelegt. Auf zweihundert Klafter ſollen ſie mit großer Sicherheit treffen. Wie der Verfaſſer ſelbſt zu beobachten Gelegenheit hatte, ſind ſeit zwei Jahren alle Vorbereitungen geſchehen, jeder Truppenabtheilung der franzöſiſchen Armee im Kriege eine Zahl dieſer Wallbüchſen zuzutheilen, die von Artilleriſten bedient, und mehrere zuſammen auf einem zweirädrigen Fuhrwerk, oder auf Packpferden fortgeſchafft würden; mit welcher Einrichtung man in mancher Beziehung die ehemaligen Regimentskanonen zu erſetzen meint. Der ſichere Schuß der Wallbüchſen mußte vorzüglich in einer Armee anſprechen, in der bis dahin gezogene Läufe, ſonderbar genug, als dem Völkerrecht zuwider verſchmäht wurden; wahrſcheinlicher, weil es

an Schützen für dieſelben fehlte. Eben dieſe Seltenheit der letztern Eigenſchaft in der franzöſiſchen Infanterie führte zu der ſehr entſprechenden Maßregel, für die Dauer der Belagerung die beſten Schützen des ganzen Korps zu einer Abtheilung zu vereinigen. Dieſe ſogenannte compagnie infernale wurde ſtets auf den Stand von 125 Mann vollzählig erhalten, die aus ihren gedeckten Ständen auf der Kontregarde und in den vordern Sappen hauptſächlich die feindlichen-Kanoniere zum Zielpunkte wählten, und wiederholt das Geſchützfeuer von gefährlichen Arbeiten auf ſich ableiteten. —

K. Sm . . .

II.

Geſchichte des im Jahre 1810 aufgelöſten k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Simbſchen Nr. 43.

Mächtig wirket das Beiſpiel erhabener Vorbilder, und im Streben edler Nacheiferung hingeſchiedener Helden erkeimen Thaten, des Antriebes würdig, der ſie erzeugte. Das roheſte Kriegerherz wird im entſcheidenden Moment durch eine wohlberechnete Mahnung an frühere glänzend errungene Siege bis zur Todesverachtung begeiſtert, und in dieſer Begeiſterung unüberwindlich. Mit der moraliſchen Ausbildung der Heere hat ſich auch die Erklärung des wahren Muthes geläutert, und hat dieſen ſtreng von jener Tollkühnheit geſchieden, in deren Ausbruch nicht ſelten der Feige die Zuflucht für ſeine verzweifelnde Schwäche ſucht. Nach dieſer gereinigten Anſicht erſcheint uns der Muth als die höchſte moraliſche Kraft, entſproßen aus der inneren Überzeugung, daß es für Pflicht und Ehre keine zu theuren Opfer gibt. Wer von dieſem Gefühle beſeelt, jedes andere ihm unterzuordnen vermag, wird jene kalte Beſonnenheit erringen, deren der Soldat ſo ſehr bedarf. Nicht in jeder Bruſt kann ſich ſolch hohe Kraft in gleichem Maße ſchon ausgebildet finden; doch läßt ſie ſich wohl wecken oder ſteigern. Das Geiſtige kann aber nur durch geiſtigen Stoff genährt werden, und wo fände

der ſich wohl ergiebiger, als in den Vorbildern unſerer früheren Waffenbrüder; in ihren Thaten, ihrer freudigen Hinopferung für Pflicht und Ehre. Wo fände ſich wohl ſchönerer Troſt für die Schrecken einer phyſiſchen Vernichtung als in der Überzeugung, daß aus dem warm hinſtrömenden Blute im friſchen Grün der unſterbliche Lorbeer erkeimt, und der Gefallenen Name, in der Zurückgebliebenen Gedächtniß ehrfurchtsvoll bewahret, einem künftigen Geſchlechte die Loſung zum Ruhme wird.

So ſey jedem Regimente die Geſchichte der Thaten ſeiner früheren Epoche das, was dem Enkel eines edlen Geſchlechtes die Geſchichte ſeiner Ahnen. So lerne der junge Laie, mit Ehrfurcht der Fahne folgen, die zu manchem Sieg geführt, an deren Spitze ſo manches brechende Auge noch im Tode hing. Dann wird dieß Panier ihn mit heimlicher Gewalt begeiſtern, daß er immer ein ehrenvolles Grab der Schande vorziehe. —

Obwohl das Regiment, deſſen Geſchichte hier erzählet wird, im Jahre 1810 politiſcher Gründe wegen aufgelöſet wurde, ſo verdient darum deſſen Wirken während eines fünfundneunzigjährigen Zeitraums nicht weniger der Vergeſſenheit entriſſen zu werden; da jedes einzelne Regiment als Glied des großen Armeekörpers zu betrachten, und ſo die Geſammtheit der Schickſale einzelner Theile zur Bildung der Geſchichte des Ganzen dienet. — Die älteſten Schriften des Regiments ſind durch Feuersbrünſte, und ſpäter bei dem Rückzuge aus der Riviera di Genova (im November 1795) verloren gegangen. Der Reſt des Archivs endlich iſt bei dem Einfall der Franzoſen (1797) in Laibach zerſtreut worden. Daher trotz den lebhaften Bemühungen des

Oberſt Klaimayrn die Quellen für die früheren Denkwürdigkeiten nur unvollkommen erforſcht werden konnten. In dem hieraus entſpringenden Mangel authentiſcher Detailberichte der früheren Epoche, keineswegs in der Thatenarmuth, möge der Grund geſucht werden, daß mehrerer Feldzüge nur kurz erwähnt wird.

Das Regiment wurde nach dem ſpaniſchen Erbfolgekriege im Jahre 1715 unter Kaiſer Karl VI. errichtet, und hatte im Laufe ſeiner fünfundneunzigjährigen Dauer die Generale: Graf Wallis (1715), Baron Geyer (1718), Graf Erasmus Starhemberg (1725), Marquis Valparayſo (1732), Graf Platz (1737), Baron Buttler (1767), Graf Thurn (1775), und endlich den FZM. Baron Simbſchen (1806) zu ſeinem Inhaber erhalten.

Im Jahre 1734 eröffnete es unter dem Feldmarſchall Graf Königsegg in Sizilien gegen Frankreichs Truppen ſeine kriegeriſche Bahn. Im Jahre darauf, von dort zurückgekehrt, focht es im Venezianiſchen auf dem Montebaldo gegen die ſpaniſchen Miquelets, — 1737 unter Graf Platz bei Banyaluka, Uscitza, — 1738 und 1739 bei Cornia und Grotzka gegen die Türken, — und während des öſtreichiſchen Erbfolgekrieges 1742 bis 1747 unter Prinz Karl von Lothringen bei Prag, Trautenau, Roccours und Larfeld.

Im ſiebenjährigen Kriege ſtand es bei Collin (am 18. Juni 1757) in den Reihen der Tapferen, die unter Feldmarſchall Graf Daun dem ſieggewohnten Friedrich den Lorber entwanden. Die Diviſion Prinz Wied,

in welcher das Regiment eingetheilt war, erhielt beim Beginne der Schlacht den Befehl, im Geſchwindſchritt aus der Stellung hinter der Mitte, auf den rechten Flügel zu rücken; da ſich die Abſicht des Königs von Preußen immer mehr offenbarte, dieſen Punkt mit ſeinen vereinten Streitkräften zu überwältigen. Unter dem heftigſten feindlichen Feuer wurde der Befehl vollzogen, und der Aufmarſch bei dem Dorfe Krzeczhorz bewerkſtelligt; obwohl die, während dem Anlangen der Diviſion daſelbſt ſchon vorgefundene, feindliche Übermacht dieſer Entwicklung die größten Hinderniſſe entgegenſetzte, und beſonders von den preußiſch-normaniſchen Dragonern dem Regimente eine große Anzahl Leute niedergehauen, und eine durch Tod und Verwundung ihrer Vertheidiger entblößte Fahne entriſſen wurde; bis endlich das Dragoner-Regiment de Ligne, vereint mit einem ſächſiſchen Chevaulegers-Regimente, herbeiſprengte, die gefahrvolle Überflügelung vereitelte, und den Feind gänzlich in die Flucht ſchlagen half. Oberlieutenant Kerum und Fähnrich Scheck blieben todt auf dem Schlachtfelde; Hauptmann Graf Ernſt Fugger wurde verwundet.

Während ſo der größere Theil des Regiments ehrenvoll die Schlacht mitkämpfte, zu deren immerwährendem Andenken Maria Thereſia den Allerhöchſt Ihren Namen führenden Militär-Orden ſtiftete, hatte das in Weſtphalen beim Korps des FML. Dombasle ſtehende dritte Bataillon Gelegenheit, in dem Gefechte von Haſtenböck ſeiner Waffenbrüder bei Collin ſich würdig zu zeigen.

Im Jahre 1760 bei Erſtürmung der verſchanzten Stellung von Landshuth, in deren Folge das ganze

preußiſche Fouquetiſche Korps geſprengt, dieſer General-ſelbſt nebſt einem großen Theil ſeiner Truppen gefangen wurde, zeichnete ſich das Regiment, vorzüglich aber Major Prinz Philipp von Lobkowitz, ſo rühmlich aus, daß nach Beendigung des Gefechtes FM. Loudon demſelben öffentlich dankte. — In der bei Liegnitz vorgefallenen Schlacht, wo Loudons Korps die Hauptmacht des Königs von Preußen gegen ſich hatte, war es der Major Graf Ernſt Fugger des Regiments, welcher mit ſeinem Bataillon, bei der Brücke am Katzbach, über welche die Truppen rücken mußten, aufgeſtellt, den Feind von ſeinem Andrange ſo lange entſchieden abwehrte, bis FM. Loudon demſelben perſönlich mit den Worten: „daß nun dem Endzwecke entſprochen ſey, das Bataillon der Ehre genug gethan habe;“ die Weiſung zum Rückzug ertheilte. Major Prinz Philipp von Lobkowitz blieb, nebſt noch einem Offizier, auf dem Wahlplatz; Oberlieutenant Graf Rindsmaul und noch 6 Offiziere wurden verwundet. *)

Gegen Beendigung dieſes blutigen Krieges (1762), als Schweidnitz wieder von den Preußen belagert wurde, erwarb ſich Hauptmann Baron Sternthal **), der mit 3 Kompagnien des Regiments als

*) Als im Jahre 1769 FM. Baron Loudon in Görz das Regiment beſichtigte, erwähnte er das brave Verhalten dieſes Bataillons bei obiger Gelegenheit, und forderte den damaligen Oberſten Baron Terzi auf, ſeine Zufriedenheit hierüber noch einmal bekannt zu geben.

**) Er ſtarb als Feldmarſchall-Lieutenant und Stadtkommandant zu Prag, am 13. Oktober 1816.

Verstärkung zur Besatzung gestoßen war, bei einem nächtlichen Ausfall vom 17. auf den 18. August, den Marien Theresien-Orden, indem er an der Spitze seiner braven Mannschaft eine feindliche Batterie zerstörte, und einen Theil der Laufgraben verschüttete. —

Nicht minder behauptete das Regiment im letzten Türkenkriege bei der Belagerung Belgrads (1789), sowohl in ganzer Masse fechtend, als auch in einzelnen Zügen von Unerschrockenheit und Muth, seinen erworbenen Ruhm. So befand sich am 15. August Fähnrich Baron Baumgarten mit 40 Mann des Regiments in einer Schanze nächst der Save-Spitze, als mehrere hundert Türken, welche über den Fluß gesetzt hatten, mit wildem Angriffsgeschrei auf dieselbe losstürzten. Mit kühner Entschlossenheit springt dieser Offizier unter dem heftigsten Kugelregen auf die Brustwehr, begeistert seine schwache Mannschaft zur tapfersten Gegenwehr, und wirft den Feind zurück. *) — Als nach Beendigung des Feldzuges das Regiment nach Darda in die Winterquartiere rückte, beehrte es noch FZM. de Ligne, zum Beweise seiner hohen Zufriedenheit, mit einem Schreiben, welches in belobenden Ausdrücken die Anerkennung von dessen ausgezeichneten Dienstesleistungen enthielt.

Der französische Revoluzionskrieg rief das Regiment 1793 aufs neue zu Felde. Das erste Batail-

*) FM. Loudon, welcher Augenzeuge dieser That war, versprach dem Fähnrich Baumgarten, in Zukunft für sein Fortkommen Sorge tragen zu wollen. Im März 1790 wurde derselbe, in Folge dieses Versprechens, als Oberlieutenant zum Jägerkorps transferirt. Er starb im Jahre 1827 zu Wien als Feldmarschall-Lieutenant.

lon war an den Oberrhein gerückt, und ſtand bei Selingen auf Vorpoſten. Am 16. Mai zeigten ſich bei 20 feindliche Barken aus Fort Louis. Korporal Eiſenhofer, der mit ſeinem Piket in der Nähe ſtand, hielt ſie durch wohlangebrachte Schüſſe ſo lange von der Landung ab, bis das in Stolhofen befindliche Bataillon herbei eilte, und den Feind zurückwies. Dieſer Korporal wurde mit der ſilbernen Tapferkeits-Medaille, mehrere von ſeiner Mannſchaft mit Geldgeſchenken belohnt. Am 26. Auguſt paſſirte dieſes Bataillon bei Knilingen den Rhein, und leiſtete am 12. September vor Lauterburg im Bienenwalde durch acht Stunden den angreifenden Franzoſen den hartnäckigſten Widerſtand. Hauptmann Benda blieb bei dieſem Gefechte todt; Hauptmann Graf Lanthiery und Oberlieutenant Graf Thurn wurden ſchwer verwundet. Korporal Weimar rettete durch beſondere Geiſtesgegenwart und Unerſchrockenheit eine Batterie gegen den Angriff einer Kavallerie-Abtheilung; wofür er die goldene Tapferkeits-Medaille erhielt. — In den Gefechten am 17., 18. und 19. September verdiente ſich der Kommandant des Bataillons Major Baron Loen in Behauptung der Stellung von Haggenbach beſonderes Lob. Mit gleichem Muthe wurde den 13. Oktober, bei Sprengung der Weißenburger Linien, Lauterburg erſtürmt; worauf das Bataillon, zur Einſchließung von Fort Louis beordert, daſelbſt bis zur Übergabe dieſes Platzes (14. November) blieb. — Am 2. Dezember bemeiſterte ſich das Bataillon Dangendorfs, wobei Oberlieutenant Doſtal ſich ſo auszeichnete, daß er nach Beendigung des Gefechtes zum Kapitän befördert wurde. Die Hauptleute Kieſelſtein, Miltſch,

Dogenfeld und Lieutenant Baron Bembler erhielten wegen ihres vorzüglichen Verhaltens ebenfalls besondere Belobung. Feldwebel Hakel erwarb sich die silberne Tapferkeits-Medaille. — Das Bataillon schloß diesen Feldzug mit dem Gefechte bei Hagenau am 22. Dezember, in welchem es, bei dem beharrlichen Andrängen der Franzosen auf den östreichischen rechten Flügel, wieder bedeutend gelitten hatte.

Die Grenadier-Division war indessen nicht weniger thätig. Sie setzte den 13. Oktober, unter Prinz Waldeck, bei Blitzersdorf über den Rhein, half Selz nehmen, — am 18. Oktober den Feind aus Drusenheim werfen und bis Gemsheim zurückdrängen, — am 20. den verschanzten Ort Wanzenau stürmen, wobei Oberlieutenant Hoffern 3 Kanonen und 2 Munizionswagen sammt Bespannung eroberte. Sie befand sich am vorerwähnten 2. Dezember in der Flesche vor der Waldspitze bei Willnoff, von Tagesanbruch bis spät in die Nacht den feindlichen Batterien von Bettenhofen und Gemsheim, so wie dem Feuer der durch die Graben sich heranschleichenden Chasseurs, ausgesetzt, und wurde nach dem Treffen bei Weissenburg den 26. Dezember, in welchem den Hauptmann Klaimayrn eine Haubitzgranate verwundete, nach eingeleitetem Rückzuge, zur Nachhut des Graf Wurmserischen Armeekorps bestimmt.

Nebst den bereits angeführten Belohnungen erhielt die Mannschaft zu Ende dieses Feldzuges noch folgende Betheilungen: Feldwebel Bassi die goldene, — Feldwebels Bongratz, Tergochich, Reitter, und Gefreiter Haug die silberne Tapferkeits-Medaille, und mehrere Andere Belohnungen in Geld.

Im Feldzuge 1794 wohnte die Grenadier-Diviſion am 2. und 13. Juli den jedesmal mißlingenden Angriffen des Feindes auf Schweigenheim und Schifferſtadt bei, — verſah vom 10. Oktober bis 24. Dezember den Dienſt in den Fleſchen vor der Rheinſchanze, und war auch bei der zuletzt erfolgten Beſchießung Manheims zugegen.

Während dieſer Begebenheiten am Rheine rückte das zweite Bataillon von Laibach, durch Tirol, nach Italien, und gelangte im Dezember nach Mailand in Garniſon. Am 24. März 1795 marſchirte das bis jetzt in Deutſchland im Felde geſtandene erſte Bataillon ebenfalls dahin ab, und da am 7. April das dritte Bataillon aus Krain dem zweiten nachbeordert wurde, ſo vereinigte ſich mit Ende Mai das ganze Regiment, unter Oberſt Brabeck, zu Acqui. Am 25. Juni wurde das Regiment vom FZM. de Vins, mit einem Bataillon Karlſtädter, zum Sturm auf die am Berge San Giacomo in der Riviera di Genova wohlbeſetzten feindlichen Verſchanzungen befehligt. Der Feind, durch die ſcheinbare Unüberwindlichkeit ſeiner Stellung von zuverſichtlichem Muthe durchdrungen, vertheidigte dieſe Bollwerke mit entſchiedener Beharrlichkeit, und der erſte Sturm wurde mit dem Verluſte einer großen Anzahl der Bravſten, worunter Hauptmann Brokelt und Oberlieutenant Nell, zurückgewieſen. Doch das Blut der Kameraden ſollte nicht umſonſt gefloßen ſeyn; es befeuerte den Muth, ſtatt ihn zu lähmen. Eine Abtheilung drängte die Andere vorwärts; Kompagnie für Kompagnie formirten Angriffskolonnen, und nicht achtend das verheerende Feuer, auf die Kraft der Bajonette vertrauend, wurden, nach einem erneuerten bei-

nahe ſtundenlangen allgemeinen Angriffe, die Bruſtwehren der unteren Schanzen erklommen, während eine kleine Abtheilung, von dem Fähnrich Pavianovich geführt, unerwartet in der höchſtgelegenen einbrach, und ſo der Feind, in der Fronte überwältiget und im Rücken angegriffen, betäubt und überraſcht, dreizehn Schanzen, mit Verluſt aller Geſchütze und vieler Leute, den Siegern als mühvoll errungenen Kampfpreis überließ. — Nebſt den beiden ſchon genannten Offizieren, die an der Spitze ihrer Kompagnien gefallen waren, ſtarb auch Oberlieutenant Bembler wenige Tage darauf an den Folgen ſeiner Verwundung. Fähnrich Pavianovich, welcher nebſt mehreren anderen Offizieren ebenfalls verwundet war, wurde, wegen ſeiner zum Gelingen des Ganzen ſo weſentlich beitragenden That, zum Lieutenant befördert. Die Hauptleute Manini, Corteſi, Barbarini, Höffern, Oberlieutenant Römer, die Lieutenants Graf Friggeri und Wurzbach, in Folge ihrer perſönlichen Auszeichnung rühmlichſt genannt. — Von der Mannſchaft erhielten, nach Erkenntniß der hierüber abgehaltenen Kommiſſion, die Feldwebels Schober und Türk und Korporal Kämpfer die goldene, — die Korporals Joſeph Franz, Träger, die Gefreiten Reder, Petulla, Staudacher und Kampitſch die ſilberne Tapferkeits-Medaille, — ſieben andere Unteroffiziere und Gemeine Belohnungen in Dukaten.

Doch nicht nur, wenn das launige Glück den Kampf mit Sieg krönet, auch im Scheitern der Entwürfe, wenn Kraft, Muth und Selbſtverläugnung vergebens nach günſtigem Erfolge ringen, zeige der Soldat den hohen Geiſt, der ihn beſeelt. — Der 23. November

war vom Kriegsgeſchicke dem Regimente für dieſe ſchwere Probe beſtimmt. Maſſena griff das ganze bei Loano ſtehende Korps des FML. Argenteau mit Übermacht an. Nach ununterbrochenem Kampfe vom früheſten Morgen ſah ſich das Regiment von jeder Verbindung abgeſchnitten. Mit Erbitterung ſetzte es vereinzelt den hartnäckigſten Widerſtand fort, bis das Liniengeſchütz ohne Bedienung, die Artilleriepferde todt waren, und ſelbſt den Verwundeten kein Beiſtand mehr geleiſtet werden konnte. Oberſt Brabeck, dem zwei Pferde unterm Leibe getödtet worden, fiel in Gefangenſchaft. Hauptmann De Glim, in Vertheidigung der letzten Fleſche ausharrend, blieb mit dem größten Theil ſeiner Leute todt. Die Oberlieutenants Sauſſenhofer und Januſch waren in Behauptung ihres Poſtens gefallen, und 15 andere Offiziere, nebſt 7 bis 800 Mann, bedeckten theils todt, theils verwundet, das verlorne Schlachtfeld. Die Proviantwagen nebſt dem Regiments-Archive geriethen in die Gewalt des Feindes. — Die Trümmer des Regiments ſammelten ſich bei Caſtellaro unter den behaupteten Fahnen, und rückten in die Winterquartiere nach Cremona. Daſelbſt wurde durch die thätigſten Anſtrengungen und namhafte Rekruten-Transporte deſſen vollkommene Ausrüſtung ſo ſchnell bewirkt, daß es bereits in den erſten Tagen des Aprils 1796, wieder vollzählig und in ſtreitbarem Stande, bei der zu Montealto ſtehenden Diviſion des FML. Graf Argenteau einrückte.

Wegen der von Napoleon bei Montenotte, Milleſimo und Coſſaria errungenen Vortheile fand es FZM. Baron Beaulieu angemeſſen, die Armee hinter den Po zu ziehen; um ſo mehr, da die piemonteſiſchen Truppen, bis jetzt mit den öſtreichiſchen vereiniget, in

Folge des von Seite Sardiniens mit dem französischen Feldherrn abgeschlossenen Waffenstillstandes, außer Wirksamkeit traten. Gen. Liptay, in dessen Brigade das Regiment am linken Ufer dieses Flusses, unweit Piacenza, aufgestellt war, erhielt am 7. Mai, auf die Nachricht, daß der Feind bei dieser Stadt seinen Übergang zu bewerkstelligen trachte, den dringendsten Befehl, dahin zu eilen. Obwohl dieser in möglichster Schnelle vollzogen wurde, so waren doch schon mehrere französische Truppen bei Annäherung dieser Kolonne übergeschifft, und nahmen bei San Rocco und Guardamiglia das Gefecht an; während im Rücken desselben immer neue Verstärkungen an verschiedenen Punkten herübergezogen wurden, so daß an ein ferneres Behaupten der Stellung gegen solche Übermacht nicht mehr gedacht werden konnte, und Gen. Liptay es nöthig erachtete, sich auf Fombio zurückzuziehen. — Am folgenden Tage um eilf Uhr begann die nachrückende französische Division Laharpe, die östreichischen Vorposten zu drängen, und Fombio selbst, welchen Ort zu vertheidigen das Regiment bestimmt war, anzugreifen. Sie wurde aber, nach mehrmals versuchten Anstrengungen, durch Mitwirkung des Geschützes zum Rückzug gezwungen; wobei vorzüglich Hauptmann Milauz mit seiner Kompagnie wohlverdientes Lob erntete. — Gegen ein Uhr Mittags setzte auch Napoleon seine Truppen in Bewegung, um Fombio zu nehmen, und so den FZM. Beaulieu außer Stand zu setzen, mit dem Liptayischen Korps die Verbindung herzustellen. Es kam um vier Uhr zu erneuertem sehr lebhaften Gefechte; doch immer vertheidigten die Thurnischen drei Bataillons den Ort mit festem Muthe, bis Gen. Liptay von

Pizzighettone die Nachricht erhielt, daß ſeine Verbindung im Rücken bereits bedroht ſey, und er, bei längerem Bleiben in ſeiner jetzigen Stellung, durch links vorrückende franzöſiſche Kolonnen unfehlbar abgeſchnitten werden müſſe. Nun blieb dem General nichts übrig, als den Rückzug über Codogno anzuordnen, welcher trotz der drückendſten Tageshitze, in der die Truppen ſchon mehrere Stunden gefochten, und, da der Feind gleichweit von dem Rückzugspunkt entfernt war, mit angeſtrengter Eile bewerkſtelligt werden mußte, und dennoch in beſter Ordnung vor ſich ging; obwohl die Seitentrupps und Nachhut der Kolonnen, von feindlichen Kavallerie-Abtheilungen immerwährend beunruhigt, nur kämpfend ihr Ziel erreichen konnten. Die beharrliche Ausdauer während dieſes gefahrvollen Marſches wurde auch durch das Gelingen der Abſicht: vor dem Feinde unter den Mauern der Feſtung Pizzighettone anzulangen, — belohnt. Ein Bataillon von Alvinzy, 1 Bataillon Nadasdy und das dritte Bataillon des Regiments Thurn aber, durch einen überwältigenden Flankenangriff des Feindes abgeſchnitten, ſchlugen ſich links gegen Lodi. Dort den 10. Mai eintreffend, wurden ſie von FML. Sebottendorf aufgenommen, und ſogleich in zweiter Linie zum Gefecht gezogen; wobei das Bataillon Thurn, nebſt dem Oberſtlieutenant Baron Loen, welcher ſchwer verwundet in Gefangenſchaft gerieth, einige dreißig Mann an Todten uud Bleſſirten verlor.

Oberſt Sola rückte, nach kurzer Erhohlung, mit den beiden übrigen Bataillons des Regiments, nebſt 5 Eskadronen, über Caſalmaggiore am 12. Mai früh in die Stellung bei Borgoforte. Das Korps des FML. Sebottendorf ſetzte den Rückzug hinter den Mincio bis

Roverbella fort. Das dritte Bataillon des Regiments Thurn aber erhielt, wieder vereint mit dem Regimente, seine Bestimmung nach Mantua. Von hier marschirte das erste Bataillon Thurn, mit noch zwei andern Bataillons, am 23. Mai gegen den Mincio, war später bei der Unternehmung auf Peschiera, und half, in der Division des FML. Baron Sebottendorf, auf dem Montebaldo und im Passe von Borghetto (am 26. Juni), den Rückzug der Armee nach Tirol decken. Feldwebel Kunzl, Korporal Greiff und Gefreiter Detella, welche im letzteren Gefechte durch Wegnahme zweier feindlichen Kanonen besonderen Muth bewährten, erhielten silberne Tapferkeits-Medaillen. —

Nicht weniger rühmlich zeichnete sich am 20. Juli, bei Erstürmung des Berges Madonna della Corona, der Adjutant Wiedmann aus, indem er an der Spitze einer kleinen Abtheilung der Erste eine feindliche Schanze erklimmte. Den Tag darauf focht das Bataillon bei Calmasino, und befand sich am 31. Juli wieder bei der Einschließung von Peschiera. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Einige Betrachtungen über militärische Karten und Plane.

(Schluß.)

Wenn wir nur auf das Studium der Kriegsgeschichte allein, und auf jene Karten Rücksicht nehmen wollen, die als Behelfe zu militärischen Entwürfen oder Ausführungen dienen, — und um welche es uns, dem Zwecke des Aufsatzes nach, auch hauptsächlich zu thun ist, so werden drei verschiedene Arten derselben erfordert.

1) Generalkarten. Sie umfassen einen ganzen Kriegsschauplatz, und dienen als Übersicht desselben, als erste Grundlage für Operazionen. Die Hauptanforderungen an solche sind: genaue Angabe der Hauptkommunikazionen, des Flußnetzes und klare Darstellung der Gebirge; denn nur daraus lassen sich vorläufig die Schwierigkeiten abnehmen, welche sich der Kriegführung im Großen entgegenstellen könnten.

2) Spezialkarten. Sie stellen nur einzelne Theile des großen Kriegstheaters dar; sie sind gleichsam nur die Aphorismen der Generalkarte im vergrößerten Maßstabe. Auf sie basirt sich die Beurtheilung der Operazionen einzelner Feldzüge, daher verlangt man von ihnen auch eine größere Genauigkeit und sorgfältigere Ausführung neben der

größtmöglichsten Bequemlichkeit für den Gebrauch, neben Klarheit und Ausdruck. Die chorographischen und topographischen Angaben der Spezialkarten müssen uns in den Stand setzen, die Marschlinien der Armeekorps, überhaupt aller bedeutenderen Truppenabtheilungen zu verfolgen. Fluß- und Weggemeinschaften sollen bis ins kleinste Detail gehen, bei den Gebirgen alle Pässe und andere Besonderheiten aufzuführen nicht unterlassen werden.

3) Karten einzelner Gegenden und Aufnahmsplane, selbe seyen nun mit Hilfe mathematischer Instrumente oder a-la-vûe verfaßt. Hier ist das größte Detail nie ermüdend, so lange es nicht in Mikrologie ausartet. Leider erfüllen die wenigsten dieser Klasse alle Bedingungen und Anforderungen, die man an selbe richten zu dürfen glaubt. Das Vollständigste und Vollkommenste bleibt hier das Beste.

Im Allgemeinen muß hier übrigens noch bemerkt werden, daß die Mappirungskunst, d. i. die Wissenschaft genaue Landkarten zu verfertigen, gute mathematische Kenntnisse nicht blos, sondern auch eine seltene Fertigkeit in Anwendung des praktischen Theiles derselben, und in der Erdbeschreibung überhaupt, erfordert; woraus sich schon auf die Unvollkommenheit der ersten Versuche dieser Art schließen läßt.

Was nun die General- und Übersichts-Karten anbelangt, welche gegen das Ende des abgewichenen Jahrhunderts in Europa erschienen, so läßt sich, — wenige abgerechnet, — nicht viel Lobenswerthes sagen. Wie mangelhaft und undeutlich ist nicht auf den meisten der-

elben der Terrän dargeſtellt? Die europäiſchen Hauptgebirgszüge gleichen einer Kette von Maulwurfhügeln. Von Ausdruck in den Thälern, ſo wie in der größeren oder geringeren Höhe und Steile der Gebirgsäſte, iſt keine Rede, und nur auf ſehr wenigen ſind Städte, Feſtungen, Seehäfen, Dörfer, ꝛc. durch beſondere Zeichen gehörig angedeutet. Sogar die von Karl Jäck geſtochenen Karten machen hiervon keine Ausnahme; obſchon es unbeſtritten bleibt, daß derſelbe eine neue Laufbahn zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit Ruhm betrat, und vor ihm wenig wiſſenſchaftliche Richtung in dieſem Kunſtzweige beſtand. Und doch waren dieſe unſerer Zeit ſo wenig genügende Karten die einzigen Behelfe des verfloſſenen Jahrhunderts. Man kannte nichts Beſſeres! Nur der im Jahre 1765—1798 in 102 Blättern erſchienene große Atlas von Thomas Lopez, welcher die ganze pirenäiſche Halbinſel umfaßt, dann das Pracht- und Meiſterwerk des ſpaniſchen Kartenweſens, der im Jahre 1789 zu Madrid publizirte See-Atlas in 45 Blättern des Toſino, machen, nebſt der Caſſiniſchen Karte von Frankreich *) und der meiſterhaften Carte des chasse von Berthier, die im Jahre 1764 in 12 Blättern zu Paris erſchien, endlich Bourcels ſchöner Karte der Dauphinee vom Jahre 1749—1754 in 9 Blättern und Caſſinis gelungener Karte von Guienne, wel-

*) Die Caſſiniſche Karte hat 182 Blätter, und ſteht mit der Ferrariſchen von Belgien in Verbindung. Man hat von dieſer Karte ein werthvolles Netz in 18 Blättern. Doch iſt die Caſſiniſche Karte gegen die Alpen hin, was die Terräneintragung betrifft, etwas fehlerhaft. Eine Geſchichte der C. Karte findet ſich im Mémorial topogr. 1. Trimestre de l'an XI. Nr. 3. Seite 128.

che leider durch die Revoluzion unterbrochen wurde, nebst einigen minder bedeutenden Leistungen von Buache, Sanson, Rizzi Zanoni, Laborde, der gelungenen Carte milit. des Pyrén. orient. pour l'intellig. de guerr. en 1793—1795, und der Karte von der Krimm des Holländers Kinsbergen, eine Ausnahme von dem eben Gesagten, und werden für alle Zeiten höchst brauchbare und werthvolle Leistungen bleiben.

Aber was auch das verflossene Jahrhundert für das Kartenwesen gethan und uns vorgearbeitet haben mag, wie großen Dank wir auch einem le Clerc, Chatillon und Beaulieu, — den Gründern desselben in Frankreich, dann einem Tranchot, Delambre und Mechain schuldig sind, — immer blieb es dem gegenwärtigen Jahrhundert vorbehalten, den Lorbeer zu erringen, der so hoch gesteckt war. *) Vergleichungen machen dies am anschaulichsten. Hält man z. B. die Rizzi Zanonische Karte des Königreichs Neapel in 32 Blättern, welche für die beste dieses Landes gilt, neben die Aufnahme, welche unser Generalquartiermeisterstab während der letzten Okkupazion vom Lande diesseits der Meerenge, mit dem ausharrendsten Fleiße bei so manigfachen klimatischen Widerwärtigkeiten und mangelhaften Instrumenten, zu Stande brachte, so wird man zugeben, daß sich beide Arbeiten gar nicht ähnlich sehen.

*) Wer eine auseinandergesetzte Beurtheilung des Kartenwesens und des Werthes der bekannt gewordenen Land- und Seekarten aller Art wünscht, den verweisen wir auf die allgemeinen geographischen Ephemeriden, — auf die Bibliothèque universelle, und die Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges Jahrgang 1824.

Wir meinen hier aber nicht blos die Darstellung des Terräns; — denn dieser ist in der Rizzi Zanonischen Karte ohne eine eigene Anleitung gar nicht zu verstehen; — sondern wir begreifen hierunter auch zum Theil die Ortsbestimmungen, das Netz der Flüsse und Straßen. Und so wie diese Karte gibt es noch viele andere, welche im Rufe großer Brauchbarkeit stehen, daher theuer bezahlt werden, und bei vorsichtiger Prüfung gar manche Blöße zeigen.

Ganz dieselbe Bewandtniß hat es mit jenen Landkarten und Planen, welche zur Erläuterung des Textes militärischer Werke, in sogenannten Atlassen, dem Publikum vorgelegt worden sind, und sich noch aus dem XVIII. Jarhundert datiren. Es waren fast durchgehends bloße Holzschnitte. Die Berge sind meist im Relief behandelt, Orographie und Hydrographie ganz fehlerhaft, mit einem Worte: es sind geographische und topographische Pfuschereien, die nur Mitleid erregen. — Wenn aber auch einige Autoren des vorigen Jahrhunderts sich bei Verfassung ihrer Karten der Genauigkeit befliſſen haben, so waren sie wenigstens weit von Zierlichkeit, überhaupt von jenem gefälligen Aussehen entfernt, das unsere Zeit denselben zu geben weiß, und immerhin zur größeren Deutlichkeit beitragen mag, in so lange es nicht in Mikrologie ausartet.

Im XIX. Jahrhundert erschienen in Frankreich die Arbeiten eines Picquet und Brue, welche für die besten von Frankreich galten, — eines Donnet, der die Cassinische Karte in 25 Blätter reduzirte und ihr die wünschenswertheste Vollständigkeit zu geben wußte, — eines Beauvoisin, Delisle, Barbier, Bugge, Acrel, Chanlaire, Capitaine, Charles, Duprat, Duverger,

Herisson, Goujon, Achin, Boucher, Lapie, d'Halloy, d'Anville, Chaumier, Breon, Simenicourt, Tardieu, Dandolle, Dezauche, Brullée, Noel, Herbin, Duchemin, Belleyme und des Depot de la guerre, welche zwar von dem verschiedenartigsten Werthe sind, aber doch sämmtlich das Streben zahlreicher Gelehrten nach Vollständigkeit und allgemeinerer Verbreitung der geographischen und topographischen Studien deutlich an den Tag legen. Auch im Fache der Atlasse und Plane einzelner Festungen, Städte, Schlachten und Belagerungen leisteten die Franzosen in den letzten dreißig Jahren viel Vorzügliches neben manchem Mittelmäßigen. Als ausgezeichnete französische Landkartenstecher müssen hier Picquet, Tardieu, Pellicier und Aubert angeführt werden.

Wenn aber die Franzosen gewissermaßen zum Theil unsere Lehrer im Fache der bildlichen Erdkunde waren, und früher als wir sich guter Karten und sauber gestochener Plane aller Art zu rühmen vermögen, so blieb doch das wißbegierige Deutschland hinter der Meisterinn nicht zurück, und kann jetzt mit Arbeiten dieser Art glänzen, denen Niemand die änglichste Genauigkeit, die größte Vollendung absprechen möchte, und die, — was die Kalkographie betrifft, — den englischen in keiner Beziehung nachstehen. Seit ein Lehmann durch seine Theorie der Situazionszeichnung den mächtigsten Einfluß auf das Landkartenwesen nahm, ein Kolbe und Hampe in Berlin, — ein Bach in Dresden, — ein Karl Stein und Müller in Wien, — ein Seitz und Schleich in München, — ein Elsing in Darmstadt, — ein Bürk in Weimar, Lüdemann in Leipzig, Knittel in Nürnberg, als große Kupferstecher auf-

traten, hat daſſelbe einen neuen Umſchwung erlitten, und die herrlichſten Leiſtungen folgten raſch auf einander. So zeigt die durch Amman und Bohnenberger edirte Karte von Schwaben, Deckers treffliche Karte des Landes zwiſchen dem Rhein und der Maas, Berlin 1824 in der Lehmaniſchen Methode, — und jene des geachteten Laſius über die Harzgebirge, was deutſcher Fleiß und deutſches Wiſſen zu leiſten vermögen. Ihnen würdig zur Seite ſtehen die Karten eines Schmidt, Sotzmann, Stieler, Kindermann, von Schlieben, Reichard, Berghaus, Streit und le Cocq.

Was Öſtreich in geographiſcher und topographiſcher Beziehung geleiſtet, welche große Summen der Staat auf geodätiſche Arbeiten verwendet, und wie man hier längſt geſtrebt habe, eine ſo nothwendige Hilfswiſſenſchaft der Kriegskunſt ihrer möglichſten Vollkommenheit zuzuführen, iſt zu bekannt, um einer Wiederholung zu bedürfen. Wer das Verzeichniß jener Karten lieſt, welche unſer militär-geographiſches Inſtitut zu Mailand lieferte, und dieſe Karten ſelbſt einzuſehen Gelegenheit fand, der wird geſtehen, daß es Produkte ſind, die das Ausland mit Recht bewundert. Öſtreich beſitzt dermalen, außer den Straßenkarten aller Provinzen, noch eine Monarchiekarte in 9 Blättern, und jene würdige Nebenbuhlerin des ſpaniſchen Tofino: die Küſtenkarte des adriatiſchen Meeres. Aber die bewundernswertheſten Leiſtungen ſeines Generalquartiermeiſterſtabes ſind die Spezialkarten der verſchiedenen Provinzen des Kaiſerſtaates. Solche Karten befriedigen wohl alle Anforderungen, die der Militär billigerweiſe an ſelbe richten kann; denn mit ihnen kann man marſchiren, lagern und ſchlagen, und

darin liegt ja eigentlich das ganze Geheimniß der Kriegführung.

Werfen wir einen Blick auf die Karten und Plane, welche den verschiedenen militärischen Werken beigegeben sind, die seit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts in Deutschland erschienen, so hat man auch hier alle Ursachen, mit der fortschreitenden Ausbildung dieses Gegenstandes zufrieden zu seyn. Es ist nicht thunlich, alle Leistungen dieser Art hier beurtheilend anzuführen; wir halten uns daher nur an die vorzüglichsten und neuesten. So nennen wir Lehmanns Plan der Stadt Dresden und das topographische Blatt ihrer Umgebungen, — den Plan von Warschau, — jenen der Schlacht bei Leipzig von Aster, — Gerlachs Situazionsplan der Stadt Leipzig, — die Plane zu dem Werke: „Übersicht des Feldzuges 1813. Weimar 1814; in Quarto," — die Plane des trefflichen Kolbe zu den Reisen des Grafen Raczinsky durch die europäische Türkei, wobei der Künstler bisweilen von der Lehmanischen Methode abwich, — sein gerühmtes, ganz nach Lehmann gestochenes, Blatt aus der großen Karte des preußischen Staates (Halle bei Kimmel), — Müllers Plan von Königsberg, gestochen vom Professor Mare, — die 18. und 20. Sekzion der le Cocqischen Karte von Westphalen, — so wie das 127. Blatt der Reymannschen Karte von Deutschland, beide durch Heinrich Brose gestochen, — den Plan von Hannover von Franz, — endlich die im militär-geographischen Institut zu Mailand gestochenen Plane zum Atlasse des Werkes unseres trefflichen Vacani.

In England haben Carry, Faden, Nantiat, Jeffery, Walker und Arrowsmith aus allen Kräften

geſtrebt, das Landkartenweſen daſelbſt zu fördern, und es erſcheinen dermalen in London treffliche Karten, an denen man beſonders die kalkographiſche Vollkommenheit bewundert. Im Fache der Seekarten hat Dougall Vorzügliches geleiſtet, der auch im Jahre 1812 zu London einen kleinen Toſino in eleganter und verbeſſerter Form herausgab. Indeſſen würde man keine ſonderliche Idee von den Bemühungen der neueſten engliſchen Geographen erlangen, falls man ſelbe blos nach der von Arowſmith bearbeiteten Karte der pyrenäiſchen Halbinſel (London 1823 in 12 Blättern) beurtheilen wollte, welche zum Theil ganz unrichtige Straßenzüge hat, und worauf ſogar, den Maasſtab anzugeben, unterlaſſen worden iſt!! — Wenn überhaupt nur die neueſter Leiſtungen einer Kunſt uns ganz eigentlich den Maßſtab abgeben können, nach welchem man die erlangte Stufe derſelben abnehmen dürfte, ſo fiele freilich das Urtheil nicht ſehr günſtig aus, ſeit ein ausgezeichneter Offizier des engliſchen Generalſtabes noch voriges Jahr ein militäriſches Werk herausgab, deſſen Plane nichts für ſich haben als die Nettigkeit des Stiches; worin Brittanien überhaupt die Lehrerinn des übrigen Europa geweſen iſt, und erſt ſeit Kurzem anfängt, dieſen Ruhm mit einigen andern Staaten zu theilen. Worin aber England noch immer unerreichbar geblieben iſt, dies ſind ſeine Seekarten, für deren Bearbeitung es ungeheure Summen aufwendete und noch aufwendet; Karten, die faſt alle Meere und Küſten umfaſſen, aber auch faſt gar nicht ins Publikum gelangen. Es läßt ſich nichts Zuverläſſigeres, Erſchöpfenderes und Deutlicheres denken, als dieſe Arbeiten. Wir haben nur etliche wenige am Bord engliſcher Kriegsfahrzeuge einzuſehen

Gelegenheit gehabt, und müssen gestehen, daß wir die allgemeine Stimme über den hohen Werth derselben nicht für übertrieben halten. Wenigstens bestechen selbe schon auf den ersten Blick durch unnachahmliche Reinheit und Nettigkeit. Wenn wir endlich noch der übrigen englischen Plane gedenken, die keine so ausgedehnten Terräntheile umfassen, sondern blos feste Plätze, Städte, Seehäfen, ꝛc. mit ihrer nächsten Umgebung darstellen, so wird man zugeben, daß Brittanien im Fache der Kalkographie unstreitig unsere Meisterinn ist. Man sträubt sich gegen die Überzeugung: daß unter Albions neblichtem Himmel der Grabstichel zu einer solchen Vollkommenheit gelange, daß er eine solche Reinheit und Zartheit sich anzueignen im Stande sey, wie sie nur ein von dem warmen Hauch des Süden belebtes Gemüth unter den glücklichsten Verhältnissen hervorbringen kann.

In Spanien hielten politische Stürme das Fortschreiten der Künste und Wissenschaften im Allgemeinen, also auch die weitere Verbreitung und Verbesserung der topographischen Studien, gar mächtig auf. Was an guten Karten und Schriften dieser Art in der Halbinsel vorhanden ist, und durch Eingeborne zu Tage gefördert wurde, gehört der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an, und als die Koriphäen der geographischen und topographischen Studien daselbst können mit Recht nur Lopez und Tofino gelten. In unserem Jahrhundert haben Orgiazzi, Davidos und J. de la Cruz zwar für die Verbesserung des Kartenwesens daselbst gearbeitet, aber aller Anstrengungen ungeachtet, — durch Lokalhinderniße gehemmt, — nichts Ausgezeichnetes geleistet.

Die beſten Karten, welche wir dermalen über die Länder jenſeits der Pyrenäen beſitzen, ſind durch Deutſche, Engländer und Franzoſen verfaßt, und eine heilſame Folge des verderblichen Invaſionskrieges. Sieben Jahre eines blutigen Kampfes geſtatteten den Offizieren des Generalquartiermeiſterſtabes der ſich befehdenden Heere die vorhandenen Karten und Plane gehörig zu rektifiziren, und einzelne Gegenden aufzunehmen. Doch baſiren ſich faſt alle dieſe Aufnahmen auf die Lopeziſche Karte; denn eine neue Baſis zu meſſen, und ein abermaliges Netz über die Provinzen der Halbinſel zu ziehen, war im Toben des Kampfes Niemanden vergönnt. Unter dieſe beſſeren Karten über Spanien und Portugal, zählen wir jene treffliche Ausgaben, welche Beauvoiſin im Jahre 1821 in 63 Blättern zu Paris veranſtaltete, — jene von Guilleminot in 16 Blättern, die im Jahre 1823 erſchien, und obſchon den Terrän nur flüchtig behandelt, doch zu Eintragungen ſehr geeignet, daher dem Offizier des Generalquartiermeiſterſtabs faſt unentbehrlich iſt, — jene von Donnet in 6 Blättern, Paris 1823, welche auch die vorzüglichſten Höhen in Zahlen angibt, wie denn überhaupt Donnet bei allen ſeinen Karten getrachtet hat, die größtmöglichſte Vollkommenheit zu erzielen, und aus den vorhandenen Materialien mit kluger Umſicht nur die beſten und verläßigſten für ſeine Zwecke zu benützen. Auch Brue, Picquet, Heriſſon, Lapie, Cellin, Chanlaire, Robert, Laborde, Rouſſel, la Blottiere, Jomini, Bucher, Maugein, Rogniat, Rizzi Zanoni, Rigel, Staff, Weidler, Mare und Jertze, ſind bekannte Verfaſſer von Karten theils über die ganze pyrenäiſche Halbinſel, theils von einzelnen Provinzen derſelben, und ihre Produkte von

dem verschiedensten Werthe, wie auch nach oft gänzlich von einander abweichenden Ansichten und Grundsätzen bearbeitet.

Was Mittel- und Unter-Italien in den letzten Zeiten für das Kartenwesen geleistet, läßt sich in wenige Worte zusammendrängen. Man scheint dem Kartenwesen hier keine vorzügliche Aufmerksamkeit schenken zu wollen.

Der königlich neapolitanische Generalstab edirte eine Übersichtskarte von Sizilien, die viel zu klein ist, um genau zu heißen, und bearbeitete noch etliche andere Spezialkarten und Plane von minderem Belange. Noch immer bleiben in Nepeal die Leistungen Rizzi Zanonis die vorzüglichsten in ihrer Art.

In Rußland hat Kotzebue zur topographischen Kenntniß der Länder des Nordpols beigetragen, und Krusensterns Karten der Meerenge von Batavia und des stillen Ozeans sind allgemein geschätzt. Das Petersburger Kartendepot hat ein eigenes Korps geographischer Kupferstecher errichtet, das bereits den schönen Plan der Hauptstadt und die topographischen Blätter ihrer Umgebungen lieferte, welche zu den gelungensten Arbeiten dieser Art gehören. —

Wir haben nunmehr in einer kurzen Darstellung das Kartenwesen von den ältesten Zeiten bis auf das gegenwärtige Jahrhundert nachgewiesen, und gezeigt, wie diese Wissenschaft, zwar frühe gekannt und geschätzt, doch nur langsam ihrem schönen Ziele: der Vollendung, näher rückt; wobei sich erst die drei letztverflossenen Menschenalter besonders hervorthaten. Nothwendigerweise muß aber am Schlusse dieses Aufsatzes die Frage entstehen: Sind die dermalen vorhandenen

Karten von einer ſolchen Vollkommenheit, um keine Verbeſſerung wünſchen zu laſſen, und wird es nicht möglich ſeyn, Erfindungen zu machen, welche ihre Brauchbarkeit noch höher ſtellen, und dem Kartenweſen eine erhabenere Stufe zuweiſen, als ſolches in unſeren Tagen bereits erlangt hat? —

Was dieſe Frage betrifft, ſo gehen wir zuvörderſt von der Anſicht aus: daß keine menſchliche Schöpfung vollkommen, und jede derſelben einiger Zuſätze, einer weitern Vervollkommnung fähig ſey. — So weit es daher unſere Zeit darin gebracht hat; ſo ſublim und erfreulich die Leiſtungen im Fache der bildlichen Darſtellung der Erdoberfläche ſind; ſo ſehr dabei alle Erfahrungen, Forſchungen und Berichtigungen der größten Männer aller Zeiten und Völker, beſonders aber der gelehrteſten Mathematiker, Phyſiker und Geognoſten, benützt wurden; ſo wenig wir es als eine Anfechtung gegen die Vollkommenheit oder Trefflichkeit unſerer dermaligen Landkarten anſehen wollen, daß noch über manche Dinge in der Situazionszeichnung verſchiedene Anſichten, Wünſche und Forderungen beſtehen, — die jedoch, zu ihrem Ruhme ſey es geſagt, ſich nur um minder wichtige Gegenſtände drehen, da man in der Hauptſache längſt einig iſt, einig ſeyn muß; — ſo tragen wir dennoch billigerweiſe Bedenken, geradehin zu behaupten: unſere Karten und Plane könnten nicht mehr verbeſſert werden. Wenn es möglich wäre, ſich ſchon jetzt von dem zu überzeugen, was vielleicht das kommende Jahrhundert fordert, und mit den von unſerer Zeit demſelben gelie-

ferten Materialien auch ſicher leiſten wird, ſo hätte man den vollgültigſten Beweis deſſen, was wir ſagen. Daß die Darſtellungsmethode des Terräns, ſo wie die Eintheilung und Zwecke unſerer heutigen Landkarten, nicht allenthalben in Europa dieſelben ſind; kurz daß die Leiſtungen dieſer hochwichtigen Kunſt nicht nach Einem Guße betrieben und zu Tage gefördert werden; dies iſt der erſte und größte Vorwurf, den man unſerem Kartenweſen zur Laſt legt. Und doch kann das Vollkommene, das Wahre, das Beſte nur Eines ſeyn. — In ſo lange daher die verſchiedenen Staaten Europas ſich nicht hierüber gemeinſam berathen, und allgemeine, befriedigende Normen feſtſetzen; in ſo lange ſie nicht wachen, daß ſich ſtrenge an dieſelben gehalten und kein Finger breit davon abgewichen werde; bleibt unſer Kartenweſen ein ſchönes Stückwerk, von dem man bedauert, daß ſich keine kräftige Hand findet, es zu einem herrlichen Ganzen zu verſchmelzen.

Die weſentlichſten Anforderungen, welche wir dermalen an gute Karten machen, ſind, wenn man blos den Stich derſelben vor Augen hat, — deutlicher Ausdruck im Steigen und Fallen des Terräns, alſo klare Orographie, ſteter Charakter der Hydrographie, — deutliche Scheidung der verſchiedenen Begrenzungszeichen, — gefällige und dennoch gut ins Auge fallende Eintragung der Wälder, Straßen, ꝛc., — gut lesbare, die verſchiedenen Terrängegenſtände freilaſſende Schrift, und endlich als wichtigſte: Gehörige Beachtung des Maßſtabes in Eintragung der Details. Allem dieſem leiſten nun zwar unſere

heutigen Karten mehr oder minder Genüge, entfalten aber nicht selten, und oft gerade die besten, eine Mikrologie, welche nur dem scharfen Auge des jungen Mannes gestattet, das Bild eines Landes, einer Gegend in all' seinen tausendfachen Nüancirungen so aufzufassen, wie solches die Natur zeigt, und der Verfasser der Karte wieder zu geben sich bemühte. Wir haben recht gute Karten, die aber eine wahre Augenprobe sind. Der Militär aber sieht sich oft genöthigt, in reifen Jahren, ja im Alter noch, wo ihn höhere Stellen schmücken, — die Karten des Kriegsschauplatzes zur Hand zu nehmen. Was soll dann geschehen, wenn seine geschwächten Augen ihm nicht mehr erlauben, sie zu lesen? — Wir sind überzeugt, daß die Zukunft diesen Übelstand ernstlich beherzigen, und Mittel finden werde, ihm abzuhelfen. Man wird eine Darstellungsmethode erdenken, welche auch dem schwächeren Auge erlaubt, eine Karte ohne Brille zu gebrauchen.

Was wir endlich noch ferner zur Vollständigkeit der Karten, — nach den Begriffen unserer Zeit, als abgängig anführen zu müssen glauben, besteht mehr in erhöhter Bequemlichkeit für ihren Gebrauch, in bloßen Außerachtlassungen, als in Berichtigungen ihres mathematischen und topographischen oder artistischen Werthes. Nur wenige Karten geben die Seehöhe der wichtigsten Punkte, sowohl im Flachlande als durch alle Abstufungen hinauf bis zum Gipfel des eisbedeckten Gletschers, oder wenn sie solche auch liefern, wie z. B. die Donnetsche Redukzion der Cassinischen Karte von Frankreich und seine Karte von Spanien, so sind selbe nicht immer dort angezeigt, wo sie gerade nothwendig wären. Dem Militär liegt weniger daran, zu wissen, um

wie viele Fuß ſich z. B. der Gipfel des Simplon über das Mittelmeer erhebe, als zu erfahren, wie hoch der höchſte Punkt der über den Berg führenden Straße ſey? Wir möchten ſomit jede militäriſche Karte für unvollkommen anſehen, welche nicht allenthalben, wo die Straßen über die Gebirge führen, die höchſten Punkte derſelben über dem Meere, und eben ſo auch die Seehöhe der bedeutenderen Städte und Ortſchaften, angeben. Und dieſe Zahlen ſollten nicht in eigene Tabellen am Rande der Karte, wie dies öfters der Fall iſt, ſondern gleich an Ort und Stelle eingetragen ſeyn. Das Auge, und durch ſelbes der Sinn, faßt hierdurch das Bild des Ganzen weit ſchneller und beſſer auf. Am Rande würde in einer kleinen Anmerkung blos geſagt, nach welchen Höhenmeſſungen man ſich gehalten habe.

Ein zweites weſentliches Erforderniß für die Bequemlichkeit der zum Militärgebrauch beſtimmten Generalkarten iſt die Angabe der Einwohnerzahl aller Städte und größeren Ortſchaften, ſo wie bei Feſtungen, Forts, Schlöſſern und befeſtigten Lagern die ausgehaltenen Belagerungen, die erforderliche Zahl ihrer Vertheidiger, endlich bei Spezialkarten auch von Linien oder Stellungen, — dann der Meilendiſtanzen, die auf keinen Fall ausgelaſſen werden ſollten. Wie wichtig dies im Kriege bei Entwürfen einer Marſchdispoſizion, eines Angriffes, oder bei Veranſchlagung von Unterkünften, Fouragirungen, u. ſ. w. bleibt, iſt jedem Militär zur Genüge bekannt. Wo der Maßſtab die Eintragung dieſer Daten auf dem Terrän ſelbſt nicht geſtattet, ohne der Deutlichkeit Eintrag zu thun, ſollte eine Randtabelle dafür beſtehen.

Die beſte Karte iſt jene: welche ſo viel möglich

Alles gibt, und uns enthebt, über ein Land, eine Provinz verschiedene Karten zu Rathe zu ziehen. Und doch finden sich zahlreiche, sogar für höchst brauchbar geltende Karten, denen alle oder doch die meisten dieser Erfordernisse abgehen. Auch hierin sind uns die Franzosen, besonders Donnet, mit gutem Beispiel vorgegangen, aber leider in Deutschland nur selten nachgeahmt worden. Sogar Prachtwerke des deutschen Kartenwesens ermangeln noch dieses Vorzuges.

Eben so unerläßlich ist die Beifügung der militärischen, statistischen und administrativen Notizen. Hier kann nie zuviel gegeben werden, und man würde es keineswegs tadeln, wenn selbe zur möglichsten Vollständigkeit, wie bei der Donnetschen Karte von Frankreich, sogar in einem eigenen Blatte beigefügt wären. Gerade sie machen dessen Arbeiten, so wie jene eines Charle, äußerst werthvoll. Je mehr und je verläßigere Notizen dieser Art eine Karte gibt, desto brauchbarer mag sie heißen; ja, man sollte jede Karte verwerfen, welche nicht damit versehen wäre. Wir begreifen zwar, daß diese Forderung eine noch größere Genauigkeit in ihrer Bearbeitung voraussetzt; indem aus den vielen, oft vagen, oft sich widersprechenden Angaben der Statistiker etwas Zuverläßiges herausgefunden, etwas Haltbares aufgestellt, und dabei auch zugleich auf den Umstand Rücksicht genommen werden müßte, daß sich die Bevölkerungstabellen fast in allen Ländern mit jedem Jahre ändern. Dennoch können wir, trotz dieser Schwierigkeiten, die Militärkarten von der genannten Verbindlichkeit nicht entheben. Durch die sorgfältige Zusammenstellung der Generalkarten aller europäischen Staaten erhielten wir dann auch die werthvollste und

gedrängteſte Statiſtik unſeres Welttheiles, die in der Generalkarte von Europa ſelbſt in einer Geſammtdarſtellung erſcheinen könnte, und uns mit einem Blicke eine tabellariſche Überſicht verſchaffte, welche jede Vergleichung zuläßt, und wozu wir jetzt nur nach den zeitraubendſten Nachſchlagungen in den Schriften eines Haſſel, Balbi und anderer ausgezeichneten Statiſtiker gelangen. Wir glauben, daß eine ſolche Zugabe angeſprochen werden dürfe, und durch jene Männer und Anſtalten geliefert werden könnte, welche ſich der Vervollkommnung des Kartenweſens mit ſo großem Ruhme unterziehen. So lange dieſe Einführung nicht allgemeiner wird, behalten unſere Landkarten den Vorwurf, nicht vollkommen bequem eingerichtet zu ſeyn; wie groß und entſchieden auch ſonſt ihr Werth in Rückſicht ihrer mathematiſchen Genauigkeit, ihrer faßlichen Terrändarſtellung, und ihrer Deutlichkeit in der Schrift, ſeyn möge. Die Angabe dieſer Notizen könnte, wie ſchon bemerkt wurde, bei Überſichtskarten am Rande, bei Spezialkarten auf einem eigenen Blatte bewerkſtelliget werden. Auch geben, — mit geringer Ausnahme, — nur ſehr wenige Spezialkarten die ſchiff- und flößbaren Flußſtrecken, Furthen, Überfuhren, Mühlen, ſteinerne oder hölzerne Schiff- und fliegende Brücken, Häfen und Ankerplätze für größere und kleinere Fahrzeuge; welches alles für den Militär von äußerſter Wichtigkeit iſt. Sogar der Prototyp des franzöſiſchen Kartenweſens, die große Caſſiniſche Karte, kann von dieſer Beſchuldigung nicht ausgenommen werden. Sie gibt wohl viele Überfuhren und Furthen, aber bei weitem nicht alle, und ſteinerne, hölzerne und Zwitter-Brücken unterſcheidet ſie gar nicht. Man ſollte denken, daß es doch ſo

Wer in den vorliegenden Blättern mehr ſehen möchte, als bloße Gedanken über den Zuſtand des Objektes, das wir für unſere Darſtellung gewählt haben; wer etwa hierinn eine Kritik des ſo ausgedehnten, ſo ſchwer zu umfaſſenden Gegenſtandes ſuchen wollte, würde uns Unrecht thun. Wir ſind weit entfernt, über die Vorzüge und Mängel unſeres heutigen Kartenweſens abſprechen zu wollen, und maßen uns hierinn keine richterliche Entſcheidung an. Wir können irren. — Darum ſind uns Belehrung und freundliche Zurechtweiſung von Herzen willkommen.

IV.

Der Zug der Alliirten in die Champagne 1792.

Zweiter Abschnitt.

Stellungen der alliirten Korps in den ersten Tagen des Septembers. — Abmarsch des FZM. Fürsten Hohenlohe-Kirchberg aus dem Lager von Richemont gegen Verdun (10. September), und Abberufung des FML. Grafen Erbach an die Mosel. — Flankenmarsch der Alliirten gegen den Argonner Wald, und dessen Durchbrechung bei la Croix-aux-Bois (14. September). — Rückzug Dumouriers in das Lager von St. Menehould (15. September), und dessen Vereinigung mit Kellermann und Beurnonville (am 19. September). — Rekognoszirung der Päße la Chalade und les Islettes durch den FZM. Fürsten Hohenlohe, und Gefecht daselbst (17. September). — Vorrückung der Verbündeten über die Aisne gegen St. Menehould (18.). — Der König von Preußen marschirt in den Rücken der französischen Armee, um selbe von der Marne abzuschneiden (19. September). — Kanonade bei Valmy (20.). — Neue Posizion der Alliirten, und Waffenstillstand (23.). — Aufkündigung desselben, und Rückzug der Verbündeten (30. September). —

Die Alliirten hielten in den ersten Tagen des Septembers folgende Stellungen: 1.) Der Herzog Albert von Sachsen-Teschen deckte die Niederlande. — 2.) FZM. Graf Clerfayt stand bei Juvigny, und hielt Stenay besetzt. — 3.) Die große preu-

ßiſche Armee war bei Verdun. — 4.) Die Heſſen ſtänden bei Longwy. — 5.) Der FZM. Fürſt von Hohenlohe-Kirchberg befand ſich vor Thionville. — 6.) FML. Graf Erbach mit 6 Eskadrons, 6 Bataillons, zur Deckung des großen Magazins, bei Speier. — 7.) FML. Fürſt Eſterhazy und Prinz Conde im Breisgau. —

Die preußiſche Armee blieb nach der Eroberung Verduns noch bis zum 7. September im Lager bei Fleury und Grand Bras. Verdun ward beim weitern Vorrücken zum Magazinspunkte beſtimmt. Die darauf Bezug habenden Einrichtungen, und vorzüglich die getheilten Anſichten hinſichtlich der weiteren Operazionen, deren wir am Ende des vorigen Abſchnittes erwähnt haben, waren die Haupturſachen dieſes längern Verweilens. Endlich wurde der Beſchluß gefaßt: die franzöſiſche Aufſtellung in ihrer linken Flanke zu umgehen. Hierauf geſchah der Übergang der preußiſchen Armee über die Maas, und ihr Marſch in das neue Lager bei Frommerville in drei Kolonnen. Das Hauptquartier des Königs kam nach Glorieux; jenes des Herzogs von Braunſchweig nach Regret. Die Avantgarde beobachtete bei Sivry-la-Perche die Straße von Clermont. Kalkreuths Korps ſtand in den erſten Tagen nach der Einnahme Verduns zuerſt bei Marre, dann bei Montfaucon. Ein Detaſchement war nach Varrennes geſchickt worden, um Dillons Bewegungen zu erkunden. — Das preußiſche Heer blieb nun in ſeiner neuen Aufſtellung bis zum 11. September unbeweglich ſtehen. Der Herzog von Braunſchweig entſchuldigt dieſe Unthätigkeit mit der am 6. eingelaufenen Nachricht: „daß Dumourier und Kellermann alle ihre Streit-

kräfte vereinigen und ſodann dem Angriffe der Verbündeten die Stirne bieten wollten.“ Um daher ſo viele Streitkräfte als möglich zu einem Hauptſchlage zu verſammeln, hatte der Herzog das Eintreffen mehrerer einzelner, kleinerer Korps, und vorzüglich die Annäherung des Fürſten Hohenlohe-Kirchberg, abzuwarten beſchloſſen. —

Der Fürſt, den wir bei ernſtlichen Vorbereitungen zur Belagerung der Feſtung Thionville verlaſſen haben, hatte am 7. September ein Schreiben des Herzogs erhalten, worin ihn dieſer nach Verdun berief. Er bemerkte darin: „daß es die Umſtände erheiſchten, das Korps des FML. Erbach entweder ganz oder zum Theil an die Moſel zu ziehen, um die Beſatzungen von Metz und Thionville in gehörigen Schranken zu halten. Mittlerweile wolle er (der Herzog) die feindliche Stellung bei Grand-Pre in drei Märſchen umgehen; was aber erſt dann ohne Gefahr geſchehen könne, wenn ein anſehnliches Korps dem Feinde bei Clermont entgegengeſetzt werde; wozu die Armee des Fürſten auserſehen ſey.“ — In Folge dieſer vom Oberfeldherrn erhaltenen Dispoſizion ertheilte Fürſt Hohenlohe dem FML. Grafen Erbach den Befehl, aus der Rheingegend nach Richemont an die Moſel zu marſchiren. Zur Deckung Speiers ſollten 1 öſtreichiſches und 2 Mainzer Bataillons zurückbleiben. Nach dieſer Vorkehrung brach der Fürſt am 10. September mit 6 Bataillons und 14 Eskadrons auf, und marſchirte über Conflans, Eſtain, nach Verdun, wo er am 13. über die Maas ging, und ſich bei Marre lagerte. Bei Richemont blieben Gen. Schröder mit 4 Bataillons, 3 Eskadrons, vor Thionville Gen. Einſiedl mit 3 Bataillons, 3 Eskadrons; — Beide unter dem Ober-

befehl des FML. Grafen Wallis, zurück. — Die französischen Prinzen mußten, nach Vertheilung einiger Kompagnien und Schwadronen am rechten Ufer der Chiers, mit ihren übrigen Truppen über Ametz nach Charny marschiren, um daselbst am 11. über die Maas zu gehen, und dort die weitern Befehle zu erwarten.

Alle Abtheilungen der Verbündeten sollten nunmehr zu dem beabsichtigten Flankenmarsche gegen die französische Aufstellung im Argonner-Walde sich die Hand bieten. FZM. Clerfayt hatte am 7. September das Lager bei Baalon verlassen, und war über Stenay und Beauclair nach Nouart gegangen. Am folgenden Tage marschirte er bis Romagne, wo der preußische GL. Kalkreuth mit 7 Bataillons, 15 Eskadrons zu ihm stieß. Von hier aus ging dieß vereinigte Korps, über welches FZM. Clerfayt den Oberbefehl übernahm, am 11. September nach Nouart zurück. Clerfayt bezog sein altes Lager; Kalkreuth stellte sich links, mit der Fronte gegen Busancy. Außer einigen französischen Vorposten, welche durch die Vorhut der Verbündeten vertrieben wurden, zeigte sich nichts vom Feinde. — Das preußische Heer war am 11. nach Malancourt vorgerückt; am 12. lagerte sich dasselbe bei Landres. — FZM. Fürst Hohenlohe sollte, in Verbindung mit dem Landgrafen von Hessen, an die Aire vorgehen, um Dillons Korps bei les Islettes zu beobachten und nach Thunlichkeit zu beunruhigen. Sobald jedoch Dumourier durch den Verlust des Passes la Croix-aux-Bois zum Rückzuge über die Aisne genöthigt werde, habe der Fürst sich der Straße von St. Menehould unverweilt zu bemeistern. Am 13. besetzte Ho-

henlohe die Höhen zwiſchen Boureulles, Neufvilly und Aubreville. Die Heſſen, welche über Braicourt ankamen, ſtellten ſich in und vor Clermont auf. In Varennes befand ſich eine Abtheilung Emigrirter; der Reſt derſelben zog ſich auf den äußerſten rechten Flügel des verbündeten Heeres. Somit war der ſtrategiſchen Aufmarſch, dem Kordon im Argonnerwalde gegenüber, beendet, und die Taktik trat in ihre Rechte. —

Der Herzog von Braunſchweig hatte den Angriff auf den Paß bei la Croix-aux-Bois dem FZM. Clerfayt und GL. Kalkreuth, deren vereinigte Macht bei 20,000 Mann zählte, übertragen. Zur Erleichterung dieſes Unternehmens entſendete der Herzog am 12. den GL. Erbprinzen von Hohenlohe mit 14 Bataillons, 30 Eskadrons bis Freville an die Aire, um Dumouriers Aufmerkſamkeit dorthin abzuleiten. Der Reſt des preußiſchen Heeres blieb bei Landres, bereit, nach Umſtänden ſowohl den Erbprinzen, als den FZM. Clerfayt zu unterſtützen. — Dumourier, durch einen irrigen Bericht eines alten Dragoner-Oberſten, „daß die Zugänge bei la Croix-aux-Bois unzugänglich gemacht, und das Defilee vollkommen geſichert ſeyen“, zu einer falſchen Maßregel verleitet, hatte am 12. das dort aufgeſtellte Dragonerregiment, ſo wie die 2 Bataillons Infanterie, in das Lager von Grand-Pre eingezogen. Die zur einſtweiligen Beſetzung des Verhaues zurückgebliebenen 100 Mann ſollten durch ein Bataillon Freiwilliger des Ardennen-Departements verſtärkt werden, welches zu Vouziers ſtand, und erſt bewaffnet werden mußte. — Dadurch war der Paß jetzt einem Anfalle völlig preisgegeben. — Clerfayt war am

12. September aus dem Lager von Nouart in jenes bei Boux-aux-Bois marſchirt. Der rechte Flügel der Öſtreicher ſtützte ſich an Boux, der linke der Preußen an Briquenay. Eine feindliche Kolonne zog längs dem Walde von Morthomme herauf. Die Reiterei, welche man auf drei Regimenter ſchätzte, entwickelte ſich auf den Wieſen von Briquenay; ihr zur Seite, auf den Höhen, kamen einige Kanonen zum Vorſchein. Das wirkungsloſe Feuern der Letztern war von kurzer Dauer; denn als die Verbündeten Anſtalten zu einem Angriff machten, zog ſich der Feind wieder gegen Morthomme zurück. —

Von der Vernachläſſigung des Paſſes Croix-aux-Bois durch die Bewohner der Umgegend in Kenntniß geſetzt, hatte Clerfayt, gleich nach ſeinem Eintreffen im Lager, einige Jägerkompagnien zum Angriffe des Verhaues vorgeſchickt, von denen die ſchwache Beſatzung, nach geringem Widerſtande, auch vertrieben ward. Als Dumourier den Verluſt des Defilees erfuhr, ſchickte er ſchleunig den Gen. Chazot mit zwei Brigaden, 6 Eskadrons und 8 Vierpfündern ab, um die Alliirten aus dem Paſſe wieder zu vertreiben. Der 13. verfloß, ohne daß ſich Chazot heranwagte. Erſt nachdem er wiederholt von Dumourier den Befehl dazu erhalten, und noch mit 2 Bataillons verſtärkt worden war, begann er am 14. früh um 6 Uhr den Angriff. Die öſtreichiſchen Truppen wurden aus dem Dorfe Croix-aux-Bois verdrängt, hielten ſich aber im Walde, wo ſie 1 Bataillon des Regimentes Clerfayt aufnahm. Die nachgerückte Verſtärkung von 3 Bataillons und einigen Eskadrons Eſterhazy Huſaren zwang endlich den Gen. Chazot zum Rückzug nach Vouziers. Um zehn Uhr

Vormittags war der Kampf um den Beſitz dieſes Paſſes entſchieden. Die öſtreichiſchen Jäger, das Bataillon Clerfayt und die Huſaren erlitten durch das lebhafte Gewehrfeuer des Feindes einen beträchtlichen Verluſt. Allgemein bedauert ward der Tod des öſtreichiſchen Oberſten Prinzen de Ligne, der bei einem Reiterangriffe, an der Spitze der Huſaren, von zwei feindlichen Kugeln getroffen, vom Pferde ſank. Die Öſtreicher zählten 32 Todte, 65 Verwundete und 15 Vermißte. Der Feind hinterließ eine Kanone, mehrere zerbrochene Munizionswagen und Lafetten. Sein Verluſt mag bedeutend geweſen ſeyn; er iſt aber nirgends mit Beſtimmtheit angeführt. —

Während dieſes Kampfes hatte ſich eine Abtheilung der Emigrirten gegen den Paß Chene-le-populeux gewendet. Gen. Dubuquet wies jedoch ihre Angriffe zurück. Durch Verſprengte aus Chazots Abtheilung hatte er die erſte Nachricht erhalten, daß der Verſuch zur Wiedereroberung des Paſſes Croix-aux-Bois mißglückt ſey. Dubuquet hielt nun ſein längeres Verweilen bei Chene-le-Populeux für unnütz und gefährlich. Er zog ſich daher in der Nacht vom 14. zum 15. bei Attigny über die Aisne zurück, um ſich gegen Chalons zu wenden, wohin, nach ſeiner Meinung, Dumourier den Rückzug nehmen werde. —

Die Lage der franzöſiſchen Armee war jetzt höchſt kritiſch. Die Trennung der Generale Chazot und Dubuquet hatte dieſelbe auf 15,000 Mann reduzirt. Dumourier hatte die bei Landres gelagerte Hauptarmee vor ſeiner Fronte, während Clerfayt und Kalkreuth einen Poſten beſetzt hielten, der die franzöſiſche Vertheidigungslinie im Rücken nahm. In dieſer äußerſt ge-

fährlichen Lage faßte der gewandte Dumourier den raschen und kühnen Entschluß, „sein Heer in das Lager von St. Menehould zu führen, den südlichen Theil des Argonner-Waldes noch länger zu behaupten, und alle bis jetzt noch zerstreuten Streitkräfte in dieser neuen Stellung zu vereinigen.“ — Kuriere eilten nach allen Richtungen, die im Marsche begriffenen Verstärkungen über ihre neue Bestimmung zu belehren. Dumourier ließ den Artilleriepark sogleich auf die Anhöhen von Autry marschiren. Beurnonville, der in Rhetel eingetroffen war, erhielt Befehl, die Aisne hinaufziehend, nach St. Menehould zu gehen. Die Generale Chazot und Dubuquet folgten derselben Bewegung. Kellermann sollte in Gewaltmärschen herbeieilen, um sich mit der Armee zu vereinigen. Dillon erhielt Befehl, die Posten von la Chalade und les Islettes aufs Äußerste zu vertheidigen, und den linken Flügel der Verbündeten über Passavant zu beunruhigen. Gen. Harville, der in Rheims die Verstärkungstruppen organisirte, sollte mit einem kleinen Korps nach Pont-Favargne an der Suippe marschiren. Gen. Sparre endlich ließ einige Truppen eine Stunde vor Chalons lagern. Durch die nach und nach erfolgende Ankunft der Nazionalgarden wuchsen diese beiden letztern Korps bis auf 10,000 Mann an. Die Alliirten, einen Rückzug der feindlichen Armee vermuthend, versuchten, sich hierüber Gewißheit zu verschaffen. In dieser Absicht wurde Dumourier von dem Erbprinzen von Hohenlohe zu einer Unterredung eingeladen. Dieser, um keinen Verdacht zu erregen, nahm die Einladung an, ließ sich aber durch Gen. Duval vertreten. Der Prinz war über die gute Haltung

und Ordnung der feindlichen Truppen sehr erstaunt, und gewahrte nicht das geringste Zeichen eines bevorstehenden Rückzuges.

Mit Einbruch der Nacht zogen sich die vor dem Lager aufgestellten französischen Truppen in der Stille zurück, und brachen alle Brücken über die Aire hinter sich ab. Der französische Feldherr sandte 6 Bataillons, 6 Eskadrons und die Artillerie auf die Höhen von Olizy, Termes und Beaurepaire, welche Fronte gegen Croix-aux-Bois machten, um die Alliirten zu verhindern, sich nach Senucq zu begeben. Die finstere stürmische Nacht begünstigte alle diese Bewegungen der Franzosen. Die Avantgarde stellte sich hinter der Aisne in Schlachtordnung, um den Marsch der Armee, von der sie hierauf die Nachhut bildete, zu erleichtern. Das Lager ward um Mitternacht aufgehoben; die Truppen gingen bei Senucq und Grandhan über die Aisne, und befanden sich um acht Uhr früh auf den Höhen von Autry in Schlachtordnung. Dumourier glaubte bereits seine gefährliche Bewegung glücklich bewerkstelligt, als ein unerwartetes Ereigniß Alles wieder verlieren zu machen drohte. Gen. Chazot, der von Vouziers um Mitternacht aufbrechen sollte, hatte sich erst mit Tagesanbruch in Marsch gesetzt. Als er bei Vaux anlangte, traf er auf die leichte preußische Reiterei, welche Dumouriers Nachtrab verfolgte. Das plötzliche Erscheinen von 1200 preußischen Husaren verbreitete Schrecken und Verwirrung unter Chazots Truppen, die sich abgeschnitten und verloren wähnten. Alles wurde in unordentlicher Flucht mit sich fortgerissen; mehr als zweitausend Mann zerstreuten sich im Innern, und flohen bis Rheims mit der Nachricht, daß Alles ver-

loren ſey. Der General en Chef, der ſich, das Lager zu rekognoszîren, nach Dommartin-ſur-Han begeben hatte, eilte, als er die Flüchtlinge ankommen ſah, mit ſeinem Generaladjutanten herbei, fand aber zu ſeiner großen Beruhigung, daß Duval mit der Nachhut guten Widerſtand leiſtete, ſo daß Dumourier mit dem Verluſte von 250 Mann, 5 Kanonen und der Bagage noch glücklich davon kam. Die franzöſiſche Armee raillirte ſich nach und nach, und brachte die Nacht bei Dommartin-ſur-Han unter dem Gewehre zu.

Am andern Morgen führte Dumourier dieſelbe in das Lager von St. Menehould (am 16.). Dieſe Stellung lag eine Stunde von der Stadt, rechts der Straße von Chalons. Der rechte Flügel ſtützte ſich an die Aisne, der linke an den Teich von Braux und an ſumpfige Wieſen. Die Fronte war durch das enge Thal von Maffrecourt und Braux von dem Höhenzuge l'Yron getrennt, der in einiger Entfernung das rechte Ufer der Bionne begleitet. Zwiſchen Braux und Valmy, vor dem linken Flügel des Lagers, dehnte ſich der beträchtliche Keſſel aus, welcher weſtlich von den Höhen bei Valmy begränzt wird. Den höchſten Punkt dieſer Letztern bezeichnet die Windmühle von Valmy. Da Dillon ſich noch immer bei la Chalade und les Islettes behauptete, ſo war, von dieſer Seite, Dumouriers Stellung vollkommen geſichert. Um indeſſen den Gen. Dillon ſelbſt vor einer Umgehung längs der Aisne und Biesme zu ſchützen, beſetzte Dumourier mit 1 Bataillon das feſte Schloß St. Thomas, beim Einfluſſe der Biesme. Drei andere Bataillons, nebſt einiger Kavallerie, vertheilte er nach Vienne le Chateau, Moiremont und la Neuville,

die einerseits die Verbindung mit der Armee, andererseits, gegen Chalade und les Islettes, mit Dillon unterhielten. Die Fronte des Lagers war, gegen die vorliegenden Thäler hin, von zahlreichen Batterien bestrichen. Gen. Stengel beobachtete mit einer 2 bis 3000 Mann starken Vorhut die Tourbe. Er hatte den Befehl, beim Vordringen einer feindlichen Übermacht alle Brücken zu zerstören, auf seinem Rückzuge die Ortschaften zwischen Perthes und Auve ihrer Lebensmittel zu entblößen, und nach Erfüllung dieses Auftrags der Armee sich zu nähern. Von dem linken Flügel aus suchte der französische Feldherr, durch mehrere vorgeschobene Posten, bis zu den Quellen der Auve, seine Verbindungen mit Chalons so lange als möglich zu bewahren.

Mit den geschilderten Vorkehrungen war Dumouriers Stellung fest, und bot dem Vertheidiger gegen einen Angriff die entschiedensten Vortheile. Allein sie mußte auch hinlänglich besetzt werden; daher Dumourier mit Ungeduld der Ankunft Kellermanns und Beurnonvilles entgegensah. Kellermann hatte, nach einem mehrtägigen unnützen Zeitverluste bei Bar-sur-Ornain, das falsche Gerücht von Dumouriers Niederlage bei Vaux in Revigny-aux-Vaches erfahren. Um nun einem ähnlichen Schicksale zu entgehen, glaubte er, vor dem Feinde, wo möglich noch Chalons erreichen zu müssen, und marschirte zu dem Ende nach Vitry. Auch Beurnonville hatte sich von Auve, wo er am 16. früh angekommen war, auf die Aussagen mehrerer Flüchtlinge, gegen Chalons gewendet. Durch direkte Nachrichten aus St. Menehould über ihren Irrthum aufgeklärt, traten die beiden Generale den Marsch

nach ihrer eigentlichen Bestimmung an. Beurnonville lagerte in der Nacht vom 18. September bei Auve; Kellermann bei Dampierre-le-Chateau. Am folgenden Tage kam endlich die ersehnte Vereinigung zu Stande. Beurnonville stellte sich bei Maffrecourt auf; Kellermann bezog links, rückwärts von Braux-St. Costiere, sein Lager. —

Der Herzog von Braunschweig blieb mit seiner Armee während dieser Zeit (bis 18. September) bei Landres. Seine Unthätigkeit hielt auch die Seitenkorps in ihren Bewegungen gefesselt. Außer der schon erwähnten Verfolgung durch den Erbprinzen von Hohenlohe, am 15. September, geschah kein Versuch, den Rückzug der Franzosen zu beunruhigen. — Am 15. erfuhr der FZM. Fürst Hohenlohe Dumouriers Abmarsch über die Aisne. Von Stunde zu Stunde hoffte nun der kaiserliche Feldherr auf eine Disposizion zu einer allgemeinen kräftigen Offensive. Endlich begann er zu ahnen, daß man diese günstige Gelegenheit, den Feind zu verderben, unbenützt vorübergehen lasse. Um über die mittlerweile immer widersprechender lautenden Berichte wegen der Räumung der Päße Chalade und les Islettes ins Klare zu kommen, beschloß der Fürst am 17., beide Päße zu rekognosziren. Oberst Graf Nauendorf rückte zu diesem Endzwecke mit 4 Eskadrons, 50 Freiwilligen von Schröder Infanterie, auf der von Varennes über Pierre Croisee auf Chalade führenden Straße vor. Der Fürst selbst ging mit 12 Kompagnien Infanterie, 2 Eskadrons Chevaulegers, 200 Freiwilligen, nebst 5 Kanonen und 2 Haubitzen, nach Clermont. Von hier marschirte er an der Spitze der Reiterei auf der Straße von St. Menehould über die hessischen Vor-

posten hinaus. Die Freiwilligen und eine Abtheilung heſſiſcher Jäger gingen, ihm zur Seite, rechts und links der Straße durch den Wald. Die Infanterie und das Geſchütz folgten in einiger Entfernung zur Aufnahme und Unterſtützung. In dieſer Ordnung ging der Marſch ungeſtört fort, bis in die Nähe des feindlichen Poſtens bei Grandes Islettes. Die franzöſiſchen Piketer und eine ſtarke Abtheilung Infanterie, welche vor der Verſchanzung ſtanden, zogen ſich hinter Letztere zurück, nachdem ſie einige wirkungsloſe Schüſſe auf die öſtreichiſchen Chevaulegers gethan hatten. Als jedoch die franzöſiſche Artillerie zu feuern begann, machte der Fürſt halt, um die feindliche Stellung, ſo gut es anging, zu erkundigen. Er befahl, inzwiſchen das noch immer anhaltende Feuer der Verſchanzung aus 2 Kanonen und 2 Haubitzen zu erwiedern. Von der Feſtigkeit dieſer feindlichen Stellung und Dillons anſehnlicher Macht überzeugt, zog ſich hierauf Hohenlohe wieder zurück. Sein ganzer Verluſt beſtand in 2 Todten. Die Franzoſen hatten 10 Todte, worunter 1 Offizier, und 16 Verwundete. —

Am 18. September paſſirte die Hauptarmee die Aisne. Kalkreuth ging bis Marveaux, die Armee nach Montchatain; das Korps der Avantgarde aufwärts der Aisne bis Servan; Clerfayt nach Vouziers. Eine allgemeine Schwenkung links, wobei das Hauptkorps den Pivot machte, fand nun ſtatt. Man beeilte ſich jetzt, den Feind zu erreichen. Dieſem zu Folge ſetzten am 19. die Korps von Clerfayt und Kalkreuth zuerſt ihren Marſch fort. Letzteres hatte anfänglich nur Befehl, bis Rippon zu gehen, und zwiſchen dieſem Orte und Tahure ein Lager hinter der Dormois zu beziehen.

Indeſſen erhielt dieſes Korps noch an demſelben Tage, Nachmittags um ein Uhr, Befehl, von Neuem aufzubrechen, ſeine Zelte und Gepäcke nach Maiſon Champagne zurückzuſchicken, und bis Somme Tourbe zu marſchiren, wo es die Nacht über bivuakirte. Mit Kalkreuth vereinigte ſich auch ſpäter hier noch das Korps der Avantgarde, unter dem Befehle des Erbprinzen von Hohenlohe. Dieſer war erſt den 19. Nachmittags, alſo noch ſpäter als Kalkreuth zu Rippon, von Servan her, aufgebrochen. Der Erbprinz hatte früh Morgens eine Rekognoszirung im Argonner Walde unternommen, und war bis jenſeits Vieme-le-Chateau ſchon vorgerückt, als er Befehl erhielt, die Unternehmung abzubrechen, und, ſo wie die ganze Armee, rechts abzumarſchiren. Der König von Preußen, glaubend, der Feind wolle ſich hinter die Marne zurückziehen, hatte nämlich die Abſicht, der franzöſiſchen Armee den Weg zu verlegen, und ſie während ihres Marſches zu ſchlagen. — Clerfayt war am 19. bis Marre vorgegangen, in der Nacht zum 20. aber bis nach Somme Suippe marſchirt, wo er früh um neun Uhr eintraf. Das Emigrantenkorps ging am 19. bis St. Marie. Die Hauptarmee bivuakirte in der Nacht vom 19. zum 20. bei Maſſige. Alles war auf eine Schlacht vorbereitet. —

Den 20. September mit Tagesanbruch umging die Avantgarde die Quellen der Bionne, und nahm ihre Stellung unweit des Vereinigungspunktes der Straßen von Rheims und Chalons, den Höhen von Valmy gegenüber, als ſie, bei dem dichten Nebel den Feind nicht unterſcheidend, von jener Höhe mit Kanonenkugeln begrüßt ward. Kalkreuth folgte ihr mit ſeinem Korps erſt

am Morgen um acht Uhr, und traf auf dem Marsche mit des Königs Armee zusammen, mit welcher er sich wieder vereinigte. Dies Heer marschirte nun in zwei Treffen hinter der Avantgarde noch so weit fort, bis dasselbe mit der Letzteren in gleiche Höhe kam, und schwenkte dann links ein. Der rechte Flügel kam auf die Höhe bei dem Wirthshause von la Lune, an der Straße von Chalons, zu stehen. Auf dieser ward sogleich eine Batterie aufgefahren. Die Armee bildete also, mit der Avantgarde, drei Treffen, die Reiterei auf beiden Flügeln. Ein ziemlicher bedeutender Thalgrund trennte sie von der feindlichen. —

Das feindliche Korps, mit welchem es der rechte Flügel zu thun hatte, war das von Kellermann. Dieser war eben im Begriffe, eine günstige Stellung hinter der Auve zu beziehen, als ihn das Erscheinen der preußischen Armee seinen Vorsatz ändern hieß. Er besetzte sogleich den Windmühlenberg von Valmy, wo er sich in zwei Treffen, mit etwas zurückgezogenen Flügeln, aufstellte. Vor seiner Fronte placirte er eine starke Batterie bei der Windmühle; dagegen seine Kavallerie sämmtlich auf den linken Flügel, etwas rückwärts und verdeckt, zu beiden Seiten der Straße von Chalons. Ferner besetzten 2 Bataillons Gizancourt. —

Nach erfolgtem Aufmarsch befahl der König, sogleich mit dem Ganzen in Fronte vorzurücken. Die Armee hatte kaum hundert Schritte zurückgelegt, als sie Befehl erhielt, halt zu machen. Braunschweigs Bedenklichkeiten siegten über jeden energischen Entschluß, und nun begann eine Kanonade, die zu keiner Entscheidung führen konnte. Dumourier traf Anstalten, seinen linken Flügel unter Kellermann, so

wie den Gen. Stengel, zu unterſtützen. Beurnonville führte 16 Bataillons an den Fuß der Cote d'Yron zur Unterſtützung des Gen. Stengel herbei. — Gen. Leveneur erhielt den Auftrag, mit 12 Bataillons und 8 Eskadrons über die Bionne zu gehen. Dieſer gab jedoch von ſelbſt ſeine Offenſive auf, als er das heftige Feuer bei Valmy wahrnahm. Endlich war Gen. Chazot mit 9 Bataillons und 8 Eskadrons, gleich bei Annäherung der Alliirten nach den Höhen von La Lune, zur Verſtärkung der hier aufgeſtellten Abtheilung vorgeſchoben worden; dieſe war aber bereits durch das Kanonenfeuer der preußiſchen Avantgarde vertrieben. Chazot verlor den günſtigen Moment; indem er ſich erſt bei Kellermann Befehle einholte. Als er ſich ſpäter dieſen Höhen nähern wollte, wurde er mit Kartätſchenfeuer empfangen, und genöthigt, ſich bis hinter Kellermanns Reiterei zurückzuziehen. —

Der Nebel, welcher die Ausſicht verſchleierte, verzog ſich erſt am ſpäten Morgen. Jetzt, kurz vor Mittag, fand die heftige Kanonade gegen Kellermanns Aufſtellung ſtatt, woran faſt die ganze preußiſche Artillerie Antheil nahm. Die Franzoſen erwiederten dieſes Feuer aus 40 Geſchützen; ihre große Batterie bei den Windmühlen fügte beſonders der Infanterie vielen Schaden zu. — Um ein Uhr Nachmittags begann das Feuer, welches um neun Uhr früh angefangen hatte, bereits ſchwächer zu werden, und hörte gegen Abend gänzlich auf. Der Verluſt auf beiden Seiten war unbedeutend. Die Preußen verloren an Todten und Verwundeten bei 200 Mann. Der franzöſiſche Verluſt belief ſich auf 400 Mann. — Weder Clerfayt, noch die Emigrirten nahmen an der Kanonade Antheil. In Somme Suippe

angekommen, erhielt der östreichische Feldzeugmeister anfänglich Befehl, nach la Croix-en-Champagne zu gehen, um das Gepäcke und zugleich den Rücken der Armee gegen Chalons und Rheims zu decken, wurde aber, als es schon zu spät war, auf den Kampfplatz beordert, wo er am Abende, nach eingestelltem Feuer, eintraf, und als Reserve hinter der preußischen Armee in Einem Treffen lagerte. Von Seite der Preußen befanden sich bei der Kanonade von Valmy 42 Bataillons, 70 Eskadrons. Nimmt man hiervon die Kranken und Verwundeten, so ergibt dieß beiläufig eine Zahl von 34,000 Streitern. Dumourier war, nach seiner Vereinigung mit Kellermann, Beurnonville und den nach und nach angelangten Nazionaltruppen, bei 59,000 Mann stark. Zieht man bei dieser Vergleichung noch das Korps des FZM. Clerfayt und die Emigrirten in Betracht, so gleicht sich das Verhältniß der beiderseitigen Stärke fast völlig aus.

So wie der Plan der Verbündeten hier in der Hauptsache fehlschlug, so erfuhr auch die Diversion des FZM. Fürsten Hohenlohe und des Landgrafen von Hessen, längs der Straße von Clermont gegen St. Menehould, dasselbe Schicksal. Dillon war, nachdem er einige Verstärkungen an sich gezogen, gegen einen Angriff in guter Verfassung. Die ganze Unternehmung beschränkte sich auch hier auf eine ziemlich lebhafte Kanonade. —

Am 21. September verließ Kellermann seine Stellung, um in der Nacht zum 22. das schon früher für ihn bestimmt gewesene Lager an der Auve zu beziehen. Auch Dumourier zog seine Avantgarde, unter Stengel, mehr zurück, und hielt die Höhen von Pron und

Valmy nur ſchwach beſetzt. — Am 21. nahm auch die preußiſche Armee einige hundert Schritte mehr rückwärts ihr Lager, und zog ihre Bagage an ſich, nach deren Eintreffen am Abend die Zelte wieder aufgeſchlagen wurden. — Am 23. September bezog die verbündete Armee eine neue Stellung: Der Erbprinz von Hohenlohe mit der Avantgarde auf der Höhe von la Lune, Clerfayt auf der Windmühlenhöhe von Valmy, Kalkreuth auf dem Cote l'Yron, die Armee dahinter, mit dem linken Flügel bei Dommartin-ſur-Han. Die Emigrirten blieben bei Somme Tourbe, und detaſchirten gegen Chalons und Rheims, den Rücken der Armee zu ſichern. —

Der günſtige Augenblick, den Zweck des Krieges mit den Waffen in der Hand zu erreichen, ſchien verſtrichen. Am 21. September war zu Paris eine neue Regierung, unter dem Namen Nazionalkonvent, an die Stelle der Nazionalverſammlung getreten, und hatte noch denſelben Tag das Königthum in Frankreich abgeſchafft. Dieſer Gewaltſtreich veranlaßte Unterhandlungen mit Dumourier, der mit dieſer politiſchen Umwälzung nicht zufrieden war, während welchen Waffenruhe von der Front beider Heere ſtatt fand. Die Unterhandlung führte jedoch zu keinem Reſultate. Am 28. September kündigte Dumourier den Waffenſtillſtand auf. Nun trat für die Alliirten die Nothwendigkeit des Rückzuges ein. Der unausgeſetzte Regen, der Genuß des kreidigen Waſſers, und zum Theil auch wirklicher Mangel, hatten eine gefährliche Ruhrkrankheit allgemein verbreitet, und namentlich die preußiſche Armee bedeutend geſchwächt. Überdieß hing es nur von der Thätigkeit des Feindes ab, den Alliirten die ohnehin ſpärliche Verpflegung

ganz zu benehmen. — Am 30. September brachen die Verbündeten aus ihren bisherigen Stellungen auf. Die preußische Hauptarmee ging über die Bionne in ein Lager bei Han; Clerfayt zwischen Han und Somme Bionne; der Erbprinz von Hohenlohe zwischen letzterem Orte und Somme Tourbe; die Emigrirten nach Sompy. Am 1. Oktober marschirte die Hauptarmee nach Fontaine; der Erbprinz von Hohenlohe bis Czernay; Clerfayt bis Tahure; die Emigrirten bis Vouziers. Am 2. Oktober: die Hauptarmee des Herzogs von Braunschweig nach Termes; der Erbprinz als Arrieregarde bis Moncheutin; FZM. Clerfayt bis Falaise; — an welchen Punkten am 3. gerastet wurde. — Die Emigrirten gingen am 4. über Chene populeux nach Siy, und sollten den Engweg von les grandes Armoises besetzen, wo sie jedoch vom Feinde vertrieben wurden. Clerfayt wollte bis Buzancy marschiren, fand aber bei la Croix-aux-Bois das Gepäcke der Emigrirten; was einen solchen Aufenthalt verursachte, daß er nur Boux-aux-Bois erreichte. Die Truppen, welche zur Deckung dieses Trans zurückgelassen wurden, bedurften dreißig Stunden, um einen Weg von anderthalb Meilen zurückzulegen. Die Hauptarmee ging an diesem Tage bis Buzancy, wo sie am 5. stehen blieb, und zur Sicherung von Verdun den Gen. Kalkreuth mit 6 Bataillons, 10 Eskadrons nach Dun vorausgehen ließ. Am 6. erreichte die Nachhut Remonville, die Armee Dun, Kalkreuth die Gegend von Verdun. — Während die Hauptarmee am 7. bei Consenvoy anlangte, war FZM. Clerfayt am 5. bis gegen Nouart, am 7. unter unbedeutendem Gefecht bis Stenay gerückt, wo er vorläufig

ſtehen blieb. Die Emigrirten hatten dieſe Stadt ſchon am 5. erreicht. —

Das Korps des FZM. Fürſten Hohenlohe war, mit den Heſſen, nach der Kanonade bei Vraicourt und Neufvilly in ſeiner Stellung geblieben, und die Hauptarmee befand ſich jetzt mit demſelben in gleicher Höhe. In Folge des allgemeinen Rückzuges marſchirten der Fürſt und der Landgraf von Heſſen mit ihren Korps am 2. Oktober auf die Höhen vorwärts Verdun, wo ſie, unter einigen ganz unerheblichen Gefechten der leichten Truppen, bis zum 10. Oktober ſtehen blieben. —

Noch während der Unterhandlungen hatte Dumourier den Gen. Neuilly, von Paſſavant aus, nach Autrecourt in die linke Flanke des Fürſt Hohenlohiſchen Korps detaſchirt, während Beurnonville mit 24 Bataillons, 15 Eskadrons gegen Conde ſeine Richtung nehmen ſollte, um die Verbindung der Alliirten über Grand-Pre zu gefährden. Kellermann war angewieſen, eine Abtheilung unter dem Gen. Deprez Craſſier nach Espenſe und Noirlieu zu ſenden, um ſie zu verhindern, ſich rechts auszudehnen. — Als der Rückzug der Alliirten begonnen hatte, ſendete der franzöſiſche Feldherr 4 Bataillons, 3 Eskadrons unter Chazot über Rhetel nach Sedan, um, in Gemeinſchaft mit der dortigen Garniſon, die Engpäſſe in der Gegend von Tannai zu beſetzen. Die bereits erwähnten kleinen Gefechte der Emigrirten und des Korps von Clerfayt waren eine Folge jener Anordnung. Gen. Harville erhielt den Auftrag, mit den bei Pont Favargne geſammelten Truppen über Attigny am 7. bei Chene Populeux einzutreffen; was auch in Vollzug geſetzt ward.

Die unmittelbare Verfolgung der Verbündeten war dem Gen. Stengel mit der Avantgarde übertragen, welche, durch sämmtliche leichte Reiterei verstärkt, in ununterbrochenen Verbindung mit Beurnonville bleiben sollte. Gleichzeitig wurde eine starke Abtheilung Kellermanns unter Gen. Valence über Ville-sur-Tourbe gegen Challerange, und die des Gen. Deprez Crassier über la Croix-en-Champagne und Perthes nach Marvaux dirigirt. Dillon endlich erhielt Befehl, gegen Clermont hervorzubrechen, und, in Gemeinschaft mit Gen. Neuilly, den Rückzug des FZM. Fürsten Hohenlohe zu beunruhigen. —

Alle diese Dispoſizionen, welche am 1. Oktober zur Verfolgung der Verbündeten getroffen worden waren, erfuhren nur eine sehr mangelhafte Ausführung. Beurnonville hatte blos einige leichte Truppen gegen Grand-Pre vorgeschickt, und stand, ohne von Stengel Nachricht zu haben, noch bei Vienne-le-Chateau, als Dumourier am 2. Oktober dort ankam. Stengel hatte hinter der Tourbe sich gelagert, und nur schwache Abtheilungen zur Verfolgung detaschirt. Valence war bis Massige vorgerückt, aber wieder zurückgegangen, als er von Stengel nichts vernahm. Während Dumourier den ganzen 3. Oktober beschäftigt war, diese verschiedenen Korps in einklangsvolle Bewegungen zu setzen, marschirte Kellermann, seiner Meinung nach, unabhängig von Dumourier, nach Somme Suippe, um nach Chalons zu gehen. Die dadurch veranlaßten Erörterungen mit dem französischen Feldherrn, der über Kellermanns eigenmächtiges Verfahren entrüstet war, verschafften den Verbündeten Zeit, die Engnisse von Grand-Pre glücklich zu passiren. Kellermann ward

hierauf angewiesen, über Clermont [illegible] Östreichern und Hessen zu folgen. — Dumourier, [illegible] äßlich sein Lieblingsprojekt, die Eroberung der Ni[illegible]lande, im Auge behaltend, überließ nunmehr den Generalen Kellermann, Dillon und Chazot die weitere Verfolgung der Alliirten. Er brach am 6. Oktober von St. Menehould auf, erreichte am 8. Vouziers, und ließ von hier aus am 12. seine gesammte übrige Armee, unter Beurnonville und Harville, den Marsch nach Valenciennes und Maubeuge antreten.

Dillon war am 2. Oktober nach Dombasle vorgerückt, in der Nacht aber, auf die Kunde, daß eine starke feindliche Abtheilung in Varennes stehe, bis Clermont zurückgegangen. Am folgenden Tage, von Dumourier auf 16,000 Mann verstärkt, rückte er am 4. abermals dorthin vor, und langte über Regret am 11. vor Verdun an, welches er aufforderte. Kellermann, mit seinem 22,000 Mann starken Heer, hatte am 6. St. Menehould, am 8. Dombasle erreicht, und marschirte am 11. nach Ancemont. —

Die Verbündeten hatten kaum die früher beschriebenen Stellungen in der Gegend von Verdun erreicht, als Clerfayts Korps nach den Niederlanden zurückberufen ward, und der Landgraf von Hessen, auf die Nachricht von Custines Einfällen in Deutschland, seine Truppen ebenfalls zurückbeorderte. Nach dieser Verminderung um 20,000 Mann war das Heer der Verbündeten nicht mehr zahlreich genug, sich hinter der Maas halten zu können. Eine nothwendige Folge des weiteren Rückzuges mußte die Räumung Verduns seyn, welche am 14. Oktober geschah. Das Korps des Fürsten Hohenlohe-Kirchberg war am 12. aus sei-

ner Stellung vor Verdun bis Eix, am 12. bis Nouillompont zurückgegangen. Hier trennten sich die Östreicher und Hessen. Erstere marschirten am 14., zur Aufnahme der preußischen Armee, — welche am 11. bis Louvemont, am 13. bis Azenne, und am folgenden Tage bis Chatillon l'Abbaye gegangen war, — nach Martin Fontaine, Letztere nach Mexy.

Am 24. Oktober stand die gesammte preußische Armee bei Luxemburg vereinigt. Longwy war, nach einer geschlossenen Übereinkunft, am 23. geräumt worden. — Die Hessen hatten sich nach ihrem Vaterlande in Marsch gesetzt. — FML. Wallis hatte am 17. die Blockade von Thionville aufgehoben, und war am 18. in Luxemburg eingetroffen. — Der Fürst von Hohenlohe-Kirchberg marschirte, von Longwy aus, nach Arlon. — Der Feind war diesen rückgängigen Bewegungen, von Verdun aus, in zwei Kolonnen gefolgt, und hatte die schon erwähnte Räumung Logwys in Vollzug setzen lassen; worauf Kellermann seine Armee am 25. zwischen Longwy und Saarlouis in Kantonirungen verlegte. Dillon war, nach Longwys Übergabe, zu Dumouriers Armee bestimmt worden, und traf mit seiner Kolonne, über Montmedy und Carignan, am 30. in Sedan ein. Der Rückzug der Alliirten ward überhaupt von Verdun aus wenig vom Feinde gefährdet, vorzüglich jener der Preußen, welche einen Separatvertrag mit Dillon schlossen, dem zu Folge er sich verpflichtet hatte, ihre Armee auf dem Marsche nach Longwy nicht weiter zu beunruhigen. —

V.

Literatur.

Examen raisonné des propriétés de trois armes, l'Infanterie, la Cavalerie et l'Artillerie; de leur emploi dans les batailles, et de leur rapport entre elles; — par N. Okounef, Aide de Camp de S. M. l'Empereur de toutes les Russes. — Paris; chez Anselin; 1832.

Der geistreiche Verfasser sucht, in diesem schätzbaren Werke eine gründliche Theorie über die Organisazion, die Elemente und Verwendung der drei verschiedenen Waffengattungen aufzustellen. Er erläutert seine Sätze durch reichhaltige Beispiele aus der Kriegsgeschichte, und indem er durch diese Verfahrungsart Theorie und Praxis zum harmonischen Ganzen zu einigen trachtet, hofft er, seinen Endzweck: klare, erläuternde Begriffe über das Wesen der Taktik aller drei Waffengattungen zu geben, — wenn nicht bis zur höchsten Vollendung, doch wenigstens approximativ zu erreichen. — Wir wollen versuchen, dem Verfasser auf seinem Wege zur Seite zu bleiben, und dessen Ansichten und Urtheile, so weit es der beschränkte Raum dieser Blätter gestattet, mit Hinweglassung der vielen Beispiele aus der Kriegsgeschichte, im verjüngtem Maßstabe darzustellen. —

Ehe wir zur Bearbeitung des Stoffes, der, im Ganzen genommen, anerkannte Gegenstände unter neuen Formen behandelt, übergehen, wollen wir zuvörderst einen Überblick auf die logische Eintheilung richten, nach welcher der Verfasser seine Jdeen geordnet hat. Er theilt sein Werk in fünf Kapitel. Das Erste enthält Jdeen über die Wich-

tigkeit und ſtufenweiſe Vervollkommnung der Kriegswiſſenſchaft; mit einer allgemeinen Überſicht der drei Waffengattungen. Das Zweite, welches aus ſieben Abtheilungen beſteht, handelt von der Infanterie. Das Dritte erörtert in ſechs Abtheilungen das Weſen und die Taktik der Kavallerie. Das Vierte, aus fünf Abtheilungen beſtehend, iſt der Artillerie gewidmet. Im Fünften endlich findet der Leſer alle drei Waffengattungen zur gemeinſchaftlichen, harmoniſchen Wechſelwirkung vereinigt. Dieſes letzte Kapitel hat drei Abtheilungen. —

Erſtes Kapitel.

Der Verfaſſer beginnt mit einer gedrängten, geiſtvollen Analyſe, welche der Kriegskunſt jene erhabene Stelle unter den Wiſſenſchafften anweiſet, die ſelbe gegenwärtig allda behauptet. „Der Zweck des Krieges, ſagt Montesquieu, iſt der Sieg, jener des Sieges die Eroberung, jener der Eroberung die eigene Erhaltung *).“ Indem der geſchätzte Verfaſſer mit Recht die Güte der Truppen als einen der vorzüglichſten Bürgen des Sieges betrachtet, zieht er aus den in Montesquieus Satze enthaltenen Prämiſſen den, einigen philantropiſchen Sophiſten vielleicht unwahrſcheinlich dünkenden, aber dennoch mathematiſch richtigen Schluß, daß, wenn der Sieg die eigene Erhaltung begründe und ſichere, „die Sicherheit der Throne, wie das Wohl der Nazionen, ſich an die Vervollkommung der drei verſchiedenen Waffengattungen: Infanterie, Kavallerie und Artillerie, durch unauflösbare Bande knüpfe.“ Sie bilden jenen mächtigen Schild, unter deſſen Schutze die Völker ihr bürgerliches und politiſches Daſeyn, die Länder ihre Unantaſtbarkeit finden. Wenn der vernünftige, denkende Leſer den Krieger aus dieſem erhabenen Standpunkte betrachtet; wenn er die Wahrheit des Geſagten auf jedem Blatte der Weltgeſchichte bewährt findet; wie klein erſcheinen ihm da

*) L'objet de la guerre c'est la victoire, celui de la victoire la conquête, celui de la conquête la conservation.

hierauf angewieſen, über Clermont [redacted] Oſtreichern und Heſſen zu folgen. — Dumourier, [redacted] ſein Lieblingsprojekt, die Eroberung der Niederlande, im Auge behaltend, überließ nunmehr den Generalen Kellermann, Dillon und Chazot die weitere Verfolgung der Alliirten. Er brach am 6. Oktober von St. Menehould auf, erreichte am 8. Vouziers, und ließ von hier aus am 12. ſeine geſammte übrige Armee, unter Beurnonville und Harville, den Marſch nach Valenciennes und Maubeuge antreten.

Dillon war am 2. Oktober nach Dombasle vorgerückt, in der Nacht aber, auf die Kunde, daß eine ſtarke feindliche Abtheilung in Varennes ſtehe, bis Clermont zurückgegangen. Am folgenden Tage, von Dumourier auf 16,000 Mann verſtärkt, rückte er am 4. abermals dorthin vor, und langte über Regret am 11. vor Verdun an, welches er aufforderte. Kellermann, mit ſeinem 22,000 Mann ſtarken Heer, hatte am 6. St. Menehould, am 8. Dombasle erreicht, und marſchirte am 11. nach Ancemont. —

Die Verbündeten hatten kaum die früher beſchriebenen Stellungen in der Gegend von Verdun erreicht, als Clerfayts Korps nach den Niederlanden zurückberufen ward, und der Landgraf von Heſſen, auf die Nachricht von Cuſtines Einfällen in Deutſchland, ſeine Truppen ebenfalls zurückbeorderte. Nach dieſer Verminderung um 20,000 Mann war das Heer der Verbündeten nicht mehr zahlreich genug, ſich hinter der Maas halten zu können. Eine nothwendige Folge des weiteren Rückzuges mußte die Räumung Verduns ſeyn, welche am 14. Oktober geſchah. Das Korps des Fürſten Hohenlohe-Kirchberg war am 12. aus ſei-

ner Stellung vor Verdun bis Eix, am 12. bis Nouillompont zurückgegangen. Hier trennten sich die Östreicher und Hessen. Erstere marschirten am 14., zur Aufnahme der preußischen Armee, — welche am 11. bis Louvemont, am 13. bis Azenne, und am folgenden Tage bis Chatillon l'Abbaye gegangen war, — nach Martin Fontaine, Letztere nach Mexy.

Am 24. Oktober stand die gesammte preußische Armee bei Luxemburg vereinigt. Longwy war, nach einer geschlossenen Übereinkunft, am 23. geräumt worden. — Die Hessen hatten sich nach ihrem Vaterlande in Marsch gesetzt. — FML. Wallis hatte am 17. die Blockade von Thionville aufgehoben, und war am 18. in Luxemburg eingetroffen. — Der Fürst von Hohenlohe-Kirchberg marschirte, von Longwy aus, nach Arlon. — Der Feind war diesen rückgängigen Bewegungen, von Verdun aus, in zwei Kolonnen gefolgt, und hatte die schon erwähnte Räumung Logwys in Vollzug setzen lassen; worauf Kellermann seine Armee am 25. zwischen Longwy und Saarlouis in Kantonirungen verlegte. Dillon war, nach Longwys Übergabe, zu Dumouriers Armee bestimmt worden, und traf mit seiner Kolonne, über Montmedy und Carignan, am 30. in Sedan ein. Der Rückzug der Alliirten ward überhaupt von Verdun aus wenig vom Feinde gefährdet, vorzüglich jener der Preußen, welche einen Separatvertrag mit Dillon schlossen, dem zu Folge er sich verpflichtet hatte, ihre Armee auf dem Marsche nach Longwy nicht weiter zu beunruhigen. —

V.

Literatur.

Examen raisonné des propriétés de trois armes, l'Infanterie, la Cavalerie et l'Artillerie; de leur emploi dans les batailles, et de leur rapport entre elles; — par N. Okounef, Aide de Camp de S. M. l'Empereur de toutes les Russes. — Paris; chez Anselin; 1832.

Der geistreiche Verfasser sucht, in diesem schätzbaren Werke eine gründliche Theorie über die Organisazion, die Elemente und Verwendung der drei verschiedenen Waffengattungen aufzustellen. Er erläutert seine Sätze durch reichhaltige Beispiele aus der Kriegsgeschichte, und indem er durch diese Verfahrungsart Theorie und Praxis zum harmonischen Ganzen zu einigen trachtet, hofft er, seinen Endzweck: klare, erläuternde Begriffe über das Wesen der Taktik aller drei Waffengattungen zu geben, — wenn nicht bis zur höchsten Vollendung, doch wenigstens approximativ zu erreichen. — Wir wollen versuchen, dem Verfasser auf seinem Wege zur Seite zu bleiben, und dessen Ansichten und Urtheile, so weit es der beschränkte Raum dieser Blätter gestattet, mit Hinweglassung der vielen Beispiele aus der Kriegsgeschichte, im verjüngtem Maßstabe darzustellen. —

Ehe wir zur Bearbeitung des Stoffes, der, im Ganzen genommen, anerkannte Gegenstände unter neuen Formen behandelt, übergehen, wollen wir zuvörderst einen Überblick auf die logische Eintheilung richten, nach welcher der Verfasser seine Jedeen geordnet hat. Er theilt sein Werk in fünf Kapitel. Das Erste enthält Jdeen über die Wich-

tigkeit und ſtufenweiſe Vervollkommnung der Kriegswiſſenſchaft; mit einer allgemeinen Überſicht der drei Waffengattungen. Das Zweite, welches aus ſieben Abtheilungen beſteht, handelt von der Infanterie. Das Dritte erörtert in ſechs Abtheilungen das Weſen und die Taktik der Kavallerie. Das Vierte, aus fünf Abtheilungen beſtehend, iſt der Artillerie gewidmet. Im Fünften endlich findet der Leſer alle drei Waffengattungen zur gemeinſchaftlichen, harmoniſchen Wechſelwirkung vereinigt. Dieſes letzte Kapitel hat drei Abtheilungen. —

Erſtes Kapitel.

Der Verfaſſer beginnt mit einer gedrängten, geiſtvollen Analyſe, welche der Kriegskunſt jene erhabene Stelle unter den Wiſſenſchafften anweiſet, die ſelbe gegenwärtig allda behauptet. „Der Zweck des Krieges, ſagt Montesquieu, iſt der Sieg, jener des Sieges die Eroberung, jener der Eroberung die eigene Erhaltung *).“ Indem der geſchätzte Verfaſſer mit Recht die Güte der Truppen als einen der vorzüglichſten Bürgen des Sieges betrachtet, zieht er aus den in Montesquieus Satze enthaltenen Prämiſſen den, einigen philantropiſchen Sophiſten veilleicht unwahrſcheinlich dünkenden, aber dennoch mathematiſch richtigen Schluß, daß, wenn der Sieg die eigene Erhaltung begründe und ſichere, „die Sicherheit der Throne, wie das Wohl der Nazionen, ſich an die Vervollkommung der drei verſchiedenen Waffengattungen: Infanterie, Kavallerie und Artillerie, durch unauflösbare Bande knüpfe.“ Sie bilden jenen mächtigen Schild, unter deſſen Schutze die Völker ihr bürgerliches und politiſches Daſeyn, die Länder ihre Unantaſtbarkeit finden. Wenn der vernünftige, denkende Leſer den Krieger aus dieſem erhabenen Standpunkte betrachtet; wenn er die Wahrheit des Geſagten auf jedem Blatte der Weltgeſchichte bewährt findet; wie klein erſcheinen ihm da

*) L'objet de la guerre c'est la victoire, celui de la victoire la conquête, celui de la conquête la conservation.

die mit Liberalität sich brüstenden und doch so engherzigen Räsonnements und schiefen Ansichten mehrerer hochgelehrten Professoren und Philosophen im Auslande, die den Soldatenstand als eine bloße Last des Staates gerne schildern, und dem hochherzigen Krieger, so zu sagen, jeden Heller vorrechnen, welchen der Monarch für ihn verwendet. Abschaffung der stehenden Heere und Organisirung einer nach eigener Weisheit kriegführenden Landwehr ist ihr unaufhörliches Thema; ohne daß jene Herren es sich je einfallen ließen, zu bedenken, daß der Soldat im Frieden dazu sorgfältig vorbereitet werden muß, um im Augenblicke der Gefahr mit Erfolg für Thron und Vaterland zu fechten und zu bluten; während sie ihre erbärmlichen Systeme zu Hause, am Heerde ihrer Penaten, in der kühlen Stube oder hinter dem wärmenden Ofen ruhig niederschreiben. —

Kehren wir nun wieder zur Abhandlung des Verfassers. Indem er aus dem oben angeführten Gesichtspunkte die Taktik der drei Waffengattungen angesehen wissen will, geht er jetzt zur stufenweisen Ausbildung derselben über. Ein genialer Feldherr, ein großer Taktiker, und die Erfindung eines Mönchs bilden, nach Okounef, die Hauptepochen ihres Fortschreitens: Napoleon, Friedrich und die Erfindung des Pulvers. Dem kühnen und unternehmenden Geiste des Ersteren verdanke das Kriegswesen überhaupt seine Wiedergeburt. Friederich, obgleich auch genial und mit großen, vielumfassenden Geistesvorzügen begabt, ließ sich dennoch öfters durch ein trügerisches, aber glänzend scheinendes Äußere zu Mißgriffen verleiten. Sein Verdienst um die Ausbildung der Elementar-Taktik ist zwar gewiß allenthalben anerkannt; allein er betrachtete den Soldaten zu sehr als bloße Maschine, und schwer gab der König ein einmal gefaßtes Vorurtheil auf. *) Die Erfindung des Pul-

*) Der französische General Duhesme sagt in seinem Essai historique sur l'Infanterie légere, pag. 175, hierüber folgendes: Enfin, quelques années avant la révolution on avait poussé la minutie jusqu'a avoir dans les casernes de horloges à ba-

vers, welche so große Umwälzungen im Gebiete des Kriegswesens hervorbrachte, mußte nothwendig die Schöpferinn neuer Manöver, einer neuen Bewaffnung und Ausrüstung werden. — Wir theilen zwar ganz diese Ansichten des geschätzten Verfassers, können aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es der logischen Ordnung vielleicht angemessener gewesen wäre, wenn derselbe, der analytischen Methode treu bleibend, a priori, nämlich mit der Erfindung des Pulvers begonnen, und mit Napoleon geschlossen hätte. *) —

Nun geht der Verfasser zur Erziehung des Kriegers überhaupt über. „Man muß den Soldaten zum Kriege geschickt machen, ihn daran gewöhnen, mit Präzision und Schnelligkeit zu manövriren **).“ Da im Kriege einfache Manöver allein zulässig sind, so sollte man den ohnehin meist beschränkten Geist des Soldaten nicht mit Dingen beschweren, die ihm von dem Augenblicke an unnütz werden, wo er den Exerzierplatz mit dem Schlachtfelde vertauscht. — Als einen Hauptfehler in den Exerzierlagern der neuern Heere rügt der Verfasser den zu ängstlichen Mechanismus, welcher, anstatt sich den Eigenheiten des Terräns, wo man exerzirt, und den Umständen, welche man annimmt, anzuschmiegen, blos als die Frucht materieller Ideen abwaltet. Eine auswendig gelernte Lekzion (Exerzierzettel?) absorbirt den Geist des Kommandanten, und herrscht bei allen Bewegungen des Tages vor. Die untergeordneten Befehlshaber, bei denen das Gedächtniß alle übrigen Funkzionen des Verstandes

---

lancier et des échelles geométriques, gravées sur les pavés, pour atteindre le plus grand point de perfection dans la régularité et la cadence du pas. —

*) Wir glauben übrigens, daß Gustav Adolph wenigstens eben so große Verdienste, wie Friedrich, um das Fortschreiten der Kriegskunst zähle.

**) Treffend sagt Guibert hierüber: „Presque toute manoevre, étant un moment de crise et de faiblesse pour une troupe, parce qu' elle y est désunie, il faut, qu' elle en sorte le plus tôt possible.“ —

vertritt, ſind genöthigt, unaufhörlich jene Inſtrukzionen, gleich dem Vater unſer, im Stillen nachzubeten, welche die Tags vorher mitgetheilte Dispoſizion vorſchreibt. Niemand wagt es, den Endzweck eines angeordneten Manövers durch eine Bewegung zu erreichen, die nicht ausdrücklich durch die Dispoſizion anbefohlen ward, wenn dieſe Bewegung auch noch ſo zweckmäßig und den Umſtänden anpaſſend wäre. — Als Beiſpiel guter Exerzierlager erwähnt Okounef der Lager von Saint-Omer, Bruges und Montreuil, bekannt unter dem Namen Camp de Boulogne; wo Bonaparte mit ſeinen Truppen Übungen vornahm, die dem Feldzuge 1805 vorhergingen, einem Feldzuge, in welchem der modernen Taktik eine neue Ära aufging. — Das beſte Exercizium, gute Soldaten zu bilden, ſey der Krieg ſelbſt. Zwar würden die Erfahrungen allda theuer erkauft; allein die gefallenen Opfer gingen als Bürgen für die künftige Sicherheit und das Wohl der Menſchheit unter. —

Hierauf erläutert der Verfaſſer jene Eigenſchaften, die einer jeden der drei Waffengattungen im Allgemeinen nothwendig ſind. Die Elemente, welche dieſelben bilden, müſſen in voller Harmonie mit jenen beſonderen Vorzügen ſtehen, welche die Natur jeder Waffengattung ausſchließend geſchenkt hat. Aus dieſen Gründen ſoll der Infanteriſt leicht, gewandt, ein guter Schütze, ausdauernder Fußgänger und gewohnt ſeyn, die Beſchwerden der Märſche und Gefechte zu ertragen. Er muß mit Präziſion und Geſchwindigkeit ſich in Kolonnen zu formiren, und aus dieſen raſch zu deployiren wiſſen. Auf das Geſchloſſenbleiben der Glieder müſſe vorzüglich geſehen werden, weil man dadurch größere Kompaktheit des ganzen Körpers erzielt, und derſelbe dann beim Angriffe um ſo unwiderſtehlicher wirkt. — Der Kavalleriſt muß vollkommen Meiſter ſeines Pferdes ſeyn, damit er während des Kampfes ſeinem Thiere nur eine ſekondäre Aufmerkſamkeit widmen dürfe. Ein ungeſchickter Reiter iſt ein eben ſo unnützer Automat für die Kavallerie, als ein ſchlechter Schütze für die Infanterie. Der Kavalleriſt ſoll ferner ſeinen Säbel gut zu gebrauchen wiſſen. Glei-

ches Tempo in den verschiedenen Bewegungen sind das einzige Mittel, das Alignement der Eskadrons und die Wirksamkeit des Angriffs zu erzielen. Vorzüglich aber müsse der Reiterei schnelle Raillirung nach geschehener Attake gelehrt werden, wenn der Erfolg des vorhergegangenen Angriffs nicht wieder verloren gehen soll. —

Da die furchtbaren Wirkungen der Artillerie sich nur dann kund geben, wenn selbe ihre Geschütze in Batterien placirt hat, so will der Verfasser ihre Manövers blos als sekondären, das gute und richtige Zielen aber als Hauptzweck betrachtet wissen. Wir sind zwar mit demjenigen, was er als Zweck der Artillerie erkennt, vollkommen einverstanden, glauben aber, daß dieser, außer im Festungskriege, nur dann wird erreicht werden können, wenn man das Mittel hiezu, nämlich: rasches und angemessenes Manövriren, verbunden mit gesunder Beurtheilung im Bezuge der zweckmäßigen Placirung der Geschütze, — gehörig anzuwenden versteht. Denn was würde das gute Zielen nützen, wenn man dem Gegenstande, den man vernichten will, nicht auf eine Art beizukommen weiß, wodurch die Beschießung allein mit Erfolg geschehen kann? — Auch scheint der Verfasser selbst mehr Wichtigkeit auf das Manövriren der Artillerie zu legen, als seine frühere Betrachtung, die vielleicht blos den gemeinen Artilleristen treffen sollte, anzukündigen schien. Denn er verlangt jetzt, Seite 21, von dem Exerziren dieser Waffengattung folgende Resultate: 1.) Präzision und Geschwindigkeit bei ihren Bewegungen in Kolonne. — 2.) Schnelligkeit im Deployiren. — 3.) Daß sie den Bewegungen der Truppen, denen sie beigegeben ist, mit Präzision folge, ohne sie durch unpassende Manövers darin zu hindern oder zu stören. — 4.) Daß sie, vermengt mit den andern Waffengattungen, nicht allein rasch gegen den Feind vorzuprellen, sondern auch der unterstützenden Truppe Platz zu machen wisse, wenn die Rolle der Artillerie endet, und Jene die Früchte der eisernen Saat erndten soll, welche Letztere ausgestreut hat. —

Aus der gegebenen Karakteristik jeder einzelnen Waf-

fengattung folgert der Verfaſſer nunmehr, daß, wenn es möglich wäre, die Arten des Muthes bei Jedem zu erkennen, der Kaltblütige in die Infanterie und Artillerie, der Verwegene zur Kavallerie eingetheilt werden müßte; was auch bei den verſchiedenen Kommandanten zu gelten hätte. —

Der Verfaſſer folgt hierauf jeder Waffengattung, abgeſondert von den Übrigen, auf das Schlachtfeld. Er gewahrt, daß dort für eine Jede derſelben zeitweiſe Kriſen eintreten, welche nur mittelſt Unterſtützung durch die Andern gehoben werden können. Dadurch gelangt er zu der Folgerung: daß nur aus einer gut berechneten, den Umſtänden und dem Terrän angemeſſenen, gemeinſchaftlichen Zuſammenwirkung aller drei Waffengattungen ein erwünſchtes Reſultat hervorgehe. „Nicht die auf dem Kampfplatze befindlichen, ſondern die dort handelnden Streitmaſſen gewinnen Schlachten," ſagt Jomini. —

Nach dieſen vorausgegangenen Betrachtungen und Grundſätzen geräth Okounef endlich auf vier Hauptbedingungen, welche die Behauptung eines Schlachtfeldes begründen: 1) Die Organiſazion und Ausbildung der verſchiedenen Waffengattungen ſey frei von Fehlern, und der wahren Beſtimmung derſelben angemeſſen. 2) Die Verwendung einer Jeden insbeſondere geſchehe in demjenigen Augenblicke, welcher einer oder der andern Waffe am günſtigſten iſt; ihre wechſelweiſe Unterſtützung entwickele einerſeits die zuſammenwirkende Kraft derſelben in höchſter Fülle, während ſolche anderſeits die Blößen aller Drei zuſammen den Streichen des Gegners entzieht. — 3) Der Terrän, wohin man die verſchiedenen Waffengattungen zum Kampfe führt, lähme nie ihre eigenthümlichen Kräfte. — 4) Ihre Vertheilung auf dem Schlachtfelde ſtehe in genauem Verhältniſſe mit der Wichtigkeit jener Punkte, die ſie zu vertheidigen oder anzugreifen beſtimmt ſind. — Nachdem der Verfaſſer zum Schluß noch Einiges über Erziehung und Behandlung des Kriegers im Allgemeinen angeführt, geht er zu einem neuen Abſchnitte über. —

Zweites Kapitel.

I. Abtheilung. — Prärogativen der Infanterie überhaupt.

Der Verfasser beginnt mit den Römern und Griechen, welche zweierlei Infanterie: eine schwere und eine leichte, hatten. Er vergleicht damit die gegenwärtigen Armeen, die, seiner Meinung zufolge, nur eine Infanterie besitzen, welche die Dienste der Linien- und leichten Truppen verrichtet, und die er die gemischte Infanterie (Infanterie mixte) nennt. Er schreitet zu einer genauen Untersuchung der Hindernisse, welche sowohl die physische als moralische Individualität jedes einzelnen Rekruten der Bildung einer einzigen Infanterie, — die, nach dem Terrän, wo sie kämpft, bald die Rolle der schweren, bald jene der leichten Truppen übernehmen soll, — entgegensetzen. Ein gewöhnlicher Infanterist könne binnen sechs Monaten abgerichtet werden, während es bei dem Tirailleur oft der dreifachen Zeit bedürfe. In seiner Untersuchung fortfahrend, erörtert Okounef die Obliegenheiten der Infanterie im Bezuge auf Schlachten überhaupt. — Um diese zu erfüllen, meint er, daß den Linien-Infanterieregimentern sogenannte Voltigeurskompagnien einverleibt werden sollen, um die nachtheilige Auflösung ganzer Regimenter in Tirailleurs zu vermeiden. — Wir glauben, über das Gesagte bemerken zu dürfen, daß es, unserer Ansicht zu Folge, zweierlei Infanterie, gerade, wie sie der Verfasser wünscht, gebe: eine schwere und eine leichte. Zu der Ersteren, die wir lieber die Geschlossene nennen möchten, gehören bei uns die Linienregimenter, zu der Letztern die Jäger und Grenztruppen. Allein von einer so scharfen Grenzlinie, wie der geschätzte Verfasser mit Rogniat (der dafür von Napoleon in dessen Memoiren hart mitgenommen wird) zwischen der Linien- und leichten Infanterie zieht, wünschen wir uns weit entfernt zu halten; weil die Linieninfanterie öfters in die Nothwendigkeit gerathen wird, als leichte Truppe zu agiren. —

Nun folgt die eigentliche, am Eingangstitel dieser Ab-

theilung angekündete, Abhandlung über die Vorzüge der Infanterie. „Sie ist die Erste unter allen Waffengattungen. Der Infanterist, welcher vermöge seiner Beweglichkeit überall hingelanget, den Gegner in den schwierigsten Stellungen anzugreifen vermag, — der Infanterist, der am leichtesten rekrutirt, am schnellsten ersetzt, am geschwindesten abgerichtet wird, — er, dessen Feuer so mörderisch wirken kann, — schließt die vorzüglichste ausübende Kraft bei großen militärischen Operazionen in sich. Er kann in der Vertheidigung wie beim Angriffe mit gleichem Erfolge verwendet werden; während die Rolle der Kavallerie blos offensiv, jene der Artillerie, wenn sie nicht durch andere Waffengattungen unterstützt wird, rein defensiv bleibt." — So sehr wir demjenigen, was der Verfasser über die Infanterie hier sagt, beipflichten, eben so unwahr oder zum wenigsten undeutlich ausgedrückt erscheint uns die Behauptung: daß die Rolle der Kavallerie blos offensiv, jene der Artillerie rein defensiv sey. — Die Elemente der Ersteren sind wohl offensiver Natur; allein diese können gar oft in defensivem Bezuge ihre Anwendung finden, während die Artillerie, wenn sie vorfährt, abprotzt, und den Gegner beschießt, oder im Festungskriege, wohl auch keine pure defensive Rolle spielt. — „Die Infanterie diene ferner zur Norm, nach welcher, jedoch mit Rücksicht auf die Landesbeschaffenheit, wo man Krieg führt, die Stärke der Kavallerie und Artillerie berechnet werde. Sie endlich sey die einzige Waffengattung, welche, für sich abgesondert und ganz allein, dem Feinde das Schlachtfeld streitig zu machen, und, unterstützt durch Artillerie, sogar den Sieg an ihre Fahnen zu fesseln vermöge." — Die Schlachten bei Biberach am 2. Oktober 1796 und bei Caldiero 1805 dienen als praktische Beweisgründe. —*)

*) Die Schlacht bei Bautzen am 20. Mai 1813, wo Napoleon mit 110,000 Mann Infanterie und 7400 Reitern den Sieg über die Russen und Preußen davon trug, und sie zum Rückzug aus der Lausitz nach Schlesien nöthigte, hätte wohl hier auch angeführt werden können.

II. Abtheilung.

Eigenschaften der Linieninfanterie.

Der Verfasser sucht die Eigenschaften der Linieninfanterie aus den verschiedenen Arten ihrer Formirung im Großen zu ergründen, deren sie hauptsächlich fähig ist. Er unterscheidet dreierlei Gattungen derselben: Entfaltung in Schlachtordnung, Kolonnenbildung, und defensive Formirung gegen Kavallerie. Jede Art dieser Formirungen erzeuge, nach ihren besondern Eigenheiten, verschiedene Resultate. —

Der Entwicklung der Linieninfanterie in Schlachtordnung gesteht der Verfasser zwei große Vortheile zu: sie vervielfacht ihr Feuer, und vereitelt, den feindlichen Kanonenkugeln und Haubitzgrenaden nur eine dünne Wand darbietend, die zerstörende Wirkung derselben. Allein diese Formirungsart habe auch große Nachtheile: „Sie ist keiner Bewegung fähig; sie kann weder der Kavallerie, noch dem Andrange einer Kolonne widerstehen, und die Kartätschenkugeln richten oft bedeutende Verheerungen in einer solchen dünnen Linie an.“ — Er geht hierauf zu einer kritischen Erörterung der angeführten Vor- und Nachtheile, welche diese Schlachtordnung mit sich bringt, über. Die Schlachten bei Albuhera am 16. Mai 1811, wo die in dünner Schlachtordnung entwickelten Engländer und Spanier, und bei Polotzk am 18. Oktober 1812, wo die Angriffskolonen der Russen siegten, stellen Beide in gehörigem Lichte dar. — Aus den vorausgeschickten Betrachtungen und Beispielen, welche die Kriegsgeschichte lieferte, gelangt der Verfasser zu folgenden Endresultaten: „1.) Obgleich die Entwicklung in dünner Schlachtordnung keine Formirungsart ist, welche dem Angriffe in Kolonnen jederzeit zu widerstehen vermag, so ist es doch unläugbar, daß da, wo die Gestaltung des Terräns eine günstige Aufstellung der Truppen gestattet, das gut unterhaltene Feuer der in Linie entfalteten Bataillone dem Gegner empfindlichen Schaden zufügen wird. Hauptsache bleibt es daher, die Truppen auf einen Terrän zu placiren, welches besonders die offensiven Bewegungen der feindlichen Reiterei lähmt, und ihr nicht gestattet,

die Infanterie zu erreichen. — 2) Die Formirung in dünner Schlachtordnung kann nur defensiv seyn; weil mehrere in Linie entwickelte Bataillone sich nicht vorwärts bewegen können, ohne am Zusammenhange zu verlieren. — 3) Die Entwicklung in Linie soll geschehen, sobald der Feind seine offensive Bewegung beginnt; um ihn während seines Marsches mit mehreren Dechargen zu begrüßen, damit er dadurch die Lust verliere, einem mörderischen Feuer weiter entgegenzuschreiten. — 4) Soll man, damit nicht eine große Menge Kugeln umsonst verschossen werden, stets ein kreutzendes Feuer zu erhalten suchen."

Nun kömmt der Verfasser zur zweiten Formirungsart der Linieninfanterie, zur Formirung in Kolonne. Drei große Vorzüge sind, nach seiner Meinung, dieser Formirungsart eigen: Gewalt des Andrangs, vortheilhafte Vertheidigung gegen Kavallerie, und präzise, leichte Beweglichkeit. Ihr einziger Nachtheil bestehe, wie bereits früher erwähnt, darin, daß sie den feindlichen Geschossen eine dichte Zielscheibe darbiete; aber dies dürfe da nicht in Betracht gezogen werden, wo die Wegnahme eines oder des andern wichtigen Punktes durch vorrückende Kolonnen den glücklichen Ausgang einer entscheidenden Schlacht oft herbeiführt. — Der Verfasser sucht nunmehr, auf eine ziemlich spitzfindige Weise, ein gewisses Verhältniß zwischen der Breite und Länge der Kolonnen aufzustellen, welches wohl sehr unwesentlich seyn dürfte. Er unterscheidet offensive und defensive Kolonnen. Erstere, welche, nach Okounefs Meinung, blos auf die vorderste und hinterste Abtheilung deployiren sollen, will er zum Angriffe, Letztere, welche als Doppelkolonnen sich gegen beide Flügel entwickeln, wünscht er zur Vertheidigung zu verwenden. Die Ursachen dieser sonderbaren Nomenklaturen: offensive und defensive Kolonnen, und die ihnen hier zugedachte Verwendung läßt der Verfasser auf dem einzigen, ganz unhaltbaren Grunde beruhen: „daß Doppelkolonnen dem Gegner eine größere Breite darböten, als einfache, und daher dem feindlichen Kartätschen- und Kleingewehrfeuer mehr ausgesetzt seyen." Wir wollen,

ohne uns in eine gedehnte Widerlegung dieſer, uns ſehr irrig ſcheinenden, Anſicht des Verfaſſers einzulaſſen, blos bemerken, daß die vorausgegangene Betrachtung Okounefs deſſen ſpäterer Behauptung von ſelbſt widerſpricht. Denn wenn, wie er ſagt, der Vortheil, welcher aus der Eroberung eines oder des andern wichtigen Punktes für den Gang der Schlacht hervorgeht, uns den Nachtheil nicht in Beachtung zu nehmen geſtatte, welcher dadurch entſteht, daß wir den feindlichen Kanonenkugeln eine dichte Zielſcheibe darbieten, ſo werden die raſche Entwicklung der Doppelkolonne und der darauf folgende ungeſtüme Angriff gleichfalls Reſultate herbeiführen, welche uns für die zu groſſe Breite entſchädigen werden, die wir den feindlichen Kartätſchen- und Gewehrkugeln dargeboten haben. —

Endlich geräth er dann zu der dritten Bildungsart: zur defenſiven Formirung der Kolonnen gegen Reiterei. — Die gefährlichſte Kriſe für die Infanterie trete in dem Momente ein, wo die Kavallerie gegen Flanke und Rücken derſelben anſprengt. Die Erfahrung habe hinlänglich bewieſen, daß die Bildung eines Quarres, theils wegen ihrer Dünne, theils wegen der Schwierigkeit, ſelbe binnen gewiſſen Zeiträumen gehörig zu bewegen, unzulänglich ſey, und meiſtens gänzliche Auflöſung zur Folge gehabt habe. Die geſchloſſene Maſſe ſey das beſte Vertheidigungsmittel gegen Reiterei; was ſich in den Ebenen von Aſpern glänzend bewährt hat. Dem Sieger von Amberg, Würzburg und Aſpern verdanken wir dieſe verbeſſerte Formirungsart, die in ihrem gut genährten Feuer, der Vertheidigung mit dem Bajonette, und der Fähigkeit, die durch feindliche Geſchoſſe gemachten Lücken augenblicklich wieder auszufüllen, ſichere Gewährleiſtung für ihre Unbezwinglichkeit findet, wenn anders die moraliſche Kraft der phyſiſchen ſchweſterlich die Hand bietet. —

III. Abtheilung.

Eigenſchaften der leichten Infanterie.

Während die Kraft der Linieninfanterie in ihrem Feuer und der Gewalt ihres Andrangs geſucht werden müſſe, beſi-

ge die leichte Infanterie zwar nur die erstere dieser Eigenschaften; allein als vorbereitende und Sicherheitswaffe habe selbe große Vorzüge. Sie ist es, welche Rückzüge deckt, die Bewegungen der Armeen erhellet, Gefechte einleitet, den Terrän erkennt, die Sicherheit der übrigen Truppen in ihren Händen hält. — Der Dienst der leichten Truppen erfordere einen hohen Grad von intellektueller Ausbildung der einzelnen Individuen. Nie darf die Linieninfanterie einen Kampf beginnen, den nicht leichte Truppen vorher eingeleitet, und dadurch dem Kommandanten der Erstern Zeit und Gelegenheit verschafft haben, seine Dispositionen unter dem Schutze der Letztern zu treffen. Um jedoch dasjenige leisten zu können, was von den in zerstreuter Schlachtordnung fechtenden leichten Truppen verlangt wird, müsse sich auch jederzeit Linieninfanterie zur Unterstützung in ihrer Nähe befinden; wobei der Verfasser erinnert, daß hier, wie bei allen andern Fällen, Alles stets auf den Gesichtspunkt der Schlachten zurückgeführt werden müsse. — Der Tirailleurkampf endet da, wo jener der kompakten Massen beginnt. —

IV. Abtheilung.

Von Stellungen überhaupt, und jenen der Infanterie insbesondere.

Hier liefert der Verfasser eine sehr fleißig bearbeitete, gründliche Abhandlung, die reichhaltigen Stoff zu Ideen darbietet, welche dem Gebiete der höhern Taktik angehörend, die Grenze des strategischen Wissens berühren. Er betrachtet Stellungen überhaupt aus zweierlei Standpunkten: nämlich in Bezug auf den Terrän, und auf die Vertheilung der zur Vertheidigung bestimmten Truppen. — Zuerst werden nun die Eigenheiten der Positionen in topographischer Hinsicht sorgfältig ausgemittelt. Der Verfasser erkennt dreierlei Verfahrungsarten jeder zur Schlacht geordneten Truppe: defensiv, offensiv, und gemischt das heißt, abwechselnd vertheidigend und angreifend. Da nun die Wahl der Stellungen von der Rolle abhänge, zu der die Truppen ausersehen seyen, so theilt der Verfasser

tragen, nennt der Verfaſſer jene, welche bei Jena, Eckmühl, Kulm, an der Katzbach, bei Dennewitz und Leipzig geſchlagen wurden. —

Die Aktion der Infanterie im Kampfe habe zwei Epochen: Vorbereitung und Entſcheidung. Erſtere iſt die Frucht topographiſcher und militäriſcher Kombinazionen; Letztere ein Produkt unbegrenzter Hingebung und eines potenzirten Muthes. Die leichten Truppen bereiten vor, die Linieninfanterie entſcheidet. Die Elemente des Tirailleurs ſind: Liſt, Urtheilskraft, richtige Würdigung des Terräns und wohlgezielte Schüſſe; jene der geſchloſſenen Truppe: hartnäckige tapfere Ausdauer, wirkſame Anwendung des Gewehrfeuers und ihrer verſchiedenen Formirungsarten in der Defenſive, — entſcheidendes, Alles vor ſich niederwerfendes Andringen in der Offenſive. Die große Verſchiedenheit dieſer Elemente bewegt den Verfaſſer, jeder ſeiner beiden Infanteriegattungen einen eigenen Artikel zu widmen.

VI. Abtheilung.

Verwendung der Linieninfanterie.

Dieſe beruhe vorzüglich auf dem Kampf in geſchloſſenen Maſſen. Die Vervielfältigung der Infanteriemaſſen mache den Chok weniger zweifelhaft, deſſen raſcher, kräftiger Andrang große Reſultate herbeiführe. Als glänzende Exempel gelungener Angriffe mit geſchloſſenen Linientruppen beſchreibt der Verfaſſer entſcheidende Momente aus den Schlachten bei den Pyramiden und bei Leipzig. Er theilt die Verwendung der Linieninfanterie gleichfalls in die offenſive und defenſive. Die Letztere erhält zwei Unterabtheilungen: a) indem man den Gegner feſten Fußes erwartet; b) indem man ſich zurückzieht, um rückwärts eine neue Stellung zu nehmen.*) —

Sowohl bei der Vorrückung, um anzugreifen, als beim

*) Wir glauben, daß die defenſive Verwendung der Infanterie durch a) hinlänglich karakteriſirt ſey. Denn dasjenige, was der Verfaſſer unter b) ſagt, kann nicht auf die Vertheidigung, ſondern blos auf den Rückzug ſeine Anwendung finden. —

ter den Linien von Liſſabon, jene der Türken bei Battin im Jahre 1810 und bei Driſſa Anno 1812. — Dieſe Arten von Poſizionen werden auch oft und vorzugsweiſe unter den Mauern einer Feſtung bezogen; wie Kray vor Ulm, Napoleon bei Dresden, die Ruſſen unter den Mauern von Smolensk. — Reißende Ströme mit ſteilen Ufern, Gegenden von Sümpfen und Moräſten durchſchnitten, ſchließen gleichfalls dieſe Klaſſe von Stellungen in ſich. — Allein, alle defenſive Poſizionen leiſten, nach Okouef, nur dann großen Nutzen, wenn ſich ſelbe zu beiden Seiten der natürlichen Operazionslinie des Feindes befinden, wo ſie, zu ſtrategiſcher Wichtigkeit gelangend, den Gegner zu einer weit umgehenden Flankenbewegung nöthigen, die ihn großen Gefahren ausſetzen würde; — ein Satz, der, nach unſerer Anſicht, auch keine ausſchließende Haltbarkeit beſitzt; indem eine defenſive Poſizion, welche man nahe in einer der Flanken der feindlichen Operazionslinien bezieht, dem Vorrücken des Gegners dieſelben Hinderniſſe in den Weg legen dürfte. —

Zuletzt kömmt der Verfaſſer zu den gemiſchten Stellungen. Jedes Gefecht, in das man ſich einläßt, ſetzt zwei Endreſultate voraus: 1) den Feind zu ſchlagen und ihn dann zu verfolgen, oder 2) einen geordneten Rückzug anzutreten, wenn man geſchlagen worden iſt. Auf dieſe beiden Alternativen baſirt der Verfaſſer die Wahl gemiſchter Stellungen. Als Hauptregel für die Placirung der Infanterie gelte es, ſelbe ſo aufzuſtellen, „daß ſie, bei geringem Verluſte, ihre Poſten mit Erfolg zu vertheidigen, und wenn der Gegner zurückgeworfen, im Stande ſey, Terrän zu deſſen Verfolgung zu gewinnen.“ Wir ſind von der Wahrheit dieſes Satzes vollkommen durchdrungen, und wünſchen dabei blos, daß der Verfaſſer ſeinen ſogenannten defenſiven Stellungen die erwähnte Eigenſchaft auch einräumen möge; weil eine rein defenſive Poſizion ſelten von vorzüglichem Nutzen ſeyn kann. Freund und Feind ſind in einem ſolchen Falle mit zwei Fechtern zu vergleichen. Derjenige, welcher blos pariet, und geſchehe dieſes auch noch ſo oft und noch

so glücklich, wird endlich doch unterliegen, wenn er nicht die Blöße, die der Andere beim Stoße gibt, benützt, und ihn, ehe er einen zweiten versetzen kann, zu durchbohren trachtet. — Für gemischte Stellungen wünscht der Verfasser, solche Gegenden, die mit Dörfern, Gebüschen, Hecken, tiefen Gründen, Anhöhen, Gärten, Verhauen, u. s. w. überdeckt sind. Leichte Truppen in zerstreuter Schlachtordnung, durch Reserven unterstützt, halten solche besetzt; während die Artillerie sich auf den dominirenden Höhen placirt, und die Massen der Linientruppen, den berechnenden Blicken des Feindes durch diese deckende Gegenstände entzogen, dem Momente entgegenharren, auf die Angreifer mit Vortheil loszubrechen. — Würde man aber zum Rückzug gezwungen, so wird ein solcher Terrän den Truppen auch hinlängliche Hilfsmittel darbieten, solchen ohne Verwirrung uud bedeutenden Verlust zu bewerkstelligen. —

Nachdem der Verfasser die verschiedenartigen Vortheile aus einander gesetzt, welche Posizionen in topographischer Hinsicht gewähren, geht derselbe nunmehr zur Vertheilung der Infanterie über, welche zur Besetzung und Vertheidigung dieser verschiedenen Terrängegenstände bestimmt ist. — Der Raum gestattet uns nicht, ihm in seinen ausführlich erörterten Ansichten, die im Ganzen mit den von allen militärischen Schriftstellern anerkannten Grundsätzen der Taktik in vollkommener Harmonie stehen, zu folgen. Wir wollen daher nur im gedrängtesten Auszuge das Hauptsächlichste berühren, was selbe enthalten. —

Zur Besetzung eines Dorfes sollen nur so viele Truppen verwendet werden, als nothwendig sind, um es vor einer plötzlichen, augenblicklichen Wegnahme zu schützen. Unterstützungen und kleine Reserven sind im Orte selbst, die großen Reserven jedoch hinter demselben in angemessener Entfernung aufzustellen, um nöthigenfalls Hilfe dahin zu senden, oder dem Angreifer, wenn er Blößen gibt, in die Flanke zu fallen. — Dasselbe gilt von Gehölzen und den andern Terrängegenständen. Die Art, Verhaue zu besetzen richtet sich nach der Ausdehnung derselben. Bei Anhö-

hen, auf denen ohnehin gewöhnlich auch Artillerie placirt ist, soll man die Infanterie am Saume aufstellen, und zwar in dünner Schlachtordnung, und nicht in Kolonnen; es müßte denn der Fall eintreten, daß solche dem Angriffe der Reiterei zugänglich seyen. — Aber es kann auch der Fall eintreten, sich da in Schlachtordnung aufstellen zu müssen, wo das Terrän keine Vortheile für uns darbietet. Hier müsse die Dispoſizion der Truppen die übrigen Mängel zu ersetzen suchen. Eine imposante Artilleriemasse schütze die Front der Schlachtlinie, und verbiete jede Annäherung. Reitermassen, zweckmäßig hinter den Flügeln aufgestellt, und den Blicken des Feindes wo möglich entzogen, lähmen dessen offensive Bewegung, und müssen dem Angreifer bei jeder Vorrückung desselben in Flanke und Rücken zu fallen drohen. —

V. Abtheilung.

Von der Verwendung der Infanterie überhaupt.

Die Verwendung der Infanterie in der Schlacht überhaupt habe zweierlei Zweck: Angriff und Vertheidigung. Der Verfasser betrachtet Beide aus zehn verschiedenen Standpunkten, welche anzuführen, wohl ganz überflüssig seyn würde; da jeder Militär ohnehin weiß, wo und in welchen Gelegenheiten diese Waffengattung verwendet wird. —

Schnelligkeit der Bewegungen sey die Seele aller Kombinazionen während der Schlacht; durch sie erreicht man am sichersten und mit dem wenigsten Verluste ein glänzendes Ziel. Allein, wenn Geschwindigkeit als Basis der Bewegungen während des Kampfes gelten soll, müssen auch entscheidende, kräftige Mittel zur Erreichung des Endzweckes fürgewählt werden. Halbe Maßregeln tragen den Stempel des Schwankens; ihre Erfolge bleiben ungewiß, ziehen den Verlust einer kostbaren Zeit und vieler Menschen nach sich, und führen meist zu gar keinem Resultate. — Als Beispiele von Schlachten, welche das Gepräge schneller Entschlüsse und der Ergreifun entscheidender Mittel an sich

tragen, nennt der Verfasser jene, welche bei Jena, Eckmühl, Kulm, an der Katzbach, bei Dennewitz und Leipzig geschlagen wurden. —

Die Aktion der Infanterie im Kampfe habe zwei Epochen: Vorbereitung und Entscheidung. Erstere ist die Frucht topographischer und militärischer Kombinazionen; Letztere ein Produkt unbegrenzter Hingebung und eines potenzirten Muthes. Die leichten Truppen bereiten vor, die Linieninfanterie entscheidet. Die Elemente des Tirailleurs sind: List, Urtheilskraft, richtige Würdigung des Terräns und wohlgezielte Schüsse; jene der geschlossenen Truppe: hartnäckige tapfere Ausdauer, wirksame Anwendung des Gewehrfeuers und ihrer verschiedenen Formirungsarten in der Defensive, — entscheidendes, Alles vor sich niederwerfendes Andringen in der Offensive. Die große Verschiedenheit dieser Elemente bewegt den Verfasser, jeder seiner beiden Infanteriegattungen einen eigenen Artikel zu widmen.

VI. Abtheilung.

Verwendung der Linieninfanterie.

Diese beruhe vorzüglich auf dem Kampf in geschlossenen Massen. Die Vervielfältigung der Infanteriemassen mache den Chok weniger zweifelhaft, dessen rascher, kräftiger Andrang große Resultate herbeiführe. Als glänzende Exempel gelungener Angriffe mit geschlossenen Linientruppen beschreibt der Verfasser entscheidende Momente aus den Schlachten bei den Pyramiden und bei Leipzig. Er theilt die Verwendung der Linieninfanterie gleichfalls in die offensive und defensive. Die Letztere erhält zwei Unterabtheilungen: a) indem man den Gegner festen Fußes erwartet; b) indem man sich zurückzieht, um rückwärts eine neue Stellung zu nehmen.*) —

Sowohl bei der Vorrückung, um anzugreifen, als beim

*) Wir glauben, daß die defensive Verwendung der Infanterie durch a) hinlänglich karakterisirt sey. Denn dasjenige, was der Verfasser unter b) sagt, kann nicht auf die Vertheidigung, sondern blos auf den Rückzug seine Anwendung finden. —

Rückzuge, um eine neue Stellung zu beziehen, müsse die Infanterie in Kolonnen formirt werden. Im ersten Falle dürfen die Massen von einander nicht weit entfernt seyn, um sich gegenseitig unterstützen zu können; während sie im letzten eine schachbretförmige Figur bilden, um dem Feinde das rasche Nachdringen zu verwehren. Diese letztere Bewegung will der Verfasser jedoch nur dann ausgeführt wissen, wenn man bereits beschlossen hat, dem Gegner das Schlachtfeld zu überlassen, und es daher hauptsächlich darauf ankömmt, so viel Terrän als möglich rückwärts zu gewinnen. Fühlt man sich aber noch im Stande, dem Feinde den Sieg streitig zu machen, so müsse diese rückgängige Bewegung in staffelförmiger Ordnung geschehen, um die Truppen schnell wieder zu vereinigen, und so wenig Terrän als möglich zu verlieren. — Der Rückzug der Franzosen bei Marengo geschah in dieser Ordnung. — Erwartet man den Gegner in Schlachtordnung stehenden Fußes, so ist das Kleingewehrfeuer unsere Hauptvertheidigung. Okounef hält das Gliederfeuer, Napoleon *) das Rottenfeuer, welches auf dem rechten oder linken Flügel eines jeden Zuges anfängt, für das beste. Wir dagegen glauben, daß in Schlachten nur das Bataillenfeuer, wo jeder Mann für sich ladet und feuert, anwendbar sey, und halten Okounefs Gliederfeuer einerseits für eine reine Unmöglichkeit, so wie wir anderseits meinen, daß es Napoleon niemals eingefallen seyn wird, ein abgezirkeltes Rottenfeuer anzuempfehlen. —

Hierauf entwickelt der Verfasser seine Ansichten, wie die Linieninfanterie auf Rückzügen sich bei Passirung der verschiedenen Terrängegenstände zu verhalten habe. Da diese nichts Neues enthalten, und ganz den Geist allgemein anerkannter taktischer Regeln athmen, so glauben wir, selbe billig übergehen zu dürfen. — Dann folgen noch einige Ideen und Grundsätze über den Angriff der Dörfer, deren We-

*) Siehe Napoleons Grundsätze, Ansichten und Äußerungen über Kriegskunst, Kriegsgeschichte und Kriegswesen. Von Hauptmann Kausler. Seite 238.

Gerſtner, Franz, Obl. v. Bentheim J. R., z. Kapl. im R. bef.

Hubatſchek, Karl, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Kallaus, Maxim., }

Schütz, Johann, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Karatſony, Karl, }

Laſſowski, Johann, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Zitzmann, Emän., Kapl. bei der Landwehr v. Erzh. Rainer J. R., z. wirkl. Hptm. daſelbſt detto.

Mukarzovsky, Joſ., Obl. v. Erzh. Rainer J. R., z. Kapl. im R. detto.

Pfeilitzer, Hermann Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Paveſi, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. bei der Landwehr des R. detto.

Schilke, Karl, Kad. v. Wimpffen J. R., z. F. bei Erzh. Rainer J. R. detto.

Nowak, Franz, Kapl. v. Liechtenſtein J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Budczynski, Stanisl. v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Dieticker, Jakob, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Puteany, Waldemar Ritter v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Mäder, Joſeph, exprop. Gem. v. detto, z. F. detto detto.

Groboa, Joſ., F. v. Wimpffen J. R., z. Ul. im R. detto.

Schulze, Feodor, exprop. Gem. v. detto, z. F. detto detto.

Kühn, Karl, exprop Korp. v. Richter J. R., z. F. im R. detto.

Mederer v. Mederer u. Wuthwehr, Joſeph, F. v. Don Pedro J. R., z. Ul. bei Gollner J. R. detto.

Herz, Ludwig, Kad. v. Gollner J. R., z. F. bei Don Pedro J. R. detto.

Vierendeels, Karl v., Ul. v. Chriſtian Kinsky J. R., z. Obl. im R. detto.

Guidi, Scipio, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Venturini, Ludwig, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Rottenbacher, Anton, F. v. Heſſen-Homburg J. R., z. Ul. im R. detto.

Partl, Franz, Feldw. v. Prinz Waſa J. R., z. F. bei Heſſen-Homburg J. R. detto.

Marſano, Wilhelm, Kapl. v. Albert Gyulai J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hruſchka, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Lohrey, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Lattermann, Christoph Baron, FZM., Kapitän-Lieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde, und Präsident des k. k. Militär-Appellazionsgerichts, wurde zum Feldmarschall befördert, und auf eigenes Ansuchen seiner Stelle als Appellazionsgerichts-Präsident enthoben.

Wacquant-Geozelles, Theod. Baron, FML., wurde zum Präsidenten des k. k. allgemeinen Militär-Appellazionsgerichtes ernannt.

Novak, Sigm. Jos. Baron, GM. u. Brigadier zu Carlstadt, z. FML. u. Divisionär in Kremsir bef.

Foith, Johann v., GM. u. Militär-Kommandant zu Semlin, erhielt den FMLts.-Karakter bei seiner Anstellung.

Zsitvay, Anton v., GM. u. Brigadier zu Josephstadt, wurde in dieser Eigenschaft nach Carlstadt übers.

Bechtold, Philipp Baron, Oberst v. Hohenzollern Chevaul. R., z. GM. u. Brigadier in Josephstadt befördert.

Souvent, Wolfgang, Obstl. v. Geramb Huf. R, z. Oberst im R. detto.

Rüeber v. Rüebersburg, Heinr. Baron, Obstl. v. Hessen-Homburg J. R., z. Oberst bei Hochenega J. R. detto.

Donadeo, Franz, Obstl. v. Mayer J. R., z. Oberst u. Kommandanten des R. detto.

Schmidl v. Seeberg, Christoph, Obstl. u. Kommandant des 4. Jägerbat., z. Oberst bei Bentheim J. R. detto.

Zephyris zu Greit, Ignaz Baron, Obſtl. u. Kommandant des 6. Jägerbat., z. Oberſt im Bat. bef.

Müller v. Mülwerth, Wilhelm, Maj. v. Generalquartiermeiſterſtabe, z. Obſtl. u. Kommandanten des Pionierkorps detto.

Heinrich, Anton, Maj. v. Geramb Huſ. R., z. Obſtl. im R. detto.

Magdeburg, Johann v., Maj. v. Generalquartiermeiſterſtabe, z. Obſtl. im Korps detto.

Lebzeltern, Johann Ritter v., Maj. v. Mayer J. R., kommandirt bei dem Hofſtaate Sr. kaiſ. Hoheit des Erzh. Karl, z. Obſtl. im R., mit Beibehaltung ſeiner Anſtellung, detto.

Boniperti, Peter v., Maj. v. Mayer J. R., z. Obſtl. im R. detto.

Eſchermann, Friedrich v., Maj. u. Kommandant des 8. Jägerbat., z. Obſtl. im Bat. detto.

Wöber, Joſ. Baron, Maj. v. Gollner J. R., z. Kommandanten des vakanten Grenadierbat. Rueber ernannt.

Fiedler, Joſ., Hptm. v. Prinz-Regent von Portugal J. R., z. Maj. im R. bef.

Rouſſeau d'Happoncourt, Leopold Chev., Hptm. v. Generalquartiermeiſterſtabe, z. Maj. bei Kaiſer Alexander J. R., u. Generalkommando-Adjutanten in Ofen detto.

Drobny, Johann v., 1. Rittm. v. Geramb Huſ. R., z. Maj. im R. detto.

Wohlgemuth, Georg, } Hptl. v. Generalquartiermeiſterſtabe, z. Maj. im Korps dtto.
Strachwitz, Karl Baron, }

Rainer v. Lindenbichel, Karl, Hptm. v. Herzogenberg J. R., z. Maj. im R. detto.

Schmelzern v. Wildmannsegg, Emanuel Baron, Hptm. v. Palombini J. R., z. Maj. im R. detto.

De Gaigne, Ludwig Chev., Hptm. v. Trapp J. R., z. Maj. im R. detto.

Angermayer, Ferdinand v., Hptm. v. Wilhelm König der Niederlande J. R., z. Maj. im R. detto.

Hübſch, Joſeph, Hptm. v. Mayer J. R., z. Maj. im R. detto.

Burger, Veit, Hptm. v. Bentheim J. R., z. Maj. im R. detto.

Severus, Karl, Hptm. v 8. Jägerbat., z. Maj. u. Kommandanten des 10. Jägerbat. detto.

Jacob, Michael, Kapl. v. der Landwehr v. Kaiſer Franz J. R., z. wirkl. Hptm. daſelbſt detto.

Schweiger, Karl, Obl. v. der Landwehr v. Kaiſer Franz J. R., z. Kapl. daſelbſt bef.
Kunz, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Menshauſen, Nikol. v., F. v. Kaiſer Franz J. R., z. Ul. im R. detto.
Broſche, Franz, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Weißmohr, Michael, Feldw. v. Kaiſer Alexander J. R., z. F. im R. detto.
Kottulinsky Baron v. Kottulin u. Krzkowitz, Anton Graf, Kad. v. Pionierkorps, z. F. bei Erzh. Karl J. R. detto.
Leonardi, Joſ. Ritter v., Hptm. bei der Landwehr v. Lattermann J. R., q. t. z. 6. Garniſonsbat. überſ.
Standeisky, Wenzel, Kapl. v. Lattermann J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Kleinſchrodt, Heinrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Kurzendorfer, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Maſſinger, Dominik, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Baſſelli v. Süſſenberg, Adolf Baron, F. v. Mazzuchelli J. R., z. Ul. bei Lattermann J. R. detto.
Smits, Karl, k. k. Kad. v. Lattermann J. R., z. F. im R. detto.
Kaislern, Auguſtin, Kapl. bei der Landwehr v. Erzh. Ludwig J. R., z. wirkl. Hptm. daſelbſt detto.
Schwäger v. Hohenbruck, Joſeph Baron, Kapl. v. Großh. Baaden J. R., z. wirkl. Hptm. bei der Landwehr v. Erzh. Ludwig J. R. detto.
Golliaſch, Thomas, Obl. bei der Landwehr v. Erzh. Ludwig J. R., z. Kapl. daſelbſt detto.
Sodan, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Sartorius, Viktor, Ul. v. Erzh. Ludwig J. R., z. Obl. bei Großh. Baaden J. R. detto.
Kaislern, Johann, } F. v. Erzh. Ludwig J. R., z. Uls.
Krk, Jakob, } im R. detto.
La Croix v. Langenheim, Alois, F. v. detto, z. Ul. bei der Landwehr des R. detto.
Weſſely, Ignaz, exprop. Korp. v. detto, z. F. im R. detto.
Giesl v. Gieslingen, Theodor, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Bechinie v. Lazan, Joh. Baron, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Zaufal, Johann, Kapl. v. Bentheim J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Gerſtner, Franz, Obl. v. Bentheim J. R., z. Kapl. im R. beſ.
Hubatſchek, Karl, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Kallaus, Maxim., }
Schütz, Johann, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Karatſony, Karl, }
Laſſowski, Johann, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Zitzmann, Emän., Kapl. bei der Landwehr v. Erzh. Rainer J. R., z. wirkl. Hptm. daſelbſt detto.
Mukarzovsky, Joſ., Obl. v. Erzh. Rainer J. R., z. Kapl. im R. detto.
Pfeilitzer, Hermann Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Paveſi, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. bei der Landwehr des R. detto.
Schilke, Karl, Kad. v. Wimpffen J. R., z. F. bei Erzh. Rainer J. R. detto.
Nowak, Franz, Kapl. v. Liechtenſtein J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Budczynski, Stanisl. v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Dieticker, Jakob, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Puteany, Waldemar Ritter v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Mäder, Joſeph, exprop. Gem. v. detto, z. F. detto detto.
Groboa, Joſ., F. v. Wimpffen J. R., z. Ul. im R. detto.
Schulze, Feodor, exprop. Gem. v. detto, z. F. detto detto.
Kühn, Karl, exprop Korp. v. Richter J. R., z. F. im R. detto.
Mederer v. Mederer u. Wuthwehr, Joſeph, F. v. Don Pedro J. R., z. Ul. bei Gollner J. R. detto.
Herz, Ludwig, Kad. v. Gollner J. R., z. F. bei Don Pedro J. R. detto.
Vierendeels, Karl v., Ul. v. Chriſtian Kinsky J. R., z. Obl. im R. detto.
Guidi, Scipio, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Venturini, Ludwig, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Rottenbacher, Anton, F. v. Heſſen-Homburg J. R., z. Ul. im R. detto.
Partl, Franz, Feldw. v. Prinz Waſa J. R., z. F. bei Heſſen-Homburg J. R. detto.
Marſano, Wilhelm, Kapl. v. Albert Gyulai J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hruſchka, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Lohrey, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Violini, Ardunio Girolamo Edler v., Rgts.-Kad. v. Mayer J. R., z. F. im R. bef.
Seidl, Ladisl., k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Frubin, Johann, F. v. Anton Kinsky J. R., z. Ul. im R. detto.
Überbacher, Franz, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Mollinary, Jos., Kapl. v. Gollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Chavanne, Franz, Kapl. v. walach. illyr. Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. bei Gollner J. R. detto.
Desimoni v. Sternfeld, Moriz, Obl. v. Gollner J. R., z. Kapl. im R. detto.
Kardoß, Andreas, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Hermann Ritter v. Siegfeld, Johann, Kad. v. Prinz Emil v. Heſſen J. R., z. F. im R. detto.
Chambaud-Carrier, Auguſt v., Kapl. v. Fürſtenwärther J. R., z. wirkl. Hptm. bei der Landwehr des R. detto.
Pelka zu Neuſtadt, Karl Ritter v., Obl. v. detto, z. Kapl. im R. detto.
Kanſtein, Auguſt Baron, Ul. bei der Landwehr v. Fürſtenwärther J. R., z. Obl. daſelbſt detto.
Bobrowski, Johann, F. v. Fürſtenwärther J. R., z. Ul. im R. detto.
Kahl, Adam, Kapl. v. Großh. Baaden J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Weisbarth, Johann, } Obls. v. detto, z. Kapls. det-
Krippel, Johann, } to detto.
Cronister v. Cronenwald, Eduard, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Collin, Hypolit v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Giovanelli, Peter Ritter v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Baquehm, Chriſtian Graf, F. v. St. Julien J. R., z. Ul. bei Koburg Uhl. detto.
Pauſch, Karl, Artill.-Kad., z. F. bei St. Julien J. R. detto.
Gochnat, Joſeph, Ul. v. Bianchi J. R., z. Obl. im R. detto.
Sertich, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kollarevich, Simon, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Kühnelt, Franz, Ul. v. Erzh. Franz Kür. R., z. Obl. im R. detto.
Kybaſt, Johann, exprop. Korp. v. detto, z. Ul. detto detto.

Minutillo, Vinzenz Baron, 2. Rittm. v. Auersperg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. bef.
Ryary, Joſeph Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Bolza, Anton Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Wolf v. Wolfsberg, Moriz, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kielmannsegg, Alex. Graf, Ul. v. König von Preußen Huſ. R., z. Obl. bei Wallmoden Kür. R. detto.
Noſtitz, Hermann Graf, Obl. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. 2. Rittm. bei Noſtitz Chevaul.-R. detto.
Kneſevich, Konſtantin Baron, Obl. v. Minutillo Drag. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Heiliger, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Holzer, Friedr. v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Gaube, Karl, 2. Rittm. v. Savoyen Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Fabritzy, Friedr. v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Mahon, John Chev., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Gablenz, Ludwig v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Guckenberger, Karl v., Kad. v. Koburg Uhl. R., z. Ul. bei Hohenzollern Chevaul. R. detto.
Bendel, David, Obl. v. Noſtitz Chevaul. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Valentini, Donato, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Manna, Joſ. Nobile de, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Welbavszky, Joſeph, Obl. v. Geramb Huſ. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Eſterhazy de Galantha, Paul Graf, 2. Rittm. v. Würtemberg Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Kozma, Franz v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Löwenſtein-Wertheim-Roſenberg, Auguſt Fürſt, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Kezyy, Ladislaus, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Markovich de Eſternek, Adolph, F. v. 1. Banal Gr. J. R., z. Ul. bei Wieland Huſ. R. detto.
Szalinay, Joſ., Wachtm. v. Wieland Huſ. R., z. Ul. im R. detto.
Zaitſek, Karl, Ul. v. König v. Preußen Huſ. R., z. Obl. im R. detto.
Deirer, Sigmund v., Ul. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Obl. beim Szluiner Gr. J. R. detto.
Hafner, N. v., Wachtm. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Ul. im R. detto.

Zelinski, Ladisl. Graf, Rgts.-Kad. v. Schwarzenberg Uhl.-R., z. Ul. im R. bef.
Romanich, Emerich, Obl. v. Liccaner Gr. J. R., z. Kapl. im R. detto.
Xuppan, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Grünnſchnitt, Joſ., Obl. v. walach. illyr. Gr. J. R., z. Kapl bei Ottochaner Gr. J. R. detto.
Richter, Feldr. v. Ogulliner Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.
Rottquich, Georg. Kad. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R., z. F. im R. detto.
Petrovich, Paul, Ul. v. Gradiskaner Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Olluiéwich, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Wuicsich, Georg, Feldw. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. F. beim Gradiskaner Gr. J. R. detto.
Markovich, Adolph v., F. v. 1. Banal Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.
Tkalletz, Stephan v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Siokovich, Nikol., Ul. v. 2. Banal Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Kluchecz, Karl, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Ikich, Markus, }
Drobnyak, Theodor, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Scheravitza, Joſ., k. k. Kad. v. Deutſchbanater Gr. J. R., z. F. im R. detto.
Illich, Schivko, Kapl. v. walach. illyr. Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Waldberg, Karl, Obl. v. Generalquartiermeiſterſtabe, z. Kapl. beim walach. illyr. Gr. J. R. detto.
Poppovich v. Poppov, Joſeph, Ul. v. walach. illyr. Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Gyurich, Momir, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Motz v. Thurnthal, Mathias, Kapl. v. 2. Walachen Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Nicoledon, Vinzenz v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Negovan v. Ehrenthurm, Elias, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Marcant v. Blankenſchwerdt, Karl Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Grunnenthal, Otto v., Kad. v. 3. Jägerbat., z. Ul. im Bat. detto.
Frendlofsky, Johann, Ul. v. Artill. R., z. Obl. im R. detto.

Niederan, Karl, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, } z. Uls. beim
Dangl, Michael, Oberfeuerw. v. Feuerwerkskorps, } 3. Artill. R. beſ.

Reiner, Georg, Obl. v. Bombardierkorps, z. Kapl. beim Wiener Garniſ. Artill. Diſtrikt detto.

Weys, Johann, Kapl. v. Sappeurkorps, z. wirkl. Hptm. im Korps detto.

Katzenberger, Ludwig, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Rüſtel, Franz Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Praſchinger, Franz, Hptm. v. 6. Garniſonsbat., z. Platz-Hptm. in Legnago ernannt.

Meyroſer Edler v. Meyberg, Johann, Obl. v. Fuhrweſenkorps, z. 2. Rittm. im Korps beſ.

Fleiſcher, Paul, Makula, Joſeph, Merkle, Viktor, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.

Kühnel, Franz, Korps-Adjut. v. detto, z. Ul. detto detto.

Heidl, Lorenz, Bauer, Andreas, Segner, Johann, } Wachtm. v. detto, z. Uls. detto detto.

Forro, Alexius v., Kad. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., } z. Uls. bei der k. ungar. adeligen Leibgarde detto.
Berczeviczy, Max. v., Kad. v. Prinz Waſa J. R.,
Banyaſy, Ferdinand v., Kad. v. Eſterhazy J. R.,
Bartza de Nagy-Allaſſony, Balth., Kad. v. Eſterhazy,

Steeb, Johann Ritter v., } Obls. v. Ingenieurkorps,
Lobinger, Karl, } z. Kapls. im Korps detto.

Froſchmayer Edler v. Scheibenhof, Franz, } Uls. v. detto, z. Obls. detto
Franul v. Weißenthurn, Ludwig, } detto.

Smola, Karl Bar., } Oblts. v. Generalquartiermeiſterſtabe, z. Hptl. im Korps beförd.
Vieth, Viktor v., }

Schrameck, Alois, Obl. } v. Latour J. R., z. Grenz-
Kraus, Wilhelm, Ul. } wache übergetreten.

Leß, Ignaz v., Ul. v. Anton Kinsky J. R., z. Grenzwache detto.

Geyer, Heinrich, 2. Rittm. v. Geramb Huſ. R., z. Grenzwache detto.

Györffy v. Telekes, Stephan, Obl. v. König von Preußen Huſ. R., in eine Civilbedienſtung übergetreten.

I.

Die Bomben-Kanonen von Paixhans.

Mit einer Kupfertafel.

Von den Fortschritten in der Geschützkunst seit den letzten Dezenien des vorigen Jahrhunderts, welche die Beachtung des denkenden Militärs in Anspruch nehmen, ist vielleicht keine von größerer Bedeutung im See- und Festungskriege, als die Vervollkommnung des Schießens mit Hohlkugeln und der hierzu bestimmten Geschützgattung. Lange schon hatten einzelne Erfahrungen im Kriege und bei Versuchen auf die besondere Wirksamkeit der Granatenschüsse gegen Blockwände aufmerksam gemacht; doch war es erst der neuesten Zeit vorbehalten, diesen Gebrauch der Hohlkugeln zu der Vollkommenheit auszubilden, die eine wichtige Epoche im Seewesen früher oder später herbeiführen dürfte. Daß die französische Artillerie vor Allen zuerst die Wichtigkeit der Anwendung dieser Geschosse gegen Kriegsschiffe erkannte, mag sich aus der besondern Sorgfalt erklären, welche dieser Staat während eines zweiundzwanzigjährigen Krieges mit der ersten Seemacht Europas auf die Vertheidigung seiner Küsten verwenden mußte. Schon zur Zeit der ersten Feldzüge des Revoluzionskrieges wurden von ihr sehr befriedigende Versuche über diese Schußart unternommen. Der mächtige Impuls, welchen der Wille des spätern Beherrschers dieses Staa-

tes jeder kriegswiſſenſchaftlichen Erfindung verlieh, führte noch während des Kaiſerreichs zu der Ausführung der ungeheuern, zur Vertheidigung ſehr wichtiger Küſtenpunkte beſtimmten, Haubitz-Kanonen a la Willantroys und Ruty, von denen jedoch nur vor Cadix ernſtlicher Gebrauch gemacht wurde. Scheinen dieſe Geſchütze, — welche die größten Kaliber von Bomben auf vor dem nie erreichte Weiten von beinahe 3000 Klafter ſchoſſen, — ihrer ungewöhnlichen, durch beſondere Verhältniſſe veranlaßten Größe wegen, mehr eine artilleriſtiſche Denkwürdigkeit, denn der Nachahmung werth zu ſeyn, ſo ſprechen die darauf gewendete Mühe und Koſten für die hohe Wichtigkeit der Vortheile, welche der ſelten ſich täuſchende Scharfblick des damaligen Monarchen Frankreichs in dieſer Geſchützgattung erkannte.

Seit dem allgemeinen Friedensſchluße ſetzte ſich die franzöſiſche Artillerie die Verbeſſerung ihrer bisherigen, als mangelhaft befundenen, Haubitzen zum Gegenſtand ihrer Forſchungen und Verſuche, auf welche das gegenwärtige Syſtem ihrer langen Haubitzen gegründet iſt. Entbehren daher die gleichzeitigen Vorſchläge des genialen Oberſten Paixhans der Artillerie, zur Annahme ſolcher analogen Geſchütze für den Seedienſt, des Glanzes einer überraſchenden Erfindung, ſo gebührt ihm doch das unbeſtreitbare, vielleicht nicht mindere Verdienſt, eine wohl bekannte, aber bei der Marine bis dahin wenig gewürdigte Vervollkommnung der Artillerie der Vernachläßigung entzogen, und auf die wichtigen Folgen derſelben in ihrem ganzen Umfange hingewieſen zu haben. Das Ergebniß ſeiner Forſchungen wurde ſchon im Jahre 1822 in dem Werke: Nouvelle force maritime, der Öffentlichkeit übergeben. Obwohl die darin enthal-

tenen Vorschläge sich hauptsächlich auf den Dienst zur See beziehen, so dürfte ihre nähere Erörterung, in Verbindung mit den seither hierüber gemachten Erfahrungen, das allgemeine Interesse um so mehr ansprechen, als in der neuesten Zeit der sogenannten Paixhanischen Kanonen vielfältig Erwähnung geschieht, und selben in den öffentlichen Blättern ein großer Antheil an der Entscheidung eines zu Ende des verflossenen Jahres beendigten militärischen Unternehmens beigemessen ward, auf das die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt gerichtet war.

Die von Paixhans vorgeschlagenen Kammergeschütze sind theils für die Marine, theils für den Festungskrieg bestimmt, und müssen daher unter jeder dieser Beziehungen für sich betrachtet werden.

I. In Bezug auf den Seekrieg.

Der Zweck des Geschützfeuers in Seegefechten kann, um eine Entscheidung herbeizuführen, kein anderer seyn, als dem feindlichen Schiffe solche Beschädigungen beizubringen, die es zur Fortsetzung des Kampfes untauglich machen, oder mit der Gefahr des Unterganges bedrohen. Er unterscheidet sich daher wesentlich von dem in den Schlachten zu Lande; wo dessen Wirkung allein gegen die Truppen und deren Geschütz gerichtet ist. Werden beide fechtenden Theile mit denselben Geschützgattungen ausgerüstet, und die sonstigen einwirkenden Umstände als gleich vorausgesetzt, so wird der Sieg von der Überlegenheit des Feuers, also von der Anzahl und dem Kaliber der Geschütze abhängig. Daher entstanden diese mit dem Aufwande von Millionen erbauten und ausgerüsteten schwimmenden Kolosse, die mit Hunderten

der ſchwerſten Kanonen bewaffnet, der Erfindungen mehrerer Jahrhunderte bedurften, um ſie manövriren, und, unter einem mörderiſchen Feuer aller zu ihrer Zerſtörung erſonnenen Mitteln ſpottend, kühn dem Feinde entgegenführen zu können. Dieſe ihre Sicherheit beruht aber nur auf der Überzeugung von der geringen Wirkung der bis jetzt faſt ausſchließlich gegen ſie angewandten Vollkugelſchüſſe, welche einem von Hunderten derſelben getroffenem Schiffe noch die See zu halten erlaubt. So wurde, um von vielen Erfahrungen nur eine anzuführen, z. B. das Linienſchiff Imprenable von der Flotte des Admirals Exmouth, bei dem Angriffe von Algier im Jahre 1816, von 268 Kugeln, — worunter von 50 unter dem Zwiſchendeck und von 3 der Achtundſechzigpfündigen ſogar ſechs Schuhe unter dem Waſſerſpiegel, — getroffen, ohne außer Stande zu ſeyn, noch Gibraltar zu erreichen.

Wie ſehr auch von jeher die Mörſer der Küſtenbatterien von den Schiffen gefürchtet wurden, ſo iſt doch die Wahrſcheinlichkeit des Treffens aus ihnen, hauptſächlich gegen ein unter Segel befindliches Schiff, ſo gering, daß dieß unter den gewöhnlichen Umſtänden zu den Zufällen gehört. Eine ſolche Bombe kann überdieß nur ein kleineres Fahrzeug vernichten. Ihre Wirkung gegen große Kriegsſchiffe bleibt meiſtens auf das Durchſchlagen des Verdecks beſchränkt. Die Küſtenbatterien beſitzen in den glühenden Kugeln ein zweites, von ihnen immer mit Erfolg angewandtes, Schutzmittel gegen die Annäherung der Flotten; das jedoch an Bord ſelbſt, alſo für die Marine, nicht anwendbar iſt, und immer eine gewiſſe Zeit bedürfende Vorbereitungen erfordert,

ſo ſchnell entſcheidende Wirkung zu leiſten,

als welche die der Granatenschüsse vielfältig erprobt ist. Mit einer großen Zahl Anderer beweiset dieß der im Jahr 1811 an der Scheldemündung ausgeführte Versuch. Ein auf 825 Klafter aufgestelltes, 60 Schuh langes Fahrzeug wurde erst nach 169 Schüssen glühender Kugeln des größten Kalibers zum Sinken gebracht; während 24 Schüsse mit sechszölligen Granaten, wovon 6 trafen, aber nur eine in der Wand sprang, nach einem halbstündigen Feuer gegen ein zweites, ganz gleiches, Schiff dasselbe Resultat herbeiführten. Zu Toulon 1795, zu Cherbourg 1797, und ein Jahr später zu Meudon vorgenommene Versuche gegen Schiffs- oder diesen ähnliche Blockwände haben erwiesen, daß auf Weiten von 2 bis 300 Klaftern einzelne eingedrungene Granaten, von dem Durchmesser der vierundzwanzig- und sechsunddreißigpfündigen Kugeln, Öffnungen von 8 bis 12 Schuhe Länge aussprengten, die ein Linienschiff binnen 15 Minuten zum Sinken bringen müßten. General Lariboissiere ließ 1803 zu Straßburg eine Wand von 12′ Länge, 8′ Höhe und 5′ Stärke, aus den festesten zwölf- bis achtzehnzölligen eichenen Balken gebaut, auf 150 Klafter aus kurzen Vierundzwanzigpfündern mit Granaten beschießen. Diese drangen mit 6 Pfund Ladung 2, 3 bis 4 Schuhe ein, und zersprengten die Blockwand, die zuletzt, wie bei allen angeführten Versuchen, obwohl die Hohlkugeln nur mit Pulver gefüllt waren, angezündet wurde, so daß es vieler Mühe bedurfte, der Flammen Meister zu werden.

Keine der bis jetzt erdachten Artillerie-Wirkungen kann daher an Wirksamkeit gegen Schiffe dem horizontalen Schusse der Granaten gleichgesetzt werden. Während ein Theil der treffenden Hohlkugeln, welche die

Schiffswand durchschlagen, durch ihr Zerspringen in den Batterien des Zwischendecks oder dem unteren Raume die gefährlichste Verwirrung hervorbringen, und ihre zündende Masse mit Verursachung eines erstickenden Dampfes herumschleudern, werden doch Jene die am meisten Gefürchteten seyn, die, in der Wand stecken geblieben, bei ihrer Explosion die stärksten Balken derselben, zusammt ihren Verbindungen, zersprengen, und in der äußern Verkleidung Breschen von der unregelmäßigsten Gestalt auf mehr als 1 bis 2 Klafter Länge öffnen, für die alle auf den Schiffen in Bereitschaft gehaltenen Herstellungsmittel vergebens erschöpft würden.

Die Wirkung noch größerer Kaliber von Hohlkugeln, als man bei oben erwähnten Versuchen aus Kanonen zu schießen vermochte, — als z. B. acht- oder zehnzölliger, — muß mit dem größeren Gewichte der Sprengladung im Verhältnisse seyn, die sie fassen können, und die bei einer achtzölligen französischen Hohlkugel schon das Vierfache der für eine vierundzwanzigpfündige (siebenpfündige) beträgt. Die siebenpfündige Hohlkugel der k. k. Artillerie faßt nur 1, die dreißigpfündige 3 Pfund, 30 Loth, eine sechzigpfündige $8\frac{2}{3}$, die nicht mehr übliche hundertpfündige 15 Pfund Stückpulver, welche große Zunahme der Füll-Ladung, bei einem Unterschiede von nur 2 Zoll im Durchmesser, die mit den früher bekannten kaum zu vergleichenden Effekte beurtheilen läßt, die man sich von dem Gebrauche von Hohlkugeln größerer Durchmesser als der vierundzwanzigpfündigen Kugel versprechen kann. Sind die gegenwärtigen Marine-Kanonen auch allerdings zum Granatenschießen geeignet, so haben sie doch einerseits ein viel zu überflüßiges Rohrgewicht zu diesem Gebrauche, oder, von einem

andern Gesichtspunkte betrachtet, einen zu kleinen Kaliber in Betracht ihrer Schwere, und man würde daher auf den größern Theil der in Seetreffen von diesen Geschossen zu erwartenden entscheidenden Effekte freiwillig verzichten, wenn man ausschließlich zu dieser Schußart bestimmte und dafür eingerichtete Geschütze entbehrlich glaubte.

Die von Pairhans entworfenen Haubitz- und Bomben-Kanonen sind in ihrer innern Gestalt, und den wesentlichen Verhältnissen nach, den langen Haubitzen der Land-Artillerie ähnlich, und können deßhalb unter dieser allgemeinen Benennung begriffen werden. — Bei der Bestimmung ihrer Abmessungen hat sich der Erfinder das Rohrgewicht der gegenwärtigen Marine-Kanonen, als ein nicht zu überschreitendes Maximum, vorgesetzt. Die zum horizontalen Schusse der Granaten angemessenste Pulverladung muß stärker als die volle Kammerladung der nur zum Werfen oder Rikochetiren eingerichteten bisherigen Haubitzen, dagegen, des mindern Gewichtes des Projektils wegen, schwächer als jene der Kanonen gleichen Kalibers zu Vollkugel-Schüssen seyn. Es wird demnach auch die nothwendige Metallstärke und das entsprechendste Verhältniß des Rohrgewichtes zu seinem Geschosse zwischen dem für Kanonen und jenem für Haubitzen bisher üblichen in der Mitte liegen. Pairhans machte seine Röhre das 70 bis 145 fache Gewicht ihrer vollgefüllten Granaten schwer; welches Verhältniß auf eine über die Geschütze aller Mächte ausgedehnte Untersuchung gegründet ist. Daß selbst das geringste dieser Verhältnisse hinreichend ist, beweist die Erfahrung in den eilfzölligen Willantroys, die ihre 200 Pfund wiegende Bombe mit 60

Pfund Ladung auf 3000 Klaftern nahe kommende Weiten schossen, und doch nur 98 ihrer Geschosse schwer waren. *)

In den Grenzen des vorgesetzten Rohrgewichtes ergibt sich, durch die Feststellung des Verhältnisses des Rohrgewichtes zu dem der Hohlkugel, die Größe der Kaliber, für welche sich Röhren von den nothwendigen Eigenschaften ohne unangemessene Schwere konstruiren lassen; wie dieß nachfolgende Zusammenstellung ersichtlich macht. Zur Vermeidung von Mißverständnissen sind die Hohlkugeln hier, wie in der Folge, nach der Anzahl Zolle ihrer Durchmesser oder nach der in der k. k. und allen deutschen Artillerien nach dem Gewichte der ehemaligen steinernen Kugeln üblichen Benennungsweise bezeichnet; während Paixhans selbe nach der Anzahl Pfunde einer Vollkugel des gleichen Durchmessers, — das ist nach dem Eisenkaliberstabe, — benennt; welche Terminologie, von allen vielleicht die einfachste, in Frankreich für die von uns sogenannten siebenpfündigen, dort vierundzwanzigpfündigen Granaten schon länger eingeführt ist. Indem die Marine sich durchgängig eiserner Geschützröhre bedient, sind auch diese neuen von Eisen angetragen.

---

*) Die k. k. siebenpfündigen Haubitz-Röhren haben das 36fache, die zehnpfündigen das 38fache Gewicht ihrer vollgefüllten Granate. Wird dieses Verhältniß aber auf ihre Benennung, — nemlich auf das Wiener Gewicht der 7 oder 10 Nürnberger Pfunde schweren, ehemals gebrauchten, steinernen Kugeln, — bezogen, so ergibt sich für die Ersteren das Verhältniß 1 : 86, für Letztere jenes 1 : 91.

Gegenwärtige Kaliber der Marine-Kanonen.	Vorgeschlagene Kaliber der langen Haubitzen		Den gegenwärtigen Kanonen und vorgeschlagenen Haubitzen gemeinschaftliches Rohrgewicht	Verhältniß des Rohrgewichtes zu dem seiner Hohlkugel bei den neuen Haubitzen.
	nach ihrem Durchmesser	nachdem Eisenkalberstabe		
18 pfündige	7 zöllig	48 pfündig	4200	1 : 120
24 pfündige	detto	detto	5100	1 : 145
36 pfündige	8 zöllig	80 pfündig	7200	1 : 130
48 pfündige	10 zöllig	200 pfündig	10800	1 : 80

Ohne Überschreitung der bei der Marine schon bestehenden Rohrgewichte werden sich also noch Röhre zum Schießen zehnzölliger Hohlkugeln entwerfen lassen; sollte dieser Kaliber vielleicht auch keine häufigere Anwendung finden, als die achtundvierzigpfündige Marine-Kanone, im Falle sich, wie es nach den bisher bekannten Versuchen behauptet wird, schon von den achtzölligen alle nur wünschenswerthe Wirkung erwarten läßt. Bei obigem Gewichte werden diese neuen Geschütze eine angemessene Metallstärke mit hinreichender Rohrlänge verbinden, ohne die zum Widerstande gegen den Stoß bei Entzündung der Ladung erforderliche Schwere zu entbehren; aus deren Mangel die kurzen Haubitzen, gleich den Marine-Karronaden, ihre Laffeten bei Anwendung der größern Ladungen so schnell zu Grunde richten.

Den Spielraum nimmt Paixhans auf $1\frac{5}{12}'''$ an; was wohl eine Vervollkommnung des Gusses der Eisenmunizion voraussetzt. Die Kammer ist zilindrisch, ihre Verbindung mit dem Fluge auf den Gebrauch der hier nicht zu entbehrenden hölzernen Spiegel bedacht. Die beiliegende Zeichnung stellt ein achtzölliges Rohr in seinem Längen- und Quer-Durchschnitte, dann in dem dreifachen Maßstabe die nähere Einrichtung der Granate und die Art ihrer Ladung dar.

Aus dem Eingangs erwähnten Werke des Obersten Paixhans sind die hier folgenden Abmessungen im Pariser Zollmaß der für den Seedienst vorgeschlagenen Haubitzen von 3 Kalibern entnommen.

Abmessungen und Gewichte der von Pairhans für die Marine vorgeschlagenen eisernen Kammergeschütze.

	7 zöllige oder 48 pfündige			8 zöllige oder 80 pfündige			10 zöllige oder 150 pfündige		
	″	‴	⁗	″	‴	⁗	″	‴	⁗
Durchmesser der Bohrung	6	11	6	8	3		10	1	6
Rohrlänge vom Stoßboden bis zur Mündungsfläche	86			91			100		
Länge des Kammerstücks	38			42			47		
Durchmesser des Rohres: am vordern Ende des Kammerstücks	18	2		21	»	6	24	2	
Durchmesser des Rohres: am hintern » » »	21	2		24	2	6	25	2	
Durchmesser des Rohres: am vordern Ende des Kopfstücks	12	4		14	3		17	3	
Durchmesser des Rohres: am hintern » » »	16	10		19	4	3	22	10	
Länge der zilindrischen Kammer	7	3		8	4		8	6	
Bohrungsdurchmesser der Kammer	4	10		5	6	8	6	4	6
Länge der Wölbung oder Verbindung der Kammer mit dem Fluge	3	3		4	2		5	8	
Abstand der Schildzapfen-Axe von der Mündung	55	6		56			58	6	
Durchmesser der Schildzapfen	5	9	6	6	7	6	9		
Durchmesser der Angußscheiben	7	9	6	8	7	6	11		
Gewicht des Rohres von Eisen, in Pariser Centnern		51			72			108	
Pulverladung für selbes, in Pfunden		6			8			12	
Bombe und Spiegel.									
Durchmesser der großen Lehre	6	10	6	8	2		10		6
» kleinen »	6	9	10	8	1	3	9	11	8
Eisenstärke, durchaus gleichförmig,	1		6	1	1	6	1	7	
Gewicht der leeren Granate, in Pfunden		33			50			102	
Der innere Raum faßt Pulver, in Unzen		36			64			100	
Ganze Länge des Spiegels	3	6		4			5		
Länge des konischen Theiles desselben	1	2		1	4		1	9	
Tiefe seiner Aushöhlung	2	3		2	7		3	3	

oder getheerten Bande umfaßt, die in das Holz eingeschnitten werden. Außer dieſem würde es auch angemeſſen ſeyn, dieſe Spiegel nicht im Ganzen, ſondern aus mehreren gut mit einander verbundenen Stücken verfertigen zu laſſen.

Die Laffeten der neuartigen Haubitzen bedürften keine größere Stärke, als die der bisherigen Kanonen gleichen Gewichtes. Außer der Anpaſſung für ihre unterſchiedenen Abmeſſungen, wäre an ſelben keine Veränderung nothwendig. Für den größten zehnzölligen Kaliber ſchlägt Paixhans eine der Mörſer-Schleife ähnliche Laffete vor, deren Wände mit denen der beſtehenden achtundvierzigpfündigenen Kanonen-Laffeten einerlei Stärke hätten. An dieſer ſind 2 kleine Blockräder an einer eiſernen Achſe ſo angebracht, daß ſie nur dann auf der Bettung aufſtehen, wenn die Laffete rückwärts erhoben wird. Dieß letztere geſchieht zum Vorführen in die Scharte nach bewirkter Ladung durch das Einlegen eines mit einer Rolle verſehenen ſtarken Hebbaums unter dem hintern Querriegel; wodurch dann die an ſich große Laſt, auf 3 Rollen ruhend, mit mäßiger Kraftanſtrengung bewegt wird; während dieſe Einrichtung der Laffete die Zurückſpielung nach dem Schuſſe, durch die große Reibung der Sohle auf der Bettung, bedeutend vermindert. Eine ähnliche Vorrichtung an den Schleifen der Landmörſer ſollte, dem Anſcheine nach, ſich, der Erſparung an Bedienungs-Mannſchaft wegen, für alle Kaliber derſelben mit Vortheil nachahmen laſſen. Um die Seitenrichtung zu erleichtern, iſt ein den Laufbalken einer Bettungsrahme erſetzender Balken durch einen Reifnagel befeſtigt, in deſſen Richtung die Laffete zurückſpielen muß; da ſie durch Einſchnitte in die

Querriegel auf selbem aufsitzt. Das bei heftigen Schwankungen des Schiffes beschwerliche Einführen der größten Granaten in das Rohr wird dadurch beseitigt, daß an dem Kopf-Ende dieses Balkens eine gezähnte Stange, gleich der einer Wagenwinde, erhoben und versenkt werden kann, welche in eine hohle eiserne zur Aufnahme des Projektils eingerichtete Schale endigt, wodurch dieses beim Laden sicher und ohne Anstrengung in die Höhe der Mündung des Rohres gebracht werden kann. Es ist anzunehmen, daß nur Versuche beweisen können, daß mit Hilfe dieser Vorrichtungen auch die größten zehnzölligen Haubitzen mit weniger Mannschaft hinreichend schnell bedient werden.

Die Artillerie eines französischen Linienschiffes von 74 Kanonen besteht gegenwärtig in 86 Geschützen, nämlich: 28 der sechsunddreißigpfündigen, 30 der achtzehn- und 14 der achtpfündigen Kanonen, dann 14 der sechsunddreißigpfündigen Karronaden. Um sein neues System dem gegenwärtigen nach Thunlichkeit anzupassen, und die mit dessen Annahme im ersten Augenblicke verbundenen Kosten möglichst zu vermindern, räth der Erfinder an, die gegenwärtigen Sechsunddreißigpfünder auf 48 Pfund Eisen, nämlich 7″ zu bohren; da diese Röhren dann noch immer eine zum Schießen von Granaten dieses größern Kalibers mehr als zureichende Metallstärke behielten. Hierdurch würde nebstbei eine Gleichförmigkeit der an Bord vorräthigen hohlen Eisenmunizion erzweckt. So würden auch die Karronaden durch von ihm Haubitz-Karronaden genannte Röhre zu ersetzen seyn, welche sich zu den andern langen Haubitzen in Betreff ihrer Schußweiten und des Rohrgewichtes so verhalten, wie die gegenwärtigen Karronaden

zu den Kanonen deſſelben Bohrungs-Durchmeſſers, und deren Wirkung daher nur auf die, in Seeſchlachten ſehr häufig ſtattfindenden, geringen Entfernungen berechnet iſt.

Ein nach dem neuen Syſteme zum Gebrauche der Hohlkugeln ausgerüſtetes Linienſchiff würde demnach 28 der obigen auf 48 Pfund ausgebohrten ſechsunddreißigpfündigen Kanonen — oder beſſer neuen Haubitzen dieſes Kalibers, — 30 ſolche leichtere Haubitzen von dem Rohrgewichte der achtzehnpfündigen Kanonen und 28 der auch achtundvierzigpfündigen Haubitz-Karronaden von dem Gewichte der jetzigen ſechsunddreißigpfündigen, führen können.

Eine ſolche Anhäufung von Geſchützen auf ein einziges Schiff iſt jedoch keineswegs von Paixhans beabſichtigt. Dieſe Angabe der Ausrüſtung der ſchon beſtehenden Kriegsſchiffe ſoll nur die Überlegenheit beweiſen, welche durch die Annahme ſeiner Vorſchläge über die gegenwärtige Marine-Artillerie, ohne Vergrößerung des ſummariſchen Rohrgewichtes jeder Batterie des Schiffes, zu erlangen iſt. Mit einer einzigen Lage würde ein mit den in Rede ſtehenden Geſchützen ſo bewaffnetes Linienſchiff 3010 Pfund Eiſen in Hohlkugeln ſchießen (die achtundvierzigpfündige Granate zu 35 Pfund ſchwer angenommen); während eine Lage des bisherigen Geſchützes nur 2250 Pfunde maſſiver Kugeln beträgt. Bei dem in der Marine angenommenen Erfahrungsſatze: daß im Gefechte unter gleich großen Schiffen auf mittlere Entfernungen nur 1/10 der ganzen Anzahl Schüſſe als Treffer zu rechnen ſind, — werden nach zehn Lagen von dem nach Paixhans Vorſchlage armirten Linienſchiffe ſchon 20 bis 25 der ſiebenzölligen (achtundvierzigpfündigen) Granaten in den feindlichen Bord ein-

gebrungen seyn, deren Wirkung durch die Explosion, nach den bekannten Erfahrungen über den Effekt einzelner Granaten kleinerer Durchmesser, nicht zweifelhaft erscheint. Wie wenig werden dagegen 20 bis 25 treffende sechsunddreißig-, vierundzwanzig-, achtzehn- oder achtpfündige Kugeln nach zehn Lagen der gebräuchlichen Artillerie von dem feindlichen Schiffe gewürdigt werden, wenn ein ganzes Hundert dasselbe noch nicht bedeutend bedroht! —

Eben so führt eine nach den neuesten Verbesserungen der Schiffsbaukunst konstruirte Fregatte, wenn sie für Vierundzwanzigpfünder eingerichtet ist, von 50 Geschützen: 30 der vierundzwanzigpfündigen, 12 der zwölfpfündigen Kanonen und 8 der sechsunddreißigpfündigen Karronaden. Ist sie für Achtzehnpfünder bestimmt, so wird ihre Ausrüstung gewöhnlich auf 44 Geschütze, nämlich: 28 der achtzehnpfündigen, 12 der achtpfündigen Kanonen und 14 der vierundzwanzigpfündigen Karronaden angetragen. Ohne Vermehrung des summarischen Rohrgewichtes, würde die Erstere mit 30 der siebenzölligen langen Haubitzen und 20 solcher Haubitz-Karronaden, die Zweite mit 28 siebenzölligen Haubitzen der leichtern Art, 2 der siebenzölligen und 14 noch kleineren Haubitz-Karronaden armirt werden können. In ähnlicher Weise lassen sich die Geschütze der Korvetten, Briggs und noch kleinere Kriegs-, so wie die der Handelsschiffe durch ihrem Rohrgewichte entsprechende neue Haubitzen mit bedeutender Erhöhung der Wirksamkeit ihres Feuers ersetzen. Es wäre zu weitläufig, hierüber in das Detail einzugehen, da nur ein Theil der Überlegenheit ihrer Leistungen sich in Zahlen ersichtlich ma-

chen läßt, der größere in der besondern Wirkung explo-
direnden Hohlkugeln gegründet ist.

Die Einwendung der Kostspieligkeit der hohlen Eisenmunizion und der Schwierigkeiten oder Gefahr ihrer Aufbewahrung an Bord wird durch die Erwägung widerlegt, daß mit einem Zehntheil der in bisherigen Seeschlachten aufgewendeten Zahl Schüsse weit entscheidendere Erfolge von dem Gebrauche der Hohlkugeln zu erwarten kommen; daher auch die Munizionsvorräthe sich verhältnißmäßig beschränken ließen, und ein weniger schnelles, aber besser gerichtetes Feuer nur wünschenswerth seyn kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Die Operazionen der Oestreicher am linken Rheinufer im Spätherbst 1795.

Nach östreichischen Originalquellen dargestellt von Joh. Bapt. Schels, k. k. Major.

Zweiter Abschnitt.

Bewegungen und Gefechte der k. k. Haupt- und Reichsarmee unter dem FM. Grafen Clerfayt und des rechten Flügels der k. k. Oberrhein-Armee unter dem Gen. d. Kav. Grafen Wurmser gegen die französischen Heere Jourdans und Pichegrus am Rheine, — an der Glan, Blies, Nahe, Lauter, Queich, und gegen die Mosel, bis zum Waffenstillstande. *) —

Vom 17. November bis Ende Dezember.

Noch am 16. November hatte der Feldmarschall Graf Clerfayt die k. k. offensive Armee nach einer neuen Schlachtordnung eingetheilt. Hiernach zählte:

*) Zur Übersicht der in den beiden Abschnitten dieses Aufsatzes dargestellten Operazionen dienen besonders von dem westlichen Supplemente der weimarischen Karte von Deutschland die Blätter 25: Kreutznach, 26: Mainz, 29: Kaiserslautern, 30: Manheim, 33: Weissenburg und 34: Karlsruhe. — Die früheren Aufsätze aus dem Feldzuge 1795 am Rheine, welche zusammen dessen vollständige Ge-

	Bat.	Komp.	Esk.
die Avantgarde unter Gen. Kray	3	34	22
der Haupttheil der Armee, deren rechten Flügel FML. Baron Werneck, den linken die FMLts. Baron Zehentner und Baron Lilien, das Centrum die FMLts. Baron Staader und Graf Colloredo-Mels befehligten,	23	—	32
die vom FML. Graf Latour befehligte Reserve	11	6	16
Diese ganze Streitmacht	37	40	70

schichte bilden, sind in den hier unten angegebenen Jahrgängen und Heften der Zeitschrift abgedruckt:

1.) Der Winterfeldzug in Holland 1794—1795; — im Jahrgang 1831; in den Heften 1. 2. 4. 5. 7. 9.

2.) Die Vertheidigung der Festung Luxemburg 1794—1795; — J. 1830; H. 7. 8.

3.) Skizze des Feldzuges 1795 am Rheine. — J. 1831; H. 11. 12.

4.) Der Übergang der Franzosen bei Urdingen über den Rhein am 6. und 7. September 1795. — J. 1832; H. 3. 4.

5.) Die Operazionen am Rheine vom 8. bis 24. September 1795, mit dem Treffen bei Handschuhsheim. — J. 1832; H. 5.

6.) Die Operazionen des FM. Grafen Clerfayt am Rheine vom Main bis an die Sieg, und Gen. Jourdans Rückzug über den Rhein, im Oktober 1795. — J. 1832; H. 6. 7.

7.) Der Angriff des k. k. Gen. d. Kav. Grafen Wurmser auf Gen. Pichegrus Centrum bei Manheim, am 18. Oktober 1795, und die Einschließung dieser Stadt. — J. 1832; H. 7.

Zugleich erhielt Gen. Kray den Befehl, mit dem Hauptheil der Avantgarde nach Neuſtadt an der Hart, — Gen. Ott, mit ſeiner Brigade von der Reſerve nach Speier vorzurücken. —

Als am 18. November zu Paris die Meldung Pichegrus von dem nachtheiligen Gefechte eintraf, welches er am 11. November bei Frankenthal beſtanden, befahl das Direktorium dem Gen. Jourdan aufs dringendſte, mit der Sambre und Maas-Armee ohne Verzug Pichegru zu unterſtützen, und Manheim zu retten. Indeſſen war dieſe Armee zu weit entfernt, um ſchnell genug mit ganzer Macht auf dem Kampfplatze zu erſcheinen, und der FM. Clerfayt hätte durch ſie in der Ausführung ſeiner Operazionen gegen Pichegru nicht mehr aufgehalten werden können.

Die kaiſerliche offenſive Armee hatte am Speier-Bache am 17. November folgende Stellungen eingenommen: Gen. Ott, mit ſeiner Brigade in Speier, bildete dort die Vorhut des linken Flü-

---

8.) Die Erſtürmung der franzöſiſchen Linien vor Mainz durch die kaiſerliche Hauptarmee unter FM. Graf Clerfayt am 29. Oktober 1795. — J. 1832; H. 8.

9.) Die Eroberung Manheims durch den kaiſerl. öſtr. Gen. d. Kav. Grafen Wurmſer im November 1795. — J. 1833; H. 1.

10.) Die Operazionen der Öſtreicher am linken Rhein-Ufer im Spätherbſt 1795. — J. 1833; H. 2. — Bei allen dieſen Aufſätzen wurden die Angaben der bedeutenderen franzöſiſchen Quellen, z. B. der Werke Jominis, Gouvion St. Cyrs, u. ſ. w. mit den öſtreichiſchen Feldakten ſorgfältigſt verglichen, und erſchöpfend benützt. —

gels. Gen. Kray mit der Avantgarde war zu Neuſtadt an der Hart angelangt. Mit dem linken Flügel rückte FML. Graf Latour, zu Otts Unterſtützung, bis Rheingenheim, — mit dem rechten FML. Werneck, um Kray zur Hilfe bereit zu ſeyn, auf die Höhe von Ruppertsberg am Marlachbache vor. Die Vorpoſtenlinie begann links am Rheine bei Heiligenſtein, und lief über Schweigenheim, Gommersheim, Altdorf, Edenkoben, Sankt Martin, nach Sankt Lambrecht. — Am nämlichen Tage ließ der die II. Avantgarde des Obſervazionskorps (18 Komp. 18 Esk.) befehligende Gen. Graf Nauendorf das am linken Glanufer gelegene Städtchen Meiſenheim beſetzen, und durch ſtarke Abtheilungen, von Kaiſerslautern aus, den franzöſiſchen linken Flügel (die Diviſionen 11. Saint Cyr und 10. Laborde) auf den nach Zweibrücken und in das Anweiler Thal führenden Straßen verfolgen. Der Paß Saukopf, die Orte Hochſtätten, Landſtuhl, Homburg an der Erbach und Ottweiler an der Blies wurden faſt ohne Widerſtand beſetzt. Patrullen ſtreiften bis Zweibrücken, gegen Cuſſel an der Glan, und über die Blies. Sie nahten Neu-Hornbach, Bliescaſtel, Saargemünde, Sarrebrück und Sarrelouis, und unterbrachen jede nahe Verbindung zwiſchen den beiden franzöſiſchen Armeen. Gouvion Saint Cyr, in ſeiner linken Flanke bedroht, mußte ſeine Diviſion nun links bis an die Blies und Sarre ausdehnen, Hornbach, Bliescaſtel und Sarrebrück beſetzen. — Die kaiſerlichen Patrullen fingen am 18. November einen franzöſiſchen Offizier auf, der ein Schreiben Pichegrus an Jourdan zu überbringen hatte.

Aus demſelben ging hervor, „daß Pichegru ſchon ſeit zwölf Tagen keine Nachricht von Jourdan erhalten habe, und über die Bewegungen der Sambre und Maas-Armee in Ungewißheit ſchwebe;“ ferner, „daß er zweifle, die Linie der Queich, ungeachtet ihrer Stärke, lange vertheidigen zu können; da die Zahl ſeiner Truppen hierzu nicht genüge.“ — Dieſe Nachrichten, und der Umſtand, daß mit der Beſetzung von Hochſtätten den Öſtreichern der Weg nach dem Anweiler Thale, um in Pichegrus linke Flanke und Rücken zu manövriren, geöffnet war, bewogen den Feldmarſchall zu dem Entſchluſſe, die Offenſive fortzuſetzen. Er wollte den Feind von der Queich bis hinter die Lauter drängen, und dann die Feſtung Landau berennen. Clerfayt begann ſogleich die vorläufigen Bewegungen verſchiedener Theile ſeines Heeres zu dieſem entſcheidenden Zwecke.

Am 19. November rückte der FML. Baron Werneck mit 7 Grenadierbataillons, 12 Eskadrons, und einiger leichten Infanterie von der Avantgarde, nach Hochſtätten. Er hatte den Auftrag, mit Gen. Nauendorf vereint, Anweiler zu nehmen, und durch weiteres Vordringen Pichegrus Stellung im Rücken zu bedrohen. Der Feldmarſchall wollte dieſe Operazion, mit der Avantgarde unter Gen. Kray und allen übrigen bei ihm befindlichen Truppen der Hauptarmee, durch Demonſtrazionen gegen Landau und die Queich unterſtützen. Er marſchirte mit dieſen Truppen Vormittags in ein Lager bei Hochdorf vor dem Marlachbache. Zur Erleichterung der bei der ſtrengen Jahreszeit ſehr viel leidenden Mannſchaft ließ der Feldmarſchall Nachmittags zwei Drittheile ſeiner Truppen enge

Während der Gen. d. Kav. Graf Wurmſer mit Gen. Montaigu wegen der Übergabe von Manheim unterhandelte, erhielt er vom Feldmarſchall die Mittheilung: „daß Jourdan mit dem größten Theile der Sambre und Maas-Armee gegen die Nahe und das Obſervazionskorps des FZM. Wartensleben anrücke. Der Feldmarſchall ſehe ſich in die Nothwendigkeit verſetzt, mit der Hauptarmee an die Nahe zu marſchiren, um das Obſervazionskorps gegen die Angriffe einer demſelben ſo ſehr überlegenen feindlichen Macht zu unterſtützen.“ — Am 23. November wurde Manheim von den Truppen des Gen. d. Kav. Grafen Wurmſer beſetzt. Am 24. kamen die beiden kaiſerlichen Feldherrn in Frankenthal zuſammen, und am 25. ſetzten ſie den Plan feſt, nach welchem ſie ihre ferneren Operazionen einrichten wollten. Da dieſe durch die ſpäte Jahreszeit, die üble Witterung und die Erſchöpfung der Truppen ungemein erſchwert wurden, ſo wollten die Feldherrn ſie nicht länger mehr fortſetzen, als die Umſtände es unvermeidlich nöthig machen dürften.

Dieſem Plane gemäß, beſtimmte der Gen. d. Kav. Graf Wurmſer, theils von den bereits unter FML. Graf Latour an der Queich verwendeten, theils von den bis nun vor Manheim aufgeſtellten Truppen der Oberrhein-Armee, in Allem 10 Bat., 36 Komp. und 40 Eskadrons, um die Linie hinter der Queich, zwiſchen Speier und Neuſtadt an der Hart, zu beſetzen. Der Feldmarſchall aber wollte ſeine eigenen Truppen an die Nahe führen. — Um dieſe großen Bewegungen dem Feinde zu verdecken, wurden 8 Grenadierbataillons und 3 Küraſſierregimenter, die bisher unter FML. Latour bei Frankenthal geſtanden, jetzt aber durch

andere Truppen der Oberrhein-Armee abgelöst werden sollten, noch einstweilen in ihrer bisherigen Stellung gelassen. Am 26. November brach der FML. Werneck mit 7 Bataillons 6 Eskadrons nach Alzey auf, wo er sich am 27. als ein Reservekorps aufstellte, das dann den Umständen gemäß entweder nach Kreutznach, oder nach Kirchheim-Bolland verwendet werden konnte. An eben diesem Tage (27.) marschirte der Feldmarschall mit der Hauptarmee gegen die Nahe, und ließ dieselbe an beiden Ufern der Selz, zwischen Alzey links, und Ober-Ingelheim rechts, Kantonnirungen beziehen. Bei einem entstehenden Allarm waren die Truppen angewiesen, auf die Linie von Gau-Algesheim rechts, bis Wonsheim links, vorzurücken.

Bis zum 1. Dezember sollten die auf dem linken Rheinufer verwendeten kaiserlichen und Reichstruppen folgendermaßen aufgestellt seyn:

Von der Oberrhein-Armee:

	Bat.	Komp.	Esk.
Gen. Ott in Speier; dessen Vorposten von Schweigenheim bis Gommmersheim	—	12	20
Gen. Baron Petrasch, zu dessen Unterstützung, hinter dem Rehbach bei Schifferstadt	5	—	—
Gen. Hotze auf den Vorposten von Gommersheim, über Maikammer, bis Hochspeier . .	—	24	20
Gen. Frehlich, zu dessen Unterstützung, bei Neustadt an der Hart	5	—	—
Fürtrag	10	36	40

	Bat.	Komp.	Esk.
Übertrag	10	36	40
FML. Graf Latour in den Kantonnirungen zwischen dem Frankenthaler und Carle-Bach (mit den, wie erwähnt, zur Rückkehr über den Rhein bestimmten Grenadieren und Kürassieren)	8	—	12
Zusammen	18	36	52

Von der Haupt- und Reichs-Armee:

	Bat.	Komp.	Esk.
Gen. Graf Nauendorf auf der Linie von Hochspeier, über Kaiserslautern, bis Lautereck	5	28	16
Gen. Kray, von Lautereck bis Meisenheim; er streifte bis an die Nahe	—	20	10
Gen. Rheingraf Salm zu Meisenheim, Kreutzenach, Planig, Brezenheim	5	3	8
Gen. Fürst Hohenlohe von Brezenheim bis Bingen . .	4	14	10
Die beiden letzten Generale hatten ihre Vorposten jenseits der Nahe.			
FZM. Graf Wartensleben mit dem Rest des Observazionskorps zwischen dem Appel- und Alsenz-Bache in Fürfelden, Sprendlingen, Wonsheim	$17\frac{1}{6}$	—	16
Fürtrag	$31\frac{1}{6}$	65	60

	Bat.	Komp.	Esk.
Übertrag	31⅙	65	60
FM. Graf Clerfayt mit der Hauptarmee und FML. Baron Werneck mit dem Reservekorps zwischen Alzey und Ober-Ingelheim .	16	—	14
Zusammen	47⅙	65	74

Die ganze kaiserliche auf dem linken Rheinufer stehende Streitmacht, mit Ausnahme der Besatzung von Mainz, betrug also an diesem Tage 65⅙ Bataillons, 101 Kompagnien, 126 Eskadrons. — Auf der Hechtsheimer Höhe vor Mainz, dann auf der Fläche vor der Manheimer Rheinschanze, wurden zwei verschanzte Lager angelegt. Wenn die kaiserlichen Truppen am Speierbache, bei Kaiserslautern, oder an der Nahe solche Unfälle erleiden würden, daß sie sich dem Rheine nahen müßten, so sollten die Truppen der Oberrhein-Armee das Lager vor Manheim, die der Hauptarmee jenes vor Mainz beziehen, und dieselben auf das Äußerste vertheidigen. —

Gen. Jourdan hatte zu Düsseldorf die von Moreau aus Holland ihm zur Unterstützung gesendeten 9 Bataillons, 7 Eskadrons, dann noch von der Sambre und Maas-Armee 3 Bataillons und 2 Kavallerie-Regimenter, — zu Köln 4 Bataillons, 2 Eskadrons, — auf dem Kordon von dort bis Andernach 5 Bataillons, 2 Eskadrons zurückgelassen, und diese 21 Bataillons, 4 Reiter-Regimenter, oder die Divisionen Lefebvre und Desjardins, befehligte Gen. Hatry zu Düsseldorf. Gen. Kleber bewachte mit 25 Bataillons, 4 Reiter-Regimentern, oder den Divisionen Collaud und Bonnard, den Rhein von Andernach bis Koblenz. Mit 60 Bataillons, 12 Kavallerie-

Regimentern ſtand Jourdan am 26. November hinter dem Hundsrück, in der Gegend von Simmern. Da der frühere Stand dieſer Truppen durch Deſerzion ſehr vermindert worden war, ſo hatte Jourdan nicht viel mehr als 40,000 Mann über die Moſel gebracht. Dieſe litten große Noth an Lebensmitteln, deren Zufuhr, ſo wie die Fortbringung der Artillerie, durch die ſchlechten Straßen äußerſt erſchwert wurde.

Am 28. November rückte Jourdan in drei Kolonnen durch die Gebirge vor: die erſte, aus den Diviſionen Grenier und Championnet beſtehend, links gegen Bingen; — im Zentrum die zweite, oder die Diviſionen Bernadotte und Poncet, gegen Kreutznach; — die dritte, unter Gen. Marceau, rechts bei Kyrn über die Nahe, dann weiter gegen Lautereck und Meiſenheim. Die kaiſerlichen Vorpoſten wichen auf allen Punkten zurück, und der größte Theil derſelben ſammelte ſich an den Hauptübergangspunkten der Nahe, zu Kreutznach und Bingen.

Am 1. Dezember kam Gen. Kray, auf ſeinem Marſche von Neuſtadt an der Hart, mit der Avantgarde der Hauptarmee vor dem an der Glan liegenden Städtchen Lautereck an. Dieſes war bereits von der Vorhut des Gen. Marceau beſetzt, der ſelbſt mit der dritten franzöſiſchen Kolonne eine halbe Stunde hinter dem Städtchen das Lager genommen hatte. Kray beorderte 1 Bataillon Kroaten und 2 Eskadrons Huſaren zum Angriff. Nach wenigen gewechſelten Kanonenſchüſſen drang Major Kenyel ſtürmend in Lautereck ein, viele Franzoſen wurden niedergemacht, 8 Offiziere, 150 Mann gefangen. Marceau eilte mit mehreren Bataillons zur Unterſtützung herbei; aber er fand alle Zugän-

ge von Lautereck ſo gut beſetzt, daß er keinen Angriff wagte, ſondern ſich auf eine Kanonade beſchränkte.

Im Centrum griff Gen. Jourdan ſelbſt, mit den Diviſionen Bernadotte und Poncet, Kreutznach an. Der Gen. Rheingraf Salm hielt dieſen Ort mit 4 Bataillons, 3 Kompagnien, 1 Eskadron beſetzt, und hatte von den übrigen Truppen ſeiner Brigade 4 Eskadrons auf Vorpoſten bei Meiſenheim, 1 Bataillon, 1 Eskadron in Brezenheim, 2 Eskadrons in Planig aufgeſtellt. Nach einer hartnäckigten Gegenwehr räumte Salm Kreutznach, und wurde von dem zu ſeiner Unterſtützung mit 6 Bataillons von Volxheim herbeigeeilten Gen. Rieſe aufgenommen. Die beiden Generale führten ihre vereinigten, nun bei 7000 Mann zählenden, Truppen in mehreren Kolonnen wieder gegen Kreutznach vor, und vertrieben die Franzoſen aus dieſem Orte. Da Jourdan aber hier mehr als 14,000 Streiter beiſammen hatte, daher ſeine Angriffe mehrmals und immer mit friſchen Truppen erneuerte, ſo blieb er endlich im Beſitz von Kreutznach. Auch wurden Salms leichte Truppen aus Meiſenheim und Obernheim verdrängt. Das Gefecht währte bis zum Abend. Die Kaiſerlichen zählten über 200 Todte und Verwundete, und eben ſo viele Gefangene. Die franzöſiſchen Truppen ſtanden bei Einbruch der Nacht an der Nahe und Glan vereint: Grenier zu Weiler, gegenüber von Bingen, auch den Rhein bis Bacharach hinab beobachtend, — Championnet zu Lonsheim und Brezenheim, — Bernadotte und Poncet in und um Kreutznach, — Marceau in Obernheim, Meiſenheim und vor Lautereck. Sie hatten jedoch, um einen Übergang der Nahe auszuführen, nur

die einzige Brücke von Kreutznach in Beſitz. Die übrigen Brücken den Fluß abwärts wurden noch von den Kaiſerlichen verſperrt, und da das Waſſer der Nahe ſehr geſtiegen war, ſo konnten die Franzoſen auch keine Bockbrücken ſchlagen. Wäre bei einer Operazion auf das rechte Ufer der Nahe den Franzoſen ein Unfall begegnet, ſo konnten ſie von jener einzigen Brücke abgeſchnitten, ihr Rückzug gefährdet, ja wohl das übergegangene Korps ganz aufgerieben werden. Dieſer Umſtand, und die jetzt eingetroffene Nachricht von Manheims Falle, machten den Gen. Jourdan für die nächſtfolgenden Tage noch behutſamer, als es dieſer Feldherr ohnehin, ſeiner Natur nach, ſchon war.

In der Nacht zog der Feldmarſchall ſeine Vortruppen im Centrum hinter den Appelbach. Auf dem rechten Flügel ſtanden ſie noch an der Nahe, von Bingen bis Genzingen und Ippesheim am Appelbach. Auf dem linken Flügel hielt Gen. Kray dieſe Nacht noch Lautereck an der Glan beſetzt. Er empfing die Weiſung, ſobald er dieſen Ort verlaſſen müßte, die Vorpoſtenlinie ſo aufzuſtellen, daß ſie von Grehweiler am Appel- und Rockenhauſen am Alſenz-Bache nach Kaiſerslautern fortlaufe. Dieſe Stadt war damals noch von dem Gen. Nauendorf mit der II. Avantgarde des Obſervazionskorps beſetzt. Er ſollte aber bis 5. Dezember durch den Gen. Meszaros abgelöſt werden, den der Gen. d. Kav. Wurmſer mit 6 Bataillons, 10 Kompagnien, 14 Eskadrons der Oberrhein-Armee hierzu beſtimmte. Dann ſollte ſich Nauendorf mit Kray vereinigen.

Am 2. Dezember rückten Truppen der Diviſionen, Bernadotte und Poncet an den Appelbach vor, und be

ſetzten Boſenheim, Wolxheim, Cappes-Laubersheim und Fürfelden. — Am 3. ging der FZM. Graf Wartensleben über den Appelbach, vertrieb die Franzoſen aus den ebengenannten Ortſchaften, warf ſie nach Kreutznach, und ſtellte ſich vor dieſer Stadt auf. — An dieſem Tage rückte Marceau über die Glan bis nach Ober-Moſchel und Alſenz vor, um die Gen. Kray in Lautereck und Nauendorf in Kaiſerslautern für ihren Rücken und die Verbindung mit der Hauptarmee beſorgt zu machen, und ſie dadurch zur Verlaſſung der Lauter zu bewegen. Doch ſeine Abſicht gelang nicht, und die beiden kaiſerlichen Generale blieben noch ruhig in ihren Stellungen.

Die Linie der von der Oberrhein-Armee auf dem linken Ufer des Rheines, hinter dem Speierbache, aufgeſtellten Truppen, deren Befehl vom Gen. d. Kav. Grafen Wurmſer dem FML. Graf Latour übertragen worden, wurde von Pichegru ſeit Anfang Dezembers gar nicht beunruhigt. Dieſer franzöſiſche General ſtand mit dem Hauptheil ſeiner Armee unbeweglich hinter der Queich. Nur ließ er auf ſeinem linken Flügel die 11. Diviſion Gouvion Saint Cyr immer weiter links rücken, in der Abſicht, dadurch die unmittelbare Verbindung mit Jourdan wieder herzuſtellen. Am 4. Dezember hatte Gen. Meszaros bereits die Ablöſung der Vorpoſten der II. Avantgarde des Obſervazionskorps vor Kaiſerslautern angefangen, und dieſe wurde am 5. fortgeſetzt. An dieſem Tage traf Gouvion Saint Cyr mit ſeiner Diviſion in Zweibrücken ein, welche Stadt die kaiſerlichen Vortruppen geräumt hatten, und ſich, die Infanterie über Nieder-Auerbach nach Mörsbach und Kirchberg,

die Husaren auf der Straße gegen Homburg, zurückzogen. Gen. Meszaros besetzte Trippstadt, Landstuhl und Ramstein mit starken Abtheilungen, und bereitete sich zur kräftigsten Vertheidigung von Kaiserslautern. — Am 6. hatten die kaiserlichen Reiter ein Gefecht mit Saint Cyrs Vorruppen beim Dorfe Einöd, und wichen nach Homburg. — Gen. Nauendorf war nun rechts an die Glan abmarschirt, und vereinigte sich am 7. mit Gen. Kray. Er besetzte mit seinen Vorposten die Lauter und Glan von Wolfstein bis Glan-Odenbach. Gen. Kray stellte sich zwischem diesem Orte und Bayerfeld an der Alsenz, unterhalb Rockenhausen auf, und verband sich hier mit dem hinter dem Appelbache stehenden Theile der Vortruppen der Hauptarmee, welche vom Gen. Graf Hoditz befehliget wurde.

Der Feldmarschall war entschlossen, Alles anzuwenden, um die Vereinigung der beiden französischen Armeen zu hindern, und sich im Besitz von Kaiserslautern zu erhalten; welcher wichtige Posten zunächst von dem in Zweibrücken eingetroffenen Gen. Saint Cyr bedroht wurde. Vor Allem wollte Graf Clerfayt die Vortruppen der Division Marceau über die Nahe zurückwerfen. Die Generale Nauendorf und Kray wurden beordert, diesen Angriff gegen den rechten Flügel Jourdans auszuführen. Unterdessen wollte der Feldmarschall die ganze übrige Linie längs der Nahe bis an den Rhein durch starke Scheinangriffe beunruhigen lassen.

Am 8. Dezember mit Anbruch des Tages eroberte Gen. Nauendorf die jenseits Lautereck, am linken Ufer der Glan, gelegenen Höhen, und rückte bis Grumbach und Sulzbach vor. Seine Patrullen

gingen links über die Stein-Alb bis Ulmet an der Glan, — in der Mitte bis Baumholder, und rechts bis Oberstein an der Nahe. Sobald durch diese Vorrückung Nauendorfs die linke Flanke Krays hinreichend gedeckt war, eroberte dieser General Glan-Odenbach und Meisenheim. Die französischen Truppen wurden an der Glan hinabgedrückt. — Indeß hatte, auf des Feldmarschalls Befehl, der Oberst Berger mit dem Infanterieregiment Toskana Alsenz angegriffen und erobert, — Gen. Hoditz die Franzosen über Lettweiler und Obernheim zurückgetrieben. Die Truppen des Gen. Marceau flüchteten theils bei Eberburg, theils bei Sobernheim über die Nahe, — ein Theil von der Glan gegen Kyrn. Von der kaiserlichen Reiterei verfolgt, verloren dieselben, außer einer großen Anzahl Todten, auch bei 800 Gefangene, 1 Fahne, 4 Kanonen, 1 Haubitze und 30 Munizionskarren. Der östreichische Verlust bestand an diesem Tage in

Todten	1	Off.	32	Mann	7	Pferde
Verwundeten	5	„	139	„	18	„
Gefangenen	—	„	16	„	1	„
In Allem	6	Off.	187	Mann	26	Pferde.

Durch dieses glückliche Gefecht auf dem linken Flügel von Clerfayts Armee schien dessen Angriff auf Jourdans Hauptstellung hinter der Nahe hinreichend vorbereitet. Doch Pichegru ergriff nun eben die Offensive, und richtete dieselbe vorzüglich gegen Kaiserslautern. Der Feldmarschall wollte die Entwicklung der sich hier vorbereitenden Ereignisse abwarten, und dann erst den entscheidenden Kampf gegen Jourdan wieder aufnehmen.

Am 9. Dezember ließ Pichegru mehrere Kolonnen über die Queich und die vorwärtigen Bäche rücken. Diese verdrängten die Vorposten des Gen. Hotze aus Modenbach, Weyer, Roth und Edenkoben. Pichegru suchte nach Neustadt vorzudringen. Das auf der dahin führenden Straße liegende Dorf Edesheim wurde zu der Zeit, als die Franzosen bereits das in dessen Rücken liegende Edenkoben genommen hatten, durch die glänzende Tapferkeit des Oberlieutenants Zerboni und seiner 40 Chevaulegers vom Regimente Lobkowitz gegen die von mehreren Seiten anstürmenden Feinde erhalten, und diese gegen Hainfeld und Roth in die Flucht geschlagen. — Sobald Gen. Hotze seine Truppen gesammelt hatte, eroberte er schnell die obengenannten Orte wieder. — Am Abend zog Pichegru seine Kolonnen hinter die Queich zurück. — Hotze hatte an diesem Tage 1 Offizier, 121 Mann und 8 Pferde verloren.

Am 10. ließ Pichegru die ganze Linie des FML. Grafen Latour, vom Rheine bis Kaiserslautern, auf mehreren Punkten angreifen. Dessen linker Flügel sollte zwar nur durch einen Scheinangriff bedroht, und Latours Aufmerksamkeit ganz dahin gezogen werden; damit Pichegru um so leichter links nach Neustadt vordringen könne. Diese Täuschung gelang jedoch nicht. — Gen. Beaupuy rückte vor Tagesanbruch, mit 4000 Mann vom französischen rechten Flügel, in zwei Kolonnen, längs dem Rheine und auf der Straße von Speier, gegen die Posten des Gen. Ott vor. Seine nachdrucksloſen Angriffe wurde von den östreichischen Husaren entschlossen abgewiesen. Er zog sich gar bald hinter die Queich zurück. Der Verlust des Gen. Ott

betrug in Allem 3 Offiziere, 62 Mann und 12 Pferde.

Pichegru hatte die Zeit berechnet, in welcher die Scheinangriffe Beaupuys jene Wirkung, auf welche er hoffte, hervorgebracht haben würden. Dann sollten erst die übrigen Kolonnen gegen das Centrum und den rechten Flügel Latours vorrücken. Diesem Plane gemäß griffen gegen Mittag die Divisionen Desaix und Ferino den General Hotze mit sehr großer Übermacht an, und zwangen durch Umgehung dessen im Gebirge aufgestellten Posten zum Rückzuge. Sie wendeten nun alle ihre Kräfte an, um nach Neustadt an der Hart durchzudringen. Aber sie erreichten ihren Zweck nicht. Gen. Hotze erhielt sich hinter einem der den Speierbach bildenden Arme, auf der Anhöhe bei Dideskeld. Nachdem er das hartnäckige Gefecht mit größter Entschlossenheit bis zum Abend fortgesetzt, stellte er seine Posten hinter jenem Wasser, bei Kirweiler, Maikammer und Sanct Martin aus. — Gegen den rechten Flügel der östreichischen Stellung, gegen Kaiserslautern und Trippstadt, waren die französischen Divisionen St. Cyr und Laborde vorgerückt, und wurden von der Division Reneauld unterstützt. Saint Cyr theilte seine 11. Division in drei Kolonnen: die erste rückte, unter dem Adjutant-General Heudelet, links über Homburg bis zum Dorfe Vogelbach, auf der Straße nach Landstuhl, — die zweite, von Saint Cyr selbst geführt, in der Mitte über Käshofen und Rosenköpfchen nach der Martinshöhe, — die dritte rechts unter Gen. Lecourbe über Heltersberg, Hermersberg und Weselberg gegen Schopp und Schmalenberg vor. Die 10. Di-

viſion Laborde marſchirte gegen Trippſtadt. Die Franzoſen drückten die Vorpoſtenlinie des Gen. Meszaros zurück, machten Gefangene, und beſetzten Trippſtadt, Schopp, die Martinshöhe und Homburg. — Der Verluſt der Gen. Hotze und Meszaros an dieſem Tage belief ſich auf 8 Offiziere, 339 Mann, 22 Pferde. —

Der FML. Graf Latour beſchloß, den Franzoſen die eben genommenen Ortſchaften am nächſten Morgen wieder zu entreißen. Er ſendete den General Frehlich mit 5 Bataillons dem Gen. Hotze zur Unterſtützung. Am 11. Dezember, vor Tagesanbruch, marſchirte er ſelbſt, mit 4 Grenadierbataillons und 1 Kürraſſierregiment, vom Rehbach ab, und traf um neun Uhr Vormittags bei Deidesheim ein. — Schon am frühen Morgen hatte Gen. Hotze aus ſeinen und Frehlichs Truppen drei Kolonnen gebildet. Die I. Kolonne, — Major Simich mit 1 Bat. 4 Komp., — ſollte rechts von Sanct Martin, über Weyer und Roth, nach Edenkoben marſchiren, — in der Mitte die II. Kolonne, — Oberſt Marquis Luſignan mit 3 Bataillons, — von Maikammer auf der gegen Landau führenden Hauptſtraße über Edenkoben und Edesheim vordringen. Die Leitung dieſer beiden Kolonnen hatte Gen. Frehlich übernommen. Gen. Hotze ſelbſt führte links die III. Kolonne, — 3 Bat. 10 Esk., — von Kirweiler über Feningen gegen Groß-Fiſchlingen. Noch weiter links machte Oberſt Borra mit 6 Eskadrons Szekler Huſaren eine Demonſtrazion gegen Kloſter Haimbach und Klein-Fiſchlingen. — Auf dem linken Flügel der Stellung, am Rheine, ſollte Gen. Ott durch Scheinbewegungen den rechten Flügel Pichegrus feſthalten.

Ein dichter Nebel bedeckte am Morgen die Gegend. Er hob sich um zehn Uhr Vormittags etwas, und nun erst wurde die Vorrückung begonnen. Pichegru hatte auf seinem linken Flügel viele Plänkler in die dortigen Weingebirge geworfen. Gegen diese ließ Gen. Frehlich einige Kompagnien der I. und II. Kolonne, ebenfalls in aufgelöster Ordnung, vorrücken, und denselben zur Unterstützung einige geschlossene Abtheilungen mit Geschütz folgen. Die III. Kolonne fand in Groß-Fischlingen hartnäckigen Widerstand. Gen. Hotze ließ das Dorf in der Fronte durch ein Grenadierbataillon angreifen, und dasselbe zugleich durch 2 Eskadrons Husaren links umgehen. Die Franzosen räumten dasselbe, und zogen sich eilends gegen die Landauer Straße zurück; doch wurden 72 Mann im Dorfe gefangen. Gen. Hotze ließ sie durch Reiterei, mit Geschütz, verfolgen, 2 Bataillons zur Unterstützung nachrücken, und hoffte, diese Feinde von der Straße abzuschneiden. Aber das sumpfige, von vielen Graben durchschnittene, Terrän erschwerte die Bewegungen der Verfolger so sehr, daß auch die in Edenkoben und Edesheim gestandenen Franzosen noch Zeit gewannen, um die Höhe vor Roschbach zu erreichen. Gen. Pichegru war selbst, wie die in der folgenden Nacht aufgefangenen, an diesen Obergeneral vom Gen. Reneauld aus Helmstein gerichteten, Depeschen bewiesen, in Edenkoben anwesend, und hatte ganz sicher darauf gerechnet, bis zum Abend in Neustadt einzutreffen. — Nachdem Edesheim besetzt worden, ließ Gen. Frehlich die II. Kolonne gegen die nächst der Landauer Straße gelegenen Weingebirge vorrücken, welche die Franzosen hartnäckigst vertheidigten. Erst mit Einbruch der Nacht wurden sie

aus denſelben, ſo wie aus den Dörfern Roth und Weyer, verdrängt. — Durch dieſes ſechsſtündige Gefecht hatte Gen. Hotze wieder ſeine ganze, früher gegen die Queich gehaltene, Stellung eingenommen. Sein Verluſt an Todten, Verwundeten und Vermißten betrug 14 Offiziere, 382 Mann, 20 Pferde. So wie von den meiſten Gefechten jener Zeit, iſt uns auch der Verluſt unbekannt, welchen die Franzoſen am 11. Dezember an Todten und Verwundeten erlitten. Die Zahl der Gefangenen betrug 130 Mann und 7 Pferde.

Gen. Meszaros hatte an dieſem Tage die Stellung des franzöſiſchen linken Flügels unter Gouvion Saint Cyr rekognoszirt, und Alles vorbereitet, denſelben am nächſten Morgen anzugreifen. — Gen. Nauendorf deckte in ſeiner Stellung bei Grumbach die rechte Flanke des Gen. Meszaros. Er ließ ſtarke Abtheilungen über die Nahe nach Oberſtein und Birkenfeld ſtreifen. Der Rittmeiſter Graf Almaſſy von Barko Huſaren ſtieß bei Morbach auf eine franzöſiſche Truppe, welche er anfiel, 1 Offizier und 21 Mann gefangen nahm, und 3 Munizionskarren eroberte. —

Am 12. Dezember griff Gen. Meszaros die Diviſionen Saint Cyr (11.) und Laborde (10.) an, vertrieb dieſelben aus Trippſtadt, Schopp, Rothalben und Landſtuhl, und machte viele Gefangene. Von der 10. Diviſion räumte die rechte Brigade, Fantrailles, Hochſtätten, und zog ſich in den Eingang des Anweiler Thales. Laborde retirirte mit der linken Brigade auf Leimen. Von der 11. zog ſich Lecourbe von Schopp, über den Fiſchbach und Burg-

alben, nach Thal-Eschweiler. Gen. Saint Cyr vereinigte alle seine Truppen, und versuchte es, jene Orte wieder zu nehmen. Seine Kolonnen wurden jedoch bei Trippstadt, so wie bei Landstuhl, zurückgeschlagen. Aber gegen Schopp entwickelte er eine solche bedeutende Übermacht, und so vieles Geschütz, daß die das Dorf vertheidigende östreichische Abtheilung dasselbe räumen mußte, und bis an den Galgenberg vor Kaiserslautern verfolgt wurde. Mit Einbruch der Nacht bezog Saint Cyr das Lager zwischen Hohenecken und Danzenberg, und da er am nächsten Morgen mit noch größerem Nachdruck angegriffen zu werden erwartete, rief er in der Nacht einige Truppen zu seiner Verstärkung herbei. — Gen. Meszaros traf wirklich alle Anstalten, um den Franzosen die zuletzt errungenen Vortheile am nächsten Morgen wieder zu entreißen. Er ersuchte auch den Gen. Hotze, gleichzeitig gegen die von der 9. Division Reneauld stark besetzten Gebirgsposten Helmstein und Igelbach vorzurücken, und dadurch das Gelingen des Angriffs auf Saint Cyr zu befördern.

Gen. Nauendorf war an diesem Tage (den 12.) bis Ulmet vorgerückt, hatte seine Posten in Birkenfeld und Oberstein verstärkt, und noch mehrere Abtheilungen rechts über die Nahe geschickt, um Jourdan in seiner rechten Flanke zu beunruhigen. Gen. Kray hatte vom Feldmarschall den Befehl erhalten, Kyrn zu nehmen. Durch diese Operazionen hoffte Graf Clerfayt, ohne ein bedeutendes Gefecht den Gen. Jourdan zur Verlassung der Nahe zu nöthigen. Indessen war dieser französische Obergeneral schon durch die Niederlage, welche Marceau am 8. Dezem-

ber an der Glan erlitten, durch die Beſorgniß, daß die Generale Nauendorf und Kray ihm in den Rücken kommen, die Brücken über die Moſel zerſtören, die Verbindung mit Luxemburg abſchneiden könnten, und durch den großen Mangel, welche ſeine Armee im Hundsrück litt, zu dem Entſchluß gebracht worden, ſich wieder hinter die Moſel zurückzuziehen. Noch vor Tagesanbruch des 12. Dezembers hatte er den Marſch angetreten. Er ſtellte ſeine Diviſionen in der Linie von Bacherach am Rheine, über Simmern und Kirchberg, bis Morbach hinter dem Hochwald auf. Die Vortruppen beſetzten den Sonnwald auf dem Hundsrück, und Gemünden. — Kray fand alſo Kyrn ſchon vom Feinde geräumt. Gen. Hoditz ſtellte ſich bei Eckweiler. Seine Patrullen ſtreiften gegen Koppenſtein, jene Krays gegen Hauſen und Rhaunen.

Am 13. Dezember wurde der Angriff gegen Pichegrus linken Flügel unternommen. Gen. Mezaros rückte in drei Kolonnen gegen die Stellung des Gen. Gouvion Saint Cyr hinter Hohenecken. Er beſtimmte die I. Kolonne, unter Oberſt Spiegelberg, die Fronte derſelben zu beunruhigen, und Saint Cyr möglichſt zu beſchäftigen. — Gen. Devay ſollte mit der II. Kolonne von Landſtuhl in die linke, — Gen. Kovachevich mit der III. von Trippſtadt in die rechte Flanke der feindlichen Stellung marſchiren. Dieſe beiden Generale mußten aber ihre Flankenmanöver, durch Demonſtrazionen vor ihrer Fronte, dem Gegner zu verbergen ſuchen. — Die I. Kolonne beſchäftigte den Feind den ganzen Tag hindurch auf das thätigſte. Aber die Franzoſen konnten auch dieſe Scheinangriffe in den ſchmalen Thälern, bei ihrer Übermacht, leicht zurückwei-

sen, und diese schwache Truppe litt durch das lebhafte Kartätschenfeuer derselben empfindlichen Verlust. Erst gegen Abend hatten die andern beiden Kolonnen die weiten und beschwerlichen Umwege zurückgelegt, und langten in des Feindes Rücken an. Nun ließ Gen. Meszaros den wirklichen Angriff von allen Seiten ausführen. Die Franzosen ergriffen die Flucht, und retteten sich im nächtlichen Dunkel nach Zweibrücken. Doch wurden noch 19 Offiziere und 257 Mann abgeschnitten und gefangen. — Gen. Meszaros hatte in den Gefechten vom 12. und 13. Dezember in Allem 3 Offiziere, 349 Mann und 72 Pferde verloren.

Der Angriff des Gen. Hotze gegen die 9. Division Reneauld hatte eben so glücklichen Erfolg gehabt. Zwar wurde dessen I. Kolonne, — Major Pfanzeltner mit 2 Bat., — bei dem mühsamen Marsch durch den auf dem sogenannten Schanzel von den Franzosen angelegten Verhau lange Zeit aufgehalten. Aber die II. Kolonne, — Oberst Winkler mit 2 Bat. 4 Komp., — rückte rechts über Sanct Lambrecht vor, und eroberte Breitenstein und Helmbach. Die III. Kolonne, — Hauptmann Czermak mit 1 Bat. — unterstützte den Angriff. — Reneauld sammelte nun alle seine Truppen bei Helmstein, wurde dort aber vom Gen. Hotze mit Nachdruck angegriffen, und zum Rückzug nach Igelbach genöthigt. Nachdem sich Reneauld hier bis gegen Abend auf das hartnäckigste vertheidigt, wurde er geworfen, bis gegen Leimen und den Saukopf zurückgedrängt, und 6 Offiziere mit 173 Mann wurden gefangen. — Der ganze Verlust des Gen. Hotze an diesem Tage betrug nur 2 Offiziere und 25 Mann. —

Der Feldmarschall Clerfayt hatte an diesem Tage Kreutznach und die ganze Stellung an der Nahe, bis Bingen am Rhein, so wie früher, besetzen lassen. Der Armee Jourdans ließ er den Gen. Boros gegen Herborn und Schönenberg, — den Gen. Fürst Hohenlohe nach Stromberg, mit ihren Brigaden nachrücken. — Der Feldmarschall erhielt die sichere Nachricht, daß Jourdan bereits seine Reserve-Artillerie bei Trarbach über die Mosel zurücksende. Dieser Obergeneral hatte sich den Übergangspunkten schon durch seinen Marsch hinter den Sonnwald bedeutend genahet. Die schnelle Ausführung des Rückzuges über den Fluß zu erleichtern, hatte er bei Mühlheim eine Brücke schlagen, jene bei Trarbach durch einen Brückenkopf decken lassen. — Eben damals äußerte Gen. Kleber in einem Berichte aus Koblenz die Besorgniß, daß das an der Sieg stehende östreichische Korps des FMLts. Herzogs von Würtemberg wohl am Niederrhein einen Übergang versuchen dürfte. Daher erschien dem Gen. Jourdan der Rückmarsch hinter die Mosel um so dringender nöthig. Der empfindlichste Mangel an Lebensmitteln und allen andern Bedürfnissen hatte sein Heer, seit er es in den Hundsrück geführt, mit Mißmuth erfüllt, und zahlreiche Entweichungen, so wie verheerende Krankheiten, hatten seither dessen Reihen bedeutend gelichtet. — Alle diese Umstände, welche dem Feldmarschall genau bekannt waren, gaben ihm die Gewißheit, daß Jourdan nicht mehr daran denke, gegen die Nahe offensive Bewegungen auszuführen. FM. Graf Clerfayt wollte jetzt nur noch durch seine eigenen Manövers Jourdans Rückzug hinter die Mosel beschleunigen, um dann sich mit

ganzer Macht an die Queich gegen Pichegrus Heer wenden zu können.

Am 14. Dezember rückte Gen. Nauendorf mit seinem ganzen Korps auf Birkenfeld. Seine Streifkorps zogen voraus über den Hundsrück, theils links gegen Hermeskeil, theils über den Hohenwald gegen die Stellung, welche Marceau, bei Baldenau und dem stumpfen Thurme, auf der nach Mühlheim an der Mosel führenden Straße genommen. Gen. Kray verdrängte die französischen Posten aus Hausen am Hanne-Bach, aus Rhaunen, Schmidburg und aus Gemünden am Simmer-Bache. Marceau rückte nun zwar gegen diese Orte wieder vor, fand sie aber so wohl besetzt, daß er keinen derselben nehmen konnte. — Gen. Graf Hoditz griff die bei Schloß Koppenstein am linken Ufer des Simmer-Baches aufgestellten französischen Posten an, eroberte 2 Kanonen, und machte 200 Gefangene. Gen. Boros endlich vertrieb die Franzosen aus dem zwischen dem Sonn- und Stucker-Walde gelegenen Orte Schönenberg, und rückte am Gill-Bache gegen Derenbach vor.

Am 15. Dezember ließ Gen. Nauendorf den Gen. Seckendorf rechts zum Angriff der Stellung Marceaus beim stumpfen Thurme vorrücken. Dieser vertrieb die Franzosen aus Gutenthal und Morbach, erstürmte den dreifachen Abhang bei Baldenau, und verfolgte den fliehenden Feind gegen Abend über Gunzerod, bis Münzelfeld und Longheim in der Nähe von Trarbach. Sobald das Gefecht auf dieser Seite eine vortheilhafte Wendung genommen hatte, marschirte Gen. Nauendorf mit seiner Haupttruppe links nach Hermeskeil, und stellte sei-

nen Vortrab bei Taumen, in der Nähe von Trier, auf. In Nauendorfs rechter Flanke beſetzte der Oberſtlieutenant D'Aſpre Neu-Magen, und unterhielt deſſen Verbindung mit Gen. Seckendorf.

Alle bei dieſer Vorrückung über die Lage des Feindes erhaltenen Nachrichten ſtimmten darin überein, daß Trier nur von einigen hundert Franzoſen beſetzt ſey; daß das Landvolk im Luxemburgiſchen ſich gegen die Franzoſen erhoben habe, und daß Jourdan für ſeine rückwärtigen Verbindungen äußerſt beſorgt ſey. Daher ſchlug Gen. Nauendorf am 16. dem Feldmarſchall vor, Trier zu nehmen, über die Moſel in das Luxemburgiſche zu ziehen, und die dortige Volksbewegung zu unterſtützen. Der Feldmarſchall fand jedoch, daß die ſo weit vorgerückte winterliche Jahreszeit, ſo wie die Erſchöpfung der ſeit drei Monaten in ſteten Märſchen und Gefechten verwickelten Truppen, es nicht geſtatteten, jetzt noch ſo ausgedehnte und gewagte Unternehmungen zu beginnen. Er wollte ſeine ferneren Operazionen darauf beſchränken, dem Heere ruhige Winterquartiere zu verſchaffen. Im Sinne dieſes Entſchluſſes befahl er zwar dem Gen. Nauendorf, ſeine Truppen rückwärts nach Birkenfeld zuführen. Aber dem Gen. Fürſt Hohenlohe trug er auf, am 17. Dezember den linken Flügel Jourdans, oder die zwiſchen Daxweiler und Bacherach ſtehende Diviſion Grenier, noch weiter zurückzudrücken. —

Indeß hatten auf Pichegrus linkem Flügel die Generale Saint Cyr und Laborde die Vorrückung nochmals begonnen. Der Erſtere wollte über Landſtuhl gegen Kaiſerslautern, der Zweite über Trippſtadt gegen Hochſpeier und Frankenſtein vordringen. Sie griffen

am 15. Dezember die ganze Postenlinie des Gen. Mészaros an. Die Hauptkolonne der Division Laborde suchte Trippstadt zu nehmen. Die durch drei Tage (15., 16. und 17. Dezember) oft wiederholten Angriffe der Franzosen wurden zwar von den Kaiserlichen immer kräftig zurückgewiesen. Aber am 18. eroberte Saint Cyr Schopp und Landstuhl, und marschirte zum Angriff von Kaiserslautern, indeß Laborde aufs neue gegen Trippstadt vordrang. Während dem Marsche traf ein Befehl Pichegrus ein, der den Angriff einstellte, und den Rückzug befahl. Saint Cyr ging über Vogelbach auf Homburg, Käshofen, u. s. w., und Laborde nach Hochstätten zurück. — Obwohl die Gefechte in den letzten vier Tagen so hartnäckig gewesen, so betrug der ganze Verlust des Gen. Meszaros doch nur 6 Offiziere, 143 Mann und 38 Pferde. —

Der Gen. Fürst Hohenlohe führte am 17. Dezember die ihm aufgetragene Vorrückung längs dem linken Rheinufer gegen Daxweiler und Bacherach aus, während Gen. Boros den Feind allarmirte, und Hohenlohes linke Flanke deckte. Der Fürst theilte seine in 3 Bataillons, 13 Kompagnien, 14 Eskadrons bestehende und mit 20 Geschützen versehene Brigade in vier Kolonnen. Die I. oder rechte Kolonne, — Major Rehbach mit 4 Kompagnien, — rückte bis in die Nähe von Bacherach vor. Sein Marsch wurde durch das Feuer des am rechten Ufer aufgeführten schweren Geschützes, dann der mit 2 Kompagnien besetzten Kanonier-Schaluppen, gedeckt und unterstützt. Diese Kolonne mußte aber, weil die zweite, in ihrem Marsche aufgehalten, um zwei Stunden zu spät anlangte, wieder bis Ober-Heimbach zurückgehen. — Die

II. oder Hauptkolonne, — von 10 Kompagnien, 4 Eskadrons, — rückte links am Gil- und Gülden-Bache vor, und vertrieb um neun Uhr Morgens einen feindlichen Posten von der Lausch-Hütte. Eine Abtheilung blieb hier aufgestellt, um das rechts gelegene Daxweiler zu beobachten. Der Haupttheil der Kolonne setzte die Bewegung fort, vertrieb die Franzosen vom Kantrich-Berge, und verfolgte sie bis Dichtelbach. Gegen Abend drangen 4 Kompagnien französischer Grenadiere wieder nach dem Kantrich-Berge vor, erstiegen denselben auch wirklich, wurden aber von den herbeieilenden Unterstützungstruppen zurückgeworfen. — In der Mitte führte Oberst Czok die III. Kolonne, von 2 Bataillons, 5 Eskadrons, gegen das hinter Daxweiler befindliche französische Lager. Der Feind wartete jedoch seinen Angriff gar nicht ab, sondern entfloh auf der Straße gegen Rheinbellen, und wurde bis zur Emmerichshütte verfolgt. — Die IV. Kolonne, von 6 Kompagnien, 3 Eskadrons, trieb die Franzosen von der Höhe bei Derenbach nach Elleren zurück. — Die Truppen des Gen. Fürst Hohenlohe hatten in diesen Gefechten 101 Mann und 9 Pferde verloren.

Während hier, auf Jourdans linkem Flügel, die aus allen ihren Posten vertriebenen Truppen Greniers sich gegen Bacherach hin zusammenzogen, hatte der rechte Flügel neuerdings eine Vorrückung begonnen. Jourdan hatte die Division Marceau mit den Divisionen Bernadotte und Poncet verstärkt, und diesen Generalen aufgetragen, die Linie des Gen. Kray anzugreifen. Jourdan wollte nur durch Zurückdrückung der kaiserlichen Vortruppen seinen Marsch hinter die Mosel gegen jede Störung sichern. Am 17. Dezember mit

Tagesanbruch rückten die Franzoſen, von Kirchberg aus, in zwei Abtheilungen vor: die Erſte links gegen Schlierſcheid (bei Gemünden); die Zweite ſtärkere, auf 12,000 Mann geſchätzt, rechts über Rhaunen und Hauſen gegen Sulzbach. Die Oberſten Elsnitz, welcher Rhaunen, und Szent-Keresty, der Hauſen verlaſſen hatten, vereinigten ſich bei Bergen vorwärts Kyrn. Marceau verfolgte ſie nicht ernſtlich; ſondern er entſendete den größeren Theil ſeiner Truppen, von Rhaunen aus, in die rechte Flanke und den Rücken der Stellung des Gen. Nauendorf, gegen Wildenburg am Idar-Bache, und Bruchweiler am Hohenwalde. Nauendorf hatte Kempffeld, zur Deckung ſeiner rechten Flanke, mit 3 Kompagnien und 2 Kanonen beſetzt. Die Franzoſen griffen dieſen Ort mit vielfacher Übermacht an. Der Major Strachwitz vertheidigte denſelben durch vier Stunden auf das tapferſte, und mußte ſich endlich, da er ſeine Munizion verfeuert hatte, ganz umgangen war, und keine Hoffnung auf Entſatz nähren durfte, gefangen geben. —

Am 18. Dezember erſchien Gen. Marceau auf den öſtreichiſchen Vorpoſten bei Kyrn, und begehrte den Gen. Kray zu ſprechen. Die Auswechslung einiger der in den letzten Tagen gefangenen franzöſiſchen Offiziere war der erſte Gegenſtand der Unterredung, — der zweite die üble Witterung und die dadurch herbeigeführten Leiden der Truppen. Doch bald klärte ſich Marceaus wahre Abſicht auf; indem er einen Waffenſtillſtand antrug, während welchem die beiderſeitigen Vortruppen ihre gegenwärtigen Stellungen behalten ſollten. Gen. Kray bewilligte die Einſtellung der Feindſeligkeiten bis zum Morgen des 22. Dezembers, und ſchloß

die Generale Nauendorf und Hoditz in dieſen Vertrag ein. Über eine weitere Verlängerung des Stillſtandes wurde die Entſcheidung dem FM. Grafen Clerfayt anheimgeſtellt. — Am nämlichen Tage machte Gen. Grenier dem Gen. Fürſten Hohenlohe die zwiſchen Kray und Marceau getroffene Übereinkunft bekannt, und erſuchte um gleichen Stillſtand, den Fürſt Hohenlohe dann ebenfalls einging. Der Feldmarſchall betrachtete dieſen Waffenſtillſtand als eine Partikular-Überkunft der Vorpoſtenkommandanten, und wollte deſſen Verlängerung nur in dem Falle bewilligen, wenn auch der Gen. d. Kav. Graf Wurmſer denſelben für die Linie ſeiner auf dem linken Rheinufer ſtehenden Truppen annehmen würde. —

Während am 19. Dezember FM. Clerfayt dem Gen. d. Kav. Grafen Wurmſer von der an der Nahe und Moſel ſtattgehabten Unterbrechung der Feindſeligkeiten Nachricht gab, bereiteten ſich die bei Kaiſerslautern ſtehenden beiderſeitigen Truppen zur Fortſetzung des Kampfes. Gen. Gouvion Saint Cyr rekognoszirte die öſtreichiſche Stellung. Gen. Meszaros erhielt vom Gen. Hotze 2 Grenadierbataillons zur Verſtärkung, und Gen. Frehlich beſetzte den wichtigen Poſten Hochſpeier mit 2 Kompagnien. — Am Morgen des 20. Dezembers rückte Gen. Meszaros vor, um die noch vom Feinde beſetzten Poſten Landſtuhl und Schopp wieder zu erobern. Aber Saint Cyr erwartete den Angriff nicht, ſondern räumte dieſe beiden und mehrere andere Orte, und zog ſich auf Zweibrücken zurück. Als nun die Nachricht von dem an der Nahe eingetretenen Waffenſtillſtande eingetroffen war, wurde auch von den bei Kaiſerslautern und am Speierbache

ſtehenden Truppen die Ruhe gehalten, und am 22. Dezember trat der indeß zum Feldmarſchall erhobene Graf Wurmſer förmlich dem Stillſtande bei. Es wurde einſtweilen eine dreitägige Friſt für den Fall der Aufkündigung feſtgeſetzt, und die Unterhandlung fortgeſetzt. Schon am 26. Dezember unterzeichneten der FML. Graf Latour für den ſeinen Befehlen untergeordneten rechten Flügel der k. k. Oberrhein-Armee, in ſo weit derſelbe auf dem linken Rheinufer ſtand, und Gen. Desaix für die Rhein und Moſel-Armee, — Beide im Namen ihrer Oberfeldherren, — einen Waffenſtillſtand von unbeſtimmter Dauer gegen zehntägige Aufkündigung. Ein gleicher Vertrag wurde am 27. Dezember von den Generalen Kray und Marceau für die kaiſerliche Hauptarmee und die franzöſiſche Sambre und Maas-Armee unterzeichnet. Die durch den Vertrag beſtimmte Vorpoſtenlinie der Kaiſerlichen lief von Dreieckshauſen am Rheine über Stromberg, Schönenberg, bis Dhaun am Simmer-Bache, — dann längs dem rechten Ufer der Nahe bis zu ihrem Urſprung bei Nieder-Selbach, — über den Bergrücken zu den Quellen der Bliesnach Bliesborn, und längs dieſem Fluſſe über Sanct Wendel und Ottweiler, ferner längs dem rechten Ufer des Erbach bis Aichweiler hinauf, — endlich über Wald-Fiſchbach, Leimen, Hochſtätten, Helmſtein, Weyer, Edesheim, Klein-Fiſchlingen, Freimersheim, Weingarten und Lingenfeld an den Rhein. — Die abwärts am rechten Ufer des Rheins, ſo wie die unter dem FML. Herzog von Würtemberg an der Sieg ſtehenden kaiſerlichen Truppen der Hauptarmee wurden ausdrücklich in dieſen Stillſtandsvertrag eingeſchloſſen. Für das Korps an der Sieg wurde durch den Gen. Graf

Haddik mit dem französischen Gen. Collaud zu Ehrenbreitstein noch eine besondere Konvenzion getroffen, vermög welcher die kaiserlichen Vorposten am linken Ufer der Sieg, die französischen am rechten der Wipper aufgestellt bleiben sollten, und die freie Schifffahrt auf dem Rheine vom Einfluß der Sieg bis Bacherach gestattet wurde.

Die ratifizirten Urkunden dieser Verträge wurden bei dem Korps des FML. Graf Latour am 29., — bei der k. k. Hauptarmee am 31. Dezember 1795, — bei dem Korps an der Sieg am 4. Jänner 1796 ausgewechselt. Dieser Stillstand hatte auf das Centrum und den linken Flügel der k. k. Oberrhein-Armee, — auf der Strecke am rechten Rheinufer von Philippsburg bis zur Schweiz, — keinen Bezug. Doch wurde hier die Ruhe den beiderseitigen Truppen von dem mächtigen Strome verbürgt, durch den sie geschieden waren. — Die kaiserlichen und französischen Armeen bezogen nun die Winterquartiere. Der so wichtige Verbindungspunkt der beiden kaiserlichen Armeen: Kaiserslautern, wurde von denselben mit einem aus Truppen beider Heere gebildeten Korps von 10 Bataillons, 24 Kompagnien, 16 Eskadrons besetzt, und dem Gen. Meszaros der Befehl über dasselbe anvertraut.

Die kaiserliche Streitmacht am Rheine war seit Anfang Novembers um 4 Bataillons, 43 Kompagnien, $2\frac{1}{6}$ Eskadrons gewachsen, und zwar zählte Anfangs Jänner 1796

	Bat.	Komp.	Esk.
die k. k. Haupt- und Reichs-Armee	$87\frac{1}{3}$	117	$120\frac{1}{6}$
die Oberrhein-Armee	$65\frac{1}{3}$	78	137
die ganze Streitmacht	$152\frac{2}{3}$	195	$257\frac{1}{6}$

Der FM. Graf Clerfayt verließ mit Urlaub die k. k. Haupt- und Reichs-Armee. Für die Zeit seiner Abwesenheit übertrug er dem FZM. Grafen Wartensleben das Kommando des kaiserlichen Heeres, und, da dieser nicht auch Reichsgeneral war, dem FML. Graf Erbach den Befehl über die Truppen des deutschen Reiches, und reisete nach Wien ab. Er kehrte nicht mehr zurück zu den Gefährten seiner Siege, und schon 1798 endete sein thatenreiches Leben. —

III.

Ueber die Konservazion der Militär-Pferde zu ihrer möglichst langen Diensttauglichkeit.

Nach den Grundsätzen des k. k. östreichischen Reglements bearbeitet von

Max. Swoboda, erstem Rittmeister im 2. Uhlanen-Regimente Fürst Schwarzenberg.

Der Hauptwerth des Soldatenpferdes besteht
In reinen Augen, freien Lungen, festen Knochen.
1.) Die Zähmung mache es vertraut.
2.) Die Wartung mache es kräftig.
3.) Die Abrichtung mache es geschickt.
4.) Die Verwendung mache es abgehärtet.

Einleitung.

Die Einleitung ist, wie gewöhnlich, der Inbegriff von der Veranlassung, von dem Zwecke, Plan und Eintheilung des Werkes, — von den Quellen, aus welchen der Verfasser geschöpft, — von dem Standpunkte und von der Hauptidee, die ihn geleitet. Sie gewährt dem Leser die Hauptübersicht des Ganzen, und den Maßstab zu seinem Urtheil. Die Konservazion der Pferde ist für den Staat und für die Armee von großer Wichtigkeit; indem sie fürs Erste der kostspieligste Gegenstand un-

ſerer Waffengattung iſt, und da fürs Zweite in der Konſervazion derſelben ihr Zweck: die Verwendung (Brauchbarkeit im Felde) begründet wird. Die Konſervazion der Pferde iſt zwar allen Chargen, hauptſächlich aber den Oberſten zur Pflicht gemacht; weil hiedurch die Dienſtbarkeit der Truppe, und die Erleichterung des Ärars in der Nachſchaffung der Remonten, erzielt werden. Der Plan der folgenden Abhandlung iſt daher: die Dienſttauglichkeit der Pferde, zum Vortheil der beiden oberwähnten Zwecke, überhaupt zu verlängern, den Geſtüts-, Remontirungs-, Kavallerie- und Fuhrweſensoffizier in allen Sphären ſeines Wirkens zu begleiten, und ihm die Mittel an die Hand zu geben, das Gute zu vermehren, und das Schädliche zu entfernen. — Die Eintheilung des Werkes begreift alle die Abſtufungen, welche in dem Bereiche von der Erzeugung bis zur Ausmuſterung der militäriſchen Dienſtpferde liegen, die uns Bismark in den umfaſſenden Grenzen von Stoff, Form und Weſen angedeutet hat. — Die Quellen, aus welchen der Verfaſſer geſchöpft, die Baſis, auf welcher das Ganze beruht, ſind die k. k. öſtreichiſchen Reglements, die diesfälligen allerhöchſten Verordnungen, die Ideen, Maximen und Aphorismen der berühmteſten Kavallerie-Generale, und die auf Zucht, Exterieur, Zähmung, Ausrüſtung, Abrichtung, Verwendung und Veterinär Bezug habenden Schriften. — Der Standpunkt zur diesfälligen Beurtheilung und Anordnung iſt jener eines rationellen Geſtütsmannes und praktiſchen Kavallerie-Offiziers.

Die Hauptidee, welche den Verfaſſer leitet, beſteht in der Tendenz: a) das Gute herauszuheben,

schädliche Mißbräuche aufzudecken; — b) die Unentbehrlichkeit, — Nothwendigkeit, — Nutzbarkeit, — absolute Güte, und relative Formalität nach ihren Abstuffungen zu scheiden; — c) bei der Zähmung und Abrichtung der Pferde mehr auf die geistige Natur der Thiere zu wirken, und jede rohe Gewaltthätigkeit zu beseitigen; — d) die Kunst mit der Natur zu Gunsten unseres Bedürfnisses, und zur bessern Konservazion der Pferde (des vorliegenden Zweckes) in Einklang zu bringen; — e) die durch Erfahrung bewährten Lehren und Verbesserungen zu rechter Zeit und an rechten Ort zu setzen. —

Die Hauptübersicht des Ganzen zerfällt in folgende acht Abschnitte: der I. umfaßt den Begriff von einem militärischen Reit- und Zugpferde, der II. die Erzeugung dieser Pferde, der III. ihre Remontirung, der IV. ihre Zähmung, der V. ihre Ausrüstung, der VI. ihre Abrichtung, der VII. ihre Verwendung, — und der VIII. ihre Ausmusterung.

Obwohl viele sehr schätzenswerthe Werke über Pferdezucht, Pferdehandel, Pferdekenntniß, über Dressur, Reit- und Fahrkunst, über Zähmung, über die Erhaltung und Herstellung der Gesundheit der Pferde vorhanden sind, so existirt doch bisher kein Buch, das sich ausschließig mit der Konservazion der militärischen Dienstpferde befaßt, — das mit der fortschreitenden Kultur des Organismus die geistige Natur des Thieres in Anspruch nimmt, — das die brutalen Gewaltmaßregeln verbannt, wo bloße Furcht, Unwissenheit, Mißtrauen und Unvermögen des Pferdes durch gelinde Mittel behoben werden können. Der Verfasser, von der Ansicht geleitet, daß jede das Pferd betreffende

Abhandlung ein Gemeingut der ſämmtlichen Kavallerie iſt, wagt es, ihr dieſe kleine Ausarbeitung zur geneigten Beurtheilung vorzulegen, und ſchmeichelt ſich, daß ſie hierin nur eine anſpruchloſe Beſchäftigung eines ihrer alten Kameraden erkennen werde. —

Erſter Abſchnitt.

Der Begriff von einem militäriſchen Reit- und Zugpferde.

Aus der richtigen und unparteiiſchen Beurtheilung geht ein richtiger und unparteiiſcher Begriff hervor. Die richtige Beurtheilung muß a priori nach Schlüßen und Folgerungen der Vernunft, — a posteriori nach Vergleichungen und Beobachtungen, nach Proben und Reſultaten geſchehen. — Die unparteiiſche Beurtheilung muß ausſchließlich aus Liebe zur Wahrheit, ohne vorgefaßte Meinung, ohne Eigenſinn, ohne Vorliebe für das Eigene, ohne ſchadenfrohe Beeinträchtigung des Fremden, bloß die Erkenntniß, Erweiterung und Berichtigung der Wiſſenſchaft und Kunſt zur Erreichung des vorliegenden Zweckes beabſichtigen.

Die Verwendung der Pferde im Felde (als ihr endlicher Zweck), die Pferdekenntniß, die Reit- und Fahrkunſt, geben den Maßſtab zur Beurtheilung eines militäriſchen Reit- und Zugpferdes. Ohne ſie würde man weder das Pferd zu wählen, zu zähmen, abzurichten, noch zweckmäßig zu verwenden wiſſen.

a. Die Pferdekenntniß.

Die Pferdekenntniß intereſſirt den Pferdebeſitzer und den Pferdeliebhaber; weil die vielen Leiſtungen des

Fahren uns den Maßſtab zur Beurtheilung der Kraft, der Geſundheit und der Verwendbarkeit der nach Raçe und Beſtimmungen ſo verſchiedenen Pferde geben, welche die ganze tiefe Theorie, mit aller Mathematik und Geometrie, nicht über einen Leiſten ſchlagen kann.

Thierärzte und Kurſchmiede urtheilen richtig über die Fehler, welche offenbar die Geſundheit des Pferdes beeinträchtigen, als: Drüſen, Rotz, Wurm, Augendefekte, Koller, Dampf, innere Krankheiten, äußere Verletzungen, und Afterbildungen. Allein ſie haben von der Symetrie, und von der Bewegung des Pferdes zur zweckmäßigen Dienſtleiſtung, keine Idee.

Die Empiriker vergeſſen, daß zur Etablirung eines eigenen, vollkommenen Syſtemes mehr wie ein Menſchenleben gehört; daß man die, oft theuer bezahlten, fremden Erfahrungen mit zu Rathe ziehen müſſe, aus welchen die Theoretiker die Regeln gebildet haben. — Ihre Anſicht und Beurtheilung iſt auf ihre Raçe, ihre Lokalität, ihre Umgebung beſchränkt, und ſie wiſſen ſich in vielen Fällen die Urſache der Wirkung nicht zu erklären.

Der Pferdehändler, welcher, ſo zu ſagen, mehr Kaufmann als Pferdekenner ſeyn muß, richtet ſich in ſeiner Anſicht nach dem modernen Geſchmack, und nach der Nachfrage des Käufers. Er ſucht beim Ankaufe mehr gefällige Formen, die ſeine Verſchönerungskünſte noch gefälliger machen. Sein Vorreiter muß nur die brillante Seite des Pferdes produziren, das Mangelhafte und Ungefällige bemänteln, und, mit einem Worte, den Käufer optiſch täuſchen.

Der Sportsman ſpricht nur vom Trainiren und Terrängewinnen, — der Bereiter vom Placiren und

Krupiren, — der Jagdreiter vom Barriere- und Grabenſpringen, der Csikos vom Bocken und Hetzen.

Der militäriſche Reiter ſucht Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer: Kraft, um den Reiter, ſeine Rüſtung, Waffen und Fourage zu tragen, — Schnelligkeit, um taktiſche Zwecke zu rechter Zeit zu erreichen; welches aber auch den Gehorſam und die Wendſamkeit der Pferde bedingt; — Ausdauer, um große Märſche, freie Bivuaken, ſchlechtes Wetter, ſchlechte Straßen, ſchlechtes Futter zu ertragen. Die ſtrategiſchen Zwecke erfordern Ausdauer, die taktiſchen Schnelligkeit, Beide die Kraft der Pferde. Die Pferdekenntniß, und das Urtheil eines Militärs muß dieſe Weſenheit bezwecken. Er darf nicht mit irgend einer Formalität, wie der Pferdehändler, täuſchen wollen; denn er würde nur ſich ſelbſt täuſchen. — In dieſer Berückſichtigung iſt das Motto für dieſes Buch gewählt: Reine Augen, freie Lunge, feſte Knochen. Die Zähmung mache das Pferd vertraut, die Warrung kräftig, die Abrichtung geſchickt, die Verwendung abgehärtet. Dadurch wird der Zweck des Friedens, die Vorbereitung zum Kriege, bei der Kavallerie am richtigſten mit der möglichſten Konſervazion der Pferde in Einklang gebracht.

In allen dieſen Abſtuffungen iſt die Pferdekenntniß dem Geſtüts-, Remontirungs-, Kavallerie- und Train-Offizier unerläßlich. — Der gründliche Kenner der Pferde hat aber nicht ein Ideal für alle Pferde; ſondern er hat es für jede Raçe, für jeden Zweck. — Was einem koloſſalen Kladruber gut ſteht, würde einen orientaliſchen Abkömmling verunſtalten; die Action eines Siebenbürgers wäre für den Wettrenner nicht

Finanzen bestritten werden könnte. b) Daß ihre höchst mögliche Veredlung nicht nur feinere Formen hervorbringt, sondern auch unter einer Verweichlichung und Verzärtlung in der Pflege und Wartung entsteht, welche nicht für jedes Klima, nicht für naße und kalte Bivuaken, nicht für wenige und schlechte Nahrung eines Kampagne-Pferdes passen, dessen Haupteigenschaft Abhärtung seyn muß. — Auf der andern Seite verkennen wir die außerordentlichen Leistungen der Araber und Engländer keineswegs, und können ihren langen Gebrauch verbürgen, wenn sie nach jedem Dienste die ihnen zur zweiten Natur gewordene Abwartung im Stalle finden. — Für kommandirende Generale, für Kommandanten der Vorposten, für Flügeladjutanten und Galopins sind diese zwei Raçen die vorzüglichsten. — Für den Offizier in der Linie, der nicht mehr und nicht weiter als die Truppe reitet, und mit dieser die Fatiken und Entbehrungen theilet, päßen gemeinere und abgehärtete Pferde.

„Die Reiterei muß," sagt der Marschall von Sachsen „leicht beritten seyn, Pferde haben, die zu Strapatzen gewöhnt sind, wenig Equipage mit sich führen, und niemals ihr Hauptabsehen auf allzu dicke und auf gemästete Pferde haben." — Der General Graf Bismark sagt: „Im Frieden verweichlicht man gewöhnlich die Pferde, damit sie sich nicht erhitzen und darauf erkälten; im Kriege behandelt man sie schonungslos!" — Der östreichische General der Kavallerie Baron v. K. sagte einst in dieser Beziehung: „Wir benöthigen nicht Pferde, welche mit sechzig Pfund Schwere zwei englische Meilen in einigen Minuten mit leichten Eisen auf elastischem Boden durchfliegen, sondern

welche mit zwei bis drei Zentner Laſt täglich vier bis ſechs deutſche Meilen marſchiren; welche Stärke für die ſchwere Rüſtung, Schnelligkeit für Momente, aber Ausdauer und Abhärtung für die Kriegsfatiken und Entbehrungen mehrerer Feldzüge haben. Die Pontons, das ſchwere Fuhrwerk brauchen große, langſame, — das Kavallerie-Geſchütz leichtere und flüchtige Wagenpferde. Dieſe Pferde können wir ſelbſt erzeugen, und hierdurch erhalten wir akklimatiſirte Pferde; das Innland erhält das Geld und ſeine Unabhängigkeit vom Auslande; wir werden in der Werthhaltung des eigenen Guten beſtärkt, und nicht zur Nachäffung einer fremdartigen, für uns theils nicht erreichbaren, theils unnöthigen Formalität verleitet.“ — Dieß ſind ungefähr die gewichtigen Worte eines berühmten Kavallerie-Generalen und kompetenten Richters.

Die vollſtändige Pferdekenntniß geht aus der nach richtigen theoretiſchen Vorkenntniſſen und Grundſätzen gemachten Erfahrung hervor. Da jede Raçe, jeder Schlag, jede Gattung der Pferde, als Wagen-, Reit-, Jagdſchlag, Luxus- und Prachtpferde, und Klepper, ein anderes Vorbild, einen andern Maßſtab erheiſchen, ſo liegt die Pferdekenntniß in der Wiſſenſchaft der Geſtütsmänner, in der Kunſt der Reiter, in der Gelehrſamkeit der Theoretiker, in der Erfahrung der Praktiker, in der Geſchicklichkeit der Thierärzte, in dem Kaufmannsgeiſte der Pferdehändler, und in der razionellen Theilnahme der Ökonomen.

In dem Lande, wo ſich das ganze Wiſſen, Können und Wollen dieſer Parteien zu einem gemeinſamen Zwecke der Verbeſſerung, Veredlung, Schonung und Erhaltung der Pferde vereint, in dem Lande

wird die wahre Pferdekenntniß erzielt, die Vorliebe für das Pferd erweckt; Vorurtheile werden beseitiget, der eigene Bedarf erzeugt, und die Nachbarstaaten demselben zinsbar gemacht.

b) Die Reit- und Fahrkunst.

Der Zweck der Reitkunst ist: das Pferd unserem Willen unterzuordnen, uns dabei vor Gefahren zu schützen, und es zu jeder Bestimmung anzuwenden. Die Reitkunst wurde durch kriegerische Übungen aus ihrer Kindheit gehoben, durch Tourniere und ritterliche Spiele zur höchsten Vollkommenheit gebracht, und wieder durch die veränderte Art der Kriegführung in eine andere Form gefügt. — Es gibt Schul-, Kunst- und Natur-Reiter. Bei den Ersten macht die Wissenschaft, bei den Zweiten die körperliche Kunstfertigkeit, bei den Dritten die natürliche Anlage die Hauptsache aus.

Um unsere Ansicht, und das endliche Urtheil über ein Soldatenpferd gehörig zu motiviren, wollen wir die Art des Reitens nach seinem Wesen und Zwecke in folgender Ordnung durchgehen: 1.) die Schulreiterei; 2.) die Kunst-; 3.) die Kampagne-Reiterei; 4.) die Jokei- und Jagd-, Kosaken-, Csikosen-, und Natur-Reiterei.

1.) Schulreiterei.

Tourniere und ritterliche Spiele machten sie zum Bedürfniß und Vergnügen ihres goldenen Zeitalters. Sie hatte die Vorliebe ausschließig für sich. Jedes Talent huldigte ihr, und die vorzüglichsten Pferde einer hierzu allein geeigneten Race standen ihr zu Gebot. Der Herzog von Newcastle, Guerriniere, Prizelius, u. a. m. stellten hierüber Grundsätze auf, und der Wie-

derschein ihrer glänzenden Leistungen wird uns noch jetzt durch Meister sichtbar, deren Beruf und Talent die Kunst begreift und festhält, und denen der Glanz des Hofes die passenden Pferde zur Disposizion gibt.

Dergleichen Kunstprodukte zeichnen sich durch Stellung, Biegung, durch die feinste Anlehnung für die Hand, durch die feinste Folgeleistung für den Schenkel, durch Gehorsam und Biegsamkeit in künstlichen Gängen und erhabenen Schulen aus, wobei das gehörige Tempo, die richtige Mensur und Kadenz der Schritte vom elastischen Anstande und bezähmten Feuer unterstützt wird. — Ihre Reiter machen sich durch Stetigkeit und Festigkeit des Sitzes und durch Reinheit der Führung bemerkbar. Bei diesen ungeheueren Leistungen der Schulreiter muß aber die natürliche Anlage des Pferdes vorhanden seyn, und die razionelle Kunst dieselbe stuffenweise zur Vollkommenheit entwickeln, nämlich: die Schulterfreiheit, das Schenkelweichen, Biegsamkeit und Biegung, die Richtung und Stellung des Kopfes, und die Gelenkigkeit des ganzen Körpers. — Die Schulreiterei ist die höhere Reitkunst, worunter die erhabenen Gänge und Sprünge verstanden werden.

2.) Die Kunstreiterei.

Diese zeichnet sich durch Leichtigkeit und Beweglichkeit der Reiter aus; durch große Präzision und Sicherheit in den gymnastischen Künsten; durch Grazie, Anstand und Würde, welche ihre glänzenden Kostüms nach dem Geiste der Zeit erheischen. Ihre Pferde erfordern Frömmigkeit, Furchtlosigkeit, Gelehrigkeit, gutes Gedächtniß, Kraft, angenehmen Wurf, Festigkeit, einen gleichmäßigen Galopp links, kein zu empfindliches

Maul, eine stete, aber nicht so richtige Stellung wie die der Schulpferde, Gleichförmigkeit in der Bewegung. Schon aus dieser Ursache ist gymnastische Kunstreiterei mit der reellen Schulreitkunst nicht zu verwechseln. Noch mehr macht die Kunst der Führung den Unterschied bemerkbar; wozu noch der Umstand kommt, daß Beide entgegengesetzte Prinzipe der Motive ihrer Handlungen haben; indem der Körper des Schulreiters stet und fest, und jener des Kunstreiters leicht und beweglich ist.

Der Kunstreiter muß in gymnastischen Übungen aller Art ausgezeichnet seyn, und mit diesen die Mimik, die plastische Darstellung, Schauspiel, die Musik mit der Reitkunst verbinden. Die Kunstreiterei wird, im weitern Sinne, auch zur höhern Reitkunst gerechnet, weil sie, wenn auch in einer andern Tendenz, die Pferde abrichtet. Sie erfaßt am meisten die geistige Natur des Pferdes, und gibt uns für die Kampagne-Reiterei den vollwichtigen Beweis, wie weit wir es in der Zähmung der Pferde bringen könnten, wenn wir nicht Alles nach den Regeln der Mechanik auf den Organismus des Thieres, sondern nach den Gesetzen der Psychologie auf die geistige Natur des Pferdes berechneten. Diese Künstler zeigen uns, wie viel guter Wille, Fassungsvermögen und Gedächtniß in diesem edlen Thiere einheimisch sind, wenn man es früher auf eine gute Art vertraut, sich mit ihm im Stalle, an der Hand, und an der Longe bekannt gemacht, wenn man seinen schlummernden Verstand geweckt, und selbes, so wie diese großen Künstler, gleichsam vermenschlicht hat. — Der Schulreiter arbeitet nach mechanischen, der Kunstreiter nach psychologischen Grundsätzen.

Die Anwendung auf unser Thema: die Kon-

ſervazion der Pferde, iſt folgende: a) Man zähme das Pferd, das heißt: man benehme ihm ſeine angeborne Furcht, ſein angenommenes Mißtrauen, ſo wird man weder mit Bosheiten und Widerſetzlichkeiten des Thieres zu kämpfen, noch die Geſundheit des Anreiters und des Pferdes zu riskiren haben. b) Man prätendire nicht, Alles mit Hebeln, mechaniſchen Präparaten, Bockzäumen und Flaſchenzügen zu erzielen, die alle ſehr gut auf todte Maſchinen berechnet ſind. Aber im Pferde wohnt ein Wille, eine Kraft, und daher folgt auf jeden Zwang eine Reakzion. Wer den Willen bezwingt, kann dabei den Organismus ruiniren, und wenn ſich der Menſch mit dem Pferde in Kampf einläßt, ſo wird ihn der gemeinſte Bocker zum Ritter ſchlagen, und ein Vollblutpferd läßt ſich gar nicht imponiren.

Der kriegeriſche Orientale, der im Pferde den Gefährten ſeines Lebens, den Zeugen ſeiner Gefahren und Triumphe ſah, der nichts von anatomiſchen, pſychologiſchen und dynamiſchen Kräften wußte, der die Mechanik nicht dem Namen nach kannte, der nie etwas von den Geſetzen der razionellen Geſtütskunde und von der hohen Schule hörte, zähmte als Kind das einjährige Füllen, ritt es als Jüngling über Alles weg als dreiſter Naturreiter, und beſtimmte das Erprobte als Mann zur Zucht, blieb dem Syſteme tauſend Jahre treu, und Arabiens Wüſte hatte die edelſte Reinzucht. — Der konſequente und ſpekulative Britte nahm den edlen Sohn der Wüſte auf ſeine Nebelinſel, hüllte ihn in warme Decken, kam der Natur mit der Kunſt zu Hilfe, trug das edelſte Blut in den größern Körper, blieb zweihundert Jahre dem Syſteme treu, und

erhielt ſein Vollblut. Auch der Engländer weis nichts von Bocktrenſen, Bockzäumen, Hebeln und Flaſchenzügen, genießt aber von ſeinem Pferde den größten praktiſchen Nutzen. Der Araber befreundet ſich als Naturmenſch mit ſeinem Pferde, der Engländer aus Vorliebe, ja aus Bedürfniß. — Würde es bei uns auch noch Bocker geben, Durchgeher, ſtützige, und, ſtatt zugerittenen, zu Grunde gerittene Pferde, wenn wir ſie mehr nach ihrer geiſtigen Natur als nach ihrem körperlichen Verhältniſſe in die Zähmung, Abrichtung und Verwendung nähmen? — Die überraſchenden Leiſtungen der Kunſtpferde geben den größten Beweis, wie leicht die Kampagne-Reiterei ihr Ziel mit den Pferden erreichen könnte, wenn ſie die Grundgeſetze der Schul- und die Manier der Kunſtdreſſur anwenden wollte.

3.) Von der Kampagne-Reiterei.

Die Kampagne-Reiterei, auch niedere Reitkunſt genannt, hat durch die veränderte Art der Kriegführung ihre Form erhalten. Der Mangel an Schulpferden und der große Bedarf an Reitern hat ſie erfaßen müſſen. Die große Zahl der Letzteren hat nicht mit razionellen Reitern beſtritten werden können, und man hat mehr auf dreiſte Naturreiter halten müſſen, welche Kraft für den Feldzug und Kühnheit für dieſe Waffengattung hatten. Dieſe Form des Reiters iſt alſo dem Zwecke der Kriegführung, der Faſſungskraft auch des gemeinen Reiters, und dem Schlage der beſonders für den fatikanten kleinen Krieg und für die Winterfeldzüge und Bivuaken geeigneten Pferde-Raçen angepaßt worden.

Man hat den Satz zur Regel erhoben, daß es thöricht wäre, von einem Küraſſier oder Dragoner jene

Gewandtheit und Leichtigkeit zu fordern, die dem Chevauleger angemessen und die zweite Natur des Husaren und Uhlanen seyn soll. Die Sanftmuth, Gelehrigkeit, Biegsamkeit, Elastizität und der Anstand des spanischen Schulpferdes konnten nicht auf die eilige Dressur eines flüchtigen Ungers, eines eigensinnigen Polen und eines starrsinnigen Russen übertragen werden. Die künstlichen Gänge blieben weg. Der räumende Galopp erhielt den Vorzug. Schnelligkeit und Gehorsam des Pferdes wurden gefordert. Bevor aber diese reinen Naturprodukte in die Abrichtung genommen werden konnten, mußten sie erst gezähmt werden, d. h. es mußte bei diesen wilden Pferden die angeborne Furcht, das angewohnte Mißtrauen, und bei vielen auch die Widersetzlichkeit und Bosheit bekämpft werden. In Heerden getrieben, müssen sie mit Gewalt gefangen, mit Umsicht aufgestellt, nach und nach an die Stallordnung gewöhnt, mit der Nähe des Menschen vertraut gemacht, mit einem Worte: früher stall- und handfromm oder gezähmt seyn, bevor an eine Abrichtung zu denken ist. Die gewaltsamen Handgriffe der Csikosen, das Befassen der Kavalleristen im Umgange mit diesen Pferden, haben oft theuere Erfahrungen veranlaßt, welche zu Kunstgriffen führten, die jetzt, mit Vorsicht und Gewandtheit angewendet, sicher zum Ziele bringen. Die dabei angestellten Offiziere mußten das Naturell, Temperament und den Karakter dieser Wildfänge studieren, den stuffenweisen Fortgang der Lekzionen angeben, und so das ganze Verfahren in ein System bringen. Daher gehört die Zähmung der freien und widerspenstigen Pferde, und ihre Abrichtung in die Sphäre der militärischen Reitertechnik.

Der Kavalleriſt ſoll: a) ein guter Pferdewärter, b) ein kühner Reiter, und c) ein exaltirter Soldat ſeyn. Das Erſte entſpricht der Konſervazion der Pferde, — das Zweite dem Karakter ſeiner Taktik, — das Dritte dem endlichen Zwecke der Niederwerfung des Feindes. — Der Schulbereiter überträgt die Kunſt in die abgemeſſenen Bewegungen des Pferdes, — der Kunſtreiter in die equilibriſtiſchen Leiſtungen des Menſchen. Während der Bereiter den phyſiſchen, und vielleicht auch den intellektuellen Reiter bearbeitet, muß die Kampagne-Reiterei auch auf den moraliſchen Theil des Kavalleriſten wirken. Die Kunſtreiter würden uns in das Lockere, die Schulreiter in das Pedantiſche, zu Künſtliche und Überflüſſige verleiten. Die Kampagne-Reiterei hat daher, mit Berückſichtigung der ſchweren und leichten Reiter, ihrer Faſſungskraft, und der Eigenthümlichkeit ihrer Pferde, nur jene Beweglichkeit von den obigen beider Methoden entlehnt, welche ihren taktiſchen Zwecken entſpricht, die einen gemeinſamen Grad von Schnelligkeit, Wendſamkeit und Ausdauer erheiſchen; und wobei der Gebrauch der Waffen (als Zweck) mit der Reiterei (als Mittel) vereinbaret wird.

Die Kampagne-Reiterei zerfällt: a) in die Abrichtung der Pferdewärter, b) in die Abrichtung der Reiter, c) in die Bildung der Abrichter (Bereiter), d) in die Zähmung der Wildfänge, e) in die Dreſſur der Remonten. Kegels Umgang mit Pferden, die Zähmung und Abrichtung der Wildfänge, Ballaſſas Beſchlag ohne Zwang, Hünerſtorfs und Klattes Reitkunſt ſind Bücher, welche in obiger Beziehung anempfohlen zu werden verdienen.

Der Zweck dieſer Blätter geſtattet blos, den Ka-

vallerie-, Geſtüts- und Train-Offizier in ihrem Wirkungskreiſe zu begleiten, ihnen eine leichte, zweckmäßige Anleitung hie und da zu geben, Mißverſtändniſſe zu heben, und ſelben, unter Verweiſung auf die allerhöchſte Vorſchrift, das Weſentliche als die Hauptſache, das Formelle blos als die untergeordnete Nebenſache anzudeuten.

Die Kampagne-Reiterei trachtet: a) einen räumenden Schritt, einen lebhaften Trab, einen verſammelten Galopp (auf kurze Diſtanzen), eine überraſchende Deploirung und einen ſtürmiſchen Chok zu erzielen, — b) dieſe Geſchicklichkeit mit dem zweckmäßigen Gebrauche der Waffen zu verbinden, — c) die Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer und Wendſamkeit nach dem Bedarfe der ſchweren und leichten Kavallerie zu vertheilen, und d) dieſe Eigenſchaften durch ſtufenweiſe Zähmung und Abrichtung, ſo wie durch ſchonende Verwendung im Frieden zur Erreichung des Zweckes im Kriege, zur größten Vollkommenheit zu bringen.

Die genialſten Schul- und Kunſtreiter machen der Kampagne-Reiterei den gerechten Vorwurf, daß ſie, aus übertriebener Sucht zur Gleichheit, eine der Dreſſur und Konſervazion der Pferde weſentlich nachtheilige Steifheit der Reiter verurſache. Hierüber wird der VI. Abſchnitt (Abrichtung) ausführlicher ſprechen. — Die im k. k. Reglement anbefohlene Reitdreſſur ſcheint, nach Hünerſtorfs Grundzügen entworfen zu ſeyn, und iſt, — richtig verſtanden und richtig angewendet, — das beſte militäriſche Reitſyſtem. —

(Die Fortſetzung folgt.)

IV.

Über den Zweck und die Verwendung der Zimmerleute und Schanzzeugträger bei den Regimentern.

Die mannigfaltigen Lagen und Verhältnisse, in welche ein Regiment, oder auch ein kleinerer abgesonderter Truppenkörper versetzt werden können, machen es nothwendig, daß bei jeder Kompagnie zwei Zimmerleute ausgewählt werden, welche keine Gewehre tragen, sondern nur mit ihren Handwerkzeugen versehen werden. Ihre Bestimmung ist, der marschirenden Truppe Übergänge über Graben und kleine Gewässer herzustellen, damit dieselbe nicht aufgehalten werde; zerstörte Flußübergänge so gut als möglich gangbar zu machen, oder, nach Passirung einer Brücke, dem verfolgenden Feinde die Möglichkeit zu benehmen, auf demselben Wege über den Fluß zu setzen, folglich: erbaute Brücken zu zerstören. Ferner sind die Zimmerleute durch die Abschaffung der Zelte auch in die Nothwendigkeit gesetzt, der Mannschaft ihre Unterkunft in Lagern, die auf längere Zeit bezogen werden sollen, aus Holz herzustellen. Diese vielseitigen Verrichtungen erfordern, daß der Zimmermann: 1.) alle jene Handwerkzeuge bei sich trage, welche hierzu nothwendig sind, und 2.) daß er seines Handwerks kundig sey, folglich durch praktischen Unterricht zu den ihm obliegenden Verrich-

tungen gehörig eingeführt werde. — Wenn dieſen beiden Bedingniſſen gehörig entſprochen wird, ſo iſt von den Zimmerleuten zu erwarten, daß ſie der Truppe, welcher ſie beigegeben werden, weſentliche Dienſte leiſten, indem ſie ihr die Hinderniſſe aus dem Wege räumen, ſie oft vor feindlicher Verfolgung ſichern, und der durch Kampf und Märſche ermüdeten Mannſchaft gegen Wind und Regen gedeckte Unterkünfte herſtellen.

Was nun den erſten Punkt, nämlich die Handwerkzeuge, betrifft, ſo ſind die Band- und Handhacken die einzigen Werkzeuge, mit denen der Zimmermann verſehen iſt. Sie ſind wohl am unentbehrlichſten; allein man braucht nicht Zimmermann zu ſeyn, um einzuſehen, daß ſie nicht hinreichen, um alle Arbeiten zu verrichten. Sägen, Bohrer, Stemmeiſen u. dgl. gehören nothwendig auch dazu; denn derjenige Zimmermann müßte außerordentliche Geſchicklichkeit beſitzen; welcher alle möglichen Holzarbeiten blos mit der Hacke verrichten wollte. Geſetzt auch, man ſtimme Jenen bei, welche behaupten, daß die im Felde vorkommenden Zimmermannsarbeiten blos mit der Hacke verrichtet werden können; ſo erfordern einige derſelben dann viel mehr Zeit, und fallen ſo plump und unvollkommen aus, daß es gewagt wäre, einem ſolchen Machwerk große Laſten anzuvertrauen, oder ſich deſſen als Schutz gegen Stürme und Wetter zu bedienen, ohne das Einſtürzen zu befürchten, oder, bei der mangelhaften Verbindung der gewichtigen Balken und Hölzer, ſein Leben auszuſetzen. Bei guten Werkzeugen tritt nicht nur eine Erſparniß an Zeit ein, ſondern alle Verbindungen fallen beſſer und vollkommener aus.

Es gibt wohl noch Werkzeuge, welche dem daran

gewöhnten Zimmermanne unentbehrlich ſcheinen, im Nothfalle aber doch durch die vorhandenen erſetzt werden können; z. B. das Breitbeil, die Stoßart, der Hobel, u. dgl. Dies iſt jedoch gewiß, daß die Band- und Handhacken für den Zimmermann nicht hinreichend ſind. Auch kann derſelbe außerdem noch ein oder das andere Werkzeug bei ſich tragen, ohne daß es ihm bei ſtärkern Märſchen zu ſchwer würde. — Der Gemeine muß ſein Gewehr, und überdies noch ſechzig Patronen tragen. Wenn man dieſe Laſt mit jener vergleicht, die der Zimmermann trägt, ſo ſteht dieſelbe nicht im gehörigem Verhältniſſe, und man wird finden, daß man dem Zimmermanne noch weit mehr zu tragen geben kann, bis er mit dem Gemeinen gleich belaſtet iſt. Mit dieſer Belaſtung kann dann derſelbe freilich keine Arbeit vollbringen. Er legt aber auch bei der Arbeit alles Überflüſſige ab, übergibt es der Obhut ſeiner Kameraden, und behält nur dasjenige, was er braucht. — Bei der Belaſtung des Zimmermanns kommt noch die Rückſicht zu nehmen, daß das Gewicht, welches er trägt, nicht wie jenes des Gemeinen beiſammen iſt; ſondern daß die Zimmermannsgeräthe groß, aber leicht ſind. Es muß daher durch eine zweckmäßige Vertheilung der Laſt, und durch Ausmittlung der entſprechendſten Art dieſelbe zu tragen, dieſer Nachtheil ſo viel möglich beſeitigt werden.

Außer der Band- und der Handhacke, welche der Zimmermann in einem Futteral über die linke Schulter trägt, iſt eine Zugſäge ein nothwendiges Werkzeug. Sie wird zum Fällen der Bäume, zum Zertheilen der Stämme, zum Zerſägen der Faſchinen, und, im Nothfalle, auch ſtatt der Handſäge gebraucht. Bei jeder Diviſion wäre eine Zugſäge ſehr vortheilhaft, und

ein Zimmermann trägt ſie in einem Futteral nach rückwärts über die rechte Schulter; oder, wenn man von dem Grundſatze ausgeht, daß eine Hand frei von aller Laſt bleiben muß, um das Gehen zu erleichtern, könnte man ſie auch noch rückwärts über die linke Schulter hängen, oder auf eine Art an die Seite des Torniſters befeſtigen.

Handſägen ſind auch per Diviſion (von zwei Kompagnien) eine, höchſtens zwei hinreichend. Sie dienen zum Zerſägen kleinerer Hölzer, Pfoſten, Bretter und Latten, zum Einſägen der Einlaſſungen und Verkämmungen nach der Hirnſeite, u. dgl. Die leichteſte Weiſe ſie fortzubringen wäre, wenn ihre Breite die Breite des Torniſters nicht überſchritte; indem man ſie an der äußern Fläche deſſelben befeſtigen würde; oder man könnte ſie auch über eine Schulter hängen. Die vortheilhafteſte Art des Tragens dieſer Werkzeuge überhaupt muß durch Erfahrungen und Verſuche ausgemittelt werden. An dem Futterale der Sägen muß auch eine Taſche für die Sägefeile und das Schränkeiſen angebracht ſeyn; damit man gleich im Stande iſt, ſeine Werkzeuge in brauchbaren Stand zu ſetzen. Der Pioniersäbel, welcher auf dem Rücken mit einer Säge verſehen iſt, wird für den Zimmermann von geringem Nutzen ſeyn; denn die auf dem bei $\frac{1}{4}$ Zoll breiten Rücken angebrachte Säge iſt ſehr kurz; die Kraft wirkt auf einer Seite unter einem ſehr kleinen Hebelsarme, dem Säbelgriffe, und läßt ſich auch nicht gut anwenden. Der einzige Gebrauch dieſer Säge iſt das Abſägen der Latten und Stangen beim Profiliren, das Abſägen der Pflöcke beim Flechtwerk oder bei Schanzkörben. Zum Faſchinenſägen iſt ſie untauglich. Ferner läßt ſich der

Pionierſäbel mit ſeiner Schneide verwenden, um Reiſig zu den Geflechten auszuhauen; deßhalb derſelbe weniger für den Zimmermann, als für den Schanzzeugträger, der zu ſolchen Verrichtungen gebraucht wird, von einigem Vortheile iſt.

Das Stemmeiſen, welches zum Ausſtemmen der Zapfenlöcher gebraucht wird, kann von jedem Zimmermanne im Gurtriemen des Schurzfelles getragen werden; wo auch jeder noch zwei oder drei eiſerne Klammern einſtecken kann, um ſie im Erforderniß-falle zu gebrauchen. Die Klammern dienen zur Befeſtigung der Balken bei deren Bearbeitung. Auch bedient man ſich derſelben zur einfachſten und ſchnellſten Verbindung der Hölzer, beſonders bei Arbeiten, die für keine lange Dauer beſtimmt ſind. Da im Felde nicht ſo ſehr die Dauer, als die Schnelligkeit und Feſtigkeit der Arbeit zu berückſichtigen ſind; mittelſt der Zimmermannsklammern aber, bei hinreichender Feſtigkeit, die Holzverbindung am ſchnellſten bewirkt wird, ſo ergibt ſich hieraus, daß dieſelben ein nothwendiges Geräthe ſind, und daher ſtets mitgetragen, und nach jedem Gebrauche wieder ausgezogen und mitgenommen werden müſſen.

Der älteſte oder geſchickteſte Zimmermann jeder Diviſion braucht keine Säge zu tragen. Dagegen muß er, in einer unter dem Torniſter angebrachten Requiſiten-Taſche, einen Zollſtab, einen Zimmermannsbleiſtift, verſchiedene Bohrer und eine Bohrfeile, eiſerne Nägel, ein Senkblei, eine Zimmermannsſchnur, ein Winkeleiſen, u. dgl. bei ſich tragen. —

Außer den Zimmerleuten gibt es bei jeder Kom-

pagnie 3 Mann, welche, außer ihrem Feuergewehre, noch mit Schanzzeugen versehen sind, die sie auf der linken Seite des Tornisters durch zwei Schleifen gesteckt tragen. Der Eine von diesen Leuten trägt eine Krampe, der Zweite eine Stechschaufel, der dritte eine Faßschaufel. — Die Bestimmung dieser Schanzzeugträger ist, daß sie den Avant- und Arriere-Garden beigegeben werden, um auf Märschen die allenfalls verderbten oder vom Feinde durchgehauenen Straßen und Wege herzustellen. Ferner haben sie, bei Brückenübergängen, die Ufer herzurichten, — in Lagern, dieselben auszustecken, zu traciren, Brunnen zu graben, Gruben zu den Erdhütten auszuheben, und, im Nothfalle, selbst Feldbacköfen zu bauen, — auf Vorposten, einzelne haltbare Punkte und Posten in Vertheidigungszustand zu setzen, — beim Angriff, Graben und Löcher für Jäger und Tirailleurs auszuheben, — und endlich bei Erbauung von größern Feldschanzen hülfreiche Hand anzulegen. Hierzu gehört auch die Erzeugung und Verwendung der Verkleidungs-Materialien, als: Wasen, Faschinen, Schanzkörbe, Flechtwerk, u. dgl. — Zu allen diesen Verrichtungen genügen die mitgetragenen Werkzeuge. Nur ein oder zwei Tracirschnüre müssen noch in oder an dem Tornister fortgebracht werden. Die Aussteckrequisiten werden, nebst andern Zimmermanns-, Wagners-, Sattlersgeräthen, u. dgl., bei den Regimentern mitgeführt, und die allenfalls sonst noch erforderlichen Requisiten müssen vom Lande requirirt werden. —

Ehe zu der Unterrichtsmethode dieser Individuen übergegangen wird, bleibt noch zu erwähnen übrig, welche Leute man zu Zimmerleuten und

Schanzzeugträgern auszuwählen hat. Zu Zimmerleuten verſteht es ſich von ſelbſt, ſind jene am tauglichſten, welche ſchon vor ihrer Aſſentirung das Zimmermannshandwerk betrieben haben. Im Ermanglungsfalle können auch Müller, Tiſchler, Drechsler, Wagner, ſelbſt Holzknechte, u. dgl. hierzu genommen werden, — keineswegs aber, ohne Rückſicht auf ihre Profeſſion, jene Leute, welche als unanſehnlich in Reih und Glied erſcheinen, oder aus Mangel an Fähigkeiten zu keiner andern Verrichtung als zum Holzſpalten geeignet ſind. — Zu jenen Leuten, welche man mit Schanzzeugen verſieht, wähle man Maurer, Bergleute, Teichgraber, Ziegeldecker, Schiffsknechte, auch Müller; welche letztere gewöhnlich beſonders findig ſind, und an Gewäſſern bei Schätzung des Gefälles, u. dgl., ſich gut verwenden laſſen. Auch muß man darauf ſehen, daß dieſe Leute ſo viel möglich des Schwimmens kundig ſeyen, weil ſie den Zimmerleuten bei ihren Brückenbauten behülflich ſeyn müſſen, und ein Schwimmer durch ein mit ſich geſchlepptes Seil am ſchnellſten eine Verbindung der beiden Ufer bewirkt; an welchem Seile dann, wenn es befeſtigt iſt, leicht auf einem Floße, Kahn, in einer Tonne oder andern ſchwimmenden Unterlage, mehrere Leute, mit Werkzeugen verſehen, ſowohl im Waſſer, als auch am jenſeitigen Ufer, ihre Arbeiten verrichten können. — Es ſcheint angemeſſen, dieſen Leuten, die zu ſo ſchwierigen Verrichtungen beſtimmt ſind, auch, wo möglich, irgend eine Auszeichnung zukommen zu laſſen.

Das zweite Haupterforderniß iſt die Gleichförmigkeit des zweckmäßigſten Unterrichtes. Um dieſe zu erzielen, iſt es nothwendig, daß bei je-

dem Regimente eine eigene Schule für die Zimmerleute und Schanzzeugträger errichtet werde, in welcher ein Offizier den Unterricht hält. Dieser Offizier braucht deßhalb nicht gänzlich dem Dienste entzogen zu werden; sondern statt den vor- und nachmittägigen Kompagnieschulen im Winter hält derselbe zwei oder dreimal in der Woche den theoretischen Unterricht in der Regimentsschule für die Zimmerleute und Schanzzeugträger. Im Sommer müssen wochentlich einige Tage bestimmt werden, an welchen diesen Leuten das theoretisch Gelehrte praktisch gezeigt wird. — Gibt es im Regimente einen gelernten Zimmermann, so wird dieser, unter gehöriger Leitung, den praktischen Unterricht am Besten halten können. — Ein Platz zu diesen Übungen läßt sich leicht auf dem gewöhnlichen Exerzierplatze des Regiments, oder einer Heide, u. dgl., im Einverständnisse mit der Civilobrigkeit auffinden. Ein Raum von ein, höchstens zwei Joch ist hinreichend dazu. Mehr Schwierigkeiten wird die Herbeischaffung des nothwendigen Materiales unterliegen; allein der Kommandant, dem es daran liegt, taugliche und brauchbare Leute zu bekommen, der wird gewiß Mittel finden, diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.

Da es sich hier hauptsächlich um den Unterricht des gemeinen Mannes handelt, der zur Ausführung bestimmt ist, so ist es nothwendig, daß der Unterrichtende mit den praktischen Vortheilen bekannt sey, welche dem Manne die Arbeit erleichtern. — Man muß genau beobachtet haben, wie der ungeübte Mann anfangs seine Werkzeuge ungeschickt gebraucht, wie er sich zu jeder Arbeit so unvortheilhaft stellt, und wie er

nach und nach immer mehr Fertigkeit und Geſchicklichkeit erlangt, je nachdem er ſich die praktiſchen Handgriffe und Vortheile eigen gemacht hat, wenn man mit Nutzen den Mann in ſeinen Handarbeiten unterrichten will. Dieſes, und daß der Unterricht bei allen Regimentern in gleichem Geiſte gehalten werde, iſt eine ſehr ſchwierige Aufgabe.

Die Wiener Garniſon, dann einige Regimenter aus der Umgebung, haben ein eigenes Kommando von Zimmerleuten und Schanzzeugträgern zuſammengeſetzt, und empfangen den Unterricht bei dem hier liegenden Pionierkorps. — Wollte man auf dieſelbe Weiſe den Unterricht auch bei den übrigen Regimentern bewerkſtelligen, ſo müßten entweder einzelne Abtheilungen dieſes Korps in alle Länder verſendet werden; wodurch vieler Aufwand verurſacht, auch dieſes Korps ganz zerſtückelt werden, und in ſeinen eigenthümlichen Exercizien zurückbleiben würde; — oder es müßten eigene Kommanden in den Ländern zuſammengeſetzt werden, und theilweiſe den Unterricht in Wien erhalten. Dieſes würde nicht nur eben ſo große Auslagen erfordern; ſondern es würde auch viele Jahre brauchen, ehe alle Regimenter gehörig unterrichtet wären. — In dieſer Beziehung bleibt noch ein Mittel, welches als das zweckmäßigſte erſcheint.

Die aus der Neuſtädter Militär-Akademie jährlich austretenden Offiziere ſind in allen militäriſchen Zweigen gehörig unterrichtet, und werden ohne Zweifel auch im Stande ſeyn, das ihnen im Unterrichte von der Feldbefeſtigung Gelehrte in demſelben Geiſte, als es ihnen vorgetragen wurde, Andern mitzutheilen. Wenn man daher dieſen Offizieren die Leitung des Un-

terrichtes der Zimmerleute und Schanzzeugträger bei den Regimentern übergibt, so ist die erste Bedingniß der Aufgabe, nämlich die Gleichförmigkeit des Unterrichts bei allen Regimentern, gelöst. — Die Zweckmäßigkeit des Unterrichtes besteht, wie schon oben gesagt wurde, darin, daß der Mann die auf seine Arbeiten Bezug habenden Handgriffe und praktischen Vortheile kennen lerne. In dieser Beziehung bewährt die in der Akademie bestehende Einrichtung, daß die Zöglinge durch eine Abtheilung eines technischen Korps in allen möglichen bei der Feldbefestigung vorkommenden Arbeiten praktisch unterrichtet werden, ihren Nutzen. Es ist also hieraus ersichtlich, daß nicht nur die Gleichförmigkeit und Zweckmäßigkeit des Unterrichtes der Zimmerleute auf diese Art erzielet würde; sondern daß auch die Verbreitung dieses Unterrichtes bei allen Regimentern am schnellsten und mit dem geringsten Aufwande geschähe.

Wenn der Mann durch vorausgegangenen Unterricht hinlänglich ausgebildet ist, so muß auch auf dessen Vervollkommnung Bedacht genommen werden. Dieß geschieht, wenn man ihn zu solchen Arbeiten verwendet, die sich auf seine Bestimmung beziehen. Den Zimmermann lasse man auf Privatarbeiten zu den Zimmermeistern gehen, insbesondere bei Brückenbauten, Erbauung von Schoppen und hölzernen Gebäuden, Setzung von Dachstühlen, Aufführung von Gerüsten, u. dgl. — Die Schanzzeugträger sende man zu Straßenbauten, Aufführung von Dämmen, Sporen, Aushebung von Kanälen, u. s. w. —

Der Unterricht zerfällt, nach den verschiedenen Arbeiten und Verrichtungen, in drei Hauptabtheilungen. Es gibt nämlich Verrichtungen, welche den Zimmerleu-

ten allein, andere welche den Schanzzeugträgern allein obliegen. Endlich gibt es noch Arbeiten, welche Beide vereint vollbringen müssen. Nach diesem Gesichtspunkte wird sich auch der Unterricht eintheilen lassen:

1.) In die allgemeinen Vorkenntnisse. Diese begreifen das Bezeichnen der Punkte auf dem Felde, das Ausstecken und Traciren der Linien, Auftragen und Übertragen der Winkel, Errichten von Senkrechten und Parallen, u. s. w., die Bestimmung horizontaler und geneigter Linien mit der Setzlatte und Schrottwage, dann mit den Absehkreuzen, u. dgl. Alle diese Verrichtungen müssen sowohl den Zimmerleuten als auch den Schanzzeugträgern eigen gemacht werden. Das Profiliren ist eine Verrichtung, zu welcher man die geschickteren Leute und einige Unteroffiziere abrichten muß. Die Unteroffiziere müssen dem ganzen Unterrichte beiwohnen, um sich ihrer im Erfordernißfalle zur Aufsicht und zur Verbreitung des Unterrichtes zu bedienen.

2.) Die Erd-Arbeiten sind Sache der Schanzzeugträger. — Obwohl das Graben und Auswerfen der Erde keine besondere Kunst bedarf, und der gemeine Mann diese einfache Verrichtung auch ohne Belehrung treffen wird, so ist es doch nothwendig, ihn darinn zu üben, um ihn an eine gewisse Ordnung, insbesondere beim Verführen der Erde, zu gewöhnen. Denn die gehörige Ordnung und Eintheilung der Arbeiter, daß einer den Andern nicht hindere, ist es, welche die Ausführung eines Werkes beschleunigt.

3.) Die Erzeugung und Verwendung der Verkleidungsmaterialien, als Plakasche, Wasen, Faschinen, Flechtwerk, Schanzkörbe, u. dgl.

gehört den Schanzzeugträgern. Die Verkleidung der Erdarbeiten mit Brettern oder Pfosten ist Sache der Zimmerleute, und tritt beim Brunnengraben in Anwendung.

4.) Zimmermanns-Vorkenntnisse erstrecken sich auf die Kenntniß der vorzüglichsten Bauhölzer, ihrer Güte und Brauchbarkeit, das Fällen der Bäume zu Verhauen und anderem Gebrauche, das Zurichten der Bauhölzer, und die Kenntniß der einfachsten und nothwendigsten Holzverbindungen. Diese Letzteren müssen im Winter von den Zimmerleuten in kleinen Modellen verfertigt werden. Im Sommer hingegen wird die Anwendung jeder Holzverbindung praktisch und im Großen gezeigt.

5.) Verfertigung der Hinderniſſe bei Feldſchanzen, als Sturmpfähle, Palisaden, Tamburs, spanische Reiter, Schlagbäume, u. dgl. — Das Anbringen und Setzen der Hindernisse müssen auch die Schanzzeugträger lernen.

6.) Vom Brückenbaue sind für den Infanterie-Zimmermann zu wissen nothwendig: die Herstellung einer Verbindung zweier Ufer mittelst einzelner, nöthigenfalls geschifteter Balken; — die Herrichtung dieser Balken zu Stegen; — ferner die Erbauung einfacher Brücken für die Passage von Truppen und Fuhrwerken, — Herstellung von Sprengwerken, — Verbesserung verdorbener, abgetragener oder gesprengter Brücken, — die Errichtung verschiedenartiger Unterlagen bei breiteren Graben oder Gewässern, — dann die Erbauung einer schwimmenden Unterlage, eines Flosses.

Sowohl für die Zimmerleute, als auch für die Schanzenzeugträger sind zu wissen nöthige: 7.) Die Verrichtungen im Lager, als: das Lagerausstecken,

Brunnengraben, Erbauung von Erdhütten und Baraken, und die verſchiedenen Arten der Eindeckung dieſer Hütten; endlich die Erbauung von Feldbacköfen, welche oftmal vorkommen kann. Bei allen dieſen Verrichtungen iſt eine gewiſſe Ordnung nothwendig; daher es ſehr vortheilhaft wäre, jedem der zu den Lagerarbeiten beſtimmten Leute nach Nummern ſeine Verrichtungen vorzuzeichnen. Indeß das Lager durch einige Mann ausgeſteckt wird, werden durch andere die Brunnen und Latrinen gegraben. Die Zimmerleute ſind mit Aufſuchung und Herbeiſchaffung des Materials zu ihren Baraken beſchäftigt. Dann beginnen ſie den Bau der Stabs- und Oberoffiziers-Baraken; indeß die Schanzzeugträger die Gruben zu den Erdhütten der Mannſchaft ausheben, u. ſ. w. — Durch eine ſolche vorgeſchriebene Ordnung wird ein Lager in kurzer Zeit zum Beziehen hergerichtet; da bei einem entgegengeſetzten Verfahren die Truppe viele Tage den Einwirkungen der Witterung ausgeſetzt bleibt; welches oft bedeutenden Einfluß auf die Geſundheit und Erhaltung des Mannes hat.

8.) Die nothwendigſte Kenntniß vom Straßenbau. Im Felde iſt jeder Boden, der hinlängliche Feſtigkeit beſitzt, als Kolonnenweg für Truppen und Fuhrwerke zu gebrauchen. Es iſt nur erforderlich, die allenfallſigen Erhöhungen abzugraben, und die Vertiefungen auszufüllen. Jedoch kann es ſich treffen, daß ein Kolonnenweg über weiches oder ſumpfiges Erdreich führt; daß beſtehende Straßen durch die Länge der Zeit für Kolonnen unbrauchbar geworden ſind; oder daß ſie der Feind verderbt hat. Dieß nun ſind die

Fälle, in welchen der Infanterist zu Straßenbauten verwendet werden kann. Er muß daher schon darauf vorbereitet seyn, die Brauchbarkeit einer Straße mit dem vorfindigen Materiale, als Steinen, Schotter, Faschinen, Baumstämmen, u. dgl., herzustellen. Hierauf erstreckt sich auch blos der Unterricht im Straßenbau. —

Theod. Jg. Leitner,
Lieutenant im 60. Linien-Infanterie-Regimente Prinz Wasa.

V.

Literatur.

Examen raisonné des propriétés de trois armes, l'Infanterie, la Cavalerie et l'Artillerie; de leur emploi dans les batailles, et de leur rapport entre elles; — par N. Okounef, Aide de Camp de S. M. l'Empereur de toutes les Russes. — Paris; chez Anselin; 1832.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Karakteristik der Kavallerie.

Der Verfasser sucht die Entstehung, Wichtigkeit und Unbezwinglichkeit der Reiterei im grauen Alterthume. Damals, und überhaupt vor Erfindung des Pulvers und der Feuerwaffen, war sie stets die gefeierte Siegerinn. — Er geht dann zu dem Verhältnisse über, in welchem sie zu verschiedenen Epochen mit der Infanterie gestanden. Die Perser, Meder und Scythen hatten mehr Kavallerie als Infanterie. Bei den Spartanern und Athenienſern sey das Verhältniß wie Eins zu Zehn, bei Alexanders Heer wie Eins zu Sieben, bei den Römern wie Eins zu Zwölf gewesen. In neuerer Zeit habe die Kavallerie lange Zeit hindurch gewöhnlich den sechsten Theil der Infanterie gebildet. Napoleon, der 1812 mit einem Heere in Rußland eindrang, dessen fünfter Theil aus Reiterei bestand, erschien im Jahre 1813 auf [illegible] von Lützen an der Spitze einer Armee von Infanterie und 7500 Reitern. Letztere ver-

hielten sich also zur Ersteren, wie Eins zu Vierzehn. Aber des Franzosenkaisers militärisches Genie wußte, diesem Mangel an Kavallerie durch eine imposante Artilleriemasse abzuhelfen; indem er vor Europas erstaunten Blicken alle Hilfsmittel dieser letzteren Waffe entwickelte, und ihren Wirkungen ein Gepräge der Entscheidung verlieh, die man bisher noch für zweifelhaft gehalten hatte.

Nach der Erfindung des Pulvers habe die Reiterei viel von ihren Vorzügen verloren. Die Schwierigkeiten, dieselbe mit Erfolg zu gebrauchen, vermehrten sich, und wurden immer verwickelter, so, daß die Wichtigkeit dieser Waffe stufenweise abnahm, und, wie Okouef meint, sie vielleicht ganz zur Unbedeutenheit herabgesunken seyn würde, wenn nicht Seydlitz den Glanz derselben wieder gehoben hätte. Der siebenjährige Krieg biethe eine der interessantesten Epochen für die Kavallerie dar; aus diesem wären daher die wahren Grundideen über die Vorzüge und Mängel dieser Waffengattung sowohl, als über deren Verwendung zu schöpfen. —

Nachdem der Verfasser jenen Epochen, welche dem siebenjährigen Kriege vorausgegangen und nachgefolgt, einen prüfenden Überblick gewidmet, geht er zur Eintheilung der Reiterei über. Er unterscheidet eine schwere, leichte und gemischte Kavallerie. Unter der letzteren Benennung meint er die Dragoner, über deren frühere zwitterhafte Bestimmung er sich höchst mißbilligend ausspricht. Überzeugt von der Richtigkeit einer Ansicht, worüber alle erfahrenen Militärs sich bereits genügend ausgedrückt, wollen wir blos dasjenige anführen, was Thiebauld hierüber in seinem militärischen Werke sehr treffend sagt *):

*) Unser Glaubensbekenntniß in dieser Hinsicht lautet übrigens dahin, daß nicht nur der Dragoner, sondern jeder Kavallerist überhaupt, und vorzüglich der leichte, in soweit abgerichtet seyn müsse, um bei vorkommenden Gelegenheiten absitzen, und, mit Benützung des Terräns, zu Fuße fechten zu können, wenn es sich um momentane Vertheidigung einer Brücke, eines Defilees, Dorfes, u. s. w. handelt.

„Die Dragoner sollen entweder berittene Infanteristen, bestimmt, größere oder kleinere Räume schnell zu hinterlegen, oder simple Reiter vorstellen. Allein, wenn man aus ihnen beide Waffengattungen zugleich bilden will, so wird man eine mittelmäßige Infanterie, die dreimal mehr kostet, als die beste, und eine Kavallerie erhalten, die dasjenige nicht leistet, was man von ihr fordert. Man würde diejenigen mit sich selbst uneins machen, und gänzlich demoralisiren, zu denen man spräche: „„Wenn Ihr zu Pferde seyd, „„kann uns keine Infanterie widerstehen, und zu Fuß vermag keine Kavallerie uns etwas anzuhaben.““ Mit einem Worte, dieß hieße so viel, als, ungeachtet aller Unkosten, weder Infanterie noch Kavallerie besitzen. *)“ — Nachdem der Verfasser die frühere Verwendungsart der Dragoner als bloße berittene Infanteristen, ihre spätere amphibienartige Bestimmung und die zeitweisen, seltenen Erfolge, welche dieselbe gehabt, ziemlich ausführlich dargestellt, geräth er Seite 177 auf den Gedanken, daß es vielleicht doch möglich wäre, jedem Regimente blos beiläufig hundert geniale Tirailleurs einzuverleiben, welche, um beide Rollen glücklich durchzuführen, alsdann sehr sorgfältig abgerichtet werden müßten. Die beiden andern Reitergattungen hätten aber, wie die Erfahrung gelehrt, bei allen Armeen Europas jederzeit einen ausgezeichneten Vorrang vor jenen Mißgeburten der Kavallerie genossen. **) —

Der Verfasser wirft die Frage auf, warum die Reiterei, welche in früherer Zeit doch so herrliche Lorbeern einerntete, in den letzten Kriegen, nur parziell an dem glücklichen Erfolge gelieferter Schlachten Antheil nehmend, blos eine negative Kraft besessen habe, und öfters sogar als unthätige Masse auf dem Kampfplatze dagestanden sey? Er läßt diese Frage durch den Generalen Grafen

*) Manuel général du service des Etats-majors, pag. 408.

**) Gegenwärtig haben wir nur zweierlei Kavallerie: Linien- und leichte Reiterei; da der Dragoner sowohl einen als den andern Dienst versehen muß.

Bismark beantworten: „Es fehlte an einem Chef, sie zu führen. *)“ —

Die Reiterei überhaupt, und vorzüglich die leichte, nennt Okounef die Leuchte der Armee. Denn ohne sie würden den Truppen die Mittel fehlen, auf größere Entfernungen mit einander in Gemeinschaft zu bleiben; mithin ginge dann die Einheit der Bewegungen verloren. Allein die Leistungen der Kavallerie beschränken sich nicht blos auf derlei Arten passiver Rekognoszirungen. Sie ist es, welche den Kampf endet, das Resultat entscheidet, vergrößert, und die Trophäen erntet. —

Nachdem der Verfasser nochmals die Nothwendigkeit eines kühnen, geschickten Kavallerie-Chefs als unerläßlich geschildert, läßt er, zum Belege dieses Satzes, alle glänzenden Resultate, welche man von einer guten Reiterei gewärtiget, von folgenden drei Bedingungen abhängen: 1.) Von der Wahl des Terräns; denn eine Posizion, wo die Zugänge durch zahlreiche Hindernisse gehemmt sind, setzt den Kommandanten in die fatale Nothwendigkeit, seine Kavallerie unthätig zu lassen. 2.) Von dem günstigen Momente, in dem man sie agiren läßt. 3.) Von dem Karakter der Entscheidung, den jede Attake an sich tragen soll. —

Da die Kraft und Gewalt des Anfalls für die primitive Eigenschaft der Kavallerie gelte, und dieser Choc nur dann ausgeführt werden könne, wenn die angreifenden Linien ihr Alignement, und die Eskadrons ihren Zusammenhang erhalten, so empfiehlt der Verfasser, auf diese Gegenstände vorzügliche Aufmerksamkeit zu verwenden. Nur hierdurch habe es der französischen Reiterei während des Krieges in Egypten möglich werden können, über die Mameluken das Übergewicht zu erringen. Ganz treffend läßt er Napoleon hierüber sagen: „daß zwei Mameluken drei Franzo-

*) Die neuern Kriegsannalen, sagt der Verfasser, bieten nur wenige Beispiele von Schlachten dar, wo die Reiterei entschied. Diese waren: die Schlachten von Roßbach, Zorndorf, Würzburg, an der Katzbach, und bei Waterloo. —

sen die Stirne böthen; weil sie besser bewaffnet, trefflich beritten und mehr geübt wären. Allein hundert französische Reiter fürchteten sich nicht vor hundert Mameluken; dreihundert französische Kavalleristen wären Sieger über eine gleiche Anzahl Feinde von der nämlichen Waffe, und tausend Franzosen zu Pferde seyen im Stande, fünfzehnhundert Mameluken total zu schlagen.“ —

Der Verfasser betrachtet die Dienste, welche die Kavallerie am Schlachttage leisten soll, in zweierlei verschiedenen Beziehungen: So lange der Punkt, welcher den Sieg zu Gunsten der einen oder anderen Partei entscheiden soll, sich noch im Besitze unseres Gegners befindet, so lange die denselben vertheidigenden Truppen sich noch allda mit Beharrlichkeit und Überlegenheit behaupten, dürfe die Reiterei nur als Hilfswaffe betrachtet werden, welche zur Unterstützung der Infanterie und Artillerie gegen die offensiven Bewegungen des Feindes, oder zur Vollendung der Vernichtung eines oder des andern Punktes der feindlichen Linie bestimmt ist, wenn die zerstörenden Wirkungen des Geschützes und der Infanterie-Andrang allda einiges Schwanken erzeugt haben. Ist aber der Sieg nur noch wenig zweifelhaft, handelt es sich blos noch um eine letzte rasche Kraftäußerung, denselben vollends herbeizuführen und die Trophäen des Tages zu verherrlichen, alsdann ergreife die Kavallerie die Rolle eines unabhängigen Körpers; ihre Bewegung, ihr Angriff, ähnlich dem tödtenden Blitze, der dem Donner folgt, werfe Alles vor sich nieder, vollende die Auflösung und Verwirrung in den Reihen des Feindes, entreisse ihm seine Fahnen, seine Kanonen. — Allein, wenn man, durch schiefe Beurtheilung irre geführt, die Reiterei in jenen Augenblicken der Krise gebraucht, wo alle ihre Anstrengungen unnütz sind, und sie unbezweifelten Niederlagen aussetzet, alsdann werde ihre Verwendung nicht nur verderblich für das eigene Heer; sondern man würde ihr auch jenes moralische Bewußtseyn rauben, wodurch die physische Kraft einer jeden Truppe um das Doppelte erhöht wird. —

Der Verfasser schließt diese Abtheilung mit Ideen über

die Ausrüstung und Bewaffnung der Reiterei. In einer weitläufigen Erörterung sucht er, die in den Werken des Generalen Grafen Bismark und des Majors Decker ausgesprochenen Ansichten im Bezuge des Gebrauches der Karabiner zu widerlegen. Indem er dabei jene Beispiele aus der Kriegsgeschichte, welche Decker als praktische Beweisgründe für die Nützlichkeit des Karabiners aufgestellt, für einzelne Ausnahmen erklärt, welchen aus den neueren Feldzügen eben so viele Exempel, die das Gegentheil beweisen, entgegengesetzt werden könnten, gelangt er, nachdem er die Meinungen der genannten Schriftsteller Punkt für Punkt zu beantworten sich bestrebt, zu dem gesuchten Resultate, „daß, da der Karabiner, im Ganzen genommen, unwesentlich für die Kavallerie sey, die Pistole als einzige Feuerwaffe für selbe gelten solle.“ — Bei dieser Gelegenheit führt Okounef zugleich sehr triftige Gründe an, welche das kollektive Feuer der Reiterei als höchst überflüssig und gefährlich darstellen. Beispiele aus den letzten Kriegen dienen seiner Behauptung zum Beweise, welcher wahrscheinlich ohnehin die Mehrzahl unterrichteter und erfahrener Soldaten ihre Zustimmung nicht versagen wird. — Endlich wünscht er, das erste Glied der Kürassiere und Husaren mit Picken zu versehen, — eine Waffe, die bei den Russen so beliebt ist, daß wir, ohne das für und wider über diesen Gegenstand erörtern zu wollen, es natürlich finden, den geschätzten Verfasser zu einer Sache sich bekennen zu sehen, an die der größte Theil seiner Nazion seit jeher mit einer Vorliebe hängt, welche auch in der That durch einige kleinere Erfolge in den neueren Feldzügen gerechtfertiget worden ist. *) —

*) Wir glauben, im Bezug auf diesen Gegenstand den Leser auf die im 10. Hefte des Jahrgangs 1819, dann in dem 3. des Jahrgangs 1822 und im 12. Heft des Jahrgangs 1825 der militärischen Zeitschrift enthaltenen Aufsätze über Bewaffnung der Reiterei verweisen zu dürfen. — Im Ganzen genommen aber ist uns die Kriegsgeschichte bis jetzt noch den Beweis über die außerordentliche Vorzüglichkeit der Lanze

II. Abtheilung. — Eigenschaften der Reiterei überhaupt, und jene der schweren Kavallerie insbesondere.

Die Hauptvorzüge der Kavallerie überhaupt bestehen in der Geschwindigkeit ihrer Bewegung und in der Gewalt ihres Choks. Allein, da ihre Verwendung verschiedene Zwecke hat, wodurch die Elemente ihrer Abrichtung vervielfältigt werden, und sogar zweierlei Reitergattungen entstehen, so glaubt der Verfasser, dieselbe auch in zweierlei Beziehungen betrachten zu müssen. — Die schwere oder Linien-Kavallerie ist jene, welche in geschlossenen Reihen ficht; allein sie ist es auch, die, in kleineren oder größeren Massen, gewöhnlich auch als Reserve gebraucht wird. Die leichte Reiterei hingegen kämpft sowohl in geschlossener als zerstreuter Schlachtordnung. Sie ist es, von der einzelne Theile in die Schlachtlinie gezogen oder hinter die Flanken aufgestellt werden. Sie ist es, welche gewöhnlich hinter den Zwischenräumen der Bataillons des zweiten Treffens placirt wird. Erstere vervollständigt den Sieg, und macht ihn entscheidend; Letztere unterstützt die Infanterie in ihrem offensiven und defensiven Kampfe bis zum Momente der Entscheidung, und schützt die Artillerie gegen die Angriffe der feindlichen Kavallerie. —

Die Reiterei überhaupt besitzt nicht, wie die Infanterie, offensive und defensive Formirungsarten; deren Anwendung zu verschiedenen Resultaten führen könnte. Während dieselbe im passivem Zustande, folglich ganz außer dem Bereiche des feindlichen Geschützes, wie zum Exempel als Reserve, in Kolonnen formirt werde, fände man sie im offensiven gewöhnlich in entwickelter Linie, der zuweilen einige Reiterkolonnen als Reserve folgen, die diese Formirungsart so lange beibehalten, bis die Umstände

---

schuldig geblieben. Es müßte denn Jemanden einfallen, uns auf Arnold Winkelrieds Zeitalter zurückführen zu wollen, wo es freilich die mit Lanzen bewaffnete Infanterie war, welche über die Reiterei siegte.

ſie aus ihrem paſſiven Zuſtande zur Offenſive rufen. *) — Hieraus ſchließt der Verfaſſer, daß der Aufmarſch der Kavallerie aus Kolonnen in Linie, und umgekehrt, das Abfallen der letztern in Kolonnen, die Hauptbaſis der Reitertaktik bilden müſſen. — Die Kavallerie, obgleich blos offenſive Waffe, hat dennoch ſelten Augenblicke, wo ſelbe ganz unabhängig handeln dürfe. Sie könne daher nur als Unterſtützungswaffe angeſehen werden. —

Hierauf wiederholt der Verfaſſer dasjenige, was er bereits früher über den günſtigen Moment ihres Agirens und über den Chok geſagt hat. Als Beiſpiel, wo ſelbe als Unterſtützungswaffe glänzende Reſultate lieferte, beſchreibt er die Schlacht bei Peterwardein, wo die öſtreichiſche Reiterei den bereits verlornen Sieg an Prinz Eugens Fahnen feſſelte. Als ganz unabhängig handelnd ſchildert er die erfolgreichen Angriffe der preußiſchen Reiterei am Tage von Hohenfriedberg im ſiebenjährigen Kriege. Als Exempel einer unzeitigen, voreiligen Verwendung dieſer Waffe, wodurch den Franzoſen bedeutende Nachtheile erwuchſen, entlehnt er Schlachtmomente aus dem dreitägigen Völkerkampfe bei Leipzig. Zum Schluße führt er die Schlacht bei Ligny, am 16. Juni 1815, als Beweis an, daß man zwar Schlachten ohne Reiterei gewinnen könne, aber ohne Hoffnung, große Reſultate zu ernten.

III. Abtheilung. — Eigenſchaften der leichten Kavallerie.

Der Verfaſſer ſchildert den Dienſt der leichten Kavallerie als viel komplizirter, wie jenen der Linienreiterei. Während ſich jene mit dieſer im Betreff des Choks nicht mehr zu meſſen vermöge, beſitze Erſtere doch andere weſentliche Vorzüge, wodurch ſie der Letztern ſogar gefährlich werden könne. Obgleich eigentlich beſonders dasjenige, was auf Überwachung der Armeeſicherheit, als: Vorpo-

*) Wir glauben, daß dies jederzeit geſchehen ſollte, wenn man anders von dem Angriffe der Reiterei ſich Nutzen verſprechen will. —

II. Abtheilung. — Eigenschaften der Reiterei überhaupt, und jene der schweren Kavallerie insbesondere.

Die Hauptvorzüge der Kavallerie überhaupt bestehen in der Geschwindigkeit ihrer Bewegung und in der Gewalt ihres Choks. Allein, da ihre Verwendung verschiedene Zwecke hat, wodurch die Elemente ihrer Abrichtung vervielfältigt werden, und sogar zweierlei Reitergattungen entstehen, so glaubt der Verfasser, dieselbe auch in zweierlei Beziehungen betrachten zu müssen. — Die schwere oder Linien-Kavallerie ist jene, welche in geschlossenen Reihen ficht; allein sie ist es auch, die, in kleineren oder größeren Massen, gewöhnlich auch als Reserve gebraucht wird. Die leichte Reiterei hingegen kämpft sowohl in geschlossener als zerstreuter Schlachtordnung. Sie ist es, von der einzelne Theile in die Schlachtlinie gezogen oder hinter die Flanken aufgestellt werden. Sie ist es, welche gewöhnlich hinter den Zwischenräumen der Bataillons des zweiten Treffens placirt wird. Erstere vervollständigt den Sieg, und macht ihn entscheidend; Letztere unterstützt die Infanterie in ihrem offensiven und defensiven Kampfe bis zum Momente der Entscheidung, und schützt die Artillerie gegen die Angriffe der feindlichen Kavallerie. —

Die Reiterei überhaupt besitzt nicht, wie die Infanterie, offensive und defensive Formirungsarten; deren Anwendung zu verschiedenen Resultaten führen könnte. Während dieselbe im passivem Zustande, folglich ganz außer dem Bereiche des feindlichen Geschützes, wie zum Exempel als Reserve, in Kolonnen formirt werde, fände man sie im offensiven gewöhnlich in entwickelter Linie, der zuweilen einige Reiterkolonnen als Reserve folgen, die diese Formirungsart so lange beibehalten, bis die Umstände

---

schuldig geblieben. Es müßte denn Jemanden einfallen, uns auf Arnold Winkelrieds Zeitalter zurückführen zu wollen, wo es freilich die mit Lanzen bewaffnete Infanterie war, welche über die Reiterei siegte.

sie aus ihrem passiven Zustande zur Offensive rufen. *) — Hieraus schließt der Verfasser, daß der Aufmarsch der Kavallerie aus Kolonnen in Linie, und umgekehrt, das Abfallen der letztern in Kolonnen, die Hauptbasis der Reitertaktik bilden müssen. — Die Kavallerie, obgleich blos offensive Waffe, hat dennoch selten Augenblicke, wo selbe ganz unabhängig handeln dürfe. Sie könne daher nur als Unterstützungswaffe angesehen werden. —

Hierauf wiederholt der Verfasser dasjenige, was er bereits früher über den günstigen Moment ihres Agirens und über den Chok gesagt hat. Als Beispiel, wo selbe als Unterstützungswaffe glänzende Resultate lieferte, beschreibt er die Schlacht bei Peterwardein, wo die östreichische Reiterei den bereits verlornen Sieg an Prinz Eugens Fahnen fesselte. Als ganz unabhängig handelnd schildert er die erfolgreichen Angriffe der preußischen Reiterei am Tage von Hohenfriedberg im siebenjährigen Kriege. Als Exempel einer unzeitigen, voreiligen Verwendung dieser Waffe, wodurch den Franzosen bedeutende Nachtheile erwuchsen, entlehnt er Schlachtmomente aus dem dreitägigen Völkerkampfe bei Leipzig. Zum Schluße führt er die Schlacht bei Ligny, am 16. Juni 1815, als Beweis an, daß man zwar Schlachten ohne Reiterei gewinnen könne, aber ohne Hoffnung, große Resultate zu ernten.

III. Abtheilung. — Eigenschaften der leichten Kavallerie.

Der Verfasser schildert den Dienst der leichten Kavallerie als viel komplizirter, wie jenen der Linienreiterei. Während sich jene mit dieser im Betreff des Choks nicht mehr zu messen vermöge, besitze Erstere doch andere wesentliche Vorzüge, wodurch sie der Letztern sogar gefährlich werden könne. Obgleich eigentlich besonders dasjenige, was auf Überwachung der Armeesicherheit, als: Vorpo-

*) Wir glauben, daß dies jederzeit geschehen sollte, wenn man anders von dem Angriffe der Reiterei sich Nutzen versprechen will. —

sten-, Patrullendienst, Rekognoszirungen, ꝛc. Bezug nimmt, zu den Obliegenheiten der leichten Kavallerie gehöre, so habe dennoch dieselbe auch oft die glänzenden Leistungen der Linienreiterei getheilt, und eben so zahlreiche Lorbeern wie diese gesammelt. —

Das, was der Verfasser im vorigen Kapitel von der leichten Infanterie gesagt, wendet derselbe jetzt auch auf die leichte Reiterei an. Von ihr verlange man nämlich besondere intellektuelle und physische Vorzüge. Ihre Verwendung in den meisten Gelegenheiten sey dieselbe wie jene der leichten Infanterie, nur in einer weit größeren Sphäre. — Unberechenbar seyen die Dienste, welche die leichte Reiterei zu leisten vermag, wenn selbe den Auftrag habe, die Bewegungen des Feindes zu rekognoszíren, oder auf dem Schlachtfelde die großen Manöver der eigenen Armee zu decken. Die Leichtigkeit, mit welcher diese Waffe die verletzbaren Theile des feindlichen Heerkörpers zu bedrohen im Stande sey, — die Schnelligkeit, mit der sie Flanken und Rücken des Gegners gewinnen könne, wären oft hinreichend, dessen offensive Bewegungen so lange hinzuhalten, bis die eigene Armee sich in Verfassung gesetzt, ihn zu empfangen oder anzugreifen. Hier biete sich dem Chef der leichten Kavallerie ein unermeßlicher Wirkungskreis dar, sein Genie zu entfalten, und mit Vortheil und Erfolg große Resultate vorzubereiten. — In Gefechten, wo in zerstreuter Schlachtordnung gekämpft wird, will der Verfasser den leichten Reiter und Tirailleur, als unzertrennliche Freunde, beisammen haben, die sich wechselseitige Unterstützung leisten sollen. —

Den Schluß dieser Abtheilung bilden mehrere ausführlich detaillirte Beispiele von Schlachten und Gefechten, in denen die leichte Reiterei jene erwähnten Eigenschaften ruhmvoll entwickelt hat, welche der Verfasser von dieser Truppengattung fordert. —

IV. Abtheilung. — Stellungen für die Kavallerie.

Der Verfasser betrachtet selbe aus dreierlei Gesichts-

punkten: a) für den Angriff, b) rücksichtlich des Terräns, c) in Hinsicht auf die Schlachtordnung. —

Im Bezuge des ersten Punktes stellt Okouneff den, uns ganz richtig dünkenden, Grundsatz auf, „daß bei zwei ganz gleichen Reitertruppen jene den Sieg davon tragen wird, welche die andere überflügelt.“ Daher müsse, um beim Angriff eine desto größere Ausdehnung zu erhalten, die Kavallerie mit Divisions-Intervallen aufgestellt werden. Eben so will der Verfasser zwischen den Eskadrons einen kleinern Zwischenraum von acht bis zehn Schritten lassen; was uns jedoch unwesentlich scheint, und welche kleine Lücken, wie er Seite 236 ausdrücklich bemerkt, sich während des Angriffes meistens wohl von selbst wieder schließen werden. Während beide Reitermassen, die feindliche und die eigene, auf einander losſprengen, dürfe es, seiner Meinung zufolge, sehr zweckmäßig seyn, einzelne Parteien seitwärts zu detaschiren, um dem Gegner in Flanke und Rücken zu fallen. — Hinsichtlich des Rückzuges müsse man das Terrän zu Rathe ziehen, welches man zu hinterlegen hat. Wären die Zufälligkeiten, welche dasselbe darbietet, von der Art, daß man unter ihrem Schutze seine Bewegungen dem Feinde verbergen könne, so würde es sehr vortheilhaft seyn, sich in großen Intervallen zurückzuziehen. Man täuscht hierdurch den Gegner, indem man seiner Linie eine weitere Ausdehnung gibt, und flößt ihm einen höhern Grad von Achtung ein, wenn man ein Terrän einnimmt, das gewöhnlich nur von ansehnlichen Streitkräften behauptet werden könnte. —

Hierauf erörtert der Verfasser den zweiten Punkt, indem er den Satz feststellt, daß man niemals die Reiterei auf einem Terrän placiren dürfe, in dessen Rücken sich solche Hindernisse befinden, die, im Falle unsere Kavallerie geschlagen würde, ihre Raillirung erschweren, und deren gänzliche Niederlage herbeiführen könnten. Der Verfasser hält jene Angriffe für die vortheilhaftesten und entscheidendsten, welche unvermuthet und plötzlich geschehen. Daher weiset er der Kavallerie solche Stellungen an, von wo aus sie,

durch einige Hinderniſſe des Bodens, die jedoch nicht unüberſteiglich ſeyn dürfen, geſchützt, eine kräftige Attake auszuführen vermag, deren Reſultat um ſo glänzender ſeyn wird, je raſcher und unerwarteter dieſelbe dem Feinde kömmt. —

Die Aufſtellung der Reiterei auf einem durch Terränhinderniſſe geſchützten Boden kann übrigens, nach der Meinung des Verfaſſers, entweder da gewählt werden, wo wo man vom Feinde ganz ungeſehen bleiben will; in welchem Falle eine ſolche Poſizion Hinterhalt genannt werden müßte; oder auf einem großen, jedoch abwechſelnd vertieften Terän, welches die Umſtände uns als Schlachtfeld bezeichnen. Nachdem der Verfaſſer hierüber zwei Beiſpiele aus der Kriegsgeſchichte erläutert, ſchließt er mit der ſchon früher gemachten Bemerkung, „daß die Kavallerie ſtets ſo manöveriren müſſe, um einen oder den andern Flügel des Feindes zu gewinnen;“ — eine Anſicht, deren Richtigkeit er durch Darſtellung gelungener Angriffe der engliſchen Reiterei in der Schlacht bei Talavera zu beweiſen ſucht. —

Hinſichtlich des dritten Punktes, nämlich im Bezuge auf die Schlachtordnung, nimmt der Verfaſſer zwei verſchiedene Fälle an: 1.) Wenn die Kavallerie durch keine Infanterie unterſtützt iſt, folglich in den Zuſtand der Unabhängigkeit tritt; 2.) Wenn dieſelbe einen Theil der agirenden Maſſen bildet, und daher bloß als ein integrirendes Glied der Schlachtordnung angeſehen werden darf. —

Das Weſentliche, wenn man ſich im erſten Falle befindet, beſtehe darin, freie, offene Ebenen aufzuſuchen, welche, wenn auch nicht ganz flach, den offenſiven Bewegungen der Kavallerie wenigſtens keinen Nachtheil bringen; während die ſich allda allenfalls befindlichen Erhöhungen einen Theil der Reiterei dem Auge des Feindes entziehen. — In einer ſolchen außerordentlichen Gelegenheit, wo die Kavallerie, von der Infanterie verlaſſen, ſich im Kampfe behaupten ſoll, ſeyen die Artillerie zu Pferde und die leichte Reiterei dazu berufen, eine große Rolle zu ſpielen. Dieſe eröffne das Gefecht, und, nachdem das Terän hierzu,

nach den angeführten Ideen, gewählt worden; lasse man die allda vorfindigen Anhöhen mit Artilleriestücken besetzen, während man den Reitermassen, welche die Schlachtlinie bilden, hinter jenen Erhabenheiten ihre Posizion anweiset, von wo aus sie, den Blicken des Gegners entzogen, erst dann ihre offensiven Bewegungen ins Werk setzen, wenn die leichte Kavallerie und das zerstörende Feuer der Geschütze den entscheidenden Augenblick auf einem oder dem andern Punkte des Schlachtfeldes vorbereitet haben. — Hierdurch hofft der Verfasser, einen vierfachen Vortheil zu erzielen: 1.) Die Manöver erhalten einen höhern Grad von Sicherheit; weil jede Bewegung um so eher gelingt, je mehr sie dem Gegner verborgen bleibt. — 2.) Erhält man dadurch Gelegenheit, unerwartete Choks zu vollführen, welche, wie schon gesagt, als vorzüglich entscheidend gelten. — 3.) Braucht man erst dann offensiv zu verfahren, wenn die Artillerie und leichte Reiterei den günstigen Moment herbeigeführt haben. — 4.) Setze uns dies in die vortheilhafte Lage, unter Begünstigung einer oder der andern Terränbildung, eine hinlängliche Truppenmasse in die Flanke des Gegners zu schicken, und dadurch den Sieg zu entscheiden. — Wäre man aber gezwungen, den Kampf ohne Infanterie-Unterstützung auf einem Schlachtfelde anzunehmen, welches die Natur nur karg mit Hülfsmitteln für uns ausgestattet, so müsse man sich so gut, als es angehe, zu helfen suchen. Ein Theil der Artillerie und leichten Reiterei bilde in einem solchen Falle das erste, der Rest der Letztern, mit ihren Geschützen, das zweite Treffen, und die Linien-Kavallerie formire, mit dem Reste der Artillerie, die Reserve. — Den Reserven wünscht der Verfasser eine Aufstellung, die sie in den Stand setzt, sich unversehens perpendikulär auf den einen oder andern Flügel des Feindes zu placiren. —

Nun gelangen wir zu dem zweiten Falle, nämlich wenn die Kavallerie auf dem Schlachtfelde mit der Infanrie amalgamirt erscheint, und daher wenigstens so lange eine blos unterstützende Waffe vorstellt, bis der entscheidende Moment zur Anwendung ihrer offensiven Kraft gekom-

einer Bewegung begriffen ist.*) — 2) Wenn die Infanterie zufälligerweise ihre Feuerwaffen nicht gebrauchen könnte; wie dies bei Dresden und Fere Champenoise, des Regenwetters halber, der Fall gewesen sey. — 3) Wenn in den feindlichen Reihen sich ein gewisses Schwanken kund gibt. — 4) Halte man jederzeit Kavallerieresserven bereit, welche die geschlagenen Eskadrons entweder aufnehmen, oder das begonnene Werk ihrer Kameraden vollenden. — Okounef stellt bei dieser Gelegenheit, Seite 258, einen Satz auf, den Napoleon oft ausgesprochen: „Derjenige besitzt die größte Wahrscheinlichkeit für den Sieg, welcher der Letzte seine Reserven in den Kampf führt.“ — Hat die Kavallerie ein Mißgeschick erlitten, oder geräth sie, selbst wenn der Angriff geglückt, in die Nothwendigkeit, sich wieder sammeln zu müssen, so sollen Infanterie und Artillerie den Gegner so lange zu beschäftigen suchen, bis die Reiterei Zeit gewonnen hat, wieder in den Kampf rücken zu können.**) Jedenfalls hätten die Abtheilungen, welche den Angriff vollzogen, sich vorzüglich vor unordentlicher Verfolgung des Feindes zu hüten. Diese Rolle gebühre Jenen, die den Angreifern in geschlossener Ordnung als Unterstützung gefolgt seyen.

Der Verfasser schreitet nunmehr zu einer weitläufigen Untersuchung der vier verschiedenen Gattungen des Angriffs, welche General Bismark für anwendbar hält. Diese sind: der Angriff in gerader und schiefer Linie; dann die Attake in Kolonne, und in Echelons. Der Verfasser läßt sich hier wieder in eine gelehrte, und sehr subtile

*) Dieser Satz scheint, keine Haltbarkeit zu besitzen; weil man gewiß nicht voraus wissen kann, ob der Feind uns widerstehen wird, und wir ihn auch in andern Augenblicken, als da, wo er gerade in Bewegung begriffen ist, werden angreifen müssen.

**) Dieß wird wohl nicht geschehen können; weil die Infanterie nicht dorthin eilen kann, wo die Reiterei einen glücklichen Angriff ausgeführt hat. Daher sagt auch der Verfasser, aber etwas zu spät: daß geschlossene Reiterabtheilungen den angreifenden folgen sollen. —

Untersuchung über die Zweckmäßigkeit dieser verschiedenen Angriffsmethoden ein, welche wir großentheils billig übergehen zu dürfen glauben.

Mit geringem Erfolge scheint er, Bismarks dritte Angriffsmethode, welche Okounef nur gegen Kavallerie, nicht aber gegen Infanteriemassen angewendet wissen will, zu bekämpfen. Bekanntlich soll diese Attake Eskadronsweise auf doppelte Distanzen statt finden, so daß, wenn der erste Angriff mißlingt, die vorderste Eskadron sich rechts und links zertheilt, um der nächstfolgenden „Platz zu machen, bis es endlich einer glückt, einzubrechen; wobei jede der geworfenen Abtheilungen sich an der Queue wieder zu sammeln habe. So weit Bismark. — Nun glaubt aber unser Verfasser, daß die große Anzahl getödteter und verwundeter Reiter und Pferde den wiederholt attakirenden Abtheilungen solche Hindernisse entgegensetzen würden, die, endlich zu einem Wall von Leichen anwachsend, ihnen das Eindringen unmöglich machen müßten; eine Sache, die sich, unseres Dafürhaltens, auf dem Schlachtfelde sehr selten bewähren dürfte. — In solchen Gelegenheiten wünscht der Verfasser Bismarks vierte Angriffsmethode den Chok in Echelons, in Anwendung gebracht zu sehen; der aber eigentlich nichts anders als ein sukcessiver Angriff in paralleler Linie ist, daher wohl die Gesammtgewalt des Choks nothwendig verloren gehen dürfte. —

Nachdem der Verfasser die verschiedenen Arten des Choks, die Fälle, wo solche mit Vortheil geschehen können, so wie die Mittel angegeben, wodurch die Infanterie erschüttert werden müsse, ehe der Angriff auf sie statt finden darf, erörtert er zum Schlusse jene verschiedenen Gelegenheiten, in welchen die Linien-Reiterei gewöhnlich ins Gefecht gezogen wird. — Die Aktion der Kavallerie bestehe hauptsächlich im Kampfe gegen Infanterie, Reiterei oder Artillerie. Die Kavallerie ist es, welche die Bewegung der übrigen Truppen sichert, ihren Aufmarsch beschützt, und, nach Gestaltung des Terräns, den Rückzug deckt. Da ihr Verhalten im Gefechte gegen Infanterie und Reiterei bereits

abgehandelt worden, so beschränkt sich der Verfasser blos auf die drei letzteren Punkte.

„In Gelegenheiten, wo man sich einer Batterie bemeistern will, darf die Kavallerie blos zur Vollendung der Eroberung verwendet werden.“ — Dieser Satz des Verfasser scheint uns ganz unrichtig. Wie viele Beispiele gibt uns nicht die Kriegsgeschichte, wo Batterien durch Reiterei allein genommen wurden? — Auf die vom Verfasser angeführte Weise könnte man ja am Ende nie eine Batterie erobern, wenn man keine Infanterie bei der Hand hat; denn Wer anders soll dann den Angriff beginnen, wenn die Kavallerie blos zur Vollendung der Eroberung bestimmt ist? — Kehren wir wieder zur weitern Abhandlung dieses Gegenstandes zurück, wo sich das früher Gesagte durch das Nachfolgende von selbst widerlegt. — Der Angriff einer Batterie in der Front sey jederzeit mit großem Verluste verknüpft. Dieser müsse daher, da wo Tirailleurs kein Terrän zur Annäherung finden, durch die gleichzeitige Aktion der schweren und leichten Reiterei bewerkstelligt werden, von denen Letztere die Kanonen in der Flanke anfällt, und ihrem Feuer Einhalt zu thun strebt; während ein kleiner Theil der Ersteren die Batterie selbst, und der größere die Bedeckung angreifen müsse. — Wäre die Kavallerie zur Vertheidigung einer Batterie bestimmt, so solle dieselbe eine solche Stellung wählen, von wo sie, durch das Terrän vor den feindlichen Geschossen so viel als möglich gedeckt, den angreifenden Truppen in die Flanke fallen könne. —

Den zweiten Punkt: Sicherung der Bewegungen und des Aufmarsches eines Heeres, erkennt der Verfasser als mehr zur Kathegorie der leichten Reiterei gehörend; daher er denselben später zu erörtern sich vorbehält. Die Linienkavallerie habe in solchen Gelegenheiten der leichten blos durch einige zur rechter Zeit unternommene Angriffe Erholung zu verschaffen, und, unablässig aufmerksam auf den Gang des Gefechtes, bereit zu seyn,

kräftig handelnd aufzutreten, wenn es die Umstände erheischen sollten. —

Hätte die Kavallerie endlich die Deckung des Armee-Rückzuges zur Aufgabe, so müsse man ihr eine Formirungsart geben, wodurch ihre Angriffsmittel nicht gelähmt werden. Man formire daher die Kavallerie in Staffel- oder Schachbrettordnung. Im ersten Falle gebe man ihr starke Reserven, deren Sorge dahin zielen müsse, die angegriffenen Punkte zu unterstützen, oder unvermuthete Attaken zu machen, während die Echelons ihre rückgängige Bewegung fortsetzen. Beim Rückzuge, wo das Heil der Armee auf dem Spiele steht, müsse auch der letzte Mann der Arrieregarde thätig verwendet werden; daher es billig sey, daß selbst die Reserve, obgleich sonst zu etwas ganz Anderem bestimmt, dieser wohlbegründeten Forderung ihren Tribut entrichte. — Eine solche Verwendung der Reitermassen verlange jedoch weite, offene Terränstrecken, wie sie die Natur nur selten darbietet; wodurch dann derlei Dispositionen sehr erschwert, oder doch nur für eine geringere Menge Kavallerie anwendbar würden. —

Die Formirung der Reiterei im Schachbrette gewähre, nach Okounef, gleichfalls große Vortheile, da die vordersten Massen den Feind so lange aufzuhalten vermögen, bis die rückwärtigen wieder so viel Terrän gewonnen haben, um Erstere durch ihre Intervallen passiren zu lassen. Wir glauben bei dieser Formirungsweise, daß es großer Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit des Arrieregarde-Kommandanten bedürfe, um sich in dieser Ordnnng gegen einen heftig drängenden Gegner, besonders, wenn noch das Terrän nicht sehr günstig ist, zu behaupten; widrigenfalls Alles in eine unordentliche Masse sich zusammenschieben, und die völlige Niederlage unausbleiblich folgen würde. —

Obgleich die Kavallerie bei rückgängigen Bewegungen, wie wir gesehen, eine große Rolle spiele, so dürfe man doch nie vergessen, daß sie sich nie lange Zeit hindurch als selbstständige Waffe behaupten könne. Die Artillerie müsse sich daher niemals von ihr ganz trennen, und die Infanterie in

gewiſſen gefährlichen Fällen, wie bei Paſſirung der Engniſſe oder eines ſehr durchſchnittenen Bodens, als Beſchützerinn auftreten. — Nur durch einen zweckmäßigen und zu rechter Zeit angewendeten Austauſch der Arrieregarde-Truppen gelange man in den Stand, den Angriffen der Verfolger die Stirne zu bieten, und den Rückzug der eigenen Streitmaſſen zu ſichern. —

VI. Abtheilung. — Verwendung der leichten Kavallerie.

Der Verfaſſer betrachtet die Akzion der leichten Reiterei in zweierlei, einander ganz entgegengeſetzten Beziehungen: a) in zerſtreuter Ordnung, und b) in geſchloſſenen Maſſen. Allein, da die leichte Kavallerie oft in den kürzeſten Zeiträumen aus der Erſteren in die Letztere, und ſo umgekehrt, übergehen muß, ſo ſey es höchſt nothwendig, ſie an ein ſchnelles Zerſtreuen und eben ſo raſches Rallliren zu gewöhnen. Eine leichte Reiterei, welche dieſe beiden Eigenſchaften in vorzüglichem Grade beſitzt, wird, nach der Meinung des Verfaſſers, ſelbſt über die Linienkavallerie große Vortheile erringen. Während Erſtere ihren Feind unabläßig neckt, und deſſen Flanken und Rücken zu gewinnen ſucht, wird Letztere, welche nur im geſchloſſenen Kampfe ihr Heil ſuchen darf, endlich ſo ermatten, daß ihre Kraft ſich früher oder ſpäter erſchöpfen muß, und ſie genöthigt ſeyn wird, das Schlachtfeld ihrer Nebenbuhlerinn zu räumen. — Die heutigen Armeen ſind, ihrer großen Stärke wegen, in mehreren Kolonnen zu marſchiren gezwungen, deren gleichzeitiges Eintreffen von der richtigen Beurtheilung des Feldherrn abhängt. Allein alle Kombinazionen deſſelben würden gar oft ſcheitern, wenn es ihm an leichter Reiterei gebricht, welche die Verbindung zwiſchen den Kolonnen erhält, ihre verſchiedenen Direkzionen erkennt, und die Sicherheit derſelben während des Marſches zu bewahren ſtrebt. — Die Akzion der leichten Kavallerie müſſe, wenn ſie in zerſtreuter Ordnung ficht, den Stempel der Liſt an ſich tragen. Sie wird daher den Gegner zu reizen, ihn durch Scheinangriffe zu einer ihm

verderblich werdenden Verfolgung zu verleiten suchen, und sich dann, wenn ihre Absicht geglückt, mit Blitzesschnelle hinter die Infanterie und Artillerie zurückziehen, um dem Feuer dieser Waffengattungen, oder den geschlossenen Attaken der Linienkavallerie vollen Spielraum zu lassen. —

Nach einer gewonnen Schlacht läßt Okounef die leichte Reiterei zu einem hohen Grade von Wichtigkeit gelangen. Ein geschlagener, im Rückzug begriffener Feind wird, wie der Verfasser ganz richtig sagt, sich selten in besonderer Ordnung zurückziehen, und gewiß öfters Momente darbieten, in denen die leichte Kavallerie glänzende Resultate einsammeln könne. —

Nun beschreibt der Verfasser, unter Anführung mehrerer hierauf Bezug habenden Thatsachen aus den neueren Feldzügen, die verschiedenen Gelegenheiten, wo wir die leichte Kavallerie agiren sehen. Wir wollen uns jedoch nicht in eine weitläufige Darstellung von Gegenständen einlassen, die nichts Neues enthalten, und über welche, nebst Bismark und Decker, mehrere Andere bereits so viel geschrieben haben, daß es überflüssig seyn dürfte, den ohnehin beschränkten Raum dieser Blätter durch Wiederholung allbekannter Dinge noch mehr auszudehnen. —

Schlau im Überraschen, geschickt im Necken, und behend im Entschlüpfen, wenn sie vom Feinde verfolgt wird; — mit Aufmerksamkeit große Terränstrecken durchsuchend, wenn es sich darum handelt, den Marsch der Armee zu erkennen und ihren Aufmarsch zu schützen; — aufgelöset beim Rückzuge, um des Gegners offensive Bewegungen durch Flankenangriffe zu lähmen; — gesammelt und mit Ungestüm attakirend, wenn derselbe irgend eine Blöße zeigt: müsse die leichte Kavallerie jenen Erwartungen entsprechen, welche die Armee von ihr hegt. Sie sey die Fackel, welche erleuchtet, der Schirm, welcher Schutz gewährt. —

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Fortsetzung des Ehrenspiegels der k. k. östreichischen Armee.

1) Zu k. k. Kämmerern wurden ernannt:

Morzin, Peter Graf, Kapl. v. Benezur J. R.
Draskovich, Georg Graf, Hptm. v. 1. Banal Gr. J. R.
Lobkowitz, Johann Fürst, Rittm. v. Erzh. Karl Uhl. R.

2) Adelsverleihungen:

a) in den östreichischen Ritterstand wurde erhoben:

Standeisky, Joseph, Hptm. v. Prinz Wasa J. R.

b) in den östreichischen Adelstand:

Pafkovich, Johann, Hptm. v. Brooder Gr. J. R., mit dem Prädikate Edler von.
Wittmann, Joseph, Hptm. v. Prinz Hessen J. R.
Jankowsky, Franz, Hptm. v. Erzh. Rainer J. R.
Hofman, Heinrich, Hptm. v. Wellington J. R.
Kramer, Joseph, Hptm. v. Prager Garnis. Artill. Distrikt, mit dem Prädikate von Kronenstein.
Badovinacz, Titus, Hptm. in Pension, mit dem Prädikate von Conifeld.
Siegler, Georg, Landwehr Hptm., mit dem Prädikate von Eberswald.
Stein, Franz, Rittm. v. Prinz Friedrich von Sachsen Kür. R.

c) in den ungrischen Adelstand:

Urm, Johann, Platz-Maj. z. Peterwardein.
Ast v. Astenburg, Maj. in Pension.
Nagy, Franz, Obl. in Pension.

d) in den siebenbürgischen Adelstand:

Rehland, Georg, Maj. in Pension.
Wagner, Johann, Maj. in detto, mit dem Prädikate von Wetterstädt.

e) in den ausländischen Adelstand:

Annoni, Peter, Rittm. v. König von Sardinien Hus. R., erhielt als Erstgeborner den italienischen Grafentitel.
Scotti, Lorenz, Obl. v. Großh. Toskana Drag. R., den sardinischen Freiherrntitel (il titolo e la dignitá de Barone).
Hompesch-Bollheim, Wilhelm Freiherr, Rittm. v. Alberti Chevaul. R., den königl. preußischen Grafentitel.

3) Das Diplom der gelehrten ungrischen Gesellschaft zur Beförderung der Wissenschaften und schönen Küste hat erhalten:

Bariß v. Ikavalfa, Maj. v. Ingenieurkorps.

4) Fremde Orden, und die Allerhöchste Bewilligung, dieselben tragen zu dürfen, erhielten:

Stadion, Philipp Graf, Hptm. v. Fürst Liechtenstein J. R., das Ehren-Ritterkreuz des Johanniter-Ordens.
Caboga, Bernhard Graf, Oberst im Geniekorps, das russische Kreuz pro virtute militari 3. Klasse.
Körber, Karl, Kapl. im Ingenieurkorps, } das russische Kreuz pro virtute militari 4. Klasse.
Hompesch, Wilhelm Baron, } Rittm. v. Alberti Chevaul. R.
Caballini v. Ehrenburg, Anton, } Rittm. v. Alberti Chevaul. R.
Viani, Karl, Rittm. v. Hohenzollern Chevaul. R.
Parot, Jakob, Rittm. v. Geramb Hus. R.
Türk, Johann, Feldw. v. Mineurkorps, } das russische Kreuz pro virtute militari 5. Klasse.
Barosch, Johann, Korporal } v. Geramb
Kattun, Johann, Gemeiner } Hus. R.
Kezor, Kadet v. Hohenzollern Chevaul. R.
Caboga, Bernhard Graf, Oberst im Geniekorps, } die Metaille auf die Erstürmung von Warschau.
Türk, Johann, Feldw. im Mineurkorps,
Barosch, Korporal } v. Geramb Hus. R.
Kattun, Gemeiner }

Liechtenſtein, Karl Fürſt, Oberſt v. König von Preußen Huſ. R., den königl. preußiſchen rothen Adler-Orden 3. Klaſſe.

Ortenburg, Herman Graf, Obl. v. Kaiſer Uhl. R., das Ritterkreuz des preußiſchen Johanniter-Ordens.

Wimpffen, Franz Graf, Oberſt v. Großh. Baaden J. R., das Kommandeurkreuz des badiſchen Zähringer Löwen-Ordens.

Criſtofori, Anton, Oberſtlieutenant in Penſion das Ritterkreuz des Toskaniſchen Joſephs-Ordens.

Salhauſen, Moriz Freiherr, GM., das Kommandeurkreuz des Conſtantin St. Georgs-Ordens von Parma.

Kohl, Franz, Hptm. v. Eſterhazy J. R., das Ritterkreuz den parmaſaniſchen Conſtantin St. Georgs-Orden.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Kentzinger, Baron, ausgetretener königl. französischer Marechal de camp und Oberstthofmeister bei Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Wasa, erhält den k. k. östreichischen Generalmajors-Karakter ad hon.

Young, Eduard v., Oberst v. Strauch J. R., Kommandant des Militär-Knabens-Erziehungsinstitutes zu Mailand, z. GM. in seiner Anstellung befördert.

Woyna, Eduard Graf, Obstl. v. Koburg Uhl. R., k. k. außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am schwedischen Hofe, z. Oberst bei Koburg Huf. R. befördert, mit Beibehaltung seiner Anstellung.

Fehlmayer, Dominik, Obstl. u. Peterwardeiner Garnis. Artil. Distrikts-Kommandant, q. t. nach Venedig übersetzt.

Breitschwerdt, Friedr. Wilh. v., Obstl. v. der Milit. Mont. Ökonomie-Verwaltung, z. Oberst daselbst bef.

Streichert, Alois, } Maj. v. detto, z.
Kohut Edler v. Eichenkron, Karl, } Obstl. detto detto.

Volz, Heinrich Jakob, Maj. v. detto, z. Kommandanten der Stockerauer Mont. Ökon. Haupt-Kommission ernannt.

Obell, Joseph v., } Rittm. v. der Milit. Mont.
Baniza Edler v. Bazan, Franz, } Ökon. Verwaltung, z. Maj. daselbst bef.

Zeipp Edler v. Adelsthal, Joseph, Maj. v. Mantuaner Garnis. Artill. Distrikt, z. Obstl. beim Peterwardeiner Garnis. Artill. Distrikt detto.

Kraft v. Festenberg, Joseph Baron, Maj. v. Langenau J. R., z. Obstl. im R. bef.

Rath, Heinrich Baron, Maj. v. Nugent J. R., z. Obstl. bei Saint Julien J. R. detto.

Svaiczer, Joseph v., Maj. v. Hessen-Homburg J. R., z. Obstl. im R. detto.

Pöck, Johann Baron, Maj. v. Erzh. Albrecht J. R., z. Obstl. im R. detto.

Helbig, Karl Edler v., Maj. v. Großh. Baaden J. R., z. Kommandanten des vacant. Grenadierbat. D'Oberlin ernannt.

Pasini, Kajetan, Maj. v. Mayer J. R., z. Kommandanten des vacant. Grenadierbat. Ceschi detto.

Strasoldo, Michael Graf, Maj. v. Wimpffen J. R., z. Kommandanten des vacant. Grenadierbat. Häyling detto.

Schwarzenberg, Felix Fürst, Maj. v. Kaiser Uhl. R., q. t. z. Koburg Uhl. R. übers.

Hollner, Alois, Maj. v. Erzh. Ferdinand Kür. R., q. t. z. Schwarzenberg Uhl. R. detto.

Billing, Heinrich, Hptm. v. Ingenieurkorps, z. Maj. im Korps bef.

Jrasky, Jakob v., Hptm. v. Ollmützer Garnis. Artill. Distrikt, z. Maj. beim Innsbrucker Garnis. Artill. Distrikt detto.

Wallusché v. Wallfeld, Johann, Hptm. v. Palmanuover Garnis. Artill. Distrikt, z. Maj. beim Mantuaner Garnis. Artill. Distrikt detto.

More, Anton, Hptm. v. Saint Julien J. R., z. Maj. bei Nugent J. R. detto.

Corniani, Anton, Hptm. v. Haugwitz J. R., z. Maj. bei Mayer J. R. detto.

Saffrann, Franz Baron, 1. Rittm. v. Wallmoden Kür. R., z. Platz-Maj. in Arrad detto.

Kunz, Franz, } F. v. Kaiser J. R.,
Schroth v. Rohrberg, Heinrich, } z. Uls. im R. detto.

Franz, Alois, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Hann, Johann, Ul. v. Kaiser Alexander J. R., z. Obl. im R. detto.

Juczedy, Samuel v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Carpentier, Rudolph v., Kapl. bei der Landwehr v. Erzh. Karl J. R., z. wirkl. Hptm. daselbst detto.

Karaseck, Alb., Obl. v. Erzh. Karl J. R., z. Kapl. im R. dto.

Dangel v. Degenstern, Lorenz, }
Thieri, Adolph, } Uls. v. detto, z
Salis, Ludwig Baron, } Obls. detto detto.

Vacano, Ernſt, } F. v. Erzh. Karl J. R., z. Uls.
Hoyos, Ernſt Graf, } im R. bef.
Baætl, Franz, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Huber Joſeph, exprop. Gem. v. detto, z. F. detto detto.
Fiſcher, Ferdinand, sen., Kapl. v. Deutſchmeiſter J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Neumann, Karl, Obl. v. detto, Kapl. detto detto.
Lechner, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Seeger, Gilberth, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Stolz v. Gemappes, Friedr., k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Widhopf, Paul, } Kapls. v. Erzh. Ludwig J. R.,
Schneider, Franz, } z. wirkl. Hptl. im R. detto.
Kuſel, Jakob, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
De Carro, Karl Ritter v., Obl. v. Mihailevich J. R., z. Kapl. bei Erzh. Ludwig J. R. detto.
Fachini, Johann, Ul. v. Erzh. Ludwig J. R., z. Obl. im R. detto.
Streitfelder, Leopold, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Barray, Anton, Kapl. v. Mazzuchelli J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Streich, Martin, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Gold, Friedr., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Aranyoſſy, Karl v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Vacani, Kamil, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Otyzga, Dominik, Kad. v. Lattermann J. R., z. F. bei Mazzuchelli J. R. detto.
Stadion zu Thannhauſen und Warthauſen, Philipp Graf, Kapl. v. Liechtenſtein J. R., z. wirk. Hptm. im R. detto.
Reſch, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Walter, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Neuwirth, Joſ. Edler v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Wagner, Joſ., Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Knöbel Edler v. Knöbl, Johann, Kapl. v. Richter J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Frankenbuſch, Karl Ritter v., Kapl. bei der Landwehr v. Richter J. R., z. wirkl. Hptm. daſelbſt detto.
Schwartz, Johann, Obl. v. Richter J. R., z. Kapl. im R. detto.
Richter v. Binnenthal, Anton, Obl. v. Haugwitz J. R., z. Kapl. bei der Landwehr v. Richter J. R. detto.
Helmreich v. Brunnfeld, Wenzel, } Uls. v. Richter J. R.,
Neuberg, Franz, } z. Obls. im R. bef.

Brarer, Joseph, F. v. Richter J. R., z. Ul. im R. bef.
Schißler, Gustav, F. bei der Landwehr v. Richter J. R., z. Ul. daselbst detto.
Schramm, Werner, Rgts.-Kad. v. Richter J. R., z. F. im R. detto.
Fiedler, Johann, Kapl. v. Lilienberg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Colins de Tarcienne, Viktor Chev., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Wirker v. Wackerfeld, Karl, Ul. v. Pionierkorps, z. Obl. bei Lilienberg J. R. detto.
Aszondi, Ignaz, Obl. v. Hessen-Homburg J. R., z. Kapl. im R. detto.
Ronto, Karl,
Yssenburg et Büdingen, Kasimir Graf, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Prohaszka, Ferdinand,
Blonay, Gottfried Baron, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Gyurkovits, Franz v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. dto. dto.
Harrach, Anton Graf, F. v. Hochenegg J. R., z. Ul. bei Fitzgerald Chevaul. R. detto.
Wiesner, Joseph, Feldw. v. Hochenegg J. R., z. F. im R. detto.
Jablonowsky, Moriz Fürst, Kapl. v. Albert Gyulai J. R., als 2. Rittm. z. König von Sardinien Huf. R. überf.
Müller v. Hohenthal, Alexander, Obl. v. Albert Gyulai J. R., z. Kapl. im R. bef.
Jäkel, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bognar, Moriz,
Kottas v. Heldenberg, Karl,
Quapil, Joseph, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Millasevich v. Vitezmezö, Paul, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Wagner, Joseph, Kapl. v. Trapp J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Czeppa, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Feuchtersleben, Eduard Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Kerga, Daniel, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Wimmethal, Kajet., F. bei der Landwehr v. Trapp J. R., z. Ul. daselbst detto.
Strandl, Albert Edler v., k. k. Kad. v. Trapp J. R., z. F. im R. detto.
Natali, Vinzenz, Ul. v. Wilhelm König der Niederlande J. R., z. Obl. im R. detto.

Miskovich, Mathias, F. v. Wilhelm König der Niederlande J. R., z. Ul. im R. bef.
Krzisch, Johann, Kapl. v. Latour J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Koey, Konrad, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Prochazka, Hermann Ritter v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Babitsch, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Maschka, Franz, } exprop. Gem. v. detto, z. F. detto detto.
Rosenberg, Alfred, }
Reichel, Lorenz, Obl. v. Nassau J. R., z. Kapl. im R. detto.
Vetterl v. Wildenbrunn, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
De Carro, Karl Ritter, Ul. v. detto, z. Obl. bei Mihailevich J. R. detto.
Schaffner, Rudolph, } F. v. Nassau J. R., z. Uls. im R. detto.
Pötzl v. Hochheim, Karl, }
Santagnese, Nikolaus Don, }
Krump Edler v. Kronstädten, Anton, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Rehmann, Lorenz, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Karst v. Karstenwerth, Franz, Rgts.-Kad. v. Leiningen J. R., z. F. im R. detto.
Asztaller, Joseph, Kapl. v. Esterhazy J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Leuzendorf, Joh. Chev., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Kuttalek v. Ehrengreif, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Moreau, Paul, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Gregus, Thomas v., Obl. v. Bakonyi J. R., z. Kapl. beim Peterwardeiner Gr. J. R. detto.
Wilkey, Jos. v., k. k. Kad. v. Bakonyi J. R., z. F. im R. detto.
Grassi, Joseph, Ul. v. Haugwitz J. R., z. Obl. im R. detto.
Kulmer, Karl Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Piringer, Mathäus, Kapl. v. Prinz-Regent von Portugal J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hegedüs, Ludwig v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Vitalis de Eadem, Franz, } Uls. v. detto, z. Obls.
Mayon de Rövid, Franz, } detto detto.
Antollich, Adolph v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Mayer v. Gravenegg, Karl Ritter, Kapl. v. Wellington J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Oberkirch, Ludwig Baron v., Obl. v. Wellington J. R., z. Kapl. im R. bef.
Blesnowie, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Eberle, Joseph, Hptm. v. Erzh. Albrecht J. R., z. Platz-Hptm. nach Ollmütz ernannt.
Jarocki, Thomas, Kapl. v. Erzh. Albrecht J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Schmierer, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Marinelli, Franz Edler v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Wukichevich, Paul, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Statzer, Julius v., F. v. Anton Kinsky J. R., z. Ul. bei Radossevich J. R. detto.
Grosser, Adolph, k. k. Kad. v. detto, z. F. im R. detto.
Jorkovich v. Kottar, August, Kapl. v. Radossevich J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schwarzenbrunner, Mathias, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Fazel, Engelbert, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Richter, Franz, Kapl. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Pausz v. Ohaba-Lunga, Jos., Obl. v. Kaiser Huf. R., z. Kapl. bei Prinz Emil von Hessen J. R. detto.
Schäffer, Kajetan, Ul. v. Fürstenwärther J. R., z. Obl. im R. detto.
Buwa, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Gheltof, Jos., } Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Fischer, Anton, }
Berioth, Anton Chev. v., } Kapls. v. Mihailevich J. R.,
Elgger v. Frohberg, Christoph, } z. wirkl. Hptl. im R. detto.
Fraatz, Wilhelm, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Elsner, Karl, }
Beretzko, Karl Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Nedange v. Titelsberg, Karl, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Löwenheim, Ludwig v., }
Lakenbacher v. Salamon, Moriz, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Bockenheimer, Arnolph v., Rgts.-Kad. v. Fürstenwärther J. R., z. F. bei Erzh. Stephan J. R. detto.
Hirschfeld, Alexander, Kapl. v. Großh. Baaden J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Lindenhain u. Freyenberg, Ferdinand Ritter v., Obl. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Kapl. bei Großh. Baaden J. R. detto.

Rostitz-Drzewiecki, Joh. Karl v., Ul. v. Kronprinz Ferdinand Kür. R., z. Obl. im R. bef.
Revedin, Franz Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Pölt v. Pöltenberg, Ernst. Ul. v. Heinrich Hardegg Kür. R., z. Obl. bei Geramb Huf. R. detto.
Hammer, Karl, Kad. v. Heinrich Hardegg Kür. R., z. Ul. im R. detto.
Neſſeny, Johann, Ul. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. Obl. im R. detto.
Gerſtenkorn, Karl, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Somſitz, Adolph Graf, Ul. v. Sardinien Huſ. R., z. Obl. bei Erzh. Johann Drag. R. detto.
Bobics, Martin v., 2. Rittm. v. König von Baiern Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Kern, Eduard, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Wallner, Wenzel, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Nitſchner, Ignaz, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Vasquez, Guſtav Marq., Ul. v. Minutillo Drag. R., z. Obl. im R. detto.
Korren, Auguſt, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Defin, Johann Baron, Obl. v. Vincent Chevaul. R., z. 2. Rittm. bei Savoyen Drag. R. detto.
Karnicki, Valent. v., 2. Rittm. v. Vincent Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Hauſſer, Albert, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Braſſier v. St. Simon, Wilhelm, Manglberger, Jakob, Friedrich v. Stromfeld, Joſeph, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Skene, Alfred, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Bathyany, Graf, Kad. v. Savoyen Drag. R., z. Ul. bei Vincent Chevaul. R. detto.
Camozzi, Herkules. Ul. v. Schneller Chevaul. R., z. Obl. im R. detto.
Popovich, Leopold, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Sebottendorf, Ludwig Baron, 2. Rittm. v. Fitzgerald Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Krapf, Maxm. Edler v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. dto. dto.
Schluga, Auguſt Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Petrichevich-Horvath v. Szep-Lak, Johann, 2. Rittm. v. Kaiſer Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Dux, Joſeph, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Sokolovsky-Pomian, Heinrich v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Milutinovich v. Weichſelburg, Joſ. Baron, Ul. v. Erzh. Joſeph Huſ. R., z. Obl. bei Kaiſer Huſ. R. detto.

Rudnicki-Gwiazda, Bronislaw v., Kad. v. Kaiſer Huſ. R., z. Ul. im R. beſ.
Dezseövffy v. Czernek et Tarkeö, Koloman, Kad. v. König v. Sardinien Huſ. R., z. Ul. im R. detto.
Somogyi, Ladisl. v., Obl. v. Liechtenſtein Huſ. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Baranyay, Johann v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Krenocz, Paul, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Mayer v. Löwenſchwerdt, Ludwig, 2. Rittm. v. Koburg Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Leth Ritter v. Lethenau, Anton, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Hegedüs, Ferd. v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Seibert, Robert, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Ferentzy, exprop. Gem. v. detto, z. Ul. detto detto.
Bentheim, Wilhelm Fürſt, Kad. v. König v. Preußen Huſ. R., z. Ul. im R. detto.
Balaſſa, Konſtantin, 2. Rittm. v. Schwarzenberg Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Schiffner v. Schiffenſee, Ferdinand, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Kuzkowski, Titus Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Fellner v. Felldegg, Ignaz Baron, 2. Rittm. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Apponyi, Karl Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Dorsner v. Dornimthal, Heinrich, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Seitz, Joſ. v., Kad. v. Noſtitz Chevaul. R., z. Ul. bei Erzh. Karl Uhl. R. detto.
Heberger, Joſ. v., Kad. v. Anton Kinsky J. R., z. F. beim Ottochaner Gr. J. R. detto.
Kemenovich, Lukas, Ul. v. Szluiner Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Stankovich, Ignaz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Haſſek, Theodor, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Babich, Joh. v., Ul. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Jadan, Joſ., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Malletich, Blaſius, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Dragich, Stephan, Kapl. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Nellich, Peter, Ul. v. 1. Banal Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Stanoevich, Sebaſtian, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Saly, Vinzenz v., Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Domin, Emerich v., Ul. v. 2. Banal Gr. J. R., z. Obl. im R. bef.
Walyak, Peter, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kottas v. Heldenberg, Anton, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Ramy, Hermann, Ul. v. Deutſchbanater Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Zee, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Petrovich, Lazar, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Nako, Georg, Kad. v. Deutſchbanater Gr. J. R., z. F. beim walach. illyr. Gr. J. R. detto.
Farkas v. Homennau, Franz, Ul. v. 1. Szeckler Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Gal, Joſeph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Lang, Balthaſar, Kapl. v. 12. Jägerbat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.
Buol, Karl Baron, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Brajkovich, Alex. v., } Uls. v. detto, z. Obls. detto
Stägelitz, Joſeph, } detto.
Löbenſtein, Joſeph, expropr. Unterjäg. v. detto, z. Uſ. detto detto.
Settele, Joſ. Georg, Obl. v. 2. Artill. R., z. Kapl. beim 5. Artill. R. detto.
Ranſchika, Georg, Ul. v. 2. Artill. R., z. Obl. beim 5. Artill. R. detto.
Jung, Michael, Ul. v. 2. Artill. R., z. Obl. im R. detto.
Müller, Ludwig v., k. k. Kad. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 2. Artill. R. detto.
Bauernfeld, Wilhelm v., Obl. v. 3. Artill. R., z. Kapl. im R. detto.
Kralik, Nikol., Kapl. v. 4. Artill. R., z. wirkl. Hptm. beim Peterwardeiner Garniſ. Artill. Diſtrikt dto.
Tautz, Joſeph, Ul. v. 4. Artill. R., z. Obl. im R. detto.
Pröll, Andreas, Oberfeuerwerker v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 4. Artill. R. detto.
Barion v. Zellthal, Mathias, Kapl. v. Bombardierkorps z. wirkl. Hptm. beim Feuerwerkskorps detto.
Smola, Joſeph Baron, Obl. v. Bombardierkorps, q. t. z. Feuerwerkskorps überſ.
Gröger, Adolph, Obl. v. der 2. galiziſch. Kordonsabtheilung, q. t. z. 1. Garniſonsbat. detto.
Henner, Wenzel, 2. Rittm. v. Beſchäl-Departement, z. 1. Rittm. im Departement bef.
Szentmihalfalvay, Joſ., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Wollmann, Robert, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Oberkirch, Ludwig Baron v., Obl. v. Wellington J. R., z. Kapl. im R. bef.
Blesnowie, Michael, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Eberle, Joseph, Hptm. v. Erzh. Albrecht J. R., z. Platz-Hptm. nach Ollmütz ernannt.
Jarocki, Thomas, Kapl. v. Erzh. Albrecht J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Schmierer, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Marinelli, Franz Edler v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Wukichevich, Paul, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Statzer, Julius v., F. v. Anton Kinsky J. R., z. Ul. bei Radoſſevich J. R. detto.
Groſſer, Adolph, k. k. Kad. v. detto, z. F. im R. detto.
Jorkovich v. Kottar, Auguſt, Kapl. v. Radoſſevich J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schwarzenbrunner, Mathias, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Fazel, Engelbert, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Richter, Franz, Kapl. v. Prinz Emil von Heſſen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Pausz v. Ohaba-Lunga, Joſ., Obl. v. Kaiſer Huſ. R., z. Kapl. bei Prinz Emil von Heſſen J. R. detto.
Schäffer, Kajetan, Ul. v. Fürſtenwärther J. R., z. Obl. im R. detto.
Buwa, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Gheltof, Joſ., Fiſcher, Anton, } Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Berioth, Anton Chev. v., Elgger v. Frohberg, Chriſtoph, } Kapls. v. Mihailevich J. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.
Fraatz, Wilhelm, Elsner, Karl, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Beretzko, Karl Baron, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Redange v. Titelsberg, Karl, Löwenheim, Ludwig v., } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Lakenbacher v. Salamon, Moriz, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Bockenheimer, Arnolph v., Rgts.-Kad. v. Fürſtenwärther J. R., z. F. bei Erzh. Stephan J. R. detto.
Hirſchfeld, Alexander, Kapl. v. Großh. Baaden J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Lindenhain u. Freyenberg, Ferdinand Ritter v., Obl. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Kapl. bei Großh. Baaden J. R. detto.

Fiedler, Franz, Hptm. v. Richter J. R.
Lehr, Jos., Hptm. v. Lilienberg J. R.
Weilebier, Joseph, Hptm. v. Latour J. R.
Wukassovits, Aaron, Hptm. v. Esterhazy J. R.
Resich-Lio, Angelo v., Hptm. v. Radossevich J. R.
Bachendorfer, Erhard, } Hptl. v. Prinz Emil von
Hofmann, Michael, } Hessen J. R.
Stepanek, Math., Hptm. v. Mihailevich J. R.
Schlögel, Jos., 1. Rittm. v. Erzh. Karl Uhl. R.
Poppovich, Stoike, Hptm. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Stanojevich v. Ehrenberg, Simon, Hptm. v. 2. walach. Gr. J. R.
Hastreither, Franz, } Hptl. v. illyr. inneröstr.
De Baut, Albert Baron, } Grenzkordon.
Arter, Karl,
Lohr Edler v. Löwenthal, Anton, } Kapls. v. detto.
Lilleg, Math.,
Goda, Johann v., Obl. } v. detto.
Benedikter, Paul, Ul. }
Hirsch, Jakob, Kapl. bei der Landwehr v. Nassau J. R.
Schröffl-de Nemeskürt, Anton, 2. Rittm. v. Savoyen Drag. R.
Szallay, Heinrich v., 2. Rittm. v. Palatinal Hus. R.
Dickmann, Alois, Kapl. u. Kommandant des Spielberger Strafhauses.
Kuschmann, Edmund, Obl. v. Schneller Chevaul. R.
Jagrevich, Peter, Obl. v. 1. Banal Gr. J. R.
Thury de Tamasfalva, Wolfgang, Obl. v. Szekler Gr. J. R.
Oppenauer, Franz, Obl. v. 1. Garnisonsbat.
Schwoy, Joseph, } Obls. v. mährisch schlesischen Grenz-
Hermann, Karl, } kordon.
Slavek, Franz, Ul. v. Pensionsstand, erhält den Obls. Kar. und eine Zulage.
Mariantsik, Friedr. v., Ul. v. Kaiser J. R.
Hantsch, Joseph,
Alt, Joseph,
Marcantelli, Eduard, } Uls. v. mährisch schlesischen Grenzkordon.
Serawalli, Ritter v.,

Quittirungen.

Schwarzenberg, Friedrich Fürst, Maj. v. Hohenzollern Chevaul. R., mit Obstl. Kar. ad hon.
Watzlawik, Franz, Ul. bei der Landwehr v. Trapp J. R.

Schinke, Math., Ul. v. Mihailevich J. R.
Graner, Anton, Ul. v. Koburg Huſ. R., mit Kar.

Verſtorbene.

Moeſe v. Nollendorf, Ignaz, GM. u. Brigadier zu Eperies.
Wecsey, Johann v., GM. v. Penſionsſtande.
Roos, Karl Baron, Oberſt v. detto.
Waſſerfall Edler v. Rheinbrauſen, Joſ., Oberſt v. Venediger Garniſ. Artill. Diſtrikt.
Schimonn, Johann, Maj. v. 4. Artill. R.
Angelio, Johann de, Maj.
Böhm, Franz, Maj.
Geramb, Ernſt Baron, Maj.
Arco, Johann Graf v., titl. Maj. } v. Penſionsſtand.
Peche, Franz, titl. Maj.
Veruncsich, Matkeo, Hptm.
Deree, Maximilian, F.
Orosz, Franz v., Hptm. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R.
Keller, Joſeph, Hptm. v. Großh. Baaden J. R.
Auffenberg, Johann v., 1. Rittm. v. Beſchäl-Departement.
Crabath, Raimund v., Kapl. v. Heſſen-Homburg J. R.
Eſch, Melchior, 2. Rittm. v. Liechtenſtein Huſ. R.
Hirſch, Franz, Obl. v. Alexander J. R.
Riedl, Ferdinand, Obl. v. Richter J. R.
Müller, Friedr., Obl. v. Kronprinz Kür. R.
Holewacz, Franz Edler v., Obl. v. Liccaner Gr. J. R.
Dodie, Johann, Obl. v. 2. walach. Gr. J. R.
Teimer, Adam, Obl. v. Beſchäl-Departement.
Etſchberger, Johann, Obl. v. detto.
Lukas, Johann, Ul. bei der Landwehr v. Trapp J. R.
Hartlieb, Anton, Ul. v. Würtemberg J. R.
Berlack, Joſ., Ul. v. Bombardierkorps.

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1834.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1834, ihrem Plane nach unverändert, fortgesetzt werden. Die Redakzion ersucht, die Bestellungen baldigst zu machen; damit sie nach denselben die Stärke der Auflage bestimmen, und dann den Druck so zeitig beginnen lassen könne, daß das erste Heft mit Anfang Jänners 1834 erscheine.

Die militärische Zeitschrift enthält Abhandlungen über die verschiedenen Zweige der Kriegswissenschaften, — alte und neue Kriegsgeschichte, — militärische Topographie, — Militärverfassungen fremder Staaten, — Memoirs und andere Schriften berühmter östreichischer Feldherren, — kriegerische Anekdoten und Karakterzüge, — Beurtheilungen militärischer Werke, und die Personalveränderungen in der k. k. Armee.

Die Zeitschrift erscheint in monatlichen Heften, jedes von 7 bis 8 Druckbogen, deren drei einen Band ausmachen. Die Pränumerazion wird nur auf den ganzen Jahrgang angenommen. Der Preis desselben ist auf neun Gulden sechsunddreißig Kreuzer Konvenzionsmünze festgesetzt, und die diesfälligen Bestellungen geschehen hier in Wien in dem Komptoir des östreichischen Beobachters. In den östreichischen Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen, gegen Erlag von zwölf Gul-

den 24 Kreuzer Konv. Münze für den Jahrgang, an. — Im Auslande werden die Bestellungen bei den betreffenden Obervoſtämtern gemacht. — Alle Buchhandlungen Deutſchlands nehmen, auf Veranſtaltung der hieſigen Buchhandlung Johann Gotthelf Heubner, Pränumeraziun auf den Jahrgang 1834 der Zeitſchrift mit acht Thaler ſächſiſch (12 Gulden Konv. Münze) an.

Für die Herren Offiziere der kaiſerlich-öſtreichiſchen Armee beſteht der herabgeſetzte, in Vorhinein zu erlegende, Preis von fünf Gulden ſechsunddreißig Kreuzer in Konvenzionsmünze. Die diesfälligen Beſtellungen werden nur allein bei der Redakzion ſelbſt hier in Wien angenommen.

Die Löblichen Regimenter und Korps und die k. k. Herren Offiziere in den Provinzen können dieſe Zeitſchrift entweder

durch Ihre Regimentsagenten und ſonſtige hieſige Beſtellte, — oder

durch frankirte Briefe, unmittelbar bei der Redakzion pränumeriren. —

Jene Löblichen Regimenter und Korps, welche zehn Exemplare der Zeitſchrift abnehmen, erhalten ein eilftes Exemplar frei.

Die Verſendung kann entweder von jenen Herren Agenten beſorgt werden, oder durch die Redakzion ſelbſt mittelſt der Briefpoſt geſchehen. Die Loblichen Regimenter und Korps, ſo wie einzelne Herren Militärs, die ihre Exemplare nicht durch die Briefpoſt zu erhalten verlangen, wollen die Hefte jeden Monat in dem k. k. Kriegsgebäude, zu ebener Erde, rückwärts gegen die Seizergaſſe, in dem Kartenverſchleißamte, durch Ihre Beſtellten mit Vorweiſung der Pränumerazionsſcheine abholen laſſen.

Die Herren k. k. Militärs, welche ihre Exem-

plare monatlich mit der Briefpoſt zu erhalten wünſchen, haben, wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetrage, für das ganzjährige Porto: zwei Gulden 24 Kreuzer, — in Allem daher acht Gulden Konvenzionsmünze für ein Exemplar zu erlegen. Für dieſes Porto werden die Hefte jeden Monat von der Redakzion durch die Löbliche k. k. Oberſt-Hofpoſtamts-Hauptzeitungs-Expedizion in dem ganzen Umfange der öſtreichiſchen Monarchie verſendet, und iſt dafür keinem Abgabspoſtamte mehr etwas zu bezahlen. — Die Herren Pränumeranten wollen, wenn Garniſonsveränderungen eintreten, bei dem k. k. Poſtamte ihrer bisherigen Stazion wegen Nachſendung der vielleicht eben unterwegs befindlichen Hefte die Einleitung treffen, — der Redakzion aber die Ortsveränderung baldigſt bekannt machen, damit die folgenden Hefte nach der neuen Stazion der betreffenden Herren Pränumeranten addreſſirt werden können. Nur durch Beobachtung dieſer Vorſicht kann jedem Verluſte der Hefte vorgebeugt werden.

Sollten Pränumeranten zur Ergänzung ihrer Exemplare einzelne Hefte bedürfen, ſo ſind dieſe, jedes Stück zu achtundvierzig Kreuzer Konvenzionsmünze, bei der Redakzion zu erhalten. —

Die älteren Jahrgänge der Zeitſchrift von 1818 bis einſchließig 1832, dann der laufende Jahrgang 1833, ſind hier in Wien im Komptoir des öſtreichiſchen Beobachters, ein jeder für neun Gulden 36 Kreuzer in Konvenzionsmünze, — bei den k. k. Poſtämtern für 12 fl. 24 kr., — in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes für acht Thaler ſächſiſch zu erhalten. — Das Inhaltsverzeichniß jedes einzelnen älteren Jahrganges befindet ſich am Schluſſe des erſten Heftes des Jahrganges 1833, — und das wiſſenſchaftlich geordnete Verzeichniß aller in der Zeitſchrift enthaltenen Aufſätze am Schluſſe des zwölften Heftes 1832.

Die Herren k. k. Militärs erhalten bei der

Redakzion jeden älteren Jahrgang, einzeln, für fünf Gulden 36 Kreuzer in Konvenzionsmünze. Denjenigen Herren k. k. Militärs, welche mehrere, verschiedene, ältere Jahrgänge zugleich abnehmen, werden dieselben im herabgesetzten Preise abgelassen. Es werden nämlich bei der gleichzeitigen Abnahme von drei Jahrgängen, jeder derselben zu vier Gulden, — bei der Abnahme von vier Jahrgängen, jeder zu drei Gulden 12 Kreuzer, — und bei der Abnahme von fünf oder noch mehreren älteren Jahrgängen zugleich, jeder zu zwei Gulden 48 Kreuzer Konv. Münze berechnet. In diesem Verhältnisse kosten demnach ein Jahrgang 5 fl. 36 kr., — zwei Jahrgänge 11 fl. 12 kr., — drei 12 fl., — vier 12 fl. 48 kr., — fünf 14 fl., — sechs Jahrgänge 16 fl. 48 kr., u. s. w. — und ein ganze Sammlung der fünfzehn Jahrgänge von 1818 bis einschließig 1832, — 42 fl. in Konvenzionsmünze. —

Wien, im August 1833.

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.

ugeln.

nd Ladung.

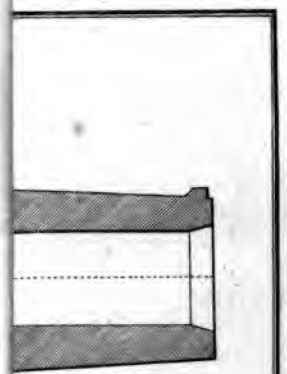
Fig 3.

Redakzion jeden älteren Jahrgang, einzeln, für fünf Gulden 36 Kreuzer in Konvenzionsmünze. Denjenigen Herren k. k. Militärs, welche mehrere, verschiedene, ältere Jahrgänge zugleich abnehmen, werden dieselben im herabgesetzten Preise abgelassen. Es werden nämlich bei der gleichzeitigen Abnahme von drei Jahrgängen, jeder derselben zu vier Gulden, — bei der Abnahme von vier Jahrgängen, jeder zu drei Gulden 12 Kreuzer, — und bei der Abnahme von fünf oder noch mehreren älteren Jahrgängen zugleich, jeder zu zwei Gulden 48 Kreuzer Konv. Münze berechnet. In diesem Verhältnisse kosten demnach ein Jahrgang 5 fl. 36 kr., — zwei Jahrgänge 11 fl. 12 kr., — drei 12 fl., — vier 12 fl. 48 kr., — fünf 14 fl., — sechs Jahrgänge 16 fl. 48 kr., u. s. w. — und ein ganze Sammlung der fünfzehn Jahrgänge von 1818 bis einschließig 1832, — 42 fl. in Konvenzionsmünze. —

Wien, im August 1833.

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.

ugeln.



nd Ladung.

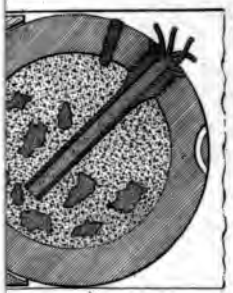
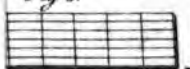


Fig 3.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Neuntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1833.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Geschichtliche Skizze der Kriegsereignisse in Tirol im Jahre 1809.

Zweiter Abschnitt *).

Vertheidigungsanstalten der Östreicher in Nord-Tirol in den ersten Tagen des Maimonats. — Angriffe der Baiern

*) Während der Verfasser mit der Bearbeitung dieses Abschnittes beschäftigt war, wurde ihm das Glück zu Theil, die persönliche Bekanntschaft des Majors Teimer zu machen, — eines, wie bekannt, der ausgezeichnetsten und um ihr Vaterland — Tirol — hochverdienten Männer des Jahres 1809. Mit der ganzen Offenheit, Wahrheitsliebe und Bescheidenheit, die Jedem gerne sein Verdienst ungeschmälert läßt, und den Mann, der Erfolgreiches vollbracht, karakterisirt, schilderte Teimer dem Verfasser in prunklosen Worten, theils mündlich, theils schriftlich, viele Ereignisse jenes Krieges, in welchen er selbst bald als Hauptperson, bald als Theilnehmer auftrat. Er nahm keinen Anstand, dem Verfasser auch mehrere schriftliche Dokumente aus jener Kriegsepoche von 1809 zum Gebrauche zu übergeben, und hiedurch den strengsten Anforderungen der Geschichte, das Erzählte urkundlich zu belegen, Genüge zu leisten. Die Mittheilungen, welche wir auf

auf den Wildbühel am 4. und 5. Mai. — Aufstellung der Östreicher und der Tiroler Landesvertheidiger in Nord-Tirol (am 7.). — Stand der östreichischen Truppen in Vorarlberg. — Bewegungen der Östreicher in Süd-Tirol vom 6. bis 12. Mai. — Vorrückung Chastelers mit der Reserve von Innsbruck nach Wörgl und Söll am 11. Mai. — Eroberung des Strub-Passes durch die Baiern (am 11.) — Treffen von Söll und Wörgl (am 13.) — Angriff des Feindes auf den Paß Luftenstein (am 13.) — Aufstellung der Östreicher und Tiroler im Innthale (am 14.) — Vorgänge in Süd-Tirol. — Überfall von Kempten und Memmingen durch den Major Teimer (am 11.) — Gefecht von Mittewald (am 11.) — Begebenheiten in Vorarlberg bis zum 16. Mai. — Bewegungen der Östreicher in Tirol vom 15. bis 21. Mai. — Chastelers Marsch durch das Puster- nach dem Drau-Thale. — Gefechte bei Sachsenburg am 4. Mai. — Aufstellung der Östreicher bei Lienz (am 25.), auf dem Brenner und im Etschthale. — Auflösung der Vertheidigung in Vorarlberg. — Aufstellung der feindlichen Truppen in Tirol. — Zusammenziehung der Tiroler auf dem Brenner unter ihrem Oberanführer Hofer. — Gefecht von Innsbruck am 25. Mai. — Ereignisse im Drau- und Gail-Thale in den letzten Tagen des Maimonats. — Zug der Ober-Innthaler gegen Innsbruck, Scharnitz und Luetasch unter dem Major Teimer und dem

---

diese Weise erhielten, sind, wie wir seiner Zeit sehen werden, von einem um so höheren Interesse, als solche über die Begebenheiten der letzten Tage des Maimonats 1809, und zwar im entscheidenden Augenblicke der zweiten Vertreibung des Feindes aus Tirol, sehr merkwürdige Aufschlüsse geben. Wir müssen hier noch bemerken, daß die Geschichte jener Ereignisse, in welchen von Teimer in diesen Blättern die Rede ist, größtentheils aus dessen mündlichen Mittheilungen und den von ihm erhaltenen schriftlichen Urkunden geschöpft ist, von welchen letztern die wichtigsten in diesem Abschnitte werden mitgetheilt werden.

Tiroler Schützenmajor Marberger, und Eroberung der beiden letzteren Punkte durch dieſelben. — Treffen von Innsbruck am 29. Mai. — Zweite Befreiung Tirols vom Feinde. — Gefecht von Hohenems am 29. Mai. — Chaſtelers Zug durch Kärnten nach Steiermark. — Stärke und Aufſtellung des in Tirol zurückgebliebenen öſtreichiſchen Truppenkorps, unter dem General Buol, Anfangs Juni.

Die ferneren Vorgänge in Tirol ſtehen mit den Bewegungen des öſtreichiſchen Heeres in Italien und mit jenen der Diviſion des FML. Freiherrn von Jellachich im Salzburgiſchen in ſolch einer verwandten Beziehung, daß wir glauben, auch der Letztern im Laufe dieſer Erzählung wenigſtens im Allgemeinen erwähnen zu müſſen, um den Leſer in den Stand zu ſetzen, das Ganze der Unternehmungen auf jenen verſchiedenen Kriegsſchauplätzen überſehen, den Gang der militäriſchen Operazionen in Tirol aber aus dem richtigen Geſichtspunkte auffaſſen und beurtheilen zu können.

Zu der nämlichen Zeit, als das öſtreichiſche Heer in Italien ſeinen Rückzug vom Alpon (am 30. April) antrat, hatte die Diviſion Jellachich die Hauptſtadt Salzburgs geräumt, und ſich in die Gebirge dieſes Landes zurückgezogen. Bei der Eröffnung des Feldzuges in Deutſchland war dieſe Diviſion, wie bekannt, zur Deckung der linken Flanke des im Donauthale vorrückenden öſtreichiſchen Hauptheeres, und zur Erhaltung der Verbindung zwiſchen dieſem Heere und dem Tiroler-Korps beſtimmt, und in dieſer Abſicht von Salzburg bis nach München vorgedrungen. Die unglücklichen Ereigniſſe an der Abens und den beiden Ufern der Laber führten ſie wieder über den Inn zurück. Am 26. April war Jellachich bei Waſſerburg über dieſen

Fluß zurückgegangen. Nachdem die Franzosen und Baiern denselben bei Mühldorf und Wasserburg, und von Letzteren die Division Wrede am 29. die Salza bei Laufen, auf dort befindlichen Salzschiffen, welche die Östreicher auf ihrem Rückzuge zu verbrennen vergaßen, überschritten hatten, zog sich Jellachich am 29. von Salzburg in das Gebirge zurück, um die Eingänge in das Ennsthal und der nach Steiermark und Kärnten führenden Defileen zu vertheidigen. Zu diesem Ende wurden der Punkt St. Gilgen, die Abtenau, der Paß Lueg, das Dienten-Gebirge und die Enge zwischen Embach und Eschenau von ihm besetzt. Die Hauptreserve stand in Raſtadt. Die Stärke dieser Division betrug damals gegen 9000 Mann.

Jellachichs Aufstellung deckte zwar vollkommen das Ennsthal, so wie die Hauptzugänge nach Steiermark und Kärnten gegen einen feindlichen Angriff aus Salzburg. Allein die östliche Grenzlinie Tirols mit diesem Lande war, — da das Mitter-Pinzgau unbesetzt, und daher die, von dem Tiroler-Korps wegen seiner geringen Stärke nur schwach besetzten Päſſe an dem Saal-Flusse ohne hinlänglicher Unterstützung geblieben, — den Unternehmungen des Feindes von Berchtesgaden und längs dem Saal-Flusse um so mehr preis gegeben, als Jellachich, — wie man später sehen wird, — die Vortheile zu Gunsten des Vertheidigers Tirols nicht benützte, welche seine, in Bezug auf eine feindliche Offensive gegen Tirol drohende, Flankenstellung ihm darbot.

Die drei baierischen Divisionen Kronprinz, Deroi und Wrede, unter den Befehlen des französischen Marschalls Lefevre, Herzogs von Danzig, waren dem FML. Jellachich auf seinem Rückzuge gefolgt. Lefevre

war am 27. April mit den beiden erſtern Diviſionen bei Waſſerburg, Wrede bei Mühldorf über den Inn gegangen. Salzburg wurde noch am 29. von den Baiern beſetzt. Am 1. Mai griffen ſie den Paß Lueg an, wurden aber mit bedeutendem Verluſte zurückgewieſen. Die Diviſion Kronprinz blieb in Salzburg, und hatte die Beſtimmung, Jellachich zu beſchäftigen, während die zwei andern: Deroi und Wrede, Erſtere auf der Straße von Traunſtein in der Richtung von Kufſtein, Letztere auf jener von Reichenhall und Lofer, die Offenſive gegen Tirol eröffnen, und dieſes Land erobern ſollten. Gegen die Nordgrenze Tirols mit Baiern hatte der Feind nur ein ſchwaches Korps beſtimmt, größtentheils aus baieriſchen Landesſchützen beſtehend, das ſich erſt unter dem Oberſt Graf Arco in Tölz ſammelte. Von dieſem hatte man vor der Hand noch keine bedeutenden Unternehmungen gegen Tirol zu befürchten.

Mittlerweile war, wie wir bereits wiſſen, der FML. Marquis Chaſteler am 3. Mai in Innsbruck eingetroffen, und verſammelte ſeine Reſerve zwiſchen dieſer Stadt und Hall. An eben dieſem Tage erhielt er von dem FML. Jellachich die detaillirte Mittheilung von den oberwähnten Vorgängen im Salzburgiſchen. Aus dieſen ging die Gefahr eines nahe bevorſtehenden feindlichen Angriffs auf Tirols öſtliche Landesmark mit Baiern und Salzburg, klar hervor. Die größte Aufmerkſamkeit des öſtreichiſchen Heerführers in Tirol war nunmehr vorzugsweiſe auf dieſen zwiſchen dem Inn und dem Saal-Fluſſe gelegenen, und jetzt am meiſten bedrohten, Theil der öſtlichen Defenſionslinie dieſes Landes gerichtet. Auf dieſer ſind die wichtigſten Punkte: Der Paß Strub, der den Eingang

in Tirol auf der Hauptstraße von Salzburg und Lofer vertheidiget. Der Paß Luftenstein mit dem Hirschbühel schließt die Straßen, welche von Lofer längs dem Saal-Flusse und von Berchtesgaden durch das Ramsau-Thal ziehen, sich bei Ober-Weisbach am Saal-Flusse vereinigen, und von hier einerseits durch den sogenannten Schüttgraben, anderseits über Saalfelden durch den Paß Grieſen und Hochfilzen, den Strub-Paß in der rechten Flanke umgehen. Der Paß am Klausberge, sammt der Aufstellung bei Koeſſen, schützt den Strub-Paß vor einer Umgehung auf dessen linken Flanke auf der Straße von Traunstein und Markarstein. Die Aufstellung auf dem Wildbühel deckte den Eingang in Tirol auf der Straße von Hohen-Aschau, und, vereint mit der Aufstellung bei Ebs, die Blokade von Kufstein auf dem rechten, — der Punkt Thierſee und der Paß Thurm schützten diese auf dem linken Ufer des Inns. Hauptmann Somsich vom Geniekorps, der bisher bei der Einschließung Kufsteins verwendet worden war, erhielt den Auftrag, von diesen wichtigen Grenzpunkten Tirols die Päſſe Thurm, am Klausberge, Strub, Luftenstein und Grieſen, der den Zugang von Saalfelden im Mitter-Pinzgau nach Hochfilzen deckt, — so wie den Wildbühel, den Schmidberg bei Koeſſen und den Hirschbühel, mittelst künstlicher Vorrichtungen in Vertheidigungsstand zu setzen. Der Strub-Paß befand sich schon in haltbarem Stande. Auf den übrigen Punkten wurden die bereits begonnenen und zum Theil schon früher ausgeführten Befestigungsarbeiten von diesem Hauptmann mit der größten Thätigkeit fortgesetzt, und waren zu der Zeit, als die Baiern den ersten ernstlichen Angriff auf Tirol un-

ternahmen, ſo weit gediehen, daß ſolche dem feindlichen Andrange widerſtehen konnten. Da man einen Theil der zur Blokade Kufſteins verwendeten Truppen nach Ebs und dem Wildbühel gezogen hatte, ſo konnte die Fortſetzung der bisherigen engen Blokade dieſer Feſte nicht mehr Statt finden. Dieſelbe wurde daher blos beobachtet.

Die nördlichen Grenzpäſſe Tirols waren, da der Feind, bis auf das damals erſt in der Organiſirung begriffene Korps des baieriſchen Oberſten Arco, beinahe ganz Baiern verlaſſen hatte, von minderer Wichtigkeit. Demungeachtet wurde die ſchon früher angefangene Befeſtigung der Scharnitz, der Luetaſch, und am Paſſe Ehrenberg durch den Hauptmann Hauſer vom Geniekorps thätig fortgeführt. Gleichzeitig war Hauptmann Wetzlar von demſelben Korps mit der Verſchanzung der Stellung auf dem Brenner, als eines geſicherten Rückzugspunktes für den Fall einer möglichen Räumung Nord-Tirols von den Öſtreichern, beſchäftigt. —

Während Chaſteler bemüht war, Nord-Tirol vor dem dieſem Lande drohenden Einfalle des Feindes zu ſchützen, rückten die Baiern vor, die Diviſion Wrede auf der Straße von Salzburg nach Lofer, die Diviſion Deroi auf jener von Traunſtein nach Kufſtein. Ihre Avantgarden erreichten am 4. Mai einerſeits Melek und Unken, Schneizenreit mit einer ſtarken Abtheilung beſetzt haltend, — anderſeits Aſchau. Von hier rückte letztere Vorhut über Sachring zum Angriffe auf den Wildbühel, welcher aber von den dort aufgeſtellten Tirolern abgeſchlagen wurde. Die Baiern verloren bei dieſer Gelegenheit 1 Offizier

und 9 Mann vom Regimente Preißing. Am folgenden Tage (5. Mai) erneuerten sie den Angriff; doch auch diesmal vereitelten die Tapferkeit der Tiroler und die zweckmäßigen Gegenanstalten des Obristlieutenant Reissenfels die Absicht der Baiern, sich des Wildbühels zu bemeistern. Die Vorposten der Östreicher und Tiroler vor dem Strub-Passe wurden an diesem und den folgenden Tagen ebenfalls von den Baiern beunruhigt, erhielten sich jedoch in ihrer Aufstellung.

In Folge dieser Ereignisse ließ Chasteler am 5. Mai den Jäger-Obristlieutenant Göldling mit 2 Jägerkompagnien und einer halben Eskadron von Hohenzollern Chevaulegers nach Wörgl vorrücken. Hier vereinigen sich die Straßen von Strub und Kufstein nach Innsbruck. Diese Abtheilung sollte zur Unterstützung der bei Kufstein und im Passe Strub aufgestellten Truppen dienen. — Der FML. Jellachich forderte Chasteler auf, eine Truppenabtheilung nach Saalfelden im Mitter-Pinzgau, zur Unterstützung der in den dortigen Pässen aufgestellten Östreicher und Tiroler, zu entsenden; welchem später noch öfters wiederholten Ansinnen aber Jellachich, wie wir noch später sehen werden, erst dann entsprach, als es schon zu spät war, und diese Detaschirung von keinem Nutzen mehr für das Tiroler Korps seyn konnte.

Am 7. Mai war die Aufstellung der Östreicher in Nord-Tirol und der Landesvertheidiger dieses Theils von Tirol folgende:

Generalmajor Buol in Seefeld

kommandirte im Ober-Innthale und an der Nordgränze von Klein-Neſſelwang bei Reutte bis Achenthal.

Österreichische Truppen			Bataillons	Kompagnien	Eskadrons	Geſchütze
Oberſtlieutenant Taxis.	In Reutte, Scharnitz und der Luetaſch.	9. Jägerbat.	—	1	—	—
		Salzburger Jäger	—	3½	—	—
		De Vaux Lin. J. R.	—	3	—	—
		Hohenzollern Chevaul.	—	—	½	—
		Von der Sechspfündigen Batterie	—	—	—	1
		Dreipfünder	—	—	—	1
Generalmajor Buol.	Unterſtützung in Seefeld.	Klagenfurter Landwehr 1. Bataillon	1	—	—	—
		Dreipfünder	—	—	—	1
		Sechspfünder	—	—	—	1
			1	8	½	4

Tiroler Landesvertheidiger		Kompagnien
Major Teimer.	In Klein-Neſſelwang und dem Gachtpaſſe	2
	Roßſchlag, Lech und Sternſchanze	12
	Ehrenberg	2
	Ehrwalder Schanze und im Loiſach-Thale	4
Oberſtlieutenant Taxis.	Luetaſch	4
	Scharnitz	8
	Zur Beobachtung der Verbindungswege zwiſchen der Scharnitz und dem Achen-Thale	2
		34

Generalmajor Fenner in Waidring kommandirte im Unter-Innthale und an der Salzburger Grenze.

Österreichische Truppen			Bataillons	Kompagnien	Eskadrons	Geschütze
Oberstlieutenant Reissenfels.	In Ebs, auf dem Wildbühel, im Paß Thurm, und bei Kufstein.	De Vaux Lin. J. R.	—	2	—	—
		O'Reilly Chevaul.	—	—	¼	—
		Von der Sechspfündigen Batterie	—	—	—	2
Oberstlieutenant Göldling von den Jägern	In Koessen, und auf dem Schmidberg.	9. Jägerbat.	—	1	—	—
		Dreipfünder	—	—	—	1
	Paß Strub.	De Vaux Lin. J. R.	—	1	—	—
		Sechspfünder	—	—	—	2
	Hirschbühel, Luftenstein, u. Hochfilzen.	9. Jägerbat.	—	½	—	—
		Hohenlohe Bartenstein Lin. J. R.	—	1	—	—
		Dreipfünder	—	—	—	1
	In Waidring.	9. Jägerbat.	—	½	—	—
		Hohenzollern Chevaul.	—	—	½	—
		Von der Sechspfünder Batterie	—	—	—	3
	In Saalfelden, mit Detaschements, in Hochfilzen u. Weißenbach.	Judenburger Landwehr 1. und 2. Bataillon	2	—	—	—
		1. Brucker Landwehr Bataillon	1	—	—	—
			3	6	¾	10

Tiroler Landesvertheidiger		Kompagnien
Oberstlieutenant Reissenfels.	Achenthal	8
	Brandenberg, südöstlich von Achenthal	3
	Hörhag und Thiersee	6
	Auf dem Wildbühel und zur Verbindung mit Koessen	6
Oberstlieutenant Göldling von den Jägern.	Auf dem Schmidberg, bei Koessen, dem Reitenbühel, und bei Klausberg	4
	Paß Strub	4
	auf dem Hirschbühel	2
	im Passe Luftenstein	1

Zur Unterstützung der Päße Strub, Luftenstein und Hirschbühel wurden noch die Pinzgauer aus den Gerichten Mitterfill, Zell und Saalfelden aufgeboten. Sie nahmen am 13. Mai einen thätigen Antheil an der Vertheidigung des Passes Luftenstein.

Haupt-Reserve
unter den unmittelbaren Befehlen des FML. Marquis Chasteler.

		Bataillons	Kompagnien	Eskadrons	Geschütze
Zwischen Innsbruck und Hall.	Lusignan Lin. J. R. 1. und 2. Bataillon	2	—	—	—
	Klagenfurter Landwehr 2. und 3. Bataillon	2	—	—	—
	2. Villacher Landwehr-Bataillon	1	—	—	—
	Hohenzollern Chevaul.	—	—	1½	—
	Von der Posizions-Batterie	—	—	—	3
	Von der Kavallerie-Batterie	—	—	—	3
	baierische Sechspfünder	—	—	—	2
	detto Haubitzen	—	—	—	2
		5	—	1¼	10

Die Gesammtstärke der östreichischen Truppen in Nord-Tirol betrug also 11 Bataillons, 2 Kompagnien, 2¾ Eskadrons mit 24 Geschützen, — jene der Landesvertheidiger 68 Kompagnien. *)

Zu diesen Truppen gehörten noch das 1. Villacher und das 2. Brucker Landwehr- und das 3. Bataillon

*) Chasteler gibt im einem aus Innsbruck vom 8. Mai an den damaligen östreichischen Kriegsminister Feldmarschall Grafen Colloredo erstatteten Berichte die Gesammtstärke des östreichischen Truppenkorps in Tirol, mit Einschluß sämmtlicher Landesvertheidiger, mit 41,300 Mann und 37 Geschützen an. — Die 9 Geschütze, welche hier mehr erscheinen, als in der im ersten Abschnitte gegebenen Ordre de Bataille vom 28. April, sind jene der dreipfündigen Batterie der zur Verstärkung nach Tirol abgesendeten Brigade Schmidt, und drei Kanonen, welche Jellachich nach Tirol geschickt, um zur Vertheidigung der östlichen Grenzpässe dieses Landes gegen Baiern verwendet zu werden.

von Lusignan, welche am 3. Mai auf dem Marsche von Brixen nach Innsbruck, wegen der damals stattgehabten Vorrückung des französischen Generals Rusca gegen Trient, zum Rückmarsche nach Süd-Tirol beordert worden waren, um die Truppen des Gen. Marschal zu verstärken. In der nämlichen Absicht war auch das, um jene Zeit in Zirl aufgestellte, 1. Bataillon von Hohenlohe-Bartenstein an eben diesem Tage nach dem Brenner abgerückt.

In jener Aufstellung der Östreicher fand bis zum 20. Mai nur folgende bedeutende Veränderung statt. Bei dem Rückzuge des östreichischen Heeres in Italien hatte der Erzherzog Johann den Rückmarsch sämmtlicher in Tirol befindlichen steierischen Landwehr-Bataillons nach Steiermark anbefohlen, um daselbst zur Vertheidigung ihres eigenen, durch die in Deutschland eingetretenen Ereignisse bedrohten, Vaterlandes verwendet zu werden. Unter den in Tirol obwaltenden drohenden Verhältnissen glaubte Chasteler, die Absendung dieser Bataillone bis zum Eintreffen erneuerter Befehle vom Erzherzoge verzögern zu müssen. Als diese jedoch eintrafen, rückten die 2 Judenburger und das 1. Brucker Landwehr-Bataillon von Saalfelden, über Taxenbach und St. Johann im Pongau, nach Unter-Tauern ab. Diese Verminderung des östreichischen Truppenkorps in Tirol war, unter den bekannten Verhältnissen, und so zu sagen am Vorabende einer entscheidenden Katastrophe, um so empfindlicher für dieses Korps, als bei dem Umstande, daß Jellachich keinen Antheil an den Operazionen in Tirol nehmen wollte, durch den Abmarsch jener Landwehr-Bataillons die rechte Flanke der östreichischen Aufstellungen im Unter-Innthale,

und an der östlichen tiroler Landesmark mit Baiern und Salzburg, entblößt wurde. Die Truppen im Passe Luftenstein und auf dem Hirschbühel wären ganz ohne Unterstützung geblieben, da die Schwäche der Östreicher in Nord-Tirol keine weitere Detaschirung von der Hauptreserve in dieser Absicht gestattete, wenn nicht der wackere Oberlieutenant von Leis von Hohenlohe Bartenstein J. R. mit 2 Kompagnien seiner Landsleute aus dem Pusterthale von Bruneken über den Krimler Tauern am 10. daselbst eingetroffen wäre.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Mai ließ der Obristlieutenant von Reissenfels durch 1 Kompagnie de Vaux und eine Abtheilung Tiroler alle Lebensmittel aus der Stadt Kufstein fortschaffen, um die fernere Verproviantirung der von den Baiern besetzten Feste zu verhindern. Bei dieser Gelegenheit verließen sämmtliche Einwohner die Stadt, mit Ausnahme nur weniger Bürger, die daselbst verblieben.

Auf der Nordgrenze beschränkten sich die Unternehmungen der Österreicher blos auf Streifzüge, die Taxis, Teimer, und der Rittmeister Esch von Hohenzollern Chevaulegers, zur Einbringung von Getreide, Geldkontribuzionen und Schanzzeug, in dem baierischen Gebiete unternahmen.

Der Aufstand in Vorarlberg hatte durch die Anwesenheit des am 3. Mai dahin abgeschickten Detaschements unter dem Hauptmann Camihel schnell an Entwicklung und Selbstständigkeit gewonnen. Das östreichische Detaschement wurde noch mit einer Abtheilung von 310 Mann, 14 Pferden und einer dreipfündigen Kanone, unter den Befehlen des Vorarlberger Hauptmanns von Tschifelli, verstärkt, der am 8. den Marsch

von Innsbruk nach Vorarlberg antrat, und am 12. Mai in Bregenz eintraf. Die in jenem Lande befindliche Abtheilung östreichischer Truppen bestand demnach aus 372 Mann Infanterie, 37 Reitern und 2 dreipfündigen Kanonen. Diese Truppen sollten, vereint mit den Vorarlbergern, in mehrern kleinern Detaschements Streifzüge von Bregenz nach Lindau, und von da auf bewaffneten Fahrzeugen über den See gegen Buchhorn, Zell und Konstanz, und zu Lande gegen Markdorf und Stokach unternehmen. Gleichzeitig sollte Rittmeister Esch mit einer Abtheilung von 400 Mann über Thanheim gegen Immenstadt und Weiler vorrücken, um den Vorarlbergern die Hand zu bieten. Der Zweck dieser Streifzüge war, der Ankauf von Pferden für den Kaufschilling von 100 bis 110 Gulden Reichswährung, von Getreide, von Pulver und Blei zur Approvisionirung Tirols, und die Entwaffnung der Bürgerwachen in den kleinen Städten Schwabens. —

Die Ereigniſſe in Süd-Tirol ſind uns bis zur Räumung Trients von der Vorhut der franzöſiſchen Diviſion Rusca, und der Wiederbeſetzung dieſer Stadt von den Östreichern am 6. Mai, bereits bekannt. Rusca zog über Levico und Borgo di Val-Sugana nach Primolano, um die in der Vorrückung gegen die Brenta begriffene Armee des Vizekönigs von Italien auf der Seite Tirols zu decken, und das um dieſe Zeit ſich zurückziehende östreichiſche Heer, durch Bedrohung ſeiner rechten Flanke, zur Beſchleunigung ſeines Rückzuges über die Brenta zu nöthigen. Letzteres war ſchon am 3. Mai über dieſen Fluß zurückgegangen, erreichte am 5. Volnago und Cerian, und am 6. Conegliano, wo es am 7. verblieb. Dieſe Bewegung begleitete auf der

rechten Flanke der östreichische Gen. Schmidt. Dieser hatte, wie bekannt, die Bestimmung erhalten, mit seiner Brigade durch das Val Sugana nach Trient, zur Verstärkung des Tiroler Korps, zu rücken, und war in dieser Absicht am 3. Mai in Bassano eingetroffen. Nachdem er aber an diesem und dem folgenden Tage daselbst verweilt, und durch falsche Nachrichten über die Stärke der gleichzeitig im Etsch-Thale vorrückenden Division Rusca sich hatte täuschen lassen, zog er am 5. von Bassano über Pederoba, Feltre, nach Belluno. Am 7. verließ er diesen Ort, und marschirte über Cortina gegen Toblach, um seine Vereinigung mit dem Tiroler Korps durch das Pusterthal zu bewerkstelligen.

Den Marsch des Gen. Schmidt deckte der Hauptmann Zuchari, den wir bei Primolano im Kampfe mit Ruscas Vorhut verlassen hatten, und der mit seinem, aus 1 Kompagnie Banalisten, 2 Komp. Szluiner und ½ Eskadron Hohenzollern Chevauleg. bestehendem, Detaschement über Feltre und Belluno am 7. Fortogna erreichte. Er bestand hier ein glückliches Gefecht mit der Vorhut des Gen. Rusca. Dieser hatte sich, nachdem er den Rückzug des östreichischen Heeres von der Brenta erfahren, mit 3000 Mann von Primolano nach dem Piave-Thal in der Absicht gewendet, um sowohl dem Tiroler Korps Besorgnisse für das Pusterthal zu erregen, als auch den Rückzug des östreichischen Heeres unter dem Erzherzog Johann durch einen Übergang aus dem Piave- in das Tagliamento-Thal und das Herabrücken in letzterem Thale gegen Tolmezzo zu bedrohen. Es gereicht dem Hauptmann Zuchari zur besondern Ehre, den Gen. Rusca, ungeachtet seiner Überlegenheit, während zwei Tagen bei Fortogna aufgehalten zu haben. Ein

vom Letztern am 7. auf die daselbst von jenem Hauptmanne genommene Stellung gemachter Angriff in der Fronte mißlang; wodurch der Feind zu einem zeitraubenden Umgehungs-Manöver gezwungen wurde. Dieses Manöver des Feindes nöthigte Zuchari zum Rückzuge nach Perarolo. Er hatte sich daselbst kaum aufgestellt, als er neuerdings angegriffen wurde. Eine Schußwunde, die er gleich beim Anbeginn des Gefechtes erhielt, zwang ihn, den Kampfplatz zu verlassen. Die Truppen, ihres Führers, der ihr volles Vertrauen besaß, beraubt, wichen, von dem überlegenen Feinde verfolgt, auf der Straße nach dem Kreuzberge zurück.

Mittlerweile war Gen. Schmidt, auf seinem Marsche nach dem Pusterthale, am 9. in Cortina, und am folgenden Tage in Toblach eingetroffen. Er hatte von Belluno, zur Deckung seiner rechten Flanke, da er das Etsch-Thal aus Mangel an zuverlässigen Nachrichten noch immer vom Feinde besetzt wähnte, den Major Lachowsky von Hohenzollern Chevauleg. mit 4 Kompagnien vom 2. Banal-Regimente, 1 Eskad. Hohenzollern Chevauleg. und 2 dreipfündigen Geschützen über Agordo und Buchenstein nach dem Gader-Thal entsendet.

Bemerkenswerth bleibt es immer, daß Gen. Schmidt auf seinem ganzen Marsche über Belluno und Perarolo nach Toblach nicht einen einzigen Versuch machte, sich von der Stärke und den Absichten seines Gegners zu überzeugen, ja selbst den oft hartbedrängten Hauptmann Zuchari ohne Unterstützung ließ. Bei seiner Überlegenheit an Streitkräften, — seine Brigade zählte, Zucharis Truppen mit eingerechnet, über 4000 Mann,

— und unter den in der gedachten Beziehung günstigen örtlichen Verhältnissen, war die Wahrscheinlichkeit des Gelingens eines solchen Versuches ganz auf seiner Seite. Die nächste Folge wäre die Räumung des venezianischen Grenzgebirges vom Feinde gewesen; wodurch die dem Pusterthale drohende Gefahr eines feindlichen Einfalles abgewendet, und der nachmaligen Zersplitterung der östreichischen Truppen in jenem Thale, zur Deckung der südlichen Eingänge in dasselbe, vorgebeugt worden wäre; der günstigen Verhältnisse nicht zu erwähnen, welche durch einen glücklichen, gegen Rusca ausgeführten, Schlag nothwendigerweise auch für das Heer des Erzherzogs Johann eingetreten wären. Der günstigste Augenblick zu jenem Versuche trat damals ein, als der Feind, nach dem letzten Gefechte mit Zuchari, von Perarolo über Pieve di Cadore, längs der Piave nach Lorenzago abzog, um von hier, wie er es auch wirklich ausführte, über das Gebirge nach Tolmezzo zu marschiren. Von welchen entscheidenden und für den Feind verderblichen Folgen ein rasches Hervorbrechen Schmidts von Cortina in dem Rücken des in den Defileen des Piave-Thales nördlich Pieve di Cadore verwickelten Feindes gewesen wäre, ist von selbst einleuchtend. Schmidt, stets von übertriebenen Nachrichten über die Stärke und Absichten Ruscas irre geführt, — obgleich man die in dem engen Piave-Thale vorrückenden Feinde von den Höhen des Gebirges durch verläßliche Kundschafter hatte zählen können, — hielt sich auf seinem ganzen Zuge von Bassano nach Toblach in der sehr passiven Rolle eines gänzlich Geschlagenen, obschon er auf diesem Zuge keinen Schuß mit dem Feinde gewechselt hatte.

Während dieſer Ereigniſſe im Brenta- und Piave-Thale hatten die Öſtreicher im Etſch-Thale unter dem Gen. Marſchal, nach dem Abzuge der Franzoſen, am 6. Mai Trient wieder beſetzt. Am 7. war ihre Aufſtellung folgende:

Generalmajor Marſchal in Trient.

	Bataillons	Kompagnien	Eskadrons	Geſchütze
In Pergine: vom 9. Jäger-Bataillon und 15 Pferde von Hohenzollern Chevaul.	1	1	—	1
	—	—	—	—
In Matarello: vom 9. Jäger-Bataillon und 15 Pferde von Hohenzollern Chevaul.	—	1	—	—
	—	—	—	—
In der Verfolgung des Feindes gegen Primolano begriffen: vom 9. Jäger-Bataillon	—	1	—	—
In Trient: Hohenlohe-Bartenſtein 2. u. 3. B.	2	—	—	—
Lais Jäger, zuſammengeſetzt von				
ſteiriſchen Schützen,	—	1	—	—
Hohenzollern Chevaul.	—	—	1	—
In Lavis Hohenlohe-Bartenſtein 1. Bataillon *)	1	—	—	—
In Brixen Luſignan 3. Bataillon	1	—	—	—
In Deutſch-Metz an der Nos 2. Brucker Landwehr-Bataillon	1	—	—	—
In Salurn 1. Villacher Landwehr-Bataillon	1	—	—	—
von der ſechspfündigen Batterie	—	—	—	2
ſiebenpfündige Haubitze	—	—	—	1
dreipfündige Batterie	—	—	—	4
Zuſammen	6	4	1	7
Die Brigade Schmidt beſtand aus				
Jellachich	3	—	—	—
2. Banal	2	—	—	—
Hohenzollern Chevaul.	—	—	4	—
1 dreipfündige Batterie	—	—	—	6
Sämmtliche öſtreichiſche Truppen in Süd-Tirol beſtanden demnach aus	11	4	5	13

*) Dieſes Bataillon war am 3. von Zirl im Inn-Thale aufgebrochen, und traf bereits am 6. in Botzen ein. — Es hatte in vier Tagen eine Strecke von 19⅞ Meilen zurückgelegt.

In Trient waren noch zu dieser Zeit am 7. Mai 2 Kompagnien Landesschützen unter dem Passeyrer Sandwirth Hofer; 2 Kompagnien zogen zur Verfolgung des Feindes mit der gegen Primolano abgesendeten Jägerkompagnie unter dem Major La Notte. Gleichzeitig wurden noch zwei kleine Streifparteien, jede von 1 Offizier und 30 Mann, von Botzen über Mendolo und den Tonal nach dem Camonica-Thale, und von Klausen durch das Gader-Thal nach Caprile im Cordevole-Thal, entsendet, um sich einerseits von den, laut Kundschaftsnachrichten im Brescianischen durch das Camonica-Thal gegen Tirol statthabenden Bewegungen des Feindes zu überzeugen, andererseits aber, um die Verbindung mit dem Gen. Schmidt zu suchen. In ersterer Absicht waren bereits am 4. die Landesvertheidiger sämmtlicher Gerichte des Ober-Vintschgaues zur Vertheidigung der Grenze Tirols mit der Valtelin aufgefordert worden. Sie versammelten sich zwischen Glurns und Taufers, um die nach der Valtelin führenden Pässe zu besetzen. — Eine dritte leichte Abtheilung wurde noch über Roveredo gegen Verona vorgesendet, um Nachrichten aus jenen Gegenden einzuziehen. Keine dieser Streifungen konnte mit Erfolg betrieben werden; da kaum 60 Pferde in Allem im ganzen Etsch-Thale sich befanden. Hauptmann Bianchi von den Wälsch-Tirolern streifte mit einer Abtheilung Landesvertheidiger von Agordo, das er am 9. verlassen hatte, über die Gebirge nach Trient, zur Eröffnung der Verbindung zwischen Schmidt und Marschal.

In Trient versammelten sich, außer den bereits daselbst stehenden Linientruppen, noch eine sehr bedeutende Anzahl Wälsch-Tiroler Landstürmer, die das falsche

Gericht „die Trienter Bürger hätten auf dem letzten Rückzuge der Östreicher durch die Stadt auf den Obristlieutenant Leiningen und die ihn begleitenden Truppen gefeuert," nach dieser Stadt gezogen hatte. Sie wollten Rache an derselben für ihr vermeinterweise treuloses Betragen nehmen. Dies falsche Gerücht, das sich mit Blitzesschnelle durch Süd-Tirol verbreitete, wurde zwar durch die vom Gen. Marschal in dieser Sache angeordnete Untersuchungsbehörde schnell widerlegt. Allein die Stadt mußte doch jene unwillkommenen Gäste bewirthen, deren unmäßige Forderungen große Opfer kosteten. Den Bemühungen des Gen. Marschal gelang es endlich, dieselben aus der Stadt zu entfernen, und diese dem harten Looſe zu entziehen, das sie unverdienter Weise getroffen. Um bei einem erneuerten Angriffe des Feindes auf Süd-Tirol diesem das Vorrücken im Etsch-Thale zu erschweren, ordnete Chasteler neuerdings die Besetzung und Approvisionirung des Trienter Schlosses an. Hauptmann d'Andreis vom Geniekorps wurde mit der Ausführung dieser Anordnung beauftragt. Vergebens stellte Gen. Marschal das Nutzlose dieser Maßregel vor; indem das Schloß leicht umgangen werden könne, und dessen Besatzung von 400 Mann, (es konnte nicht mehr fassen) zu schwach wäre, um durch Ausfälle den Feind aufzuhalten. Zu den damaligen Vertheidigungsmaßregeln in Süd-Tirol gehörte noch die Formirung von 22 Kompagnien aus der Tiroler Sturmmasse in diesem Theile des Landes. Sowohl diese als die Aufstellung und Bestimmung dieser Kompagnien enthält das nachfolgende Verzeichniß.

Verzeichniß

der in Süd-Tirol aus der Landſturm-Maſſe formirten Kompagnien.

Kompagnie-Nr.	Ort, aus welchem die Kompagnie zuſammengeſetzt iſt	Die Kompagnie befindet ſich	Von Wälſch-Tirol	Von Deutſch-Tirol	Köpfe	Anmerkung
1.	Judicarien	Zu Caffaro, und beſchützt die breſcianiſche Grenze	detto	—	200	Waren alle mit Stutzen verſehen.
2.	Pinzolo	Pinzolo	detto	—	130	
3.	Fiſt in Rendena	Condino	detto	—	100	
4.	Rendena	Storo	detto	—	100	
5.	Rendena	Storo	detto	—	100	
6.	Pieve di Banale	Stenico	detto	—	100	
7.	Pieve di Bono	Pieve di Bono	detto	—	100	
8.	Zambana	In Borgo di S. Croce, bei den Kapuzinern in Trient	detto	—	40	
9.	Enn und Caltio	Cembra und Fabers	—	detto	330	Dieſe Kompagnien ſtanden alle unter dem Oberanführer Hofer von Paſſeyr, und waren insgeſammt mit Stutzen verſehen.
10.	Meran	Saturn	—	detto	150	
11.	Curtatſch	Trient	—	detto	100	
12.	Kaltern	detto	—	detto	120	
13.	Paſſeyr	detto	—	detto	210	
14.	Grieß	detto	—	detto	352	
15.	Margreith	detto	—	detto	59	
16.	Lazfons	detto	—	detto	118	
17.	Sarnthal	detto	—	detto	145	
18.	Klauſen	detto	—	detto	117	
19.	Therlan	detto	—	detto	135	
20.	Ritten	detto	—	detto	226	
21.	Paſſeyr	Tramin und Margreith	—	detto	400	
22.	Botzen	Trient	—	detto	68	
				Zuſammen	3400	

Nach Ruscas Abzuge aus dem Etſch-Thale war die Gefahr eines feindlichen Angriffes durch dieſes Thal verſchwunden; da der Feind nur eine ſchwache Abtheilung in Verona zurückgelaſſen hatte. Um ſo ernſter waren dagegen die Beſorgniſſe, die man bei Ruscas Vorrückung im Thale der Piave und dem fortgeſetzten Rück-

zuge des Erzherzogs Johann, der damals mit seinem Heere die Ebenen Friauls bereits erreicht hatte, hegte. Seit dem Rückzuge der östreichischen Heere in Deutschland und Italien, auf der Ost- und Südseite bedroht, war die Lage des östreichischen Korps in Tirol um so bedenklicher, als dasselbe in seiner damaligen zerstreuten Aufstellung nicht hoffen konnte, ohne Jellachich und den thätigen und beharrlichen Beistand der Tiroler, dem die östliche tirolische Landesmark mit Baiern und Salzburg angreifenden, sehr überlegenen Gegner mit glücklichem Erfolge die Spitze zu bieten. Auf Jellachichs Mitwirkung war wenig zu rechnen. Daß man aber nicht immer selbst auf begeisterte Volksmassen zählen darf, die, durch kein Band strenger Disciplin mit einander verbunden, oft eigenwillig handeln, sich entfernen, wenn sie bleiben, und bleiben, wenn sie marschiren sollten, — oft zur Unzeit wagen, und weise Anordnungen ihrer Führer der Muthlosigkeit und Feigheit zeihen, wenn solche dem tollen, verderbenschwangern Ungestüm kampflustiger Haufen heilsame Fesseln anzulegen suchen, hat der Tag von Wörgl leider sattsam erwiesen.

Unter den erwähnten Verhältnissen war die Behauptung des Pusterthales von der höchsten Wichtigkeit für das östreichische Korps in Tirol. Dieses Thal war das einzige Defilee, welches dem FML. Chasteler die Verbindung mit dem Heere des Erzherzogs Johann und dem Herzen der östreichischen Erblande sicherte. Aus diesem Thale konnte man jenem Heere die Hand bieten, und sowohl Süd- als Nord-Tirol unterstützen. Chasteler, von der militärischen Wichtigkeit des Pusterthales überzeugt, hatte gleich bei seinem Eintreffen in Innsbruck

die Organisirung der Landsturm-Kompagnien in diesem Thale angeordnet, die als Reserve sowohl für Süd- als Nord-Tirol dienen sollten, und dieselben später zum Zuge nach Mitter-Pinzgau aufgefordert, um die aus Salzburg gegen Tirol vorrückenden Baiern in der linken Flanke zu bedrohen. Der Landesschützen-Major Wörndle sorgte, an der Spitze eines Ausschusses, für die Verpflegung der Landesvertheidiger in diesem Thale mit den nöthigen Lebensmitteln. Gleichzeitig wurde der in Sachsenburg befindliche Major Kravf vom Genie-Korps mit den zur Vertheidigung der Ausgänge aus dem Pusterthale nach Kärnten, und der Übergangspunkte auf den Tauern aus dem Pinzgau nach jenem Thale, nöthigen Maßregeln beauftragt, und ihm die auf dem Anmarsche aus Kärnten begriffenen Verstärkungstruppen zugewiesen. Diese Truppen bestanden aus dem 2. Laibacher und dem 1. Neustädtler Landwehr-Bataillons; einer Abtheilung von 60 Jägern von dem zu Villach stehenden Depot des 9. Jäger-Bataillons, und aus der 3. kärntnerischen Kordons-Kompagnie. Major Krapf entsendete die 2 Landwehr-Bataillons nach Pinzgau zur Deckung der Übergänge über die Tauern, und zwar das 2. Laibacher nach Tweng, das 1. Neustädtler mit den 60 Jägern nach Taxenbach. Die Kordons-Kompagnie blieb in Sachsenburg.

Zur Sicherung der Eingänge in das Pusterthal von der Südseite, gegen den auf dem Zuge dahin befindlichen französischen General Rusca, hatte Gen. Schmidt am 11. folgende Aufstellung genommen: In Padola, südlich vom Kreuzberge, standen das Detaschement des Hauptmanns Zuchari, das, nach dessen Abgange, Hauptmann Kunz von Jellachich befehligte,

und der Rittmeiſter Banitza mit 1 Kompagnie Banaliſten und 1000 Mann Landesvertheidiger aus dem Puſterthale. Auf dem Kreuzberge waren, zu ihrer Unterſtützung, 2 Kompagnien, und in Innichen 3 Kompagnien Banaliſten in Reſerve aufgeſtellt. In Aquabona, auf der Straße von Cortina, befanden ſich 2 Kompagnien von Jellachich, und 2 Kompagnien desſelben Regiments zu ihrer Unterſtützung in Höllenſtein. Major Lachowski ſtand an dieſem Tage (den 11. Mai,) mit ſeinem Detaſchement von 4 Kompagnien Banaliſten, 1 Eskadron Hohenzollern und 2 dreipfündigen Kanonen in St. Lorenzen, mit vorgeſchobenen Abtheilungen im Gader-Thale, — Buchenſtein, das Gredner Jöchl und Thurm am Gader beobachtend. Gen. Schmidt, mit der Hauptreſerve, 2 Bataillons, 4 Kompagnien, 3 Eskadrons und 4 Dreipfündern, blieb in Toblach.

Um die Verbindung mit dem Puſterthale zu ſichern, entſendete Gen. Marſchal das 2. Brucker und das 1. Villacher Bataillon nach Brixen, und kleine Abtheilungen in das Fleims-Thal, die gegen Agordo und das Gader-Thal ſtreiften. Er ſelbſt brach am 11. Mai früh mit 2 Bataillons Hohenlohe-Bartenſtein, 2 Kompag. Jäger, 30 Pferden und einigen Geſchützen von Trient auf, und zog, durch mehrere Kompagnien Wälſch-Tiroler Landesſchützen verſtärkt, die vereint mit La Motte ſeinen Marſch auf beiden Seiten im Gebirge cotoyrten, durch das Sugana-Thal gegen Baſſano. Seine Abſicht war, längs der Brenta in die venezianiſche Ebene hinabzuziehen, und hierdurch dem gegen den Tagliamento vormarſchirten feindlichen Heere im Rücken Beſorgniſſe zu erwecken, und dasſelbe zu Entſendungen zu zwingen. — Das Heer des Erzherzogs Johann hatte da-

mals am 12. Mai auf seinem Rückzuge St. Daniele erreicht.

Während Marschal auf dem Zuge nach Bassano begriffen, war auch Chasteler an demselben Tage (11.) mit der Reserve von Innsbruck aufgebrochen, und auf dem Marsche nach Wörgl, um dem vom Feinde bedrohten Theile der Landesgrenze näher zu seyn. Der Feind hatte durch starke Rekognoszirungen am 9. und 10. Mai auf mehreren Punkten der Ostgrenze seinen am 11. stattfindenden Angriff angekündigt. 3000 Mann von der Division Wrede, von 4 Zwölfpfündern und mehreren Haubitzen unterstützt, griffen an diesem Tage den Paß Strub an. Es war ein Festtag. Die kirchliche Feier hatte die Tiroler vom Kampfplatze weg nach der Kirche gezogen. Diesen Umstand wollte der Feind benützen, um die Verschanzungen des Strub-Passes im schnellen Anlaufe zu erobern. Kaum waren jedoch die ersten Schüsse gefallen, als auch schon der Glockenschall, das bekannte mahnende Zeichen an Feindesgefahr, ertönte, und die Tiroler vom Altare nach dem Kampfplatz eilten, wo sie noch zeitlich genug eintrafen, um einen ehrenvollen Antheil an dem bereits begonnenen blutigen Kampfe zu nehmen. Mehrere Versuche des überlegenen Feindes, sich des Passes zu bemeistern, scheiterten an dem Muthe und der Tapferkeit der Besatzung. Diese bestand aus 1 Kompagnie de Vaux mit 2 Kanonen, 4 Kompagnien Tiroler Landesvertheidiger von den Gerichten Kitzbühel, St. Johann und Rattenberg, und ½ Kompagnie Jäger, die zur Unterstützung von Waidring herbeigeeilt war. Die Tiroler vertheidigten die verhauten Gebirgslehnen, und deckten die Flanken der im Passe angelegten Verschanzungen,

welche von den Östreichern beſetzt waren. Den Befehl auf dieſem wichtigen Punkte führte der Lieutenant Bolthezar von de Vaux. Mit beiſpielloſer Tapferkeit vertheidigte die Beſatzung dieſes Paſſes das ihrer Ehre und ihrem Muthe anvertraute Bollwerk des Landes. Erſt nach einem Kampfe von mehreren Stunden, nachdem alle Artilleriſten getödtet, und von dem in der Verſchanzung befindlichen Fußvolk nur noch ihr tapferer Anführer und 17 Mann, — größtentheils verwundet, — übrig blieben, drang der baieriſche Oberſt Berchem, um drei Uhr Nachmittags, an der Spitze von 3 baieriſchen Bataillons, in die Verſchanzung und die zu beiden Seiten derſelben angelegten Verhaue ein, bemächtigte ſich des Paſſes, und mit ihm der wenigen wackern Vertheidiger, die den rühmlichen Fall ihrer Waffenbrüder überlebt hatten. Die Tiroler, die an dieſem Tage mit den Öſtreichern an Tapferkeit wetteiferten, verloren bei der Vertheidigung des Paſſes 70 Todte und Verwundete. Der Verluſt der Baiern betrug mehrere hundert Todte und Verwundete *).

*) General Pelet gibt in ſeinen Mémoires sur la guerre de 1809 die Stärke der öſtreichiſchen Beſatzung des Strub-Paſſes mit 600 Mann an. Im 3. Theile, Seite 99 heißt es: „Le defilée fortement barricadé était défendu par 600 Autrichiens,“ — und eben daſelbſt: „le colonel Berchheim fit plusieurs centaines de prisonniers.“ Die öſtreichiſche Beſatzung des Strub-Paſſes betrug kaum 200 Mann; von dieſen wurden nur, wie bekannt, der tapfere Lieutenant Bolthezar und 17 Mann vom Feinde gefangen. Was ferner von Pelet in eben dieſen Mémoires, Seite 100 und den folgenden, über die lebhaften Angriffe der Tiroler auf die Baiern, während der Vorrückung der Letztern gegen Söll, über die

Es läßt ſich nicht bezweifeln, daß der Angriff der Baiern mißlungen wäre, wenn Jellachich den wiederholt von Chaſteler an ihn gerichteten Aufforderungen: eine Abtheilung durch das Mitter-Pinzgau längs dem Saal-Fluſſe in die linke Flanke der vorrückenden Baiern zu entſenden, Gehör gegeben hätte. Überhaupt ſcheint es, daß zwiſchen dem öſtreichiſchen Anführer in Tirol und jenem in Salzburg nicht jenes wünſchenswerthe Einverſtändniß beſtanden habe, das allein im Stande geweſen wäre, der Kriegführung in dieſen beiden Ländern eine günſtigere Wendung zu geben. Wäre dies nicht der Fall geweſen, ſo würde die Geſchichte jener Zeit wahrſcheinlich um die beklagenswerthen Ereigniſſe im Paſſe Strub und von Wörgl minder reich ſeyn.

Gleich nach der Eroberung des Strub-Paſſes rückte die baieriſche Diviſion Wrede, 8- bis 9000 Mann ſtark, aus Waidring und Erpfendorf vor, und zog ihre ganze Reiterei, 800 Pferde, von Lofer an ſich. Gleichzeitig rückte auch Deroi gegen Kufſtein vor. — Die unglückliche Botſchaft von der Einnahme des Strub-Paſſes durch die Baiern, und von ihrem Vorrücken nach dem Inn-Thale, erhielt Chaſteler auf dem Marſche nach Söll, wo er noch am folgenden Tage (am 12.) mit der Reſerve eintraf. Von der Bewegung der

---

Stärke der Öſtreicher in dem Treffen von Wörgl, und über öſtreichiſche Verſchanzungen im Defilee von Feurſingen (dieſe haben nie beſtanden), endlich über den Gang jenes Treffen und den dabei erlittenen Verluſt der Öſtreicher und Tiroler geſagt wird, iſt eben ſo unrichtig, als die obengerügten Angaben des franzöſiſchen Erzählers in Bezug auf die Vertheidigung des Strub-Paſſes.

im Marſche gegen Kufſtein begriffenen feindlichen Diviſion Deroi nicht unterrichtet, und in irriger Meinung über die Stärke der auf der Straße von Strub und Erpfendorf vorrückenden Baiern, faßte Chaſteler den Entſchluß, dem Feinde am nächſten Morgen (am 13.) über Elmau entgegen zu gehen, und ihn anzugreifen. Sämmtliche Landesvertheidiger des Unter-Innthales wurden aufgeboten, noch in der nächſten Nacht (vom 12. auf den 13.) theils von Kitzbühel gegen St. Johann und auch von Koeſſen gegen Erpfendorf, theils mit der Hauptkolonne gegen Oberndorf vorzurücken. Obriſtlieutenant Reißenfels erhielt den Befehl, im Falle er mit Übermacht angegriffen würde, ſich von Kufſtein auf beiden Inn-Ufern zurückzuziehen, und ſich bei Entach und Langkampfen zu ſammeln und aufzuſtellen. Daß bei der vorgehabten Vorrückung gegen Oberndorf hauptſächlich auf eine thätige Mitwirkung der Tiroler gerechnet wurde, läßt ſich um ſo weniger bezweifeln, als bei der Hauptkolonne nur 2 Bataillons Linientruppen und 100 Pferde ſich befanden. Die Landwehr war minder in den Waffen geübt, und ſollte hier zum erſten Mal ins Feuer kommen; daher auf ſolche im entſcheidenden Augenblicke nicht mit jenem Vertrauen zu zählen war, das man blos zu kriegsgewohnten Truppen hegt.

Gen. Fenner verließ in der Nacht vom 12. auf den 13. mit der beihabenden Abtheilung Kavallerie und den von Klausberg und Koeſſen an ſich gezogenen Truppen St. Johann, wohin er ſich bei der Vorrückung des Feindes begeben hatte, und ging nach Elmau zurück. Fenners Rückzug, und die gleichzeitig von dieſem General eingetroffene Nachricht, der Feind rücke mit

10,000 Mann unaufhaltsam vor, bestimmten Chasteler, seinem vorgefaßten Entschlusse, dem Feinde entgegen zu gehen und ihn anzugreifen, zu entsagen. Er zog Fenner noch in derselben Nacht an sich, und setzte sich bei Söll ganz in die Verfassung, den Feind daselbst zu empfangen und vertheidigungsweise zu verfahren. Nur 1 Bataillon Lusignan bezog ein Lager bei Wörgl; alle übrigen Truppen waren in der erwähnten Absicht vor Söll aufgestellt. Diese Aufstellung Chastelers war, bei der, in Bezug auf die Ausdehnung derselben, geringen Stärke seiner eigenen Truppen, und der großen Überlegenheit seines Gegners, um so gewagter, als durch die Verlassung von St. Johann die Straße, welche von diesem Orte über Hopfgarten nach Wörgl zieht, dem Feinde offen blieb, und diesem die Gelegenheit darbot, die Aufstellung bei Söll in ihrer rechten Flanke zu umgehen. Zwar waren Kitzbühel und Hopfgarten von den Tirolern beobachtet; allein bei dem gänzlichen Mangel an Linientruppen auf diesen Punkten, war auf die Behauptung derselben nicht sicher zu rechnen. Chastelers Aufstellung vor Söll war unter diesen Umständen gefährlich. Weit vortheilhafter wäre es gewesen, sich bei Wörgl aufzustellen, mit einem Rückhalte bei Rattenberg für den Fall eines Rückzuges. Der linke Flügel dieser Aufstellung wäre, an den Inn angelehnt, vor einer feindlichen Umgehung gesichert gewesen. Rechts stützte sich diese Aufstellung an die steilen, nur für einzelne Fußgänger gangbaren, bewaldeten Stürze des Brachkogels und die Felsenschlucht des Bacher-Thales, deren Vertheidigung eine passende Aufgabe für die Tiroler gewesen wäre; da sie sich hier auf einem für ihre Fechtart günstigen Boden geschlagen hät-

ten. Auf jeden Fall wäre daher dieſe Aufſtellung unter den bekannten obwaltenden Verhältniſſen viel zweckmäßiger als die vor Söll genommene geweſen, deren Nachtheile die Ereigniſſe des nächſten Tages nur zu klar erwieſen.

An FML. Jellachich wiederholte Chaſteler nochmals das bereits mehrmal gemachte Anſuchen, eine Diverſion durch Mitter-Pinzgau in die linke Flanke der Diviſion Wrede zu Gunſten der im Unter-Innthale bedrängten öſtreichiſchen Truppen zu machen. Nach dem Falle des Strub-Paſſes hatte zwar Jellachich in dieſer Abſicht mehrere Bataillons zum Zuge über das Dienten-Gebirge beordert. Aber die Ausführung dieſer Maßregel, die einige Tage früher von dem entſcheidenſten Einfluſſe für die Behauptung der von Chaſteler zur Vertheidigung der Oſtgrenze genommenen Aufſtellung geweſen wäre, war damals, als ſie geſchah, zu ſpät, und blieb daher ohne Folgen.

Am 13. Mai rückte die Diviſion Wrede über Elmau gegen Söll vor, und griff mit Tagesanbruch die vor dieſem Orte aufgeſtellten Vortruppen der Öſtreicher an. Sieben- bis achttauſend Tiroler, die Tags zuvor, unter ihrem Anführer Joſeph Straub von Hall, Chaſteler begleitet, hatten mittlerweile, über den Verluſt des Strub-Paſſes beſtürzt, die Öſtreicher verlaſſen, und waren theils nach der Kirche gegangen; theils zerſtreuten ſie ſich in dem Gebirge. Nur eine kleine Schaar von etwa 300 entſchloß ſich, die Gefahren des Tages mit ihren öſtreichiſchen Waffenfreunden zu theilen. Die erſten Angriffe des Feindes waren ſo raſch, und folgten ſo ſchnell auf einander, daß die öſtreichiſchen Vortruppen ihre Aufſtellung verlaſſen mußten. Sie zogen ſich

auf die Haupttruppe zurück, welche die Brücke über den Marschen-Bach zwischen Unter-Gansleut und Söll, die Anhöhen rechts von dieser Brücke, und die auf dem linken Flügel gelegenen Höhen von Mühlbühel besetzt hielt. Es entspann sich bald auf diesen Punkten ein sehr hartnäckiges Gefecht mit den vordringenden Baiern. Chasteler ließ das bei Wörgl zurückgebliebene 1. Bataillon von Lusignan zur Unterstützung mit dem Befehle vorrücken, sich jenseits der Gründbüchler Brücke gegen Söll aufzustellen. Diesem Bataillon wurden 2 siebenpfündige Haubitzen und 2 sechspfündige Kanonen, in den Divisions-Intervallen, mitgegeben. — Mittlerweile hatte der Feind die schwache östreichische Kavallerie geworfen, und die Landwehr-Bataillons sammt dem 2. Bataillon von Lusignan und dem beihabenden Geschütze zum Rückzuge gezwungen. Das zur Unterstützung herbeigeeilte Bataillon von Lusignan hatte eben die Gründbüchler Brücke überschritten, als die zurückziehende östreichische Reiterei und das Geschütze sich demselben entgegen warfen, und es in Unordnung zu bringen drohten. Durch eine passende Seitenbewegung, welche dieses Bataillon noch zu rechter Zeit ausführte, wurde die ihm bevorstehende Gefahr glücklich vermieden, und dasselbe setzte sich vor den Häusern von Ober-Straß in die Verfassung, dem Feinde das weitere Vordringen auf der Hauptstraße nach Wörgl zu verwehren. —

Gen. Fenner vertheidigte mit der Landwehr die auf ihren Abhängen zum Theil bewaldete Gründbüchler Höhe, und das Terrän auf dem linken Flügel in der Richtung von Ober-Steinthal. Eine Kompagnie von Lusignan unterhielt die Verbindung zwischen der auf der Gründbüchler Höhe stehenden Landwehr und den

an der Hauptstraße nach Wörgl aufgestellten Bataillons von Lusignan, die mit einer in Plänkler aufgelösten Kompagnie die bewaldete nördliche Lehne der Höhen von Hausbergen, die hier ziemlich steil an jene Hauptstraße herantritt, besetzten. Zwei Geschütze waren auf der Straße aufgestellt, um diese und die vorliegende Ebene zu bestreichen. Die übrigen Geschütze wurden, mit einer Kompagnie Lusignan und einer Kompagnie Landwehr, hinter die Gründbüchler Brücke zurückgesendet. In dieser Aufstellung gelang es den Östreichern, mehrere Angriffe des überlegenen Feindes zurückzuweisen. Durch ein wirksames Artilleriefeuer und durch die hartnäckige Vertheidigung des auf dem rechten Flügel gelegenen Waldes von Hausbergen war der Feind bereits beinahe eine Stunde aufgehalten worden, als der Oberst Ruitz von Lusignan 4 Kompagnien dieses Regiments nach Wörgl zurücksandte, um dem FML. Chasteler wenigstens 600 Mann, — dies war die Stärke jener Kompagnien, — disponibel zu erhalten.

Ungeachtet der tapfern Gegenwehr mußten doch die Östreicher der Übermacht des Feindes weichen, und zogen sich, immer fechtend, noch in guter Ordnung nach Wörgl zurück. Die Tiroler zerstreuten sich in dem Gebirge. Der Feind rückte den Östreichern rasch auf dem Fuße nach. Seine sehr überlegene Reiterei zwang Chasteler, sich abermals vor Wörgl aufzustellen, das Geschütz auf der Hauptstraße und zu beiden Seiten derselben, die Infanterie in den Häusern und hinter den Hecken jenes Ortes. Erstere begann, mit aller Kraft gegen den Feind zu spielen. Dieser entwickelte sich in der Ebene, 800 bis 1000 Schritte von der Aufstellung der Östreicher entfernt. Mit vieler Entschlossenheit rück-

te nun die baierische Reiterei unter dem heftigsten Kanonenfeuer auf der Straße vor. Reihen auf Reihen fielen, ohne jedoch sie zu hindern, sich zu entwickeln, und den Angriff auf die Östreicher zu unternehmen. Dieser geschah unter dem lebhaftesten Kartätschen- und Kleingewehrfeuer von Lusignan und dem 2. Villacher-Landwehr-Bataillon. Der erste Anfall wurde von den Östreichern glücklich abgeschlagen. Aber die geworfene feindliche Reiterei wurden gleich durch frische ersetzt, die eben so kühn angriff, und der es auch gelang, die Linie der Östreicher zu sprengen, die schwache östreichische Kavallerie (sie zählte kaum mehr 70 Mann) in die Flucht zu schlagen, und 3 Kanonen zu erobern.

Eilends zog nun Chasteler durch Wörgl gegen Rattenberg. Die feindliche Reiterei folgte im Trabe nach, und stellte sich bei Kundl auf, um der überholten östreichischen Infanterie den fernern Rückzug nach Rattenberg abzuschneiden. Diese, durch die gleichzeitig nachrückende baierische Infanterie auch im Rücken gedrängt, warf sich nun größtentheils in das Gebirge nach der Wiltschenau, wo am 14. über 600 Mann von derselben wieder versammelt waren. Nur einem kleinen Theile des östreichischen Fußvolks gelang es, längs dem streckenweise bewaldeten Uferrande des Inn-Flusses Rattenberg zu erreichen. Die Kanonen waren vor der Ankunft in diesem Orte bis auf wenige Stücke verloren. Chasteler hatte keine disponible Truppe mehr, um den vortheilhaften Punkt von Rattenberg zu besetzen. Die Einwohner dieses Ortes trachteten in der größten Eile, alles nach dem Gebirge zu flüchten, was wegzubringen war. Alle Thore der Stadt waren mit Wagen verfahren, und nur dieses zufällige Ereig-

niß that der fernern lebhaften Verfolgung des Feindes Einhalt. So endigten schon um zehn Uhr früh vor den Thoren von Rattenberg die unglücklichen Gefechte dieses Tages, — beklagenswerthe Folgen der Aufstellung vor Söll, der unverhältnißmäßig geringen Stärke an Reiterei, und der gänzlichen Unthätigkeit, in welcher Tirols Nachbar — Jellachich — geblieben.

Die wenigen längs dem Inn-Flusse zurückgegangenen östreichischen Truppen sammelten sich an der Wolfers-Brücke, wo Major Veyder selbe aufstellte. Auf dem linken Inn-Ufer zog sich Obristlieutenant Reißenfels mit 2 Kompagnien De Vaux bis gegen Vomp zurück, und besetzte die Schwazer Brücke. — Ungeachtet der errungenen Vortheile, wagte es der Feind an diesem Tage (den 13.) nicht, weiter als bis Rothholz vorzurücken, mit seinen äußersten Vorwachen bei St. Margarethen. Kingels und Bissons Niederlagen waren noch zu frisch in seinem Andenken, und mahnten noch zu laut an die Gefahren, welche in diesem Lande dem Feinde selbst im Schooße des Sieges drohten, als daß es Lefevre unternehmen wollte, geradezu auf Innsbruck loszustürmen, ohne erst Kunde von den Absichten und dem Benehmen der Tiroler einzuziehen. Den Scythen, wenn er flieht, verfolgt der Römer nicht, — war eine weise Maxime des römischen Soldaten. Die Tiroler hatten sich an dem Tage von Wörgl in den Gebirgen zerstreut. Den feindlichen Heerführer mußte es überraschen, sie, die Tags zuvor so tapfer im Strub-Passe gefochten, bei Wörgl nicht auf dem Kampfplatze zu finden. Nicht Furcht war es, die sie entfernt hielt; denn diese kannte der Tiroler stets nur dem Namen nach. Der Feind ahnte daher irgend eine List seiner Geg-

ner, und mochte es demnach für weiſe halten, diesmal treu jener Kriegsregel des römiſchen Soldaten zu folgen. Drei Tage verweilte er in Rattenberg, rückte erſt am 25. Mai Abends gegen Schwaz vor, und zog erſt am 29. in Innsbruck ein. —

Am Tage des Treffens von Wörgl griff der Feind auch den Paß Luftenſtein an, nachdem ihm Tags zuvor ein Angriff auf eben dieſen Paß mißlungen war, welchen Oberlieutenant Leis mit eben ſo viel Muth als Einſicht vertheidigte. Dem Feinde war es bereits geglückt, in den Paß ſelbſt einzudringen, als ein Regen von Steinen und Felſenſtücken, welche die Tiroler vom Gebirge herabrollten, und auf den ein lebhafter Angriff folgte, ihn zur ſchnellen Flucht nach St. Martin und Lofer nöthigte. Der Feind verlor bei dieſer Gelegenheit bei 400 Todte und Verwundete. Der Verluſt der Tiroler war nur ſehr gering, und betrug in Allem etwas über 40 Mann; worunter nur 4 Todte. — Da durch die Vorrückung der Baiern bis Rattenberg die Päſſe Luftenſtein und Hirſchbühel über Hochfilzen in Rücken genommen werden konnten, ſo verließ Leis dieſelben, und zog durch den Gries-Paß nach Hochfilzen. Nachdem er von hier gegen St. Johann vorgegangen, um dem Feinde in ſeinem Rücken Beſorgniſſe zu erregen, unternahm er einen Zug über die Gerlos nach dem Ziller-Thale, wo er bei Ramſau ein baieriſches Detaſchement überfiel und zerſprengte. Von hier eilte er über das Pfiſter-Joch nach Sterzing, wo wir ihn, ſo wie in den beiden Treffen am 25. und 29. Mai vom Berg Iſel, mit dem Landſturme des wackern Hofer vereinigt wieder finden werden. —

Nach dem Treffen bei Wörgl blieb dem FML. Cha-

ſteler zur Deckung Innbrucks nichts anders übrig, als die Brücke von Volders, den unter den obwaltenden Verhältniſſen wichtigſten Punkt, zu behaupten. Von ihr führt ein guter Weg längs dem rechten Inn-Ufer bis Hall, und von da die Straße über die Ellbögen nach Steinach und dem Brenner. Die vortheilhafte Stellung vor Abſam, mit dem rechten Flügel vor Hall an den Inn geſtützt, würde, wofern ſie hätte beſetzt werden können, Innsbruck auf dem linken Inn-Ufer geſchützt haben. Der Mangel an Truppen erlaubte die Beziehung dieſer Stellung nicht. Die Behauptung der Volders-Brücke war nur mit der ſchleunigſten Herbeiziehung der in Seefeld und Scharnitz unter dem Gen. Buol ſtehenden Truppen möglich. Sie erhielten den Befehl, nur einige Kompagnien Tiroler in der Scharnitz ſtehen zu laſſen, und unverweilt nach Volders zu marſchiren.

Chaſteler eilte noch am Abende von Volders nach Innsbruck, um mit der dortigen Intendantſchaft die weitern Vertheidigungsmaßregeln, welche die damalige Lage dringend heiſchte, zu treffen. Auf dem Wege dahin wurde er in Hall von dem daſelbſt verſammelten Landvolke, das den Feind ſchon vor den Thoren der Stadt wähnte, aufgehalten. Nur mit Mühe gelang es ihm, daſſelbe von der Nothwendigkeit ſeiner Gegenwart in Innsbruck zu überzeugen, und es zu bewegen, ihn ungehindert ſeinen Weg dahin fortſetzen zu laſſen. Bei dieſer Gelegenheit hatten ſich einige der dort befindlichen Salinenarbeiter drohende Reden und Schmähworte erlaubt. Sowohl der unglückliche Ausgang des Treffens von Wörgl, als dieſe Scene in Hall, blieben nicht ohne Wirkung auf Chaſtelers Gemüth. Man wollte ſogar manche ſeiner ſpätern Anordnungen,

welche den übermäßigen Forderungen und oft unbilligen Anſinnen, die man ihm machte, nicht entſprachen, einer bittern Erinnerung an die in Hall vom Volke erlittenen Unbilde zuſchreiben, allein gewiß mit Unrecht. Nur Mißtrauen oder üble Abſicht konnten ſolch eine irrige Meinung erzeugen und feſthalten.

Noch am Nachmittage des 13. Mai ertönten die Sturmglocken im Inn-Thale, von Kundl aufwärts bis Hall. Die ganze Nacht ſtürmte das Volk längs dem Inn nach der Brücke von Volders. Wörgl, Rattenberg, das ſchöne Schloß Rothholz, und mehrere blühende Ortſchaften, die der Feind den Flammen Preis gab, leuchteten gleich ungeheuern Brandſäulen dem Volke auf ſeinem Zuge. Schauerlich malte ſich das Glutenbild der Verwüſtung am fernen Himmel und in den Fluten des Inns, deſſen Ufer in dieſen verhängnißvollen Stunden von dem Blute vieler ſchuldloſer Greiſe, Weiber und Kinder getränkt wurde. Sie fielen unter dem Schlachtmeſſer erbitterter Feinde, und ihre letzten Klagetöne, mit dem Sturmgeläute der Glocken zu ſchauerlichen Akkorden verſchmolzen, riefen jene Scharen wackerer Landesvertheidiger herbei, um Zeugen und einſt Rächer der blutigen Thaten zu ſeyn, die der Feind an ihren Brüdern verübte. Fern ſey es von uns, das Schreckensbild aus jener Zeit mit der Ausmalung der einzelnen Gräuel zu vollenden, die damals vollbracht wurden. Die Wunden ſind bereits verharſcht, welche die Völker um eines einzigen Mannes Herrſch- und Ruhmſucht willen einander ſchlugen. Die Fürſten, mit dem Beiſpiele brüderlicher Eintracht ihren Völkern vorangehend, lehrten dieſe, den Weg gegenſeitiger Verſöhnung wandeln, und die früher einander

zugefügten Unbilden mit dem Schleier edler Vergessenheit bedecken. Fern sey es von uns, diesen lüften zu wollen. Wir begnügen uns demnach, nur noch hier zu bemerken, daß jene Gewaltmaßregeln des Feindes ihren Zweck verfehlten. Man wollte mit solchen Schrecken im Lande verbreiten. Allein unter lautem Jubel zogen die Tiroler in jener Schreckensnacht dem tobenden Feinde entgegen. *)

*) Wir glauben, bei dieser Gelegenheit folgende Stelle aus Pelets Mémoires sur la guerre de 1809, Theil III., Seite 103, nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Diese lautet, wie folgt: „Les écrivains du Tirol et de l'Autriche ont reproché aux Bavarois, d'avoir devasté les pays qu'ils traversaient. — Les relations bavaroises ont fait aux insurgés le même reproche de cruauté. Ces accusations paraissent fondées de part et d'autre. Mais les Français n'y sont pour rien; la querelle est à discuter entre ces Allemands."

Der französische Erzähler hat hierbei wohl absichtlich vergessen, daß es ein französischer Marschall war, der die deutschen Hülfstruppen in Tirol anführte; daß jene Gräuel und Verwüstungen, von welchen er spricht, unter den Augen dieses Marschalls verübt wurden; daß es blos von diesem abhing, denselben Einhalt zu thun, und daß der französische Marschall, da er dies unterließ, seine deutschen Krieger durch sein Stillschweigen hierzu ermächtigte. So gerne daher auch Pelet den französischen Namen von der Theilnahme an jenen ruhmlosen Thaten bewahren möchte, — und wer mag es ihm wohl verargen? — so wird ihm dies doch nie gelingen; denn Lefèvre der Herzog von Danzig war es, der seine deutschen Soldaten das Racheschwerdt und die Brandfackel über das unglückliche Tirol schwingen ließ, obschon er es verhindern konnte.

Gen. Buol traf am folgenden Tage (am 14.) um ſieben Uhr früh in Innsbruck, und um Mittag an der Brücke von Volders ein. Die daſelbſt verſammelten Truppen beſtanden aus 5 Kompagnien De Vaux, 5 Komp. Luſignan, 3 Komp. Salzburger Jäger, 1 Bataillon Klagenfurter Landwehr, 2 Eskadrons von Hohenzollern Chevaulegers (80 Pferde), 1 ſechspfündigen und 4 dreipfündigen Kanonen. — Die Geſchütze wurden an der Brücke von Volders, die Truppen bei dem an dieſer Brücke gelegenen Kloſter und an den ſanften Höhen von Mils aufgeſtellt. Die Kundſchaftsabtheilungen, welche die Öſtreicher auf beiden Ufern des Inn-Fluſſes abwärts ausſendeten, trafen die feindlichen Vorwachen auf dem rechten Inn-Ufer in ihrer Aufſtellung vom vorigen Tage, jene der Diviſion Deroi, die auf dem linken Ufer den Inn heraufzog, bei Jenbach.

Gen. Buol ordnete mit vieler Mühe an dieſem und dem folgenden Tage den Landſturm des Inn-, Wip- und Stubay-Thales, der haufenweiſe der Volders-Brücke zuſtrömte, und ſtellte denſelben theils in dem Volderer und Watten-Thale, theils am linken Inn-Ufer auf dem Walder-Jöchl und an dem Vomper-Bache auf. Hier erſchien auch wieder der thätige und unternehmende Speckbacher mit den Aufgeboten von Rinn und Talfes. Er ſchloß ſich an die öſtreichiſchen Vortruppen unter Taxis an, und beſetzte, gemeinſchaftlich mit dieſen und den Aufgeboten, mehrerer anderer Örter, die Gegend von Schwatz und dieſe Stadt. —

Mittlerweile war der Gen. Marſchal, den wir am 11. auf dem Marſche nach Baſſano verlaſſen hatten, in Primolano eingetroffen. Als er jedoch dort den Rückzug der Armee des Erzherzogs Johann nach

dem Tagliamento erfahren, zu deren Gunſten er die Bewegung gegen Baſſano unternommen, und die nunmehr von keinen bedeutenden Folgen ſeyn konnte, zog er ſich von Primolano wieder nach Trient zurück, wo er am 13. eintraf. Leichte Truppenabtheilungen unter Major Lanotte und Hauptmann Bianchi ſtreiften von Primiero gegen Belluno, um über die Vorgänge im Piave-Thale Nachrichten einzuholen.—Gleichzeitig war eine feindliche Abtheilung von 300 Mann durch das Camonica-Thal nach Ponte di Legno vorgedrungen, nachdem der zur Vertheidigung dieſes Überganges daſelbſt aufgeſtellte Landſturm des Sulzberg-Thales bei dem Erſcheinen des Feindes ſich zerſtreut hatte. Die nach dieſem Punkte entſendete Truppenabtheilung, unter dem Oberlieutenant Gritti, war zu ſchwach, um den Feind anzugreifen, und ihn aus Ponte di Legno zu verdrängen. Dieſer beſchränkte ſich jedoch auf den Beſitz dieſes Punktes, ohne nach dem Sulzberg-Thale vorzurücken.—

Die Schwäche des öſtreichiſchen Truppenkorps im Inn-Thale und der Mangel an Kavallerie und Artillerie ſtellten ſich dem Gedanken an einen Angriff auf den bei Rattenberg unbeweglich ſtehen gebliebenen Feind zu mächtig entgegen, als daß Chaſteler es wagen konnte, der Forderung der Tiroler, ſie gegen den Feind zu führen, nachzugeben; obſchon ihre Anzahl in den Tagen von 13. bis 15. Mai auf 6 bis 7000 Mann angewachſen war. Chaſteler faßte den Entſchluß, die Truppen der Generale Schmidt und Marſchal in der Nähe des Brenners, zwiſchen Sterzing und Steinach zu konzentriren, und einſtweilen die fernern Bewegungen des Feindes im Inn-Thale bis zur Ankunft jener Truppen abzuwarten. In dieſer Abſicht erhielt Marſchal den

Befehl, nach dem Brenner zu marſchiren, und den Obriſtlieutenant Leiningen mit 2 Kompagnien Jäger und 1 Bataillon Hohenlohe Bartenſtein in Trient zurückzulaſſen. Gleichzeitig (am 13.) erhielt Fenner, der nach dem Puſterthale abgegangen war, die Weiſung, ebenfalls nach dem Brenner abzurücken. Die bisher zur Deckung des Puſterthales auf dem Kreuzberge, dann bei Innichen, Toblach und Cortina, aufgeſtellten Detaſchements ſollten daſelbſt zurückbleiben. 1 Bataillon Jellachich mit dem Oberſten Volkmann, der den Befehl über die in Süd-Tirol zurückbleibenden Truppen erhielt, wurde aus dem Puſterthale nach Botzen beordert.

Chaſteler begab ſich, nachdem er den Befehl an der Volders-Brücke dem Gen. Buol übergeben hatte, nach Steinach, um daſelbſt die Ankunft der aus Süd-Tirol nach dem Brenner beſchiedenen Truppen abzuwarten. Er entſendete von hier Abtheilungen des Steinacher Landſturms über Schmirn nach dem Duxer Joch, um von dort das Ziller-Thal zu beobachten.

Der Gen. Schmidt traf am 16. Abends mit 1 Bataillon von Jellachich, 3½ Eskad. von Hohenzollern Chevaulegers und 4 Dreipfündern in Steinach ein. Obriſtlieutenant Ertel hatte mit 4 Kompagnien ſeines Bataillons bereits am Morgen deſſelben Tages den Brenner erreicht, und 2 Kompagnien nach dem Paſſe Lueg vorgeſchoben. Zwei Kompagnien ſtanden beim Poſthauſe auf dem Brenner. Marſchal befand ſich zu dieſer Zeit mit 2 Bataillons von Hohenlohe Bartenſtein noch auf dem Marſche dahin. In Süd-Tirol blieben demnach noch folgende Truppen: 1 Bataillon Jellachich in Botzen, 1 Bataillon Hohenlohe und 2 Jägerkompagnien in und bei Trient, 200 Mann

mit 2 Dreipfündern und 1 Sechspfünder, unter dem Befehle des Hauptmann Graf Thurn von Hohenlohe, im Trienter Schloſſe, 1 Kompagnie von Luſignan in Agordo, 1 zweite Kompagnie dieſes Regiments im Gader-Thale. 1 Bataillon Jellachich mit 2 Dreipfünder deckte, vereinigt mit Landesſchützen, den Poſten Cortina, 1 Bat. vom 2. Banal-Regimente den Übergang über den Kreuzberg. Von Letzterem waren 3 Kompagnien bis gegen Treponte vorgeſchoben, 3 Kompagnien zu Innichen in Reſerve. 2 Kompagnien Banaliſten und 1 Kompagnie Szluiner rückten um dieſe Zeit gegen Sapada vor, um den Gen. Rusca, der damals aus dem Piave-Thale nach Tolmezzo zog, zu beobachten. Der Rittmeiſter Banitza führte die Landesſchützen aus dem Puſterthale an, die jedoch, ſobald ſie die durch Ruscas Abzug nach Tolmezzo dieſem Thale drohende Gefahr vorüber glaubten, bis auf eine geringe Anzahl, welche ſich den öſtreichiſchen Truppen anſchloß, heimgingen. —

Am 15. Nachmittags rückten die Baiern gegen Schwaz vor. Es entſpann ſich in dieſer Stadt und oberhalb derſelben, ſo wie bei dem Stammſchloſſe der Freundsberge, ein lebhaftes Gefecht zwiſchen den Baiern und einer Abtheilung öſtreichiſcher Jäger unter dem Obriſtlieutenant Taxis, die Speckbacher mit einem Haufen Tiroler tapfer unterſtützte. Man ſchlug ſich auf beiden Seiten mit großer Erbitterung. Die Baiern bemeiſterten ſich der Stadt und der dortigen Inn-Brücke, nachdem ſie viele Leute verloren, und rückten noch an dieſem Tage mit ihren Vorwachen bis Pill auf dem rechten, und Vomp auf dem linken Inn-Ufer vor. Schwaz theilte bei dieſer Gelegenheit das Schickſal von

Rattenberg und Wörgl. Sowohl die Stadt, als das Schloß des wackern Greises Grafen von Tannenberg, wurden ein Raub der Flammen. —

An demselben Tage, an welchem Chasteler mit der Reserve nach Söll den Baiern entgegenzog (den 11.), hatte der tapfere Major Teimer mit nur 130 Tirolern um acht Uhr Abends Memmingen überrumpelt. Der kühne Handstreich gelang vollkommen; er entwaffnete daselbst die Bürgerwache, bestehend aus einer Kompagnie Jäger, 3 Kompagnien Fusiliers, 1 Kompagnie Grenadiers und 1 Esk. Kavallerie, und nahm sämmtliches baierisches Ärarial-Gut in Beschlag. Ungeachtet der Schwäche seines Detaschements behauptete er sich bis zum 14. in Memmingen, und verließ diese Stadt erst dann, als der Feind schon mit überlegener Macht im Anzuge, und dessen Vortruppe am Augsburger Thor mit den Tirolern bereits handgemein geworden war. Er führte seinen Rückzug nach Kempten mit dem geringen Verluste von einigen Schützen, die gefangen wurden, glücklich aus. — Ein ähnlicher Streifzug war Teimern wenige Tage früher nach dem letztern Orte — Kempten — gelungen. Er erbeutete hier 15,000 Metzen Getreide, 15 Zentner Scheibenpulver, und 1500 Zentner Blei, welche nach Tirol zurückgebracht wurden, — dann die Münzsammlung des dortigen königlichen Stiftes, welche in dem Stadt-Archive, in zwei Kisten gepackt, verborgen lag. Sie bestand aus wenigstens 5000 Stück Gold- und Silbermünzen, und wurde von Teimer dem Ober-Intendanten Baron Hormayr zugeschickt, um einer wissenschaftlichen Bestimmung zugeführt zu werden. *)

*) Dem Vernehmen nach, ist diese Münzsammlung der

Gegen die Scharnitz und Luetasch hatte der Feind, wie bekannt, das Korps des baierischen Obersten Grafen Arco aufgestellt. Dieses bestand zur Zeit als es seine ersten Angriffs-Operazionen eröffnete, aus:

Linien-Infanterie	. . . .	690 Mann
Landes-Schützen	. . . .	1350 „
Reitern	. . . . .	200 „
in Allem		2240 Mann,

und 2 sechspfündigen Kanonen. — Oberst Arco setzte sich am 10. Mai mit einem Detaschement von einigen hundert Mann Linien-Infanterie und Landesschützen, die auf Bauernwagen fortgebracht wurden, und mit 80 Mann Kavallerie, in Marsch nach der Scharnitz. Er traf am 11. vor Tagesanbruch vor Mittewald ein, zwang die dort befindlichen Tiroler Landesschützen zum Rückzuge, und nahm eine Stellung an der dortigen Isar-Brücke. Er forderte die Tiroler in der Luetasch und Scharnitz zur Unterwerfung auf, und bot ihnen die vollständigste Amnestie an, wofern sie die Waffen ausliefern wollten. Während den Unterhandlungen, die bei dieser Gelegenheit von beiden Seiten stattfanden, umgingen die Tiroler das baierische Detaschement, und griffen dieses von allen Seiten zugleich an. Mit Mühe, und nicht ohne empfindlichen Verlust gelang es demselben, sich über die nördlich von Mittewald gelegene Ebene, und, da der fernere Rückzug auf der Hauptstraße von den Tirolern bereits abgeschnitten war, längs dem rechten Isar-Ufer nach Benediktbeirn zu-

Wissenschaft denn doch nicht erhalten, sondern in dem damaligen Drange der Umstände zu andern Zwecken verwendet worden.

rückzuziehen, wo es nach einem fünfzehnstündigen sehr beschwerlichen Marsche eintraf. Die Tiroler blieben nun, wie wir später sehen werden, bis zum 21. im ungestörten Besitze von Mittewald. Sie verließen erst an diesem Tage, in Folge der mittlerweile im Unter-Innthale eingetretenen Ereignisse, jenen Ort, so wie auch die Scharnitz und die Luetasch. —

In Vorarlberg wurde um diese Zeit der kleine Krieg mit glücklichem Erfolge geführt. Am 11. Mai setzte eine Abtheilung von 375 Vorarlbergern, unter ihrem Anführer Riedmüller, über den Bodensee, und landete bei Überlingen in der Absicht, das laut eingegangenen Nachrichten in Sermedingen befindliche feindliche Depot von Munizion und andern Militär-Effekten aufzuheben. Dieses war aber noch vor dem Eintreffen der Vorarlberger von dort nach Stockach und Moeskirch abgeführt worden. Im letzteren Orte wurde dasselbe von Riedmüllers Detaschement ereilt und genommen. Es bestand aus 50 mit Kisten und Fässern, die Munizion, Waffen und Montursstücke enthielten, beladenen Wagen, die am 15. über den See nach Bregenz zurückgeführt wurden. — Gleichzeitig mit Riedmüllers Unternehmung rückte eine andere Abtheilung von 300 Mann bis Lindau, und schickte starke Patrullen gegen Dettning und Wasserburg in der Absicht vor, um den Feind zu beunruhigen, und den über den See nach Überlingen unternommenen Zug seiner Aufmerksamkeit zu entziehen. — Am 14. Mai erreichte der in Immenstadt aufgestellte Rittmeister Esch mit 1 Kompagnie Jäger und 21 Chevaulegers Wangen, und vereinigte sich noch an demselben Tage mit den Vorarlbergern, unter Camichel und Tschifelli, in

Lindau. Vereint rückten nun Esch und Camichel am 15. nach Buchhorn, wo sie ein beträchtliches Frucht-Magazin erbeuteten, und einige hundert östreichische Gefangene befreiten. Der Feind hatte in aller Eile Buchhorn verlassen, und sich über Ravensburg nach Wangen gezogen. Die Östreicher und Vorarlberger verließen aber am 16. Buchhorn wieder, und gingen nach Bregenz zurück, nachdem sie die sichere Kunde von einem im Anzuge gegen sie begriffenen überlegenen feindlichen Korps erhalten hatten. Nur Weiler blieb mit 140 Mann unter dem Oberlieutenant Haagen vom Inf. Reg. Lusignan besetzt. Jenes feindliche Truppenkorps bestand aus den zurückstehenden würtembergischen und baierischen Depots und einem Theile der französischen Reserve-Truppen von Augsburg, welche der daselbst befindliche französische General Beaumont in der Absicht zusammengezogen hatte, um den Streifereien der Tiroler und Vorarlberger in Schwaben Einhalt zu thun. Zu diesem Ende rückte der französische General Piccard am 14. mit ungefähr 1500 Mann nach Memmingen, und zwang daselbst, wie bekannt, den Major Teimer zum Rückzuge nach Kempten und Reutte. In ersterem Orte vereinigte sich später mit Piccard eine würtembergische Truppenabtheilung unter dem GL. Koseritz, während eine andere Abtheilung Würtemberger unter dem General Scheler gegen Ravensburg und Lindau vorging. Die Vorarlberger, welchen nun die Gefahr eines baldigen Angriffs drohte, hatten sich bei Bregenz versammelt, und die Eingänge in ihr Land zwischen dort und der Iller besetzt. In Immenstadt standen mehrere Kompagnien Tiroler und Vorarlberger Landesschützen, und unterhielten von dort

einerseits die Verbindung mit Bregenz, andererseits mit Reutte über Ried.

Dies war die Lage der Dinge in Tirol, in dem mit diesem Lande Geist und Sitten verwandten Vorarlberg, und in dem reichen Schwaben, als der FML. Chasteler am 16. Mai in Steinach von dem Erzherzog Johann ein Schreiben aus Tarvis, vom 14. Mai, folgenden wesentlichen Inhalts erhielt: „Das östreichisch-italienische Heer habe das venezianische Gebiet „gänzlich geräumt. Eine Division desselben stehe in der „Stellung von Tarvis, und vertheidige daselbst die „Eingänge nach Kärnten. Der Banus von Kroatien, „FML. Graf Ignaz Giulay, marschire nach Laibach, „und halte die Stellungen von Prewald und Opschina „besetzt, welche die Haupteingänge nach Krain decken. „Der Erzherzog selbst wolle mit einem 10,000 Mann „starken Reservekorps sich bei Villach aufstellen, um „sich mit diesem von dort, wenn es die Umstände er„heischen, nach den meistbedrohten Punkten zu wenden. „Der in Kroatien befindliche General Stoichevich habe „Befehl erhalten, die Offensive gegen Dalmatien zu „ergreifen.“

Chastelers Einsicht konnte es nicht entgehen, daß die bereits durch die vielen Treffen und Gefechte und die Beschwerlichkeiten des Rückzugs geschwächte Armee des Erzherzogs nicht im Stande seyn werde, dem Feinde auf so einer langen Linie einen nachdrücklichen Widerstand zu leisten. Es ließ sich daher ihr bald darauf erfolgter Rückzug nach Steiermark, und die Unterbrechung der einzigen durch das Puster- und Drau-Thal noch offenen Verbindung Tirols mit dem Innern der östreichischen Staaten, als eine unausweichliche Folge

jenes Rückzuges, ſchon jetzt vorausſehen. — Der Feind ſtand im Inn-Thale mit zu großer Macht und Überlegenheit an Reiterei und Geſchützen, (die beiden Diviſionen Deroi und Wrede zählten über 16,000 Mann). Chaſteler durfte mit den wenigen Linientruppen, die er im Inn-Thale verwenden konnte, den Angriff gegen ihn um ſo weniger wagen, als jenes Thal mehrere Stellen darbietet, — bei Vomp und Hall auf dem linken, und von Schwaz aufwärts bis Volders auf dem rechten Inn-Ufer, — auf welchen die Reiterei, — mit Einſicht verwendet, — den Ausſchlag geben konnte. Der Feind hatte über 1000 Mann Kavallerie im Inn-Thale. Chaſtelers ſämmtliche für den gedachten Zweck disponible Reiterei zählte nur 300 Pferde. — Die bisher angeführten Umſtände, ſo wie die bereits ſich zeigende Meinungsſpaltung zwiſchen den Städtern im Inn-Thale und dem Landvolke, deren Erſtere für Unterwerfung, Letztere für Fortſetzung der blutigen Fehde ſtimmten, und welche, gepaart mit der Erinnerung an die Entweichung der Unter-Innthaler am Vorabende des Tages von Wörgl, ein feſtes Ausharren des Unter-Innthaler Landſturmes in einem erneuerten Kampfe, wohl nicht mit Unrecht, etwas zweifelhaft machte, ließen Chaſteler den Entſchluß faſſen, ſein Hauptkorps in der Stellung auf dem Brenner zu verſammeln, und dieſelbe ſo lange zu behaupten, bis der Erzherzog Villach erreicht, und neue Weiſungen von ihm, oder neue Nachrichten über deſſen weitere Bewegungen, eingetroffen ſeyn würden. Im ſchlimmſten Falle boten die Höhen von Schabs, Elvas und Spings, zwiſchen der Eiſak und der Rienz, wohl verſchanzt, den Öſtreichern eine ſtarke Stellung dar, die nur mit den größten Opfern

zu erobern ist, wenn die Brücken von Laditsch und Neustift über die Eisak, so wie die Mühlbacher- und Brixner-Klausen, wohl verschanzt und vertheidigt sind.

In Folge jenes gefaßten Entschlusses nahm das östreichische Truppenkorps in Tirol am 17. Mai folgende Stellungen ein: Der Gen. Buol verlies Volders, und stellte sich auf dem Brenner auf, mit der Vorhut in Matrey. Seine Patrullen streiften bis Innsbruck und Hall. Die Truppen unter seinen Befehlen bestanden aus 5 Komp. Devaux, 2 Komp. Lusignan, 4 Komp. Salzburger Jäger, 2 Komp. vom 9. Jägerbataillon, 2 Esk. Hohenzollern Chevaulegers, und 3 baierischen Sechspfündern, 2 östreichischen Dreipfündern und 1 Bergkanone. — Der Gen. Schmidt stand ebenfalls auf dem Brenner, zu Buols Unterstützung, mit 1 Bat. Johann Jellachich, 3 Komp. Lusignan, 3½ Esk. Hohenzollern Chevaulegers und 4 dreipfündigen Kanonen. — Der Gen. Marschal, der den Befehl erhalten hatte, den Obersten Volkmann an sich zu ziehen, und nur den Obristlieutenant Leiningen mit 1 Bat., 3 Komp., 2 Esk. und 2 dreipfündigen Kanonen zurückzulassen, erreichte damals Botzen, und sollte nach Brixen ziehen, um den Rücken der Stellung auf dem Brenner zu decken, mit 2 Bat. Hohenlohe Bartenstein, 1 Bat. Johann Jellachich, 4 Komp. des 2. Banal Regiments, 1 Esk. Hohenzollern Chevaulegers, 2 dreipfündigen Kanonen und 1 siebenpfündigen Haubitze. Von diesen Truppen sollten, unter Volkmanns Befehl, 2⅚ Bataillons und 2 dreipfündige Kanonen bei Klausen aufgestellt bleiben. — Der Gen. Fenner wurde mit 2 Bat. Johann Jellachich, 1 Bat. vom 2. Banal, 1 Bat. Villacher Landwehr,

1 Bat. Klagenfurter Landwehr, 2 Komp. des inner-östreichischen Frei-Bataillons *), ½ Eskadron Hohenzollern Chevaulegers und 3 dreipfündigen Kanonen in Toblach aufgestellt, um durch Besetzung des Kreutzberges, von Cortina, und von Beutelstein das Pusterthal auf der Südseite zu decken. Er hatte auf dem Marsche dahin am 17. Brunecken erreicht. Zu den Truppen dieses Generals gehörte noch 1 Bataillon von Erzherzog Franz Karl. Dieses war nach dem Treffen, welches der Erzherzog Johann am 8. Mai bei Campana den Franzosen geliefert, von der italienischen Armee abgeschnitten worden, und vereinigte sich, — nach einem sehr beschwerlichen Marsche über das Gebirge, und zwar von Seravalle über Ava, Fana, Dardago, Barcis (wo es am 12. ankam), dann über Pofabro, Navarons, durch das Framento-Thal und über Toms und Avero, — mit den 6 Kompagnien Grenzern, welche, wie bekannt, unter Hauptmann Kunz von Sapada in dieser Richtung vorgerückt waren. Zu Fenners Brigade gehörten ebenfalls das 2. Brucker und der Rest der 2. und 3. Klagenfurter Landwehr-Bataillons; welche Letztere sich, nach dem Treffen von Wörgl, theils an der Brücke von Volders, theils auf dem Brenner gesammelt hatten. Das 2. Brucker Bataillon war um diese Zeit (am 17.) auf dem Marsche nach Kärnten in Lienz eingetroffen, und wurde nun zum Rückmarsche nach

*) Dieses Bataillon war damals noch in der Errichtung begriffen. Es sollte sich theils durch Werbungen in Tirol, theils durch Aufnahme von Selbstranzionirten und feindlichen Deserteurs ergänzen. Dasselbe bestand damals nur aus 320 Mann.

Toblach beordert. Zwei Kompagnien des 3. Bataillons von Luſignan (die übrigen 4 Kompagnien waren, wie bekannt, mit Ertel auf dem Brenner) beobachteten das Gader-Thal von St. Lorenzen bis Thurm am Gadern. — Der Tiroler Landſturm war beſtimmt, die Seitenthäler, vorzüglich das Thal von St. Jodocus, und Schmirn, wie auch das Duxer- und Pfitſcher-Joch, zu beſetzen, und von dieſen das Ziller-Thal zu beobachten. — Ungeachtet der bei Wörgl erlittenen Verluſte zählte damals das öſtreichiſche Truppenkorps in Tirol noch 11,200 Mann an Linientruppen, und ungefähr 2000 an Landwehr. —

Ein am Morgen des 18. Mai vom Erzherzog Johann aus Villach eingelaufenes Schreiben vom 16. an Chaſteler, änderte den zwei Tage früher gefaßten Entſchluß des Letztern, die Stellung auf dem Brenner zu behaupten. Jenes Schreiben ſprach die Beſorgniß aus, die Stellung von Tarvis, wegen der großen Ermattung und Verminderung der Truppen des Erzherzogs, gegen die Angriffe des überlegenen feindlichen Heeres nicht behaupten zu können. Der Erzherzog äußerte in demſelben den Wunſch, Chaſteler möchte ſich mit allen ſeinen Truppen an ihn anſchließen; indem es alsdann viel leichter wäre, dem Feinde das Eindringen in Kärnten zu verwehren. Ob jedoch unter den damals in Tirol obwaltenden Verhältniſſen die gewünſchte Vereinigung, oder aber ein ferneres Bleiben Chaſtelers und ſeines Korps in jenem Lande, vortheilhafter wäre, wurde ganz dem freien Ermeſſen dieſes Generals, und ſomit auch die Erfüllung jenes Wunſches des Erzherzogs, anheimgeſtellt. *)

*) Der Gen. Pelet irrt, wenn er im 3. Theile, Seite

Chasteler entschied sich für die Vereinigung seines Korps mit dem Heere des Erzherzogs. Das Hauptkorps in Tirol sollte schleunigst bei Schabs versammelt, und dann der Rückzug durch das Puster- und Drau-Thal nach Villach angetreten werden. In Folge dieses neuen Entschlusses setzte sich Gen. Fenner noch an diesem Tage (am 18.) von Brunecken in Marsch nach Luckau im Gail-Thale, um dort die rechte Flanke des durch das Puster- und Drau-Thal aus Tirol abziehenden Hauptkorps zu decken. Er erreichte am 19. Innichen. Schmidt marschirte am 18. vom Brenner nach den Höhen von Schabs, und traf am 20. in Sillian ein. Buol verweilte am 18. noch auf dem Brenner, stand am 19. in Sterzing, und am 20. auf den Schabser

---

105 seiner Mémoires sur la guerre de 1809 behauptet, Chasteler habe am 17. Mai den Befehl zur Räumung Tirols vom Erzherzoge Johann erhalten. Der Befehl, von welchem Pelet spricht, ist derselbe, den wir so eben angeführt haben, und enthielt keineswegs jenen unbedingten Auftrag zum Abzuge aus Tirol, wie Pelet erzählt. Die hierauf bezüglichen Stellen in dem Schreiben des Erzherzogs an Chasteler lauten folgendermaßen: „Ich überlasse es dem Ermessen des Herrn Feldmarschall-Lieutenants, ob es bei so bewandten Umständen nicht vortheilhafter wäre, sich so schleunig als möglich mit gesammten Truppen an mich anzuschließen. . . .“ — „Auf den Fall, daß der Herr Feldmarschall-Lieutenant Ihren Rückzug anzutreten genöthiget, oder für zweckmäßig befunden hätten, wollen dieselben den Herrn Gen. Schmidt. . . .“ — Dieß Schreiben schließt mit folgenden Worten: „Überhaupt überlasse ich die Ergreifung dieses Entschlusses Ihrer Einsicht.“ —

Höhen. Der Gen. Marſchal erreichte am 19. Bruneckeu. Volkmann und Leiningen waren an demſelben Tage, Erſterer in Brixen, Letzterer in Botzen, nachdem er, dem erhaltenen Befehle gemäß, die Beſatzung des Trienter Schloſſes an ſich gezogen hatte. —

Mittlerweile war Major Teimer, auf die erſte Kunde von dem unglücklichen Treffen von Wörgl, von Reutte nach Innsbruck, und von dort am 17. Mai gegen Vomp geeilt, nachdem Buol bereits aus dem Inn-Thale abgezogen war. Auf dem Wege nach Vomps begegnete Teimer, zwiſchen Baumkirchen und Fritzens, einem gefangen geweſenen Tiroler Landesſchützen, mit einem Schreiben des baieriſchen Generals Graf Beckers an den General Buol. Teimer erbrach das Schreiben, und, nachdem er aus dieſem den Antrag des Feindes zu einer Konvenzion, — ſo lautete der in jenem Schreiben enthaltene Ausdruck, — entnommen, beſchloß er, die günſtige Stimmung des Feindes in der Abſicht zu benützen, um einen Waffenſtillſtand mit demſelben abzuſchließen, und hierdurch ſowohl Zeit zur Verſammlung und Herbeiziehung der Ober-Innthaler zu gewinnen, als auch die Vorrückung der Baiern gegen Innsbruck ſo viel als möglich zu verzögern. Zu dieſem Ende begab er ſich in der Eigenſchaft als Parlamentär zu den an der Vomper Bach-Brücke aufgeſtellten feindlichen Vorpoſten, und verlangte daſelbſt, mit dem baieriſchen Diviſionsgeneral Wrede wegen der angetragenen Konvenzion zu unterhandeln. Letzterer erſchien bald auf der Brücke. Als er in der Perſon des öſtreichiſchen Unterhändlers den Helden des 12. und 13. Aprils erkannte, preßte ihm die Erinnerung an die Ereigniſſe jener Tage das unwillkührliche, aber für Teimer ehrenvolle Ge-

ſtändniß ab: „dieſer habe den Baiern ſehr viel Übles zugefügt.“ — Er forderte Teimer auf, der Sache, für die er bisher ſo ruhmvoll gekämpft, zu entſagen, und den öſtreichiſchen Dienſt zu verlaſſen. Er verſprach, ja er gab ihm ſogar die ſchriftliche Verſicherung einer angemeſſenen Belohnung, wofern es ihm gelänge, das Tiroler Volk in dem kurzen Zeitraume von vierundzwanzig Stunden zu beruhigen, und zur Niederlegung der Waffen zu vermögen. Dieſe ſchriftliche Urkunde lautet folgendermaßen: „Auf Befehl Sr. Exze„lenz des königlichen baieriſchen Kommandirenden, Herrn „General-Lieutenants Baron von Wrede, gebe ich hier„mit dem Herrn Major von Teimer das förmliche Ver„ſprechen, daß, wenn ſelber die Tiroler Bauern binnen „vierundzwanzig Stunden zur Niederlegung der Waf„fen bringt, demſelben eine ſeinem Range und ſeinem „Verdienſten angemeſſene Penſion lebenslänglich in Ti„rol angewieſen werden wird.“ —

„Gegeben auf den Vorpoſten bei Schwatz, den „17. Mai 1809.“

Graf Beckers,
General.

Vidi:
Wrede,
General-Lieutenant.

Teimer, dem es, wie geſagt, hauptſächlich darum zu thun war, Zeit zur Verſammlung und Herbeiziehung der Landſturm-Maſſen aus dem Ober-Innthale zu gewinnen, machte Miene, als ob er dem Anſinnen Wredes ſich zu fügen geneigt wäre; obſchon ſein Herz für die Sache Öſtreichs und ſeines Vaterlandes vielleicht nie lauter, als gerade in dieſem Augenblicke ſchlug. Es gelang ihm durch dieſe Liſt, einen ſechsunddreißig-

ſtündigen Waffenſtillſtand abzuſchließen, für deſſen gewiſſenhafte Beobachtung das Wort des baieriſchen Heerführers bürgte. — Bei dieſer Gelegenheit vernahm Teimer aus Wredes Munde die vom franzöſiſchen Kaiſer gegen Chaſteler aus Enns vom 9. Mai erlaſſene Achtserklärung, von der man ihm eine Abſchrift übergab, und die feſte Abſicht des Feindes, ſolche an dieſem General zu vollziehen, wenn man ſeiner habhaft würde.

Teimer eilte nun noch an demſelben Tage (am 17.), nachdem er kurz zuvor den Landrichter Senn von Pfund an die Ober-Innthaler mit der Aufforderung eines ſchleunigen Zuzuges nach Innsbruck abgeſendet hatte, mit der Botſchaft des eben abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes zum FML. Chaſteler, den er, auf dem Wege nach Schabs begriffen, in der Nähe von Sterzing in derſelben Nacht (von 17.—18.) noch einholte. Hier übergab Teimer demſelben, nebſt der Nachricht von dem abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande, auch die erhaltene Abſchrift der gegen ihn erlaſſenen Achtserklärung, und unterrichtete ihn von der mündlichen Drohung, mit welcher dieſelbe begleitet worren. „Teimer, dieß genirt mich ſehr;“ waren die Worte, mit welchen Chaſteler letztere Botſchaft aufnahm. Von dieſem Augenblicke an war in ſeinem ganzen Benehmen zu erkennen, daß dieſelbe nicht ohne Eindruck auf ſein Gemüth geblieben. Doch ſchien Chaſteler, von dem vollen Ernſte dieſer Botſchaft noch nicht ganz überzeugt zu ſeyn. Um hierüber Gewißheit zu erlangen, und ſeinen Wunſch erfüllt zu ſehen, das Schickſal der wackern Tiroler noch vor ſeinem, bereits beabſichtigten, Abzuge aus ihrem Lande durch einen Vertrag mit dem Feinde zu ſichern, beſchloß er, den Korps-Adjutanten Weyder, und Teimer an den General Wrede

abzuſenden. Der ſo eben abgeſchloſſene Waffenſtillſtand ſchien eine günſtige Gelegenheit hierzu darzubieten. Veyder ſollte von dem feindlichen Heerführer das vertragsmäßige Verſprechen eines ungehinderten Abzuges der Öſtreicher aus Tirol, und die Schonung dieſes Landes zu erhalten ſuchen.

Während die Öſtreicher im Marſche nach ihren neuen Aufſtellungen begriffen waren, rückten die Baiern am 18. Mai nach Volders und Hall vor. Hier trafen ſie die von Chaſteler an Wrede abgeſendeten Majore Veyder und Teimer noch im Kampfe mit Speckbacher, der mit einem tapfern Häuflein Tiroler das Kloſter von Volders hartnäckig vertheidigte, und dadurch den Baiern den Übergang über die dortige Inn-Brücke wehrte. Wrede, der vierundzwanzig Stunden früher ſich zu Unterhandlungen geneigt gezeigt hatte, wies nun die Anträge zurück, welche Veyder in Chaſtelers Namen ihm machte. Teimer warf dem baieriſchen General die Vorrückung nach Volders als einen Bruch des Tages zuvor abgeſchloſſenen ſechsunddreißigſtündigen Waffenſtillſtandes vor. Allein Dieſer donnerte ihm die Worte entgegen: „er werde ihn erſchießen laſſen, wenn er das ſtarke Feuer der Tiroler aus dem Volderer Kloſter nicht augenblicklich einſtelle.“ — Teimer war jedoch nichts weniger als geneigt, ſich dem gebieteriſchen Anſinnen des baieriſchen Generals zu fügen. Seine Feſtigkeit und Geiſtesgegenwart ſchützten ihn in dieſem Augenblicke vor jeder weitern Demüthigung, und vor der Erfüllung der gegen ihn geſchleuderten Drohung. Doch die Verhältniſſe hatten ſich in dem kurzen Zeitraume von vierundzwanzig Stunden zu Gunſten des Feindes geändert; das Ziller-Thal und Pinzgau in der linken Flanke und dem Rü-

cken des Feindes waren zur Ruhe zurückgekehrt, und in Innsbruck hatte die Friedenspartei, die für Unterwerfung stimmte, die Oberhand gewonnen. Der Rückzug der Östreicher nach dem Brenner, und die Unthätigkeit, in welcher man den Landsturm seit mehreren Tagen auf eine entscheidende Unternehmung von Seite der Östreicher vergebens harren ließ, so wie die Unsicherheit über deren Absichten und ein hierdurch bei den Tirolern erzeugtes Mißtrauen, blieben nicht ohne nachtheilige Wirkung auf die bisher günstige Stimmung des versammelten Landsturms. Wrede, von allen diesen Umständen genau unterrichtet, glaubte, der Zeitpunkt, Zugeständnisse zu machen, wäre vorüber. Er gab das ihm überbrachte Schreiben Chastelers dem Major Veyder uneröffnet zurück, und, statt der Antwort, die bekannte Achtserklärung vom 9. Mai. — Groß und wohl damals ungeahnt waren die Folgen von Wredes Weigerung; der übrigens hierin blos nach den Weisungen des französischen Marschalls handelte. Die späteren Ereignisse, welche noch mit so viel deutschem Blute den tirolischen Boden tränkten, hätten wahrscheinlicherweise nicht mehr stattgefunden, wenn damals Chastellern der freie Abzug aus Tirol, und den Tirolern billige Bedingungen zugestanden worden wären. —

Marschall Lefevre und Wrede rückten am 19. in Innsbruck ein. Am Morgen desselben Tages erhielt Chasteler vom Erzherzog Johann aus Villach (vom 17. Mai) die Nachricht, von der am 13. stattgehabten Kapitulazion Wiens, und von dem Entschlusse des Erzherzogs, die Stellung bei Tarvis, da die längere Behauptung derselben gegen die nunmehr vereinigten

Streitkräfte des Feindes die Vernichtung der Truppen nach ſich ziehen würde, — in der Abſicht zu verlaſſen, um ſich bei Pettau zu konzentriren und daſelbſt mit der ungriſchen Inſurrekzion zu vereinigen. Die Sperrpunkte Kärntens, Malborghetto und Predil, blieben, dieſem Schreiben zu Folge, beſetzt, und FML. Chaſteler ſollte, da nunmehr im Kurzen die Verbindung mit Tirol ganz unterbrochen ſeyn würde, dieſes Land „als eine ſelbſtſtändige Feſtung ſo lange als möglich vertheidigen, im ſchlimmſten Falle aber mit vereinten Kräften nach den Erbſtaaten durchzubrechen ſuchen.“ Chaſteler erhielt zu dieſem Ende von dem Erzherzoge unbeſchränkte Vollmacht, nach eigener Einſicht und Ermeſſen zu handeln. — Am Abende (des 19.) lief auch vom General Schmidt aus Sillian die Nachricht ein: „Villach ſey Tages zuvor vom Feinde beſetzt worden, und ſomit die Verbindung mit dem Heere des Erzherzogs bereits unterbrochen.“ —

Bevor Chaſteler unter dieſen ſchwierigen Verhältniſſen einen entſcheidenden Entſchluß faßte, erwartete er noch beſtimmtere Nachrichten aus dem Drau-Thale, und die Rückkunft des an Lefevre und Wrede abgeſendeten Majors Veyder. Dieſer traf, von Teimer begleitet, in der Nacht vom 19. auf den 20. in Brunecken ein, wo ſich Chaſteler befand, und brachte die Botſchaft von dem gänzlichen Mißlingen ſeiner Sendung. — Noch wollte Chaſteler ſein bereits in der Ausführung begonnenes Vorhaben, Tirol zu verlaſſen, nicht aufgeben. Die dringenden Bitten des anweſenden Sandwirths Hofer, des Majors Teimer, und der Deputazion von den meiſten Gerichten des Inn-, Eiſak- und Puſtertha-

les, ihr mit Zuverſicht gemachtes Verſprechen, alle waffenfähigen Tiroler zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzubieten, ſo wie die neuerdings aus dem Drau-Thale eingelaufenen Berichte, welche die Beſetzung Villachs vom Feinde und die Vorrückung feindlicher Abtheilungen im Drau-Thale gegen Sachſenburg, und im Gail-Thale ankündigten, bewogen dieſen General endlich, ſeinem Vorhaben zu entſagen. Er wollte nun wieder in Tirol bleiben, und, vereint mit den wackern Tirolern, die Befreiung ihres Vaterlandes vom Feinde erkämpfen. Neue Freude, und mit ihr neues Leben, goß dieſer Entſchluß Chaſtelers in die ob dem gefürchteten Abzuge deſſelben aus dem Lande bereits trauernden Herzen der tapfern Anführer, die hier, als die erſten Vertreter ihres Volkes, die Intereſſen deſſelben mit eben ſo viel Geiſt als Muth verfochten. Teimer eilte unverweilt mit Hormayr durch das Vintſchgau nach dem Ober-Innthale, daſelbſt, und auf ſeinem ganzen Zuge dahin, das Volk zu den Waffen aufrufend. Noch ſchneller aber eilte Hofer zu ſeinen lieben Paſſeyrern, den Meranern Algundern, und Tirolern vom alten Stammſchloſſe, um ſein, Chaſtelern gegebenes, Verſprechen zu löſen. Wir werden ſpäter ſehen, wie ſchnell und redlich er und Teimer Wort gehalten.

Die zunächſt disponiblen Truppen der Öſtreicher wurden noch an dieſem Tage (20.) zum Rückmarſche nach Schabs und dem Brenner beordert. In Folge dieſer neuen Anordnung war die Aufſtellung der Öſtreicher noch am Abende des 20. Mai folgende: Gen. Fenner in St. Oßwald und im Gail-Thale mit 4 Landwehr-Bataillons. — Gen. Schmidt in Sillian mit 2 Bataillons Johann Jellachich, 1 Bataillon Erz-

herzog Franz Karl, 1 Bataillon 2. Banal, 2 Kompagnien Szluiner und ½ Eskadron Hohenzollern Chevaulegers. Von dieſen Truppen ſtanden 2 Kompagnien Jellachich in Cortina, 2 Kompagnien Banaliſten in St. Katharina unter dem Rittmeiſter Banitza, und 2 Kompagnien Banaliſten, mit den Szluinern, zu Sapada unter dem Hauptmann Kunz. — Gen. Marſchal war in Mühlbach mit 2 Bataillons Hohenlohe Bartenſtein, 3½ Eskadrons Hohenzollern Chevaulegers, — Oberſt Volkmann in Schabs mit 1 Bataillon Johann Jellachich, 3 Kompagnien Hohenlohe Bartenſtein, 4 Kompagnien 2. Banal, — Gen. Buol auf dem Marſche nach dem Brenner mit 1⅚ Bataillon Luſignan, 4 Kompagnien De Vaux, 4 Kompagnien Salzburger Jäger, 2 Kompagnien vom 9. Jäger-Bataillon, 3 Eskadrons Hohenzollern Chevaulegers, 4 dreipfündigen und 3 ſechspfündigen Kanonen, — Oberſtlieutenant Leiningen im Marſche nach Botzen mit 3 Kompagnien Hohenlohe Bartenſtein, 2 Kompagnien vom 9. Jäger-Bataillon und 1 Eskadron Hohenzollern Chevaulegers. —

Major Veyder hatte es gleich bei ſeiner Ankunft in Brunecken nicht gewagt, den FML. Chaſteler mit den nähern Umſtänden bekannt zu machen, die den Zweck ſeiner Sendung an Lefevre und Wrede vereitelt hatten. Er kannte deſſen Empfindlichkeit, und glaubte mit Recht, ſolche ſchonen zu müſſen. Zu jenen Umſtänden gehörte hauptſächlich die, wie bekannt, gegen den öſtreichiſchen General, allen Kriegsgebräuchen zum Trotze, gerichtete Achtserklärung, in der die feindlichen Heerführer einen Grund erblickten, jede Unterhandlung mit Chaſteler abzulehnen. Ungeachtet dieſer von der Ächtung be-

reits früher durch Teimer unterrichtet worden war, so gab ihm dennoch Veyder die Bestätigung derselben beinahe erst vierundzwanzig Stunden nach seiner Ankunft in Bruneckeh. Unglaublich war ihre Wirkung auf Chasteslers Gemüth. Dieser mit dreizehn ehrenvollen Wunden bedeckte Feldherr, der dem Tode so oft ohne Furcht ins Antlitz geschaut, und der selbst den Tapfersten als ein würdiges Vorbild gelten konnte, wurde durch einen listigen Federzug des französischen Kaisers außer Fassung gebracht. Chasteler, der Tags zuvor von seinem Entschlusse, in Tirol zu bleiben, und mit den Tirolern für die Befreiung ihres Landes zu siegen oder zu sterben, begeistert schien, wollte nun dieses Land wieder verlassen, in welchem er, wenn er ja in demselben sein Leben enden sollte, als Held zu fallen wünschte, doch den schimpflichen Tod eines Verräthers scheute, den ihm der Feind geschworen. Vergebens versuchten es der Gen. Marschal und die Majore Veyder und Lebzeltern, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, und zur Festhaltung seines frühern Entschlusses, mit allen seinen Truppen in Tirol zu bleiben, zu bewegen. Endlich schien er, Marschals Rathe: „den Oberbefehl dem ältesten General zu übergeben, und sich allein aus Tirol zu entfernen," — folgen zu wollen. Schon war die Übergabsakte ausgefertigt. Allein nur wenige Augenblicke später kehrte Chasteler zu seinem frühern Vorhaben, Tirol mit seinem Korps zu räumen, zurück. Er begab sich noch an diesem Tage den 21. Mai auf den Weg nach Lienz, auf welchem er, wie wir später sehen werden, die ersten Anordnungen zum Abmarsch erließ. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber die Konservazion der Militär-Pferde zu ihrer möglichst langen Diensttauglichkeit.

(Fortsetzung.)

4. Die Jokei- und Jagd-, die Kosaken-, Csikosen-, und Natur-Reiterei.

a) Die Jokei- und Jagd-Reiterei.

Die Jokei-, man könnte sagen, die moderne Reiterei hat bei uns durch einige Tonangeber so viel Anwerth gefunden, daß die Sucht nach Neuerungen vielleicht in keiner Sache in so kurzer Zeit so viele Fortschritte gemacht hat, als in der Tendenz: mit Verläugnung unserer Verhältnisse einem fremdartigen Systeme unbedingt zu folgen. Daß die Pferdezucht in England die vorzüglichste ist, darüber kann wohl unter Männern, welche nach Erfolgen schließen, kein Zweifel mehr obwalten. Haben diese stolzen Inselbewohner vor zweihundert Jahren sich nicht geschämt, von arabischen Nomaden ihre damals unübertrefflichen Produkte zum Muster und zur Fortpflanzung sich anzuschaffen, und diese ihrem Bedürfnisse und Geschmacke anzupassen, so sehe ich nicht ein, warum wir uns aus Neid bemühen, ein Problem daraus zu machen, ob das englische oder arabische Blut edler sey? — Mögen die Arabomanen das Letztere für edler halten, so können doch die Anglomanen

beweisen, daß das Erste für uns akklimatisirter, und seine Brauchbarkeit passender und vielseitiger ist. Beides ist doch unstreitig gleich edel; ja es ist dasselbe, und es liegt nur in den Verhältnissen der Landes-Race, und in der Persönlichkeit des Reiters, ob er dieses oder jenes wählen soll. — Die Pferdezucht bezweckt, zuerst das diesfällige Bedürfniß im Lande zu decken, dann Luxuspferde für die Reichen, und Produkte zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit für Pferdeliebhaber zu erzeugen, und mit der Zeit sich im Aktivhandel die Nachbarstaaten zinsbar zu machen. Dies Alles findet man in England mit unverbesserlicher Vortrefflichkeit. Die Wettrennen, die Jagden, die militärischen Dienstpferde, der Bedarf des Landes an Pferden, und der Handel mit ihnen nach allen Richtungen, ist nachahmungswürdig bestellt.

Im Bezug auf die Jokei-Reiterei sind wir keineswegs mit Jenen einverstanden, welche aus Mißgunst, Brotneid, und zur Bemäntlung ihrer Beschränktheit, fremdes Verdienst schmälern wollen, und die englischen Pferde unbequeme und unlenksame Rumpelkasten nennen. Auf der andern Seite sind wir aber auch keineswegs aufgelegt, den Aussprüchen einiger falschen Engländer unbedingt zu folgen, welche bei der nie kombinirenden Masse der Zuhörer als Wortführer gelten, und ohne Berücksichtigung der verschiedenen Verhältnisse, ohne Sinn für Wesen und Formalität, und ohne Würdigung der Nazionalität und Nachäffung, ihr Votum geltend machen wollen. — Die Jokei-Reiterei bezweckt Schnelligkeit beim Wettrennen, Ausdauer bei der Jagd, und Geschicklichkeit, Terrän-Hinderniſſe aller Art zu beſie-

gen. — Da hierdurch die Zucht nach Proben feſtgehalten, der Ruf der Pferde begründet, ungeheuere Summen gewonnen, dem Vergnügen und Bedarf der Pferdebeſitzer gedient iſt, ſo laſſen ſich der Fleiß und die ſinnreiche Tendenz leicht begreifen, welche der Engländer zur Erreichung der obigen Zwecke verwendet. Er wählt die beſten Stuten, die renomirteſten Vaterpferde zur Paarung, pflegt das Füllen mit beinahe kindiſcher Wartung, gibt es in den Training, wo Bildung und Bewegung (Ernährung und Abnützung) ſeinen Athem, ſeine Muskelkraft, die Elaſtizität ſeiner Sehnen, für den entſcheidenden Moment zu dem größtmöglichſten Grad von Kraft und Ausdauer ſteigern; indem hier ein Athemzug, ein Zoll Länge, über den Gewinn und Verluſt von ungeheueren Summen entſcheiden.

Die Gegner der Jokei-Reiterei ſcheinen zu glauben, daß die diesfällige Leiſtung keine Wiſſenſchaft und Kunſt vorausſetze; ſondern daß ſie blos in der tollkühnen Dreiſtigkeit eines Csikoſen beſtehe, das Pferd bei Wetten darauf losrennen zu laſſen, und bei den Jagden über oder in den Graben zu kommen, die Befriedigungen (Feldzäume) zu überſpringen, oder über ſie zu ſtürzen. Dies bedarf dann einer näheren Beleuchtung. Das umſichtig erzeugte und ſorgfältig erzogene Pferd kommt in den Training. Die Ernährung, Wartung, Bewegung, erfordern ein gründliches Studium ſeiner körperlichen Anlagen, ſeines Temperaments, und ſeines Karakters. Der Athem, oder ſeine Sehnen beſtimmen zum Theil im voraus, ob Ausdauer oder Schnelligkeit bei ihm vorwalten; ob ſelbes ſich daher auf weite oder kurze Diſtanzen qualificiren werde. Wird es ſpäter unter dem Reiter trainirt, ſo trachtet dieſer, den Ga-

loppansprung nur in so weit zu ordnen, damit das Pferd dabei gerade bleibe, und die Kruppe nicht seitwärts schaukle. Er richtet das Pferd mit der Vorhand nicht in die Höhe, wie jene Schulreiter, welche, bei mißverstandenem Gleichgewicht Hünersdorfs, ihr Pferd so verschrauben, daß es wie ein gespreitzter Hahn einherschreitet. Im Training wird nur das Gleichgewicht gesucht, welches die Strecker und Beuger in eine sich wechselseitig unterstützende Harmonie bringt. Man trachtet hier, die Sätze länger und schneller auf einander folgend zu bewirken; denn dies ist die Basis des schnellen Laufens. — Der Jokei führt bei der Wette sein Pferd mit Berücksichtigung auf die Distanz, auf die Ausdauer oder Geschwindigkeit seines Pferdes, und wie es in diesem Verhältnisse mit seinen Nebenbuhlern steht. Er trachtet, die Gegner mit Leichtigkeit zu schlagen, d. h. mit möglichster Schonung des Pferdes, mit dem möglichst kleinen Vorsprung, um sie nicht von neuen Wetten abzuschrecken.

Die Jagden nehmen, nebst der Schnelligkeit, hauptsächlich die Ausdauer, und die Fertigkeit, Terränhindernisse aller Art zu besiegen, in Anspruch, und geben für die Reiter den Beweis, daß sie nicht nur Dreistigkeit und festen Sitz, sondern auch eine gute Reitmanier besitzen müssen, um kräftige Pferde über dergleichen Schwierigkeiten zu bringen. Kühnheit und Dreistigkeit im Reiten sind allerdings Eigenschaften, welche die Kampagne-Reiterei nicht entbehren kann. Das militärische System bestimmt aber den Kavallerie-Offizier zum Abrichter und Anführer seiner Truppe. Die Taktik verlangt, daß der Punkt und Moment zur Attake richtig gewählt, und von Allen à tempo erreicht

werde, nicht in ein Wettrennen ausarte, wo die Reiter nach und nach ihr Ziel erreichen. Die Taktik verlangt weiter, daß man ſich nur in jene Terränhinderniſſe wage, welche alle Kriegspferde, bei zwei bis drei Zentner Laſt, im ungünſtigen Boden, nach Märſchen, und oft bei karger Nahrung, hinterlegen können. Der Engländer bezwingt mit ſeinen vorzüglichen Jagd- und Vollblut-Pferden große, aber auch nur jene Terränhinderniſſe, denen er nicht ausweichen kann. Dies verdient allerdings Anerkennung. Wenn aber die Nachbeter dieſes Jagd-Reitſyſtemes, als Qua-Engländer, ihre ſchlechten Pferde zum Springen forciren, ſie eſtropiren, und ſtützig machen, was ſoll man dazu ſagen? —

Der Offizier, der ſyſtematiſch die Reitkunſt erlernt hat, kann, dem Dienſte unbeſchadet, das Jagd-Reitſyſtem exequiren. Derjenige aber, der als Anfänger noch wenig Idee vom ſyſtematiſchen Reiten und von einer razionellen Abrichtung hat, und dem die Mittel fehlen, engliſche Pferde und Jagden zu haben, der wird dem militäriſchen Dienſte wenig Nutzen bringen mit ſeiner Lauf- und Springſucht, — und als Abrichter der Konſervazion der gewöhnlichen Dienſtpferde eher ſchaden. Überdies verlangt die zerſtreute Gefechtsart den Gehorſam und die Wendſamkeit der Pferde, und der Gebrauch der Waffen beſtimmt blos die linke Hand zur Führung des Pferdes. Daher die Jagd-Reiterei nicht zur Baſis der militäriſchen anzunehmen iſt. — Die im Reglement angegebene Anleitung, die Pferde im Laufen und Springen zu vervollkommnen, iſt für den Dienſt hinlänglich, und für die Konſervazion der Pferde nothwendig. —

b) Von der Kosaken-Reiterei.

Ohne Regeln gibt es bloße Naturreiter. Jene Staaten, deren Landesverhältnisse und Lebensweise viele Gestüte oder eine beträchtliche Landespferdezucht gestatten, und deren politische Lage und der Karakter ihrer Kriegführung viele, und daher auch irreguläre Kavallerie erheischt, zählen die meisten Naturreiter. Obwohl ihre Überzahl für den kleinen Krieg zur Verfolgung, Harzellirung des Feindes, und zu den Streifkommandos, mancher Armee einige Vortheile gebracht hat; so ist doch dieser Dienst, so wie auch ihre Schwarm-Attaken, nicht mit den taktischen Vortheilen, welche eine reguläre Kavallerie in jeder Beziehung gewährt, zu vergleichen. Der geregelte Dienst, die Pflege und Wartung der Pferde, die systematische Verpflegung, der Einklang der Operazionen, und der Nachdruck bei Verfolgung der strategischen Siege, wird durch die reguläre Kavallerie besser erzielt, die Konservazion der Pferde überhaupt befördert, und der Armee werden nicht so viele Subsistenzmittel vom Lande entzogen.

Ungern, welches einen Überfluß an Pferden hat, und Bewohner, welche als dreiste Naturreiter auch noch viele kriegerische Eigenschaften besitzen, und eine große Vorliebe für Pferde haben, setzt unsern Staat, im erforderlichen Falle, in die Verfassung, augenblicklich die Kavallerie außerordentlich zu vermehren. Auch hat Böhmen in Hinsicht der Vermehrung und Verbesserung der Pferdezucht sehr viel gewonnen, und der Böhme hat sich als Reiter und als der vorzüglichste Pferdewärter bewährt. Zur Konservazion der Pferde, und für militärische Zwecke, ist daher das östreichische System vortreff-

lich, welches im erforderlichen Falle nicht neue Regimenter errichtet, sondern die bestehenden im Stande erhöht, hierdurch eine neue Regie erspart, die guten Offiziere in der Linie behält, sie nicht zur Errichtung neuer Korps versplittert, eine reguläre Kavallerie gewinnt, und die Kosaken-Reiterei und die ihr anklebenden Nachtheile verbannt. — Die Türken gehörten, trotz ihrer Fertigkeit, die Reiterkunst mit dem Gebrauche der Waffen zu verbinden, zur Kosaken-Reiterei, und ihre fanatischen Schwarm-Attaken zerschellten meistens an der europäischen Taktik der regulären Kavallerie. Daher sie sich auch zu unserem System bequemen.

c) Von der Csikosen-Reiterei.

Diese gehört auch der Naturreiterei an. Der Csikos (Pferdehirt) hat die kühnste Dreistigkeit im Reiten, und alles Jagen der Jokei- und alle Salto mortale der Jagd-Reiterei sind mit der Verwegenheit eines Csikosen nicht zu vergleichen. Ein Wildfang, der noch nie gesattelt und gezäumt war, der nicht einmal die Nähe des Menschen verträgt, der sich ungern vom Rudel trennt, auf dem noch Niemand gesessen ist, dieser tolle Wildfang wird mit dem Arkan (Fangseil) gefangen, gewürgt, mit Gewalt festgehalten, gesattelt, gezäumt, von einem noch tolleren Csikosen bestiegen, von den übrigen mittelst der Peitschenhiebe zum Okol hinaus in die unübersehbare Steppe getrieben, wo er nach Gefallen mit der ungewohnten Last rennen, springen, bocken darf, bis die Roßnatur des Csikosen die Pferdenatur des Wildfanges zur Räson gebracht hat, und das ermattete Thier sich gelassen zurück reiten läßt.

Wenn die Anhänger des Jagd-Reitsystemes zu viel

Werth auf einen Sprung legen, so mögen sie die Lösung der obigen Aufgabe beherzigen. Wenn sie das Rennen ihrer Pferde als das non plus ultra der Reitkunst ansehen, so mögen sie die sechs- bis neunjährigen Knaben in Ungern, u. s. w. betrachten, welche auf nackten Pferden, ohne Zaum, in leinenen Beinkleidern, auf der Weide im Karriere dahinjagen. Die razionelle Reitkunst trachtet, das Pferd, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, — zu vermenschlichen; die Lebensweise des Csikosen scheint, ihm etwas von der Roßnatur mitzutheilen. Seine Dressur (Zähmung) ist freilich die kürzeste; allein sie ist wegen Konservazion der Pferde, aus Mangel an vielen solchen Csikosen und der zu dieser Lekzion nothwendigen Pusten (Steppen), nicht anwendbar. Die systematische Abrichtung folgt erst auf die Zähmung, welche die Gewaltmaßregeln verbannt, die Kräfte der Pferde spart, den Anreiter vor Gefahren sicher stellt, den Wildfang nach und nach an die Nähe des Menschen, an die Rüstung, an die Last gewöhnt, ihm die Furcht und das Mißtrauen benimmt, und dadurch seinen Widersetzlichkeiten und Bosheiten vorbeugt. Dabei wird der Organismus des Thieres geschont, sein Temperament bezähmt, und sein Karakter gebildet. Die Kunst läßt sich nicht mit ihm in Kampf ein; sondern sie unterstützt die Natur, verlangt nur jene Leistung, die es nach den erlangten Begriffen schon leisten kann, und sie verzweigt mit der fortschreitenden Abrichtung die Konservazion der Pferde.

Es haben einige militärische Abrichter, ich weiß nicht, ob aus Neuerungssucht, Bequemlichkeit, oder unrichtiger Schlußfolge, die Csikosenmanier in Ausübung bringen wollen. Andere haben das Anreiten der Wild-

fänge mittelſt des Anſchleifens oder Ankoppelns an ein oder zwei alte Pferde angerathen und verſucht, und hierdurch die Vorſchrift unſeres vorzüglichen Reglements umgangen, welches den razionellen Gebrauch des Laufſeiles (Longe) empfiehlt, und die Zeit zum Beſteigen des Wildfanges ſehr zweckmäßig weiter hinausſetzt. — Doch hierüber wird ſpäter die Zähmung umſtändlicher handeln.

d) Von der Naturreiterei.

Ohne Regeln gibt es keine ſchulgerechten, ſondern bloße Natur-Reiter. In den Ländern, wo mehr geritten als gefahren wird, ſo wie auch dort, wo es viele Geſtüte oder eine große Landespferdezucht gibt, findet man mehr oder weniger Naturreiter. Dieſe ſind, nach dem Karakter des Landes und nach der Beſchaffenheit ihrer Pferde-Race, entweder kühne und flüchtige Reiter, wie z. B. die Orientalen, Ungern ꝛc., — oder ruhige und phlegmatiſchere Reiter, wie die Deutſchen, welche größere und ruhigere Pferde züchten.

Durch Gewohnheit und Umgang mit den Pferden, welchen die Bauernſöhne, Kutſcher, Wärter, Knechte und Pferdehirten haben, verlieren dieſe Leute die Furcht und Scheue, gewinnen das Pferd lieb, und gefallen ſich zu Pferd. Sie eignen ſich daher vorzüglich zur Kavallerie; welche muthige Reiter, zufriedene und verläßliche Leute, und gute Pferdewärter für ihren militäriſchen Zweck, und zur Konſervazion der Pferde benöthiget. Die Wartung und Pflege des Pferdes iſt ihnen angeboren, folglich weniger läſtig. Sie iſt ihnen zum Bedürfniß geworden. Sie haben auch etwas Sitz und Gleichgewicht zu Pferd, Muth zum Reiten, und

Luſt zum Dienſt. Ihre unpaſſenden Angewohnheiten in Sitz und Führung vertauſchen ſie mit ſchulgerechten viel früher, als ein verſeſſener Schneider oder Weber u. dgl. die Pferdſcheue und den Schwindel zu Pferd verliert, und einige Luſt zum Reiten erhält.

Die Konſervazion und die koſtſpielige Anſchaffung der Dienſtpferde und die umſtändlichere Abrichtung eines Kavalleriſten erfordern, zum Vortheil des allerhöchſten Ärars, für die Kavallerie ausgeſuchte und verläßliche Leute; wovon bei der Aſſentirung der Mannſchaft und Pferde in der Folge ausführlicher geſprochen werden wird. —

Von der Fahrkunſt.

Die Reitkunſt verlangt, wie jede andere Kunſt, eine unausgeſetzte Übung und Praxis; ſo wie die Fertigkeit im Abrichten durch fortgeſetzte Ausübung erhalten und vermehrt wird. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Kavallerie-Offizier, beſonders bis zum Rittmeiſter, den größten Werth darauf legen muß, ſehr geſchickt zu reiten, und die Geſchicklichkeit zu erlangen, dieſe Kunſt Andern auf eine faßliche Art, im Drange der Umſtände auch in kurzer Zeit, beizubringen, und dadurch ſeine Abtheilung für den Krieg zu bilden. Daher iſt folgende Abhandlung über die Kunſt zu fahren nur für den Trän-Offizier entworfen, und die Kavallerie-Individuen werden hierin die gleiche Baſis erſehen: nemlich die Pferdekenntniß, ohne welche man weder richtig reiten, noch richtig fahren kann.

Die Konſervazion der militäriſchen Dienſtpferde iſt der Zweck der vorliegenden Abhandlung; folglich ge-

hören die ärariſchen Wagenpferde auch hierher. Der Fuhrweſens-Offizier kann in den Rubriken über Pferdekenntniß, Reit- und Fahrkunſt, Zähmung, Abrichtung, Pflege, Wartung, Beſchläge, Ausrüſtung, Verwendung und Ausmuſterung, Manches finden, was zur Konſervazion der Beſpannungspferde unentbehrlich oder zuträglich iſt, und da in Beziehung des Pferdes der Dienſt der Trän-Chargen nur der Hausdienſt der Kavallerie iſt, ſo können die beiderſeitigen Individuen hieraus einigen Nutzen, und das allerhöchſte Ärar nur Vortheil ziehen.

Die finanziellen Rückſichten erfordern, daß das Fuhrweſen im Frieden bis auf einen verhältnißmäßigen Stamm reduzirt wird, aus welchem im erforderlichen Falle in kurzer Zeit das für den Krieg nöthige Quantum etablirt wird. Unſere Monarchie hat an dießfälligen Pferden für ſchweres und leichtes Fuhrwerk einen gegen andere Länder beneidenswerthen Überfluß. — Die richtige Auswahl hängt natürlich von der Remontirung, die Inſtandſetzung und Konſervazion aber von dem Fuhrweſenskorps ab.

Die Errichtung oder Erweiterung eines Korps, einer neuen Truppe, einer Legion oder Freiwilligen, u. dgl. bedingt vor Allem, wenn ſie zum Vortheil des Dienſtes gelingen ſoll, eine umſichtige Auswahl von Chargen. Das Rechte wiſſen, das Beſte wollen, iſt der Schlüſſel für den Wirkungskreis der Offiziere in allen dienſtlichen Zweigen. Wenn das Erſte die Dienſtkenntniß und Dienſtleiſtung befördert, ſo erzweckt das Zweite die Ambizion, den militäriſchen Ton, Esprit de corps, Eifer und Subordinazion. Bei Errichtung neuer Korps können dieſe dem Dienſte unentbehrlichen Eigenſchaften nur durch dießfällige moraliſche und intel-

lektuelle Vorzüge der Offiziere begründet, verpflanzt und erhalten werden. Da ferner der Trän-Offizier die Verbindlichkeit übernimmt, eine im Verhältniß zum Kavallerie-Offizier weit größere Anzahl von Dienstpferden, Wagen und Rüstungen zu bewahren, und mit diesen kostspieligen Mitteln wichtige Zwecke bei der Bespannung des Geschützes, der Munizion, bei der Zufuhr von Armatur, Montur, Rüstungssorten und Proviant zu unterstützen; so folgt daraus wiederholt, daß von der Auswahl der Offiziere der Stoff, die Form und das Wesen dieser ganzen, für das Ärar so theuern Anschaffung und Erhaltung abhängen. Der dienstliche Vortheil nimmt die ganze Thätigkeit des Trän-Offiziers in Anspruch, und er sollte daher blos der Kontrolleur eines die Rechnung führenden Fouriers seyn; indem der Dienst nicht Rechnungsleger und Schreiber, sondern Dienstmänner verlangt, welche, von Pflichttreue durchdrungen, den schönsten Stolz darin suchen, ihre unterhabende Abtheilung zur vorzüglichsten zu machen.

Daß sich zum Trän nur Chargen der Kavallerie eignen, geht aus dem einfachen Dienstbegriffe hervor; indem diese die Hauptsache: das Pferd, kennen, und zu behandeln verstehen. Pferdekenntniß, Abrichtung im Reiten und Fahren, Pflege, Wartung und Schonung der Pferde, Erkenntniß und Behandlung der leichteren Krankheiten und Beschädigungen, gründliches Beschläge, ihre mögliche Dienstleistung, Marschordnung, kurz den ganzen innern Dienstbetrieb, welcher dem Zweck entspricht, und wobei die Konservazion der Pferde, Wagen und Rüstung erzielt wird; dies Alles läßt sich nur von erprobten Kavalleristen erwarten. Wer richtig reiten kann, wird auch bald richtig fahren lernen. Wer

den Zweck und die Anordnung der Kavallerie-Rüſtung kennt, wird jene der Trän-Pferde aller Art bald begreifen. Die Struktur und der Mechanismus der Fuhrwerke, das Quantum der Ladung, das Auf- und Abladen, das Tempo nach dem Verhältniſſe der Beſpannung und nach der Eigenſchaft der Laſt, werden ſeinem Studium empfohlen. Die Pferdekenntniß führt ihn zur richtigen Auswahl der Pferde, zur richtigen Zuſammenſtellung nach der erforderlichen Größe, Stärke, Temperament, Farbe und Alter.

Für den Trän-Offizier iſt unerläßlich, daß er, nebſt der Routine des Kavallerie-Dienſtes, das Exterieur von Havemann, das Beſchläg von Langenbacher, die Fahrkunſt von Tenneker und Schreiner, und die Geſundheits-Erhaltungskunde der Pferde gründlich kenne. Er wird hierin alles finden, was Bezug auf das Wagenpferd, auf den Kutſcher, das Geſchirr, und auf den Wagen hat. Die Befolgung der dort aufgeſtellten Grundſätze trägt am meiſten zur Konſervazion der Pferde bei. Sie handeln von den, nach dem Zwecke verſchiedenen, Geſchirren, von den Vortheilen im Anſpannen, von der Art des Ausſpannens und Abſchirrens; ferner von der Abrichtung des Kutſchers, vom Einfahren der wilden, ungewohnten, und zahmen Pferde, von der Fahrlinie, vom Schritt-, Trab- und Galoppfahren, vom Ausweichen und Wenden, vom Bergauf- und Bergabfahren, von der Beſchaffenheit der Fahrwege, vom Einfluß der Witterung, von der Ladung, vom Umwerfen, von der Paſſirung der Terränhinderniſſe und Waſſerſtellen, von der Erhaltung der Fuhrwerke, von den Regeln über die Zuſammenſtellung der Wagenpferde, u. ſ. w. — Da dieſe großen Kenner diesfalls das Beſte erſchöpft

haben, ſo kann man den Trän-Offizier, zum Vortheil des Dienſtes und zur Konſervazion der Pferde, nur dahin verweiſen. Alles übrige dahin Zielende erſieht er in den verſchiedenen Paragraphen der vorliegenden Schriften. Die Remontirung ſorgt für die paſſenden Pferde zu Pontons-, zum ſchweren, leichten und Kavallerie-Geſchütz, zu ſchweren und leichtern Fuhrwerken, zu Pack- und leichten Reitpferden. Die Wagenregie ſorgt für gute Fuhrwerke, die Ökonomie für gute Rüſtung, Montur und Armatur, das Zeugamt und die Intendantur für Munizion und Mundvorräthe. Dies Alles in brauchbarem Stande zu erhalten, und zu rechter Zeit und an den rechten Ort zu bringen, ordnet die Strategie an, und der richtige oder unrichtige Befolg unterſtützt oder lähmt die Taktik. Beweggründe genug, um die ganze Thatkraft und Geſchicklichkeit des Trän-Offiziers in Anſpruch zu nehmen. Er iſt das Mittel, um zu dem Zweck zu gelangen. Hier hängt er vom Kommandanten der Artillerie ab, dort von der Weiſung des ein Konvoi deckenden Kommandos. Dieſe beſtimmen ſeine Verhaltungen, das Auffahren der Wagenburg, ihre Rettung oder Vernichtung. Seine Gegenwart muß die anbefohlene Marſchordnung erhalten, und ſeine Thätigkeit muß die höhere Dispoſizion in günſtigen oder ungünſtigen Fällen zum Vortheil des Dienſtes unterſtützen, und dem Feinde jeden Gewinn möglichſt entziehen.

Hieraus folgt der zweite rückſichtswürdige Grundſatz: daß der Terrän-Offizier von fleißigen und verläßlichen Unteroffizieren unterſtützt, und mit einer Mannſchaft verſehen ſeyn müſſe, deren phyſiſche Kräfte nicht nur den Fatiken trotzen, ſondern nebſtbei auch mehrere Pferde in dienſttauglichem Stande erhalten können.

Leute, die von Haus aus mit dem Umgang und der Wartung der Pferde vertraut ſind, und mitunter auch Schmide, Wagner und Riemer, ſind bei dieſem Korps unentbehrlich.

Unter dieſen Umſtänden, und wenn die Chargen dieſes Korps nicht mit Schreibereien überladen ſind, ſondern ihre Zeit der nöthigen Aufſicht widmen können, und ihre Auszeichnung und Beförderung nur dem vortrefflichen Zuſtande ihrer Diviſion verdanken, läßt ſich mit mathematiſcher Gewißheit erwarten, daß ſie ihrem Zwecke entſprechen, dem Ärar viele Koſten erſparen, und die Konſervazion der Pferde befördern werden. —

Zum Schluſſe der erſten Aufgabe: Über den Begriff eines militäriſchen Dienſtpferdes, kann ich noch beifügen, daß die taktiſchen Verhältniſſe, der Karakter und Schauplatz des Krieges, die Finanzen, und die Reſſourcen des Landes an Pferden, über die Zahl und Verſchiedenheit der militäriſchen Dienſtpferde entſcheiden. Ihre richtige Wahl hängt von der Pferdekenntniß, von der Reit- und Fahrkunſt, und den verwandten Wiſſenſchaften ab. Richtig gewählt, und richtig verwendet begründet und befeſtiget die Konſervazion der Pferde.

Die politiſchen und finanziellen Verhältniſſe eines jeden Landes erheiſchen, ſich beſonders mit einem für den Krieg unentbehrlichen Artikel unabhängig vom Auslande zu machen. Das Intereſſe des Inlandes erfordert, das Geld für ſich zu behalten, und hierdurch dem Handel mehr Thätigkeit und den Produzenten die beſte Aneiferung zur Schonung und beſſern Pflege ihrer Füllen zu geben. Ohne die Glanzpunkte der Thaten der öſtreichiſchen Kavallerie zu berühren, ſind das Verhält-

niß und die Lokalität unſerer Länder ſchon an und für ſich dergeſtalt beſchaffen, daß ſie Pferde für jeden militäriſchen Gebrauch in gehöriger Qualität und Quantität liefern können; vorausgeſetzt, daß ihre Beurtheilung auf das Weſen und ihren Zweck (den Krieg) ſieht, und die gefällige oder moderne Formalität blos als eine willkommene Zugabe annimmt. In dieſer Beziehung heißt es im Verlauf dieſes Abſchnittes:

1.) Reine Augen, freie Lungen und feſte Knochen ſind der Hauptwerth. Gutes Fundament hat gewöhnlich auch ein feſtes Rückgrad.

2.) Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer. — Kraft liegt in der Race, in der Schonung, ſpäteren Verwendung und guten Pflege. — Schnelligkeit liegt im Blute, in der Einübung, in weiſer Benützung des Punktes und Moments, in der Überraſchung des Gegners durch ſtrategiſche oder taktiſche Berechnungen. — Ausdauer liegt in der Abhärtung der Zucht, in der Entwöhnung der Verzärtelten durch eine auf die Fatiken des Krieges berechnete Wartung im Frieden.

3.) Dann folgt der hier aufgeſtellte dritte Grundſatz: die Zähmung mache das Pferd vertraut, die Wartung kräftig, die Abrichtung geſchickt, die Verwendung abgehärtet.

4.) Das Urtheil über das Pferd bedingt die Beurtheilung des Reiters. Auf Beide übt der Offizier den größten Einfluß aus: a) durch kluge Anführung; b) durch razionelle Abrichtung; c) durch wohlberechnete Adjuſtirung und Ausrüſtung. Für das Erſte gibt es wohl Regeln; aber dieſe ſind einfach. Doch ihre Anwendung, durch tauſend verſchiedene Verhältniſſe tauſendmal verſchieden, erfordert Genie, Talent, — und Theorie

und Praxis, um die beiden Erstern, wenn sie vorhanden sind, auszubilden. — Das Zweite erheischt gründliche Kenntniß, einen unter guter Leitung erlangten Überblick, Geduld, und die Gabe, sein Wissen und Können Andern auf eine faßliche Art mitzutheilen. Dieses kann wohl mechanisch von Vielen ausgeübt werden, vorzüglich aber nur von dem, der das Talent dazu besitzt. Auch dieses unterliegt eben so wenig dem blinden Gehorsam. — Das Dritte ist durch Vorschriften, und Reglements festgesetzt, kann gefordert, und von Jedem exequirt werden, und ist die unterste Stufe der militärischen Bildung; denn es handelt nur vom Stoffe, das Zweite von der Form, das Erste vom militärischen Wesen.

Der Offizier, der an der Hand seiner Erziehung, Bildung, Verwendung, Erfahrung und geschichtlichen Mittheilung stufenweis diese seine dreifache Bahn mit Talent, Fleiß und Eifer durchgeht, dieser wird im Stande seyn, ein richtiges Urtheil über ein militärisches Pferd zu fällen, das er als das Mittel erkennt, welches ihn zu dem ihm schon bekannten Zwecke führt. —

Die Fortsetzung soll in den folgenden Abschnitten das Ganze runden, die Pferdekenntniß erweitern, die Abrichtung erleichtern, die Verwendung zweckmäßig im Frieden und Kriege bestimmen, und hierdurch sich dem vorgesetzten Zwecke nähern: der Konservazion der Pferde. —

III.

Geschichte des im Jahre 1810 aufgelösten k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Simbschen Nr. 43.

(Schluß.)

Nach der Schlacht bei Castiglione (am 5. August 1796) zog FM. Graf Wurmser die Armee hinter den Mincio, und das erste Bataillon Thurn, in der Brigade des GM. Bajalics wieder zur Nachhut bestimmt, setzte, nach einem hartnäckigen Gefechte in der Stellung von Madonna della Corona, seinen Marsch auf Trient fort. Nachdem es sich durch einen bedeutenden Rekruten-Transport verstärkt hatte*), stieß es am 5. September, über Borgo di Val Sugana, zum Korps des FML. Quosdanovich, welcher das Bataillon den Tag darauf, als der Feind über Pergine anrückte, zur Unterstützung der Vortruppen nach Levico beorderte. In dem Gefechte daselbst wurde es mit bedeutendem Verluste gegen Borgo gedrängt. Da aber die Erhaltung dieses Postens dem Bataillons-Komman-

*) Dem Lande Krain gebühret die rühmliche Erwähnung, daß es durch immerwährende Nachsendung frischer Transporte (im Jahre 1796 allein mehr als 1000 Mann) eifrigst die Lücken auszufüllen bestrebt war, die des Feindes Waffen oft so tief in die Reihen seiner Landeskinder schlugen.

danten Major Haen besonders dringend aufgetragen war, so setzte derselbe, an der Spitze seiner unerschrockenen Schar, hier allen erneuerten Angriffen den heftigsten Widerstand entgegen, und blieb selbst dann noch beharrlich in seiner Stellung, als er über Fastre im Rücken angegriffen wurde. Ein mörderisches Handgemenge begann, welches erst mit dem Tode der Meisten dieser mit dem Muthe edler Aufopferung sich schlagenden Krieger endete. Die Verwundeten, unter ihnen Major Haen, blieben mit dem leichenbedeckten Kampfplatz in den Händen des Feindes. Die Wenigen, welche über die Gebirge entkamen, wurden mit Anfang Oktober in ein Görzer Bataillon eingetheilt, und fochten in demselben am 6. November bei Le Nove und Scaldafero.

Indeß hatte der aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Major Haen sein Bataillon wieder hergestellt, und führte dasselbe am 11. November nach Villanova in die Brigade des Gen. Liptay; worauf es der Schlacht von Arcole (am 15.—17. November) beiwohnte. Auch in diesen denkwürdigen Tagen machten die beispiellosen Anstrengungen Napoleons alle muthvolle Ausdauer der östreichischen Truppen erfolglos. Das Bataillon Thurn sah seinen ehemaligen Obersten, GM. Brabeck, fallen. Major Haen verlor durch eine Kanonenkugel den Fuß; Oberlieutenant Graf Basta gerieth schwer verwundet in Gefangenschaft; mehr als hundert von der Mannschaft blieben todt; eben so viele wurden vermißt. Hauptmann Gabrieli sammelte die noch Übrigen bei San Bonifacio, und führte sie hinter die Brenta nächst Padua.

Im Monat Dezember durch Eingerückte aus Spitälern und sonstige Vermißte wieder ergänzt, kam das

Bataillon zu dem Korps des FML. Marquis Provera zu ſtehen, in welchem es am 16. Jänner 1797 zum Entſatze gegen Mantua anrückte. Gleichzeitig unternahm die Beſatzung dieſer Feſtung einen Ausfall gegen St. Antonio, um mit FML. Provera die Verbindung zu erzwecken; welches aber durch die am 14. Jänner bei Rivoli zum Vortheil des Feindes ausgefallene Schlacht, des übereinſtimmend handelnden Korps unter FZM. Alvintzy entbehrend, nicht vollführt werden konnte. — Bei dieſem letzten Ausfall der Beſatzung Mantuas war Oberſt Sola mit den übrigen zwei Bataillons des Regiments an der Spitze der Kolonne herausgebrochen, und führte, während des Rückzugs, wieder die Nachhut. Es war die Letzte ſeiner Waffenthaten. Er fiel, betrauert von ſeinen Untergebenen, die in jeder bedrängten Lage in ſeinem hochherzigen Blick ein aneiferndes Mahnen zu Muth und Ausdauer zu finden gewohnt waren.

Nachdem auch FML. Provera der Übermacht des Feindes ſich hatte beugen müſſen, war an eine fernere Entſetzung Mantuas nicht mehr zu denken, und die Garniſon blieb einer betrübenden Zukunft überlaſſen. Bald ſtellte ſich der Mangel mit allen ſeinen unausweichlichen Folgen ein. Das Pferdefleiſch mußte ſchon in kargen Porzionen bemeſſen werden. Die Entbehrung geſunder Nahrung lieferte eine große Anzahl der Mannſchaft in die Spitäler. Der Mangel an Medikamenten machte, daß aus dieſen Wenige wiederkehrten. Von der Nothwendigkeit gedrungen, die bis auf ein Drittheil der urſprünglichen Anzahl geſchmolzene Beſatzung für den künftigen Waffengebrauch zu retten, trat FM. Wurmſer den 2. Februar 1797 mit dem Feinde in Unterhandlungen, in deren Folge Mantua den 3. über-

geben, und der Garniſon der wohlverdiente, ehrenvolle freie Abzug erwirkt wurde. — Das Regiment hatte im Laufe dieſer Belagerung bei 900 Mann, theils vor dem Feinde, theils in Spitälern geſtorben, verloren. Es führte nur 106 waffenfähige Männer aus den Thoren der Feſtung, welche, den Marſch nach den öſtreichiſchen Erbſtaaten vollendend, den 2. April zu Penzing bei Wien Quartiere bezogen. — Das erſte Bataillon (im Korps des FML. Provera) war bei San Giorgio nicht in die Gefechtslinie gezogen worden, und hatte daher noch zeitig genug Gelegenheit gehabt, ſich zurückzuziehen; worauf es vom Hauptmann Gabrieli in Doppelmätſchen hinter die Piave, und von da über Görz durch Ungern geführt, in Penzing bei dem Regimente einrückte. —

Nach dieſer Darſtellung der Ereigniſſe, an denen das Regiment im Laufe der Feldzüge 1795—1797 in Italien Antheil genommen, wird es nöthig, zur Grenadier-Diviſion zurückzukehren, welche, in dem Bataillon Ghenadek eingetheilt, unausgeſetzt an den Kämpfen in Deutſchland Theil genommen hatte. Nach der durch FM. Graf Clerfayt bewerkſtelligten Entſetzung von Mainz, und Wiedereinnahme Manheims (1795) trat eine mehrmonatliche Waffenruhe ein, nach deren Ablauf (am 31. Mai 1796) die öſtreichiſche Armee, an ihrer Spitze Sr. kaiſerl. Hoheit der Erzherzog Karl, ſiegreich in den Schlachten bei Amberg (am 18. Auguſt) und Würzburg (am 3. September) gegen die Lahn vordrang. Am 16. September befand ſich die Grenadier-Kompagnie des Hauptmanns Klaimayrn bei der Vorhut der Kolonne, welche den Übergang bei Limburg und die Verdrängung der Fran-

zosen aus dieser Stadt zu bewerkstelligen beauftragt war. Als der Feind die Grenadiere im Sturmschritte anrücken sah, verrammelte er eiligst das Thor an der Brücke über die Lahn. Doch den Stürmenden war dies Hinderniß nur ein neuer Sporn zum rascheren Vorgehen. Während des heftigsten Feuers, welches den Oberlieutenant Buglioni und 5 Grenadiere dieser Kompagnie tödtete, wurde das Thor gesprengt, der Feind geworfen, in seiner auf den jenseitigen Höhen genommenen festen Stellung mit gefälltem Bajonette angegriffen, und in die Flucht geschlagen. Hauptmann Klaimayrn erhielt wegen seines ausgezeichneten Verhaltens bei diesem Gefechte von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzoge Karl eine besondere Belobung, und dem Feldwebel Nesselthaler, der sich bei Erstürmung der Anhöhen hervorgethan, wurde die silberne Tapferkeits-Medaille zuerkannt. — Nach der Einnahme von Kehl und Hünningen bezogen die Heere Winterquartiere. — Die Ereignisse in Italien führten im April 1797 die Friedensunterhandlungen zu Leoben herbei. Die Grenadier-Division rückte im Laufe dieser Zeit bei dem Regimente zu Penzing ein, nachdem sie noch dem Gefechte in der Einnöde, zwischen Neumarkt und Frisach, beigewohnt hatte.

Am 18. Oktober machte der zu Campoformio abgeschlossene Friede den weiteren Kriegsunternehmungen ein Ende. Die Bedingnisse desselben, so wie die Lage aller europäischen Mächte gegen Frankreich, versprachen jedoch keine dauernde Ruhe. Das Regiment Thurn blieb daher zu Udine, wohin es im Mai 1798 gerückt war, auf Kriegsgebühr, wo es unausgesetzt an seiner Wiederausbildung und Vollzähligmachung arbeitete. Schon

im Jahre darauf (1799) trat das vorausgesehene Ereigniß ein, und das Regiment marschirte am 16. März, unter Oberst Baron Loen, in der Division des FML. Baron Fröhlich, in Eilmärschen nach Italien.

In der Schlacht bei Magnano unweit Verona (am 5. April) Anfangs bei der vierten Kolonne hinter der Mitte aufgestellt, ließ es FZM. Baron Kray, mit den Regimentern Nadasdy und Reisky, links abschwenken, und rückte an ihrer Spitze auf den bedrohten linken Flügel. Noch während des Marsches trennte Hauptmann Graf Neipperg, vom Generalquartiermeisterstabe, die linke Flügel-Division des dritten Bataillons, und führte sie mit gefälltem Bajonette gegen ein weit vorgedrungenes französisches Grenadier-Bataillon. Selbes wurde geworfen, und, unter Mitwirkung der nachrückenden 4 übrigen Kompagnien des Bataillons nebst einiger Züge Kavallerie, größtentheils gefangen. — Die feindlichen Divisionen Victor und Grenier, in ihrer linken Seite bedroht, mußten den Rückzug antreten; wodurch sich der Vortheil der Schlacht zu unsern Fahnen neigte. Das Regiment nahm hierauf, vereint mit dem Regimente Jellachich und vom Gen. Marquis Chasteler angeführt, San Giovanni mit Sturm, und verfolgte den Feind bis Villa fontana und Mazaguetta, wo die eintretende Nacht dem Gefechte ein Ende machte. 7 Adler, 8 Kanonen, 40 Munizionswagen und bei 3000 Gefangene waren die Trophäen dieses Sieges, an welchem das Regiment sich wohl eines bedeutenden Antheils rühmen durfte. Die beiden Korporale Prinz und Englitsch, dann Tambour Angelbauer, welcher trotz einer Verwundung, die er am Auge erhalten, die Fechtenden fortwährend durch sein Trommeln

ermunterte, erhielten die silberne Medaille, — mehrere der Mannschaft Belohnungen in Dukaten. Hauptmann Hoffern, Lieutenant Graf Gaisruck, und noch fünf Offiziere wurden verwundet; bei zweihundert Mann waren getödtet oder blessirt worden.

Den 14. April rückte das Regiment über den Mincio, und gelangte am 29. nach Mailand. Der Versuch des aus Neapel vordringen Macdonalds, sich mit Moreau zu vereinigen, indem er am 17., 18. und 19. Juni die Schlacht an der Trebbia schlug, scheiterte an dem muthvollen Widerstande des östreichischen Heeres, und hatte nur den Rückzug des französischen Generals, mit dessen großem Verluste, und die Einschließung von Mantua zur Folge. Schon im Laufe des Monats Juni war das Regiment Thurn gegen diese Festung in das Lager bei Curtatone marschirt, und nun kam es, zur schleunigeren Betreibung der Belagerungs-Arbeiten, nach Certosa zu liegen. Vom 24. Juli früh drei Uhr bis 27. Mittags spielten abwechselnd alle Batterien gegen die Belagerten, und schon am 30. Juli öffneten sich die Thore Mantuas den östreichischen Truppen.

Nach kurzer Ruhe erhielt das Regiment, im Korps des FML. Baron Fröhlich, seine Bestimmung in die Romagna. Es passirte den 22. August bei Casalmaggiore den Po, und marschirte über Parma, Bologna, Florenz, nach Perugia. Hier erhielt es den 5. November Befehl zum Aufbruch, um die Belagerung Anconas von der Landseite zu bewerkstelligen, nachdem diese Festung von der vereinten russisch-türkischen Flottille, unter dem kaiserlich russischen Fregatten-Kapitän Woinovich, zur See bereits eingeschlossen

war. Schon am 15. deſſelben Monats übergab der franzöſiſche Kommandant dem FML. Fröhlich dieſen Platz, und das Regiment brachte hier, vereint mit ruſſiſchen und türkiſchen Truppen, den Winter von 1799—1800 zu. Die Grenadier-Diviſion hatte in Mailand die Winterquartiere bezogen, nachdem ſie in der Schlacht bei Novi (am 15. Auguſt), in den Gefechten bei Savigliano (18. September), — zwiſchen Marrenna und Madonna del Olmo (4. November), und bei der Einnahme von Mondovi (13. November) thätigſt mitgewirkt hatte.

Der wiederkehrende Frühling (1800) hatte die Erneuerung der Feindſeligkeiten in ſeinem Gefolge, und den 16. Mai marſchirte das erſte Bataillon des Regiments Thurn, unter Major Reutenburg, aus Ancona, über Florenz und Parma, und gelangte den 7. Juni nach Fiorenzuola. Während dem Abkochen daſelbſt erhielt es um zwei Uhr Nachmittags durch nachgeſchickte Ordonanzen vom FML. Graf O'Reilly den dringendſten Befehl, ſogleich nach Piacenza aufzubrechen, um noch vor dem Anlangen des Feindes die dortſtehende Beſatzung zu verſtärken. Indeſſen hatte Murat bereits Piacenza im erſten Anlauf genommen, und die öſtreichiſchen Truppen, zum Widerſtande zu ſchwach, mußten ſich in das Caſtell werfen. Nichts ahnend von dieſem unvorherzuſehenden Ergebniß, ſetzte das Bataillon Thurn ſeinen Marſch ſo raſch als möglich fort, und traf ſchon bei Montaldo auf die feindliche Vorhut. Der Kommandant, feſt an ſeinem Befehle haltend, und der Meinung, daß er nur auf ein fliegendes Streifkorps geſtoſſen, welchem er die Spitze bieten könne, greift kühn an, und wirft die überraſchten Vorpoſten bis Pia-

cenza. Murat ſendet nun aber eine Halbbrigade und ein Huſaren-Regiment zur Verſtärkung. Zu ſpät erkannte Major Reutenburg, welcher Macht er entgegen ſtand. Die Kavallerie warf ſich unausgeſetzt, in ſtets erneuerten Angriffen, auf das Bataillon, welches kaum 500 Streiter zählte, von jeder Unterſtützung abgeſchnitten, und ganz umgeben war. Der heftigſte Widerſtand blieb erfolglos; mehr als 100 Mann bedeckten todt die Straße, und mehrere Offiziere, unter ihnen Major Reutenburg, waren verwundet. Einem Theile der Mannſchaft gelang es, von dem einbrechenden Dunkel der Nacht begünſtigt, ſich über die Graben zu retten; die Übrigen wurden gefangen.

Gleiches Schickſal traf in der Schlacht von Marengo die Genadier-Diviſion, welche unter dem Befehl des Oberſtlieutenants Klaimayrn des eigenen Regiments, bei der Brigade Lattermann in den erſten Reihen kämpfte. Das Erſcheinen der franzöſiſchen Diviſionen Deſaix und Kellermann führte eine ganz andere Entſcheidung herbei, als man, den errungenen Vortheilen nach, mit Gewißheit zu erwarten berechtiget war. Die bereits im Verfolgen begriffenen Kolonnen wurden erneuert auf das heftigſte angegriffen. Umſonſt ſtanden die in Waffen ergrauten Grenadiere wie Mauern. Deſaix fiel; doch Kellermann verfolgte deſſen begonnenes Unternehmen, und nach einer ſo hartnäckigen als vergeblichen Vertheidigung, gerieth der von dem feindlichen Feuer und ununterbrochenen Kavallerie-Angriffen noch nicht hingeraffte Reſt der Grenadier-Diviſion in Gefangenſchaft. Dem am folgenden Tage zu Alleſſandria abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande zufolge, kehrte bei Auswechslung der Gefangenen die Mann-

schaft der Thurnischen Grenadiere zurück, und focht, von dem Regimente wieder vollzählig gemacht, bei der abermaligen Vorrückung der östreichischen Armee, unter dem Gen. d. Kav. Graf Bellegarde, bei Valeggio (am 26. Dezember), — Caldiero (3. Jänner 1801), und Vicenza (5. Jänner).

An die Stelle des zum Generalen beförderten Obersten Loen trat der bisherige Grenadier-Bataillons-Kommandant Klaimayrn, welcher sich, — nach erneuertem Waffenstillstande, dem zu Folge Ankona französische Besatzung erhielt, — mit dem Regimente nach Venedig einschiffte. Von hier rückte dasselbe nach Padua (am 4. April), und in der Mitte Mai nach Dalmazien, wo es in Zara und Cattaro die Garnisonen bezog. — Der Zeitraum von 1802—1804, und selbst jener während des im Jahre 1805 neuerdings mit Frankreich ausgebrochenen Krieges, verfloß, — außer einigen Bequartierungs-Veränderungen im Bereiche Dalmaziens, und einem in Albanien sich ereigneten blutigen Streites mit den benachbarten Gebirgsbewohnern, — in ungestörter Ruhe. Im März 1806 ging endlich der schon längst gehegte Wunsch in Erfüllung. Das Regiment kehrte, nach einer beinahe zehnjährigen Abwesenheit, in sein Heimatland zurück, und bezog in dessen Hauptstadt Laibach die Garnison. Die ganze Bevölkerung drückte durch die lebhaftesten Freudenbezeugungen das frohe Gefühl des Wiedersehens aus.

Nicht minder erfreulich war die Beförderung des Obersten von Klaimayrn zum Generalen (im November 1807). Eine große Parade wurde zur Verherrlichung dieses Festes veranstaltet. Der gefeierte Veteran durchging die Reihen des Regiments, von welchem er mit

den Gefühlen eines Vaters Abſchied nahm. Zum letzten Male entblößte er ſein im Dienſte ergrautes Haupt vor den geliebten Fahnen, denen er durch einundvierzig Jahre gefolgt, die ihn in ſechsundzwanzig Schlachten, wenn auch nicht immer zum Sieg, doch gewiß immer zum ehrenvollen Kampfe geleitet hatten. Jedes Herz klopfte ihm bewegt entgegen, als er ſo langſamen Schrittes an der Seite ſeines Nachfolgers, Oberſt Barbarini v. Kieſelſtein, und in Begleitung von fünf mit der goldenen und eilf mit der ſilbernen Tapferkeits-Medaille gezierten Unteroffizieren, die Glieder entlang ſeinen alten Kriegsgenoſſen ins Auge blickte. Bei ſo Vielen derſelben drang ſich die Erinnerung an deren hochherzige Thaten dem Gedächtniſſe des Scheidenden auf, und über die Wangen vieler unter den Waffen ergrauter Krieger rollten jetzt, vielleicht zum erſten Male, Thränen der Wehmuth. Des Generalen Bildniß, in Lebensgröße gemahlt, ward zum bleibenden Denkmal dieſes freudenvollen Tages, der nur durch den Gedanken an den nahen Abſchied getrübt wurde, auf der Hauptwache aufgeſtellt. *) —

Nach mehrjähriger Ruhe marſchirte das Regiment am 3. März 1809, in der Brigade des Gen. Klaimayrn, aus Laibach über Idria nach Caporetto, überſchritt am 16. April den Tagliamento, und wurde bei Fontana Fredda, wo Seine kaiſerl. Hoheit Erzher-

*) Vital Edler v. Klaimayrn trat 1766 als Kadet in das Regiment ein, und diente in demſelben, bis er 1807 zum Generalen befördert wurde. Hierauf erhielt er ſeine Beſtimmung nach Wien. Er ſtarb am 14. Mai 1828 als Feldmarſchall-Lieutenant in Alt-Gradiska.

zog Johann die Franzoſen über die Livenza warf, in die Schlachtlinie gezogen. Die Ereigniſſe in Deutſchland hemmten das Vordringen der Armee in Italien. Den 30. April marſchirte das Regiment über San Benifacio, und ſetzte den 7. Mai über die Piave. In der am folgenden Tage (8. Mai) mit früheſtem Morgen begonnenen Schlacht war das erſte Bataillon zur Deckung der Brücke aufgeſtellt. Das zweite und dritte Bataillon befanden ſich auf dem linken Flügel, wo ſie die heftigſten feindlichen Kavallerie-Angriffe abzuwehren hatten. Die Grenadier-Diviſion ſtand in dem Bataillon des Major Chimani vom Regimente, und erhielt die Weiſung, einen in der Mitte des Kampfplatzes liegenden Hof zu nehmen. Feldwebel Johann Conrad, Zögling des eigenen Erziehungshauſes, ſtürzte ſich, von mehreren durch ihn angeeiferten Grenadieren unterſtützt, mit der kaltblütigſten Entſchloſſenheit auf dieſen Punkt, und bahnte mit gefälltem Bajonette dem nachfolgenden Bataillon durch die feindlichen Reihen den Weg zum Sturm. Leider konnte der Brave den Lohn ſeiner That nicht ernten; denn als nach einem heißen Kampfe der Platz genommen war, fand man ihn unter den Leichen, von einer Kanonenkugel getödtet. — Der Feind machte mehrmalen die heftigſten Anſtrengungen, dieſen wichtigen Poſten wieder zu gewinnen. Doch Major Chimani vertheidigte ihn mit Beharrlichkeit, ſelbſt dann noch, als er verwundet ward, und rückte erſt ſpät Abends den anderen ſich zurückziehenden Heeresabtheilungen nach. Major Chimani erhielt den militäriſchen Marien Thereſien-Orden, Korporal Stremetzinsky die goldene, die Feldwebel Heilig und Zettel die ſilberne Tapferkeitsmedaille. — Nebſt dem oben genannten Feld-

webel Conrad fand auch Lieutenant Doſſen einen ehrenvollen Tod auf ſeinem Poſten. — Am 10. Mai erfolgte der Übergang über den Tagliamento. Während die neunte Armeeabtheilung über Gemona, Ponteba, Tarvis fortmarſchirte, erhielt das Regiment Befehl, von Saifniz aus, nach Laibach zu rücken. Der befeſtigte Schloßberg daſelbſt wurde von dem erſten und einem Theile des zweiten Bataillons beſetzt. Der Reſt des Regiments verfolgte den Weg durch Unterkrain nach Steiermark. Noch einmal focht es bei Grätz am 26. Juni, und ſetzte dann den Marſch nach Ungern fort. — Die Grenadier-Diviſion, während des Marſches aus Italien bei der Nachhut des neunten Armeekorps, kämpfte zuletzt noch am 13. und 14. Juni in der Schlacht bei Raab, und vereinigte ſich dann im Szalader Komitate mit dem Regimente. —

Bei dem Friedensſchluſſe in Wien wurde das Herzogthum Krain an Frankreich abgetreten. Das Regiment Thurn, welches dort ſeinen Werbbezirk gehabt hatte, traf das Loos, aufgelöſet zu werden; nachdem es beinahe durch ein Jahrhundert ehrenvoll unter den ihm anvertrauten Fahnen gekämpft hatte. — Manch edler Name ſchmückt die Geſchichte dieſes Regiments. Mehrere ſeiner Streiter leben noch als Zeugen ſeiner Thaten; viele gingen unter im Laufe ihres Strebens; alle thaten ihre Pflicht! — Mögen dieſe Zeilen den längſt Ruhenden ein ſchuldiger Tribut auf ihre Gräber, — den noch Lebenden eine Erinnerung an die thatenreiche Vergangenheit, — jedem jungen Krieger aber ein neuer Antrieb zur Erfüllung der heiligen Pflichten gegen Monarch und Vaterland werden. Dann iſt ihr Zweck erfüllt. —

IV.

Literatur.

1) Bemerkungen zum fünften Buche des ersten Theils der Histoire de la chute de l'empire de Napoléon, par Eugéne Labaume, Chef de bataillon au corps royal d'état-major etc. — à Paris 1820.

Vom Premier-Rittmeister Maximilian Ritter Thielen, zugetheilt dem Generalquartiermeisterstabe.

Der Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes ist nicht, in eine kritische Beurtheilung des Werthes oder Unwerthes des obenangeführten Werkes einzugehen. Frühere Rezensionen, — da es mir erst jetzt, dreizehn Jahre nach seinem Erscheinen, zu Gesicht gekommen ist, — werden ihm sicher die gebührende Gerechtigkeit haben widerfahren lassen. Allein ich kann es mir nicht versagen, einige geschichtliche Irrthümer zu berichtigen, die das Werk in Bezug auf den verewigten Feldmarschall Fürsten Karl von Schwarzenberg enthält; die theils der angebornen Nazional-Eitelkeit zur Last fallen, welche unsere tapferen Nachbarn jenseits des Rheins auszeichnet, wenn von Kriegsruhm die Rede ist, — theils von der Leichtigkeit herrühren, mit der sie fremden Angaben folgen, ohne deren Grund zu untersuchen, wenn diese nur mit ihren Lieblings-Ideen übereinstimmen, oder ihrer schwachen Seite zusagen. Denn es ist allgemein bekannt, daß unsere Nachbarn im Westen, wenn von Waffenthaten und Kriegsruhm die Rede ist, mit dem „suum cuique“ oft nicht sehr gewissenhaft zu Werke gehen.

Herr Labaume nun sagt im V. Buche des ersten Theiles seines erwähnten Werkes: „Enfin les Russes et les

„Prussiens dans toutes les occasions cédèrent la préséance „aux Autrichiens, et prirent pour Généralissime un de „leurs généraux, quoiqu'ils en eussent beaucoup, dont la „réputation étoit supérieure à celle du prince de Schwar„zenberg; jusqu'alors connu seulement, pour avoir été „notre prisonnier à Kehl, et par la prédilection que lui „accorda Napoléon après son second mariage.“ —

Weder meine Stellung, noch der Grad meiner Militär-Charge, wollen es mir gestatten, über die erste Hälfte dieses Satzes zu sprechen. Was aber die zweite Hälfte betrifft, so zeigt sich die französische Nazional-Eitelkeit in selber in so hohem Grade zum Nachtheile des früher lange schon gerecht erworbenen Ruhmes des östreichischen Feldmarschalls, daß ein östreichischer Offizier unmöglich dazu schweigen kann, wenn die Gelegenheit sich ihm ergibt, darüber zu sprechen.

In dem Zeitpunkte, wo der Herr Verfasser sein Werk schrieb, zu dem eben der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg den wichtigsten Stoff geliefert, hatten dessen Thaten ihm schon lange seine Stelle unter den ersten Feldherren der kurz vergangenen, ereignißreichen Zeit, so wie der frühern Jahrhunderte, angewiesen. Aber die erwähnte Nazional-Eitelkeit erlaubte nicht, mit jener Gerechtigkeit von dem Fürsten zu sprechen, die er früher schon in so hohem Grade verdiente; weil der Herr Verfasser, als Franzose, es nicht über sich gewinnen konnte, dem Fürsten zu vergeben, daß er es war, den der Himmel zum Werkzeuge sich erkohren, des französischen Kaisers angemaßte Weltherrschaft zu vernichten; daß der Fürst es war, dessen Leistungen in acht Monaten das thurmähnliche Gebäude des Ruhms zerstörten, welches Napoleon in zwanzig Jahren errichtet, und mit dem Blute, man darf sagen, von Millionen Menschen verkittet hatte.

Der Verfasser sagt vom Fürsten: „jusqu alors connu „seulement, pour avoir été notre prisonnier à Kehl.“ — Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg war nie kriegsgefangen, — Er war selbst, — zufälligerweise, — nie vor oder bei Kehl gestanden.

Sehen wir, was über diesen Punkt Herr Oberstlieutenant von Prokesch in seinen Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl Schwarzenberg sagt. Seite 51. „Wie Namen„ähnlichkeit im Jahre 1794 ihm den Ruhm des Sieges bei „Cateau streitig machte *), so warf sie auf ihn in diesem „Jahre (1796) den Flecken wehrloser Gefangengebung. Meh„rere Blätter verbreiteten nämlich im Juni die Nachricht, „daß der Fürst in Kehl überfallen worden sey, und spätere „Sammler der zerstreuten Sagen erzählten dies ungeprüft „nach.**) Der Fürst, in dessen Karakter es lag, unwürdige „Beschuldigungen zu übersehen, hielt auch die Widerlegung „der ebenerwähnten, trotz der Aufforderung seiner Freun„de, nicht der Mühe wehrt. — Hier dürfte der Ort seyn, „Berichtigung darüber zu geben. Wir fanden den Fürsten „im Monat Juni am Nieder-Rhein (man sehe Seite 46 und „47), und es ist bemerkenswerth, daß durch eine besondere „Fügung der Fürst während der ganzen Dauer seiner Dienst„zeit nie vor Kehl stand, viel weniger dort einen Posten „befehligte, noch überhaupt jemals gefangen wurde.“

In dem „notre prisonnier“ erscheint wieder die mehr erwähnte Nazional-Eigenschaft, und man sollte wirklich glauben, der Herr Verfasser selbst habe den Fürsten gefangen genommen, — wenigstens er sey bei dessen Gefangennahme zugegen gewesen. —

Ferner sagt der Herr Verfasser: „.... par la prédilec-

---

*) Anmerkung des Herrn v. Prokesch. Seite 36. Der General von Bismark, in seinen trefflichen Vorlesungen über die Taktik der Reiterei, nennt, als er dieser Waffenthat Erwähnung thut, irrig einen Fürsten von Schwarzburg.

**) Anmerkung des Herrn v. Prokesch. Seite 52. Unter die Verbreiter dieses Gerüchtes gehört auch Sarrazin (Campagne de 1812, Paris 1815. pag. 416); was freilich an sich schon hinreichend ist, die Glaubwürdigkeit desselben verdächtig zu machen. — Ferner auch das im Jahre 1806 bei Korn in Breslau erschienene Werk: Biographie moderne ou Dictionnaire de tous les hommes morts et vivans etc.

„tion, que lui accorda Napoléon après son second mariage.“ — Hiervon weiter unten.

Wenn also der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg dem Herrn Verfasser durch Nichts anderes bekannt war, als aus diesen angeführten zwei Ursachen, so scheint nur daraus zu erhellen, daß er sich um die Einzelnheiten der früheren Kriegsgeschichte seit der französischen Revoluzion, wenig bekümmert hatte. Wie hätte ihm sonst, — früherer Thatsachen nicht zu gedenken, — die Schlacht bei Cateau, — oder Troisville, wie sie auch genannt wird, — am 26. April 1794, unbekannt seyn können, wo der Fürst, damals dreiundzwanzig Jahre alt, als Oberst des Regiments Zeschwitz Küraſſiere, an der Spitze seines Regimentes und noch 12 Schwadronen schwerer englischer Reiter, durch einen in der Kriegsgeschichte seltenen Reiterangriff, ohne Beihilfe der Infanterie und Artillerie, den französischen Generalen Chapuis mit dem Verluste von 3000 Mann, 32 Kanonen und 29 Munizionskarren schlug. Sey es uns erlaubt, auch hier Herrn von Prokesch (Seite 37) sprechen zu lassen:

„Es geschah am 26. April (1794), daß der Feind, den „Entsatz von Landrecy zu bewirken, die Stellung der Ver„bündeten an beiden Ufern der Sambre angriff. Dreißigtau„send derselben, unter dem Generalen Chapuis, rückten ge„gen den rechten Flügel des Heeres, den der Herzog von „York bildete, begünstigt durch dichten Nebel, vor. Sie war„fen die Posten der Verbündeten, nahmen bald darauf alle „vor ihnen liegende Orte, und waren so weit vorgedrun„gen, daß sie aus dem Hauptlager bereits mit Kartätschen „erreicht werden konnten. Der Herzog von York und Feld„marschall-Lieutenant Otto, beide auf eine der nahe gelege„nen Mühlen eilend, entdeckten, als sich der Nebel jetzt hob, „nicht ohne Verlegenheit die Gefahr, die dem gesammten „Heere drohte. „„Nur ein Reiterangriff kann uns retten,““ „rief der Herzog, und schnell erwiederte ihm Feldmarschall„Lieutenant Otto: „„Ich kenne Jemand, der ihn führen „„wird.““ — Er sandte nach unserem Fürsten. Dieser, kaum „auf der Warte angelangt, und mit seinem trefflich geübten

IV.

Literatur.

1) Bemerkungen zum fünften Buche des ersten Theils der Histoire de la chute de l'empire de Napoléon, par Eugéne Labaume, Chef de bataillon au corps royal d'état-major etc. — à Paris 1820.

Vom Premier-Rittmeister Maximilian Ritter Thielen, zugetheilt dem Generalquartiermeisterstabe.

Der Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes ist nicht, in eine kritische Beurtheilung des Werthes oder Unwerthes des obenangeführten Werkes einzugehen. Frühere Rezensionen, — da es mir erst jetzt, dreizehn Jahre nach seinem Erscheinen, zu Gesicht gekommen ist, — werden ihm sicher die gebührende Gerechtigkeit haben widerfahren lassen. Allein ich kann es mir nicht versagen, einige geschichtliche Irrthümer zu berichtigen, die das Werk in Bezug auf den verewigten Feldmarschall Fürsten Karl von Schwarzenberg enthält; die theils der angebornen Nazional-Eitelkeit zur Last fallen, welche unsere tapferen Nachbarn jenseits des Rheins auszeichnet, wenn von Kriegsruhm die Rede ist, — theils von der Leichtigkeit herrühren, mit der sie fremden Angaben folgen, ohne deren Grund zu untersuchen, wenn diese nur mit ihren Lieblings-Ideen übereinstimmen, oder ihrer schwachen Seite zusagen. Denn es ist allgemein bekannt, daß unsere Nachbarn im Westen, wenn von Waffenthaten und Kriegsruhm die Rede ist, mit dem „suum cuique“ oft nicht sehr gewissenhaft zu Werke gehen.

Herr Labaume nun sagt im V. Buche des ersten Theiles seines erwähnten Werkes: „Enfin les Russes et les

„Prussiens dans toutes les occasions cédèrent la préséance „aux Autrichiens, et prirent pour Généralissime un de „leurs généraux, quoiqu'ils en eussent beaucoup, dont la „réputation étoit supérieure à celle du prince de Schwar„zenberg; jusqu'alors connu seulement, pour avoir été „notre prisonnier à Kehl, et par la prédilection que lui „accorda Napoléon après son second mariage.“ —

Weder meine Stellung, noch der Grad meiner Militär-Charge, wollen es mir gestatten, über die erste Hälfte dieses Satzes zu sprechen. Was aber die zweite Hälfte betrifft, so zeigt sich die französische Nazional-Eitelkeit in selber in so hohem Grade zum Nachtheile des früher lange schon gerecht erworbenen Ruhmes des östreichischen Feldmarschalls, daß ein östreichischer Offizier unmöglich dazu schweigen kann, wenn die Gelegenheit sich ihm ergibt, darüber zu sprechen.

In dem Zeitpunkte, wo der Herr Verfasser sein Werk schrieb, zu dem eben der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg den wichtigsten Stoff geliefert, hatten dessen Thaten ihm schon lange seine Stelle unter den ersten Feldherren der kurz vergangenen, ereignißreichen Zeit, so wie der frühern Jahrhunderte, angewiesen. Aber die erwähnte Nazional-Eitelkeit erlaubte nicht, mit jener Gerechtigkeit von dem Fürsten zu sprechen, die er früher schon in so hohem Grade verdiente; weil der Herr Verfasser, als Franzose, es nicht über sich gewinnen konnte, dem Fürsten zu vergeben, daß er es war, den der Himmel zum Werkzeuge sich erkohren, des französischen Kaisers angemaßte Weltherrschaft zu vernichten; daß der Fürst es war, dessen Leistungen in acht Monaten das thurmähnliche Gebäude des Ruhms zerstörten, welches Napoleon in zwanzig Jahren errichtet, und mit dem Blute, man darf sagen, von Millionen Menschen verkittet hatte.

Der Verfasser sagt vom Fürsten: „jusqu alors connu „seulement, pour avoir été notre prisonnier à Kehl.“ — Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg war nie kriegsgefangen, — Er war selbst, — zufälligerweise, — nie vor oder bei Kehl gestanden.

Sehen wir, was über dieſen Punkt Herr Oberſtlieutenant von Prokeſch in ſeinen Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarſchalls Fürſten Karl Schwarzenberg ſagt. Seite 51. „Wie Namen„ähnlichkeit im Jahre 1794 ihm den Ruhm des Sieges bei „Cateau ſtreitig machte *), ſo warf ſie auf ihn in dieſem „Jahre (1796) den Flecken wehrloſer Gefangengebung. Mehrere Blätter verbreiteten nämlich im Juni die Nachricht, „daß der Fürſt in Kehl überfallen worden ſey; und ſpätere „Sammler der zerſtreuten Sagen erzählten dies ungeprüft „nach.**) Der Fürſt, in deſſen Karakter es lag, unwürdige „Beſchuldigungen zu überſehen, hielt auch die Widerlegung „der ebenerwähnten, trotz der Aufforderung ſeiner Freunde, nicht der Mühe wehrt. — Hier dürfte der Ort ſeyn, „Berichtigung darüber zu geben. Wir fanden den Fürſten „im Monat Juni am Nieder-Rhein (man ſehe Seite 46 und „47), und es iſt bemerkenswerth, daß durch eine beſondere „Fügung der Fürſt während der ganzen Dauer ſeiner Dienſtzeit nie vor Kehl ſtand, viel weniger dort einen Poſten „befehligte, noch überhaupt jemals gefangen wurde.“

In dem „notre prisonnier“ erſcheint wieder die mehr erwähnte Nazional-Eigenſchaft, und man ſollte wirklich glauben, der Herr Verfaſſer ſelbſt habe den Fürſten gefangen genommen, — wenigſtens er ſey bei deſſen Gefangennahme zugegen geweſen. —

Ferner ſagt der Herr Verfaſſer: „.... par la prédilec-

---

*) Anmerkung des Herrn v. Prokeſch. Seite 36. Der General von Bismark, in ſeinen trefflichen Vorleſungen über die Taktik der Reiterei, nennt, als er dieſer Waffenthat Erwähnung thut, irrig einen Fürſten von Schwarzburg.

**) Anmerkung des Herrn v. Prokeſch. Seite 52. Unter die Verbreiter dieſes Gerüchtes gehört auch Sarrazin (Campagne de 1812, Paris 1815. pag. 416); was freilich an ſich ſchon hinreichend iſt, die Glaubwürdigkeit deſſelben verdächtig zu machen. — Ferner auch das im Jahre 1806 bei Korn in Breslau erſchienene Werk: Biographie moderne ou Dictionnaire de tous les hommes morts et vivans etc.

„tion, que lui accorda Napoléon après son second mariage.“ — Hiervon weiter unten.

Wenn also der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg dem Herrn Verfasser durch Nichts anderes bekannt war, als aus diesen angeführten zwei Ursachen, so scheint nur daraus zu erhellen, daß er sich um die Einzelnheiten der früheren Kriegsgeschichte seit der französischen Revoluzion, wenig bekümmert hatte. Wie hätte ihm sonst, — früherer Thatsachen nicht zu gedenken, — die Schlacht bei Cateau, — oder Troisville, wie sie auch genannt wird, — am 26. April 1794, unbekannt seyn können, wo der Fürst, damals dreiundzwanzig Jahre alt, als Oberst des Regiments Zeschwitz Küraſſiere, an der Spitze seines Regimentes und noch 12 Schwadronen schwerer englischer Reiter, durch einen in der Kriegsgeschichte seltenen Reiterangriff, ohne Beihilfe der Infanterie und Artillerie, den französischen Generalen Chapuis mit dem Verluste von 3000 Mann, 32 Kanonen und 29 Munizionskarren schlug. Sey es uns erlaubt, auch hier Herrn von Prokesch (Seite 37) sprechen zu lassen:

„Es geschah am 26. April (1794), daß der Feind, den „Entsatz von Landrecy zu bewirken, die Stellung der Ver„bündeten an beiden Ufern der Sambre angriff. Dreißigtau„send derselben, unter dem Generalen Chapuis, rückten ge„gen den rechten Flügel des Heeres, den der Herzog von „York bildete, begünstigt durch dichten Nebel, vor. Sie war„fen die Posten der Verbündeten, nahmen bald darauf alle „vor ihnen liegende Orte, und waren so weit vorgedrun„gen, daß sie aus dem Hauptlager bereits mit Kartätschen „erreicht werden konnten. Der Herzog von York und Feld„marschall-Lieutenant Otto, beide auf eine der nahe gelege„nen Mühlen eilend, entdeckten, als sich der Nebel jetzt hob, „nicht ohne Verlegenheit die Gefahr, die dem gesammten „Heere drohte. „„Nur ein Reiterangriff kann uns retten,““ „rief der Herzog, und schnell erwiederte ihm Feldmarschall„Lieutenant Otto: „„Ich kenne Jemand, der ihn führen „„wird.““ — Er sandte nach unserem Fürsten. Dieser, kaum „auf der Warte angelangt, und mit seinem trefflich geübten

„Auge das Feld überblickend, erkannte, daß, im Wahne des „gewissen Sieges, die Franzosen die Deckung ihres linken „Flügels vernachläßigten. „„Gelingt es, die Reiterei zu wer„fen; mit dem Fußvolke werden wir schon zu Ende kom„men,““ sagte der Fürst, und eilends an der Spitze der „Küraſſiere von Zeschwitz und 12 Schwadronen schwerer „englischer Reiterei zog er, durch den kühnen Rittmeister „Mecsery, der den Feind und Boden bereits erkannt hatte, „geführt, hinter dem ersten Treffen nach dem äußersten rech„ten Flügel, und von dort durch Vertiefungen ungesehen „in des Feindes Seite. Hier standen an 2000 Pferde. Plötz„lich, und ehe sich diese zu fassen vermochten, waren sie an„gefallen von jener schweren Masse, die wie der Sturm „über sie hereinbrach. Sie zerstoben, und deckten mit flüch„tigen Haufen das Feld, die zum Theil in das eigene Fuß„volk stürzten. Augenblicklich, trotz des Kartätschen-Regens, „womit man ihn abzuhalten oder zu brechen glaubte, warf „sich der Fürst in die Schlachtordnung des Fußvolkes, das „ihn entschlossen mit dem Feuer aller Abtheilungen empfing. „Aber Masse auf Masse wurde gesprengt, und Linie auf „Linie durchbrochen; nichts vermochte zu widerstehen, und „die letzten Haufen, welche die Verzweiflung und der Muth „der Offiziere noch zusammenhielt, schleuderten, sobald die „Küraſſiere nahten, das Loos der Vernichtung und die Ver„geblichkeit des Widerstandes vor Augen, die Hüte mit einem „„vive l'Empereur““ in die Höhe, und warfen die Waffen „weg. Nahe an eine Stunde währte der Kampf. Das öst„reichische Fußvolk machte dabei keinen Schuß, und die Bat„terien mußten ihr Feuer einstellen. Durch den Säbel ge„fallen, lagen mehr als 3000 Franzosen auf dem Felde. „Die ganze feindliche, bei 27,000 Mann starke, Heeresab„theilung war in wildester Flucht, — der General, der sie „befehligt hatte, gefangen; 32 Kanonen, 29 Munitions„Karren wurden erobert. Der Rückzug des Feindes war die „Folge dieser That, und der Fall von Landrecy die dieses „Rückzuges.“

„Als der Fürst an der Spitze der Küraſſiere von der

„Verfolgung zurückkehrte, und vor dem Lager angelangt „war, ließ er unter dem Rufe aller Trompeten aufmarschi„ren. Zweiundzwanzig Kanonen, die man bis dahin zurück„gebracht hatte, wurden als Trophäen aufgefahren vor der „Standarte. Kein Mann saß im ersten Gliede, der nicht ver„wundet gewesen wäre. Im ganzen Regimente fand sich „kaum Einer, der nicht von eigenem oder vom Feindes„blute die ehrenvolle Spur an sich getragen hätte. Der Kai„ser ritt die jubelnden Reihen hindurch, und verlieh dem „Fürsten auf dem Schlachtfelde das wohlverdiente Marien„Theresien-Kreuz."

„Als am nächsten Tage das Siegesfest gefeiert wurde, „und alle Truppen ausrückten, befahl der Kaiser, daß Jesch„witz und die schwere englische Reiterei zur Auszeichnung im „Lager ruhe. Es war ein Tag der Erhebung, und das Herz „des gemeinsten Reiters schlug hoch unter seinem Panzer. „Einer Wallfahrt zu vergleichen, zogen die übrigen Trup„pen zu dem Lagerplatze der Küraſſiere. Das Lob unsers „Fürsten erschallte aus jedem Munde, und klang in jedem „Herzen wieder. Alle, welchen die Ehre zu Theil geworden „war, am Tage von Cateau mitzufechten, sowohl Britten „als Deutsche, vereinten sich in der Bewunderung jenes An„griffs, und in dem Lobe des jugendlichen Helden. Fran„zösische, deutsche und englische Blätter sprachen davon. „Der Herzog von York selbst trug Sorge, daß diese That „durch öffentliche Bekanntmachung auch öffentliche Würdi„gung erhielte, und das erste englische Blatt, das sie auf„nahm, übersendete er mit Äußerungen der Achtung dem „Fürsten. Leider, daß so viele Tapferkeit in Bezug auf den „Gang des Krieges doch so wenig entscheidenden Einfluß „gewinnen sollte." — *)

*) Der Feldmarschall Fürst Karl zu Schwarzenberg starb am 15. Oktober 1820. Im nämlichen Jahre erschien das Werk Labaumes. Die Denkwürdigkeiten aus des Fürsten Leben wurden erst 1822 dem Drucke übergeben. Schwarzenbergs frühere Kriegsthaten wären jedoch so weltbekannt, daß

Und wie hätte dann ferner dem Herrn Verfaſſer überhaupt der Antheil unbekannt ſeyn können, den der Fürſt im

---

es unbegreiflich ſcheint, wie ein Geſchichtsſchreiber, und noch dazu ein militäriſcher und gleichzeitiger, dieſelben ignoriren konnte. Alle ſeit 1794 erſchienenen militäriſchen Geſchichtswerke, in welchen der Feldzug 1794 in den Niederlanden nur etwas ausführlicher erwähnt wird, mußten doch wohl, — in welcher Sprache ſie immer geſchrieben waren, folglich auch die franzöſiſchen, — des Sieges der Alliirten bei Cateau gedenken, und hierbei mußte immer auch Derjenige genannt werden, der dieſen Sieg entſchied. Wir weiſen hier nur hin auf die allverbreiteten Werke Traité des grandes operations militaires und Histoire des guerres de la révolution von Jomini, und die Victoires et conquêtes des Francais, welche alle früher erſchienen als Labaumes Werk, und ihm nicht unbekannt ſeyn konnten. In dem erſten Werke, gedruckt zu Paris 1810 als erſte Auflage, ſteht die Schilderung der Schlacht bei Cateau im ſechſten Bande auf den Seiten 18—20, und Jomini ſagt, daß die Franzoſen „furent tournés par le prince de Schwarzenberg à la tête des cuirassiers de Zeschwitz, soutenu par les gardes anglaises et un regiment de chevauxlégers.“ — In der zweiten Auflage, von 1811, findet ſich dieſe Schilderung, ſo wie die eben angeführten Worte, im T. VI. p. 13—15. — In dem zweiten Werke, eigentlich einer neuen Auflage der zweiten Hälfte des erſten Werkes, gedruckt zu Paris 1820, ſteht die Schlacht und Schwarzenbergs That mit den nämlichen Worten in T. V. p. 53—57, — endlich in dem dritten Werke, den Victoires, im zweiten 1817 zu Paris erſchienenen Bande, die Schwarzenberg betreffende Stelle, ebenfalls gleichlautend, auf den Seiten 234—235. — In der öſtreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift Jahrgang 1818, — alſo auch zwei Jahre früher als Labaumes Werk erſchien, — wurden die erſten Abſchnitte der vom Major Schels nach den öſtreichiſchen Feldakten verfaßten, ausführlichen Geſchichte des Feldzuges der kaiſerlich-öſtreichiſchen und der alliirten Armeen in den Niederlanden 1794 mitgetheilt. Der Sieg vom 26. April wird im vierten Hefte auf den Seiten 116—124 mit allen Umſtänden beſchrieben, und dieſe Schilderung ſchließt mit folgenden Worten: „Der ganze Verluſt der Alliirten be„trug an dieſem herrlichen Tage 196 Todte, 1163 Verwundete

Jahre 1796 an den Schlachten von Amberg, von Würzburg, von welch letzterer der Schlachtbericht des Erzherzogs Karl sagt, daß der Fürst sehr viel zum glücklichen Erfolge beigetragen habe, — im Jahre 1799 an dem Treffen von Ostrach und der Schlacht von Stockach nahm. Über dieses Erstere sagt Herr von Prokesch: „Der wieder „ausgebrochene Krieg (1799) riß ihn (den Fürsten) aus sei„nen neuen Verhältnissen. *) Jourdan war über den Rhein „gegangen. Drei Tage darauf ließ der Erzherzog (Karl) die „Vorhut, deren Mitte, — 10 Bataillons und 12 Schwa„dronen, — Schwarzenberg (damals Generalmajor) befehlig„te, über den Lech und weiter über die Iller setzen. Die er„sten Gefangenen, welche das Heer in Deutschland in die„sem Feldzuge machte, waren durch die Truppen eingebracht, „die Fürst Karl führte. Er nahm dem Feinde, der über Klo„ster Siessen vordrang, die eroberten Orte ab, und warf ihn „in seine Stellung zurück. Mit 10 Kompagnien, 16 Schwa„dronen und 18 schweren Geschützen, als Vorhut des Feld„zeugmeisters Grafen von Wallis, rückte der Fürst im Tref-

---

„91 Vermißte; — jener des Feindes, an Todten, Blessirten „und Gefangenen über 7000 Mann, dann 37 Kanonen, 3 Hau„bitzen, 50 Munizionskarren.“ — Der Sieg war also wichtig genug, daß jeder französische Geschichtsschreiber sich desselben, und des Helden dieses Tages, erinnern sollte. — Schon in dem 1814 erschienen zweiten Bande des Werkes: Leichte Truppen; kleiner Krieg; vom Major Schels, ist in der ersten Abtheilung viertem Abschnitte auf den Seiten 318—319, unter den Beispielen dieses Abschnittes, auch die Schilderung jener Schlacht in kurzem Umriß gegeben, und diese gedrängte Darstellung führt den besonderen Titel:

„12.) Der Oberst Fürst Karl Schwarzenberg schlägt mit „einigen Kavallerie-Eskadrons den 27,000 Mann starken lin„ken Flügel der französischen Armee, und entscheidet die Schlacht „von Cateau, 26. April 1794.“

Anmerkung der Redakzion.

*) Der Fürst hatte sich im Monat Jänner 1799 mit der verwitweten Fürstinn Esterhazy, gebornen Gräfinn Hohenfeld, vermählt.

„fen von Ostrach (21. März) auf den Ort dieses Namens „los, der, zugleich durch den Erzherzog selbst angegriffen, „bald in die Hände der Östreicher fiel. Schwarzenberg war „unter den Vordersten, als der Feind den Tag für verloren „gab, und die östreichischen Uhlanen erschienen gleichzeitig „mit der feindlichen Nachhut im Angesichte von Stockach. „Nun drang er in des Feindes Seite, bemeisterte sich des „Bergschlosses Friedingen, und trieb nach äußerst hartnä„ckigem Gefechte die ihm gegenüberstehenden Abtheilungen „bis nach Singen.“

„Hier geschah es, daß er, in geringer Begleitung die „Vorposten bereitend, auf den feindlichen Divisions-Gene„ral Soult stieß, der ein Gleiches vor hatte. Der Fürst ritt „auf ihn los. Nur ein kühner Sprung über den hinter ihm „liegenden Graben rettete den später zum Marschall und „Herzog von Dalmazien ernannten Generalen; seine Be„gleitung wurde gefangen.“ —

Und hätten wir noch nöthig, dem Herrn Verfasser den Rückzug des Erzherzogs Ferdinand von Ulm 1805 durch die feindliche Armee, ins Gedächtniß zu bringen, den der Fürst mit 12 Schwadronen deckte, und glücklich vollführte; nachdem er früher am 11. Oktober bei Albeck das einzige glückliche Gefecht bestanden hatte, welches die Reihe von Unglücksfällen, die in diesem Feldzuge das Heer in Deutschland trafen, glänzend unterbrach, bei welchem er den Franzosen 12 Kanonen abnahm, 1500 Mann tödtete und verwundete, und 800 Mann gefangen nahm, — kurz: die Geschichte von zwölf Feldzügen des Türken- und Revolutions-Krieges ihm herzuerzählen, die überall ruhmvoll des Fürsten erwähnt? —

Aber zu was hier dem Herrn Verfasser die früheren Thaten des Fürsten aufzählen? Wird es ihm nicht genügen, zu erfahren, — wenn er es noch nicht weiß, — daß Napoleon, dessen Urtheil bei dem Herrn Verfasser einiges Gewicht haben wird, den Fürsten schon lange vor 1805 dem Rufe nach kannte. „Als der Kaiser von Östreich,“ — sagt Herr von Prokesch in den Denkwürdigkeiten auf Seite 109, — „kurz

„darauf mit seinem Gegner Zusammenkunft hielt, um, so „viel an ihm lag, dem Unglücke zu steuern, womit der Tag „von Austerlitz drohte, war Schwarzenberg sein Begleiter. „Damals sprach er Napoleon zum ersten Male, der ihn „mit Achtung behandelte, weil er ihn, wie er sagte, obwohl „er ihn jetzt zum ersten Mal sehe, dennoch seit Längerem „dem Rufe nach kenne.“ — Napoleon war nicht der Mann, der mit seiner Achtung gegen Andere verschwenderisch zu Werke ging, am wenigsten gegen einen Krieger. Daß aber der Fürst Napoleons volle Achtung besaß, davon gibt die Geschichte jener Zeit viele Beweise, Statt allen Anderen möge jener gelten, daß Napoleon selbst es war, der durch ein eigenes Schreiben den Kaiser von Ostreich während des russischen Feldzuges ersuchte, den Fürsten, zum Merkmal der Anerkennung seiner Verdienste, zum Feldmarschall zu befördern.

Dieses Alles sind Dinge, die der Herr Verfasser hätte wissen müssen, wenn er, wie gesagt, sich ein wenig mehr um die Einzelnheiten der Kriegsgeschichte seit dem Jahre 1788 hätte bekümmern wollen. Er hätte dann gewiß auf eine andere Art des Fürsten Erwähnung gethan, als es ihm in den angeführten Worten beliebte. Um ihm aber auch bekannt zu machen, daß schon Kaiser Joseph II. im Jahre 1788 in dem siebzehnjährigen Jüngling die Spuren künftiger militärischer Größe entdeckte, möge es ihm gefallen, nachstehendes zu lesen:

Der verewigte Feldmarschall Fürst Karl Schwarzenberg hatte, damals siebzehn Jahre alt, in dem Gefolge des Feldmarschalls Lacy als Lieutenant des Infanterie-Regimentes Wolfenbüttel den Feldzug 1788 mitgemacht, und mehrere Beweise persönlicher Tapferkeit und Geistesgegenwart gegeben. *) Beim Schlusse der Kampagne fragte sich der Feldmarschall Lacy beim Kaiser an: „Was Seine Majestät in Ansehung des genannten Fürsten, der dem Feld„marschalle auf Befehl des Kaisers beigegeben worden war, „anzuordnen geruhen würden?“ — Der Kaiser schrieb

*) Denkwürdigkeiten von Prokesch, Seite 6, 7 und 8.

ad marginem dieſer Anfrage mit eigener Hand: Fürſten von Schwarzenberg will ich zum Hauptmann, wegen ſeiner hoffnungsvollen Anlage, ein brauchbarer Offizier zu werden, ernennen. Das Regiment kann er ſich wählen. *) — So erkannte ſchon damals Kaiſer Joſeph II. in dem zarten Jünglingsalter den Mann, der von der Vorſehung auserſehen war, im gereiften Mannesalter Europa von dem Joche fremder Tyrannei zu befreien. —

Soviel über das, was Herr Labaume über den Feldmarſchall Fürſten Schwarzenberg ſagte. Vielleicht ergibt ſich ſpäter die Gelegenheit, noch anderen Irrthümern zu begegnen, deren im Verlaufe der beiden Bände des Werkes wohl noch mehrere ſich finden dürften. —

---

2) Examen raisonné des propriétés de trois armes, l'Infanterie, la Cavalerie et l'Artillerie; de leur emploi dans les batailles, et de leur rapport entre elles; — par N. Okounef, Aide de Camp de S. M. l'Empereur de toutes les Russes. — Paris; chez Anselin; 1832.

(Fortſetzung.)

Viertes Kapitel.

I. Abtheilung. — Karakteriſtik der Artillerie.

Zuerſt entwirft der Verfaſſer ein treues, vollſtändiges Gemälde über die Entſtehung, den Gebrauch und die ſtufenweiſe Vervollkommnung dieſer Waffe. Er beginnt mit Roger Bacon und Berthold Schwarz, geht dann zum vierzehnten Jahrhundert, in welchem die erſten Kanonen gebraucht wurden, über, führt jene Männer namentlich an, welche zur Verbeſſerung des Artilleriweſens vorzüglich bei-

*) Militäriſche Zeitſchrift 1831, 11. Heft, Seite 164.

getragen, und erreicht, nachdem er alle Epochen durchgegangen, in denen große Feldherrn, und namentlich zuerst der König Gustav Adolph, den Mechanismus und die Wirksamkeit dieser Waffe zu progressiv steigender Potenz erhoben, — jenen Grenzpunkt seiner höchst geistvollen Untersuchung, von wo aus wir, in die Gegenwart tretend, zur jetzigen Verfassung der Artillerie gelangen. —

Dem Verfasser zu Folge theilt sich die Artillerie überhaupt in Belagerungs- und Feld-Artillerie. Da es nur in seinem Bestreben liegt, die Artillerie auf das Schlachtfeld zu begleiten, so befaßt er sich blos mit der letzteren Gattung, die er in Artillerie zu Fuße und zu Pferde scheidet. —

Der Zweck der Artillerie besteht immer darin, mit dem Feinde den Kampf in der Ferne zu eröffnen, Schwanken in dessen Reihen hervorzubringen, oder ihn aus seiner Stellung zu vertreiben. Dies zu erreichen, müssen die Geschütze eine gewisse zerstörende Kraft besitzen, und es werde daher unumgänglich nothwendig, ihre größere Leichtigkeit der Größe eines solchen Kalibers zu opfern, welches zur Erzielung des angegebenen Endzweckes am vorzüglichsten fürzuwählen ist. Sechs-, Acht- und Zwölfpfünder seyen die gewöhnlichen Feldgeschütze der neueren Heere, und am meisten zum Gebrauche in Schlachten geeignet. — Von was immer für einer Schwere das Kaliber indessen auch seyn möge, welches man gewählt, so müsse man, um Resultate zu erzielen, das Geschütz stets in hinlänglicher Anzahl beisammen halten; weil sonst die Wirkungen desselben nur von geringem Erfolge seyn würden. In gewissen Augenblicken wären indessen einzelne, gut gezielte Schüsse nicht ohne Wirksamkeit. So werde es, zum Exempel, meistens bedeutende Vortheile bringen, eine hohe Person zu treffen, deren Gegenwart zur Erhaltung des Zusammengreifens der Manöver am Schlachttage unumgänglich nothwendig ist, und deren Verlust den Fortschritten des Gegners Einhalt thun dürfte. In derlei Fällen hätten daher die Batteriekommandanten ihr Augenmerk besonders auf solche Gruppen zu heften, welche der Generalstab zu Zeiten bildet. —

Nunmehr wendet sich der Verfasser zu den verschiedenen Schußarten der Artillerie, indem er zugleich die Gelegenheiten bezeichnet, wo Jede derselben angewendet werden solle. „Wäre der Gegner in Dörfern, Gehölzen, hinter Ravins, Vertiefungen, u. dgl. verborgen, so suche man ihn durch Wurfgeschütz herauszutreiben. Gölischüsse sind in Schlachten oft von großem Erfolge; besonders wenn das Terrän ihre Wirkung begünstigt. Kugelschüsse und Haubitzgranatenwürfe überhaupt gehören gegen Kolonnen, Kartätschensalven gegen dünne Frontlinien.“ Den Grund hiervon anzuführen, dürfte, unserer Meinung zufolge, für unterrichtete Leser überflüssig seyn. Nur wäre es angemessen gewesen, wenn Okounef sich bestimmter ausgedrückt, und der Entfernungen erwähnt hätte.—

Nachdem der Verfasser einen prüfenden Vergleich zwischen den Schußtabellen des Generals Durtubie und jenen des Majors Decker angestellt, dann den hohen Grad von Furchtbarkeit, den Napoleon dieser Waffe in seinen letzten Feldzügen zu geben wußte, ausführlich geschildert, und die Schwierigkeiten, welche das Terrän ihrer Transportirung und Verwendung in der Schlacht selbst oft entgegensetzt, beschrieben, schließt er mit der allgemeinen Bemerkung: „daß die Menge der Geschütze überhaupt im gehörigen Verhältnisse mit der Zahl der übrigen Truppengattungen stehen müsse; indem bei zu wenig Artillerie kein besonderer Erfolg hervorgebracht, bei einer großen Überzahl von Geschützen aber stets Gefahr vorhanden wäre, einen Theil derselben einzubüßen; weil alsdann nicht genug Truppen zu ihrer Vertheidigung disponibel seyn würden.“ —

II. Abtheilung. — Eigenschaften der Artillerie überhaupt, und jene der Fußartillerie insbesondere. —

Der Verfasser gesteht der Artillerie folgende fünf Attribute zu: 1.) Sie kann jede offensive Bewegung des Gegners lähmen und sogar gänzlich einstellen. — 2.) Sie schirmt die Entwicklung der Truppen. — 3.) Sie beschützt die rückgängigen Bewegungen derselben. — 4.) Sie erzeugt Schwan-

ken in der feindlichen Linie; wodurch die Aktion der andern Waffengattungen erleichtert wird. — 5.) Sie verstärkt die impulsive Kraft der angreifenden Truppen. — Aus diesem Angeführten läßt sich nun leicht ersehen, welch imposante Rolle die Artillerie auf dem Schlachtfelde behauptet. — Indem Okounef dieselbe als theils unterstützende, theils vorbereitende Waffe erkennt, zählt er den ersten, dritten und fünften Fall zu der unterstützenden, den zweiten und vierten zu der vorbereitenden Verfahrungsweise; was er wieder durch eine Reihe von Beispielen erläutert, die aber, wie die meisten, welche in den Faden seiner Abhandlung eingewebt sind, kein allgemeines Interesse bieten; da selbe oft ausschließend aus jenen Glanzmomenten geschöpft wurden, wo russische Abtheilungen die Wahrheit des Gesagten im Kampfe bewährt haben. —

Alles, was die Direkzion der Batterien gegen die zu besetzenden Punkte, — die Anzahl der Feuerschlünde, welche man spielen lassen will, um das zur Erschütterung der feindlichen Massen so nothwendige kollektive Feuer zu erhalten, betrifft, gehöre, nach des Verfassers Ansicht, zu den Dispositionen des Artillerie-Chefs. *) Aber sobald das Terrän, wo die Geschütze placirt werden sollen, und die verschiedenen zu erfüllenden Zwecke bestimmt seyen, beginne die Rolle der Artilleristen, welche Okounef in folgenden sechs Punkten begreift: 1.) Richtige Beurtheilung

*) Der Artilleriekommandant wird schwerlich immer während der Schlacht seine Blicke überall zugleich hinwenden können. Die Hauptdispositzion zur Verwendung der Geschütze im Großen hängt ganz allein von ihm ab. Die Verwendung einzelner Batterien muß von den Kommandanten derselben, welchen Rang sie immer bekleiden mögen, den örtlichen Umständen und den Erfordernissen des Augenblicks angepaßt werden. — Die Kriegsgeschichte liefert uns mehrere Beispiele, wo Subalternoffiziere, ja selbst Feuerwerker und Vormeister, aus eigenem Antriebe handelnd, ihre Geschütze auf solche Punkte zu placiren verstanden, von wo aus sie herrliche Resultate für den Gang der Schlacht an den Tag förderten.

der Entfernungen. — 2.) Berechnung der Wirkung der Geschosse nach dem Elevazionswinkel. — 3.) Klare Begriffe über Wurfgeschütze. — 4.) Richtige Ideen über die Eigenheiten der verschiedenen Schußarten. — 5.) Zweckmäßige Anwendung derselben. — 6.) Genaues Zielen. — Er erläutert hierauf das Gesagte auf eine gründliche, ausführliche Weise, wobei der Leser jedoch öfters auf Wiederholungen stößt, — geräth dann auf die Übelstände, welche das Terän, und der Umstand, daß diese Waffe für sich selbst keine Vertheidigung leisten kann, der Artillerie überhaupt zu Zeiten in den Weg legen, und faßt endlich den Geist aller seiner in dieser Abtheilung enthaltenen Erörterungen in vier Hauptgrundsätze zusamen. Diese sind: a) Man gewöhne die Artilleristen, ihre Stücke mit Gewandtheit und Schnelligkeit zu handhaben, und aus denselben richtig zu schießen. — b) Man halte lieber mehrere Batterien beisammen; das Minimum seyen sechs Geschütze. — c) Man bezeichne den Artilleristen solche Posizionen, welche sowohl im Bezuge des Terräns als des Feindes für sie am vortheilhaftesten sind. — d) Man lasse sie öfters gemeinschaftlich mit den andern Waffengattungen manövriren, um beiden Theilen zu lehren, daß sie in ihren offensiven und defensiven Bewegungen einander nicht hindernd im Wege stehen dürfen. —

III. Abtheilung. — Eigenschaften der reitenden Artillerie.

Da die Organisazion dieser Waffe ihr eine Geschwindigkeit der Bewegungen verleiht, welche jene der Fußartillerie, nach Okouef, wenigstens um das Doppelte überbietet, so erhält Erstere dadurch einen viel mannigfaltigern Wirkungskreis, und einen Vorzug, welchen Letztere nie besitzen kann; nämlich, daß die reitende Artillerie zeitweise als unabhängig und selbstständig handelnd aufzutreten vermag. — Dieser Vorzug einer momentanen Selbstständigkeit sey das Ergebniß jener Geschwindigkeit, mit der sie den Kampf zu entspinnen, sich dem Feinde auf kleine Distanzen zu nahen, und, wenn sie verfolgt wird, rasch wieder zurückzueilen, geeignet ist. — Die reitende Artillerie erkennt

der Verfasser als beinahe unzertrennliche Gefährtinn der Kavallerie. Sie eröffnet das Gefecht, bereitet den Chok vor, beschützt den Rückzug, und bleibt höchstens so lange passiv, als die blanke Waffe dasjenige erntet, was sie ausgesäet hatte. — Je fähiger aber eine Waffe ist, große Wirkungen hervorzubringen, desto sorgfältiger müsse man dieselbe bis zum Augenblicke der Entscheidung aufbewahren. Man hüte sich daher den Erfolg jedes einzelnen, im Laufe der Schlacht unternommenen, Reiterangriffes durch Mitwirkung der reitenden Artillerie sichern zu wollen; wodurch nach und nach das moralische Bewußtseyn des Kavalleristen, dieser mächtige Hebel zu glänzenden Thaten, erschüttert werden würde. Man spare diese Waffe vielmehr zum entscheidenden Schlage auf, und harre, mit dem größten Theile derselben bei der Kavallerieresерve, des Momentes, wo ihre Mitwirkung unerläßlich wird, und zu großen Resultaten führt. —

Der Verfasser ist übrigens der Meinung, daß die reitende Artillerie selbst bei Infanterieangriffen zuweilen dieselben Dienste wie bei Reiterattaken leisten könne, und behält sich vor, diesen Gegenstand im letzten Kapitel, wo er die Wechselwirkung aller drei Waffengattungen unter einander abhandelt, zu erörtern. —

IV. Abtheilung. — Placirung der Artillerie.

Diese müsse aus dreierlei Gesichtspunkten betrachtet werden: Hinsichtlich des Terräns, — des Feuers, — und im Bezuge auf die Schlachtordnung. Der Verfasser erläutert nunmehr einen jeden der drei angebenen Punkte mit ausführlicher Genauigkeit. Wir wollen versuchen, die Hauptansichten desselben in gedrängter Kürze darzustellen. —

Das Terän, wo man Batterien placirt, müsse offen, die Stellung des Feindes beherrschend, und nicht zu hoch seyn; weil man sonst kein wirksames Feuer erhalten würde. Keine Placirung des Geschützes auf Gipfeln bedeutender Höhen; denn Stechschüsse bringen wenig oder gar keinen Nutzen. Jene Punkte, welche als die schwächsten unserer Stellung erkannt werden, müssen dergestalt von der Artillerie vertheidigt werden, daß der Feind sich ihnen nicht

nähern könne. — Man suche die Schußlinien zu vervielfältigen, und richte dieselben vorzugsweise gegen diejenigen Punkte, von woher der Gegner anrücken muß. — Der Rücken der placirten Artillerie müsse durch praktikable Kommunikazionen gesichert seyn; denn sonst liefe man Gefahr, seine Geschütze, im Falle eines Rückzuges, einzubüßen. — Die Artillerie für sich allein besitze, wie bereits erwähnt, nicht die Eigenschaft, Schlachten zu gewinnen; diese Ehre gebühre der Infanterie, welche den Sieg erkämpft, und der Kavallerie, die ihn vollendet. Daher müsse also die Posizion der Artillerie nicht nur dem Terrän, sondern auch der Akzion der beiden andern Waffengattungen untergeordnet seyn. — Hat das vorbereitende Feuer der Geschütze das gewünschte Resultat erreicht, so müsse die Aufmerksamkeit Desjenigen, der sie befehligt, alsdann darauf gerichtet werden, daß sie die offensiven Bewegungen der andern Truppen nicht stören. Wäre die Unterstützung der Artillerie noch nothwendig, so manövrire sie gleichzeitig mit derjenigen Waffe, welche offensiv verfährt. Ist aber der Moment des Angriffs eingetreten, so bereite sie, Kolonnen formirend, Debouscheen für die Truppen, welche im vorwärtigen Kampfe begriffen sind. —

Im Bezuge des Feuers unterscheidet der Verfasser dreierlei Kathegorien: schräge, enfilirende, und kreuzende Feuer. —

Hinsichtlich der Schlachtordnung endlich theilt er zuvörderst die Artillerie in Linien- und Reserve-Artillerie. Die Erste befinde sich vom ersten Augenblicke an bis zur Entscheidung in Aktivität; bei der Zweiten geschehe dies blos temporär. — Hierauf faßt er die Verfahrungsweise der Linien-Artillerie, im Bezuge der Geschützplazirung, in mehrere Punkte, die anzuführen, uns überflüssig scheint, weil der Inhalt derselben im weiteren Verlaufe dieses Kapitels ohnehin wiederholt wird. — Die Reserve-Artillerie, welche, wie wir wissen, nur zeitweise im Kampfe erscheint, müsse nothwendig während ihrer Passivität außer dem Bereiche des feindlichen Feuers bleiben. Der Komman-

dant derselben aber solle vorläufig sich jener Kommunikazionen zu versichern suchen, mittelst derer er am schnellsten zur Unterstützung eines oder des andern bedrohten Punktes, oder zum gemeinsamen offensiven Handeln mit den angreifenden Massen, zu gelangen vermag. —

Der Verfasser wünscht, die Artillerie überhaupt am Tage der Schlacht in drei Theile zu sondern: Der Eine solle zur Behauptung der Stellung, wo sich die Truppen befinden, mitwirken, und die Annäherung gegen solche verwahren; — den Andern bestimmt er zur Unterstützung und zeitweisen Verstärkung der ersten Linie im Momente der Offensive; — der dritte Theil endlich müsse im Augenblicke der Entscheidung in den Kampf gezogen werden. — Die erste Abtheilung dieser dergestalt zu verwendenden Artillerie placirt Okounef vorwärts des ersten Treffens, — die zweite zwischen den Intervallen des zweiten Treffens, — die dritte rückwärts der Reserve. —

Hierauf geht der Verfasser zu jenen Posizionen, welche die Artillerie bei Vertheidigung der Dörfer, Defileen, Wälder, Flußübergänge und Feldverschanzungen einzunehmen habe. Bei Vertheidung eines Dorfes placire man die Geschütze auf die Flanken desselben, und hüte sich wohl, solche in die Zugänge zum Orte selbst hineinzustellen; weil, wenn dieselben, wie öfters der Fall ist, sehr schmal sind, und ein rascher Angriff des Feindes das Dorf uns entreißt, die Kanonen alsdann wahrscheinlich in die Hände desselben fallen dürften. — Bei Defileen überhaupt müsse man deren Breite zu Rathe ziehen, ehe man seine Geschütze placirt. Hält man ein Gehölz besetzt, so wünscht der Verfasser, die Batterien stets auf wenigstens sechshundert Schritte *), rückwärts desselben aufgeführt zu sehen. Hieraus er-

*) Der Verfasser hat sich hier wieder nicht deutlich genug ausgedrückt. Denn, wenn man ein Gehölz besetzt hält, welches man vertheidigen will, so müßte man seine Geschütze so vorwärts desselben auf den Flanken oder vorspringenden Winkeln placiren, daß sie den Rand des Wäldchens so gut als möglich be-

gebe ſich ein dreifacher Vortheil: 1.) Wird der Wald genommen, ſo entzieht man dadurch die Artillerie dem Ertrage des Gewehrfeuers. 2.) Will der Feind aus dem eroberten Gehölze hervorbrechen, ſo kann man ihn mit einem mörderiſchen Feuer empfangen. 3.) Man läuft dadurch nicht Gefahr, ſeine Batterien im Rücken genommen zu ſehen. — Will man den Übergang eines Fluſſes vertheidigen, ſo placire man das Geſchütz auf dominirende Anhöhen, wo man daſſelbe ſo viel als möglich hinter kleinen Erhöhungen und Gebüſchen dem Auge des Feindes zu verbergen trachten müſſe, um ihm die Mittel zu rauben, unſere Kanonen zu demontiren. Ausſpringende Winkel am diesſeitigen Ufer, dem Platze, wo der feindliche Übergang verſucht wird, gegenüber, bieten ebenfalls eine gute Poſizion dar, um im eintretenden Momente ſchnell eine Batterie dahin zu ſenden, welche die vorrückenden feindlichen Kolonnen in der Flanke beſchießt. Hier, ſo wie bei allen Gelegenheiten, wo man die Schlagung einer Brücke beſchützen oder verwehren ſoll, räth der Verfaſſer, ſich lieber eines ſchweren Kalibers zu bedienen. — Hinſichtlich der Feldverſchanzungen, meint Okounef zum Schluſſe, daß ihre Konſtrukzion die Placirung der Geſchütze ohnehin von ſelbſt beſtimme. —

V. Abtheilung. — Akzion der Artillerie.

Der Verfaſſer hat uns ſchon früher einigemal geſagt, daß die Artillerie, welche nicht für ſich allein im Kampfe beſtehen kann, ihre Bewegungen, und folglich auch ihre Akzion in der Schlacht ſelbſt, mit jener der andern Waffengattungen in Harmonie bringen müſſe. Als einzige Momente ihrer Selbſtſtändigkeit betrachtet er die Bewegung, mittelſt welcher ſie ſich gegen irgend einen ihr bezeichneten Punkt hinbegibt, und die Zeit während der ſie ihre Geſchütze pla-

---

ſtreichen. Wollte man in ſolchen Gelegenheiten ſeine Geſchütze, aus Furcht ſie zu verlieren, ſo placiren, wie es der Verfaſſer wünſcht, ſo wäre es beſſer, man ließe ſie lieber ganz zu Hauſe. —

zirt. — Über die Aktzion der Artillerie, als abhängig von jener der andern Waffengattungen, ertheilt der Verfasser folgende Regeln: 1.) Sie solle ihre Schüsse genau und wirksam anbringen. — 2.) Sie verwehre den Zugang zu der Stellung der Truppen. — 3.) Sie unterstütze und verstärke die Angreifenden. — 4.) Sie schirme den Aufmarsch der beiden andern Waffen. — 5.) Sie schütze ihren Rückzug. — 6.) Sie begleite den weichenden Gegner mit einem wohlgenährten Feuer. — 7.) Sie verstehe, sich ordentlich zurückzuziehen, ohne die Bewegungen der Truppen zu verwirren. — Hierauf erörtert er jeden der angeführten Sätze in einer ausgedehnten, kritischen Abhandlung, mit Auseinandersetzung mehrerer Ereignisse aus der neuern Kriegsgeschichte. Im Ganzen enthält aber dieselbe Wiederholungen anerkannter taktischer Regeln, und solcher Gegenstände, die schon früher berührt wurden, und die sich in wenige Worte zusammendrängen lassen. Er unterscheidet in der Schlacht zwei Epochen für die Aktzion der Artillerie: den Anfang, welcher gewöhnlich mit einer Kanonade beginnt, der er mit Recht keine lange Dauer wünscht, — und in jenen Moment, wo einer der beiden Theile seine Absichten zu verrathen anfängt. Für beide Epochen bestimmt er nunmehr ihr Verhalten, dessen Wesen er am Schlusse dieser Abtheilung in folgenden drei Hauptgrundsätzen schildert: 1.) Da die wahre Kraft der Artillerie in ihrem Feuer bestehe, so weise man ihr vortheilhafte und den Umständen angemessene Plätze an. — 2.) Man sorge dafür, daß die Artillerie während ihrer Aktzion von den andern Waffengattungen unterstützt werde, und einklangsmäßig mit ihnen manövrire. — 3.) Man vergesse nie, daß nicht die Zahl, sondern die Richtigkeit der Schüsse den Erfolg herbeiführe. —

Schreiten wir nun zu dem letzten und interessantesten Abschnitte des Verfassers. —

(Der Schluß folgt.)

3.) Anzeige.

In Bezug auf die im VI. Heft der militärischen Zeitschrift 1833, auf Seiten 334—337, mitgetheilte Ankündigung der von Franz Wilhelm Klenner herausgegebenen topographischen Handelskarte des östreichischen Kaiserstaates in vier großen Blättern, sammt dem statistischen Handbuche, wird nachträglich bekannt gemacht, daß für die k. k. östreichischen Herren Militärs, welche sich in Person, oder durch Ihre Regiments-Agenten, an den Herausgeber hier in Wien, — in der Stadt, Grünangergasse Nr. 833, zweite Stiege, zweitem Stocke, — wenden, dem vielfach ausgesprochenen Wunsche zufolge, der herabgesetzte Preis von zwölf Gulden für ein aufgespanntes, und zehn Gulden Konv. Münze für ein unaufgespanntes Exemplar noch ferner fortbestehe. Wien am 16. September 1833.

Der Herausgeber.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Scordilli, Theodor, Bandiera, Franz Baron v., Fregatten-Kapitäns v. der Kriegsmarine, wurden z. Schiffs-Kapitäns bef.

Sourdeau, August Baron, Korvetten-Kapitän v. detto, z. Fregatten-Kapitän detto.

Alberti, ehemaliger Korvetten-Kapitän, wurde wieder angestellt.

Manz, Karl, Maj. u. Kommandant des 1. Jägerbat., z. Obstl. u. Kommandanten des 4. Jägerbat. bef.

Ernst v. Ernstenau, August, Maj. v. Erzh. Franz Kür. R., z. Obstl. im R. detto.

Schönhals, Georg, 1. Rittm. v. detto, z. Maj. v. detto detto.

Schmidt, Joseph, Maj. v. Gollner J. R., z. Kommandanten des vac. Grenadierbat. Rueber ernannt.

Gerber, Alois Edler v., Maj. v. Wellington J. R., z. Platz-Major in Theresienstadt detto.

Vallencsich, Johann, Hptm. v. Radossevich J. R., z. Platz-Major in Brood bef.

Zambony, Joseph Baron, Hptm. v. 4. Jägerbat., z. Maj. u. Kommandanten des 1. Jägerbat. detto.

Herrmann, Adam, F. v. Erzh. Karl J. R., z. Ul. im R. detto.

Wolf, Karl, Ul. v. Deutschmeister J. R., z. Obl. im R. detto.

Keller, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Adler, Anton, Kapl. v. Lattermann J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hermann, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Rieper Edler v. Rheinwald, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Lamquet, Karl, F. v. attermann J. R., z. Ul. im R. bei.
Laukhard, Chriſtian, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Chriſtophe, Leopold, Kapl. v. Mazzuchelli J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schaffner, Alois, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Arndt, Karl, }
Bronievski, Roman v., } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Lemaich, Demeter, }
Konſchel, Franz, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Obauer, Joſeph, }
Cavellini, Adolph, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Rotter v. Roſenſchwerdt, Adolph, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Schön, Florian, Kapl. v. Don Pedro J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Montfort, Wenzel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Paſch, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bartuſchek, Georg, Obl. v. Hochenegg J. R., z. Kapl. im R. detto.
Walter, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Steindl, Andreas, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Effenberger, Karl, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Klumpe, Philipp, Wachtm. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. F. bei Hochenegg J. R. detto.
Buſet zu Feiſtenberg, Alois v., Kapl. v. Söldenhofen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Toſſi, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Adel, Joſeph, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Canali, Franz, }
Confalonieri, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Berlekowich, Joſeph, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Beogradacz, Johann, Rgts.-Kad v. Trapp, z. F. im R. detto.
Römer, Julius v., Ul. v. Wilhelm König der Niederlande J. R., z. Obl. im R. detto.
Toſo, Angelo, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Griſi, Alex., evropr. Gefr. v. detto, z. F. detto detto.
Hahne v. Waffentreu, Philipp, Kapl. bei der Landwehr v. Latour J. R., z. wirkl. Hptm. daſelbſt detto.
Völkel, Philipp, Obl. v. Latour J. R., z. Kapl. im R. detto.
Zobel v. Giebelſtadt, Dagobert Baron, Ul. v. Geramb Huſ. R., z. Obl. bei Latour J. R. detto.
Lhottak, Karl, F. v. Latour J. R., z. Ul. im R. detto.
Henner, Martin, Feldw. v. Leiningen J. R., z. F. im R. detto.

Hallavats, Franz v., Kapl. v. Eſterhazy J. R., z. wirkl. Hptm. im R. beſ.
Hofſtättner, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Dorigo, Julius, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Calvi, Alois, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Eberhardt, Kad. v. Fitzgerald Chevaul. R., z. F. bei Eſterhazy J. R. detto.
Reſch, Franz, Ul. v. Bakonyi J. R., z. Obl. im R. detto.
Kwaſſay, Ludwig v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Braunecker, Heinrich Baron, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Dallavita, Kajetan, Kapl. v. Benezur J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Mocsary, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Obich v. Turnſtein, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Mailath, Franz v., Ul. und k. ungr. adel. Leibgarde, bei Benczur J. R. eingetheilt.
Georgy, Eduard, Ul. v. Palombini J. R., z. Obl. im R. beſ.
Gilio-Rimoldi, Alois, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Seifert, Johann, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Baſchutti, Joſeph, Ul. v. Penſionsſtand, bei Haugwitz J. R. eingetheilt.
Prean v. Zalauzen, Heinrich, Kapl. v. Würtemberg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. beſ.
Donner, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Hilgers v. Hilgersberg, Franz, Ul. v. Wellington J. R., z. Obl. im R. detto.
Burgraf, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Mayer v. Heldenfeld, Johann, k. k. Kad. v. Mariaſſy J. R., z. F. bei Mayer J. R. detto.
Palocsay v. Palocsa, Jakob, Kapl. v. Gollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Walter, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Neubich, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Graas, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Paszkory, Emerich Baron, Ul. und k. ungr. adel. Leibgarde, bei Gollner J. R. eingetheilt.
Roſſich, Joſ. Baron, k. k. Kad. v. Gollner J. R., z. F. im R. beſ.
Vandecaſtel, Joſ., F. v. Erzh. Franz Karl J. R., z. Ul. im R. detto.
Lehner, Ludwig, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Stillfried, Eduard Baron, z. F. bei Prinz Emil von Heſſen J. R. ernannt.

Lamquet, Karl, F. v. attermann J. R., z. Ul. im R. bei.
Laukhard, Chriſtian, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Chriſtophe, Leopold, Kapl. v. Mazzuchelli J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schaffner, Alois, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Arndt, Karl, }
Bronievski, Roman v., } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Lemaich, Demeter, }
Konſchel, Franz, } F. v. detto, z. Uls. detto detto.
Obauer, Joſeph, }
Cavellini, Adolph, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Rotter v. Roſenſchwerdt, Adolph, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Schön, Florian, Kapl. v. Don Pedro J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Montfort, Wenzel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Paſch, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Bartuſchek, Georg, Obl. v. Hochenegg J. R., z. Kapl. im R. detto.
Walter, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Steindl, Andreas, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Effenberger, Karl, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Klumpe, Philipp, Wachtm. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. F. bei Hochenegg J. R. detto.
Buſet zu Feiſtenberg, Alois v., Kapl. v. Söldenhofen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Toſſi, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Adel, Joſeph, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Canali, Franz, }
Confalonieri, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Berlekowich, Joſeph, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Beogradacz, Johann, Rgts.-Kad v. Trapp, z. F. im R. detto.
Römer, Julius v., Ul. v. Wilhelm König der Niederlande J. R., z. Obl. im R. detto.
Toſo, Angelo, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Griſi, Alex., evropr. Gefr. v. detto, z. F. detto detto.
Hahne v. Waffentreu, Philipp, Kapl. bei der Landwehr v. Latour J. R., z. wirkl. Hptm. daſelbſt detto.
Völkel, Philipp, Obl. v. Latour J. R., z. Kapl. im R. detto.
Zobel v. Giebelſtadt, Dagobert Baron, Ul. v. Geramb Huſ. R., z. Obl. bei Latour J. R. detto.
Lhottak, Karl, F. v. Latour J. R., z. Ul. im R. detto.
Henner, Martin, Feldw. v. Leiningen J. R., z. F. im R. detto.

Hallavats, Franz v., Kapl. v. Eſterhazy J. R., z. wirkl. Hptm. im R. beſ.
Hoffſtättner, Ignaz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Dorigo, Julius, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Calvi, Alois, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Eberhardt, Kad. v. Fitzgerald Chevaul. R., z. F. bei Eſterhazy J. R. detto.
Reſch, Franz, Ul. v. Bakonyi J. R., z. Obl. im R. detto.
Kwaſſay, Ludwig v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Braunecker, Heinrich Baron, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Dallavita, Kajetan, Kapl. v. Benezur J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Mocsary, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Obich v. Turnſtein, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Mailath, Franz v., Ul. und k. ungr. adel. Leibgarde, bei Benczur J. R. eingetheilt.
Georgy, Eduard, Ul. v. Palombini J. R., z. Obl. im R. beſ.
Gilio-Rimoldi, Alois, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Seifert, Johann, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Baſchutti, Joſeph, Ul. v. Penſionsſtand, bei Haugwitz J. R. eingetheilt.
Prean v. Zalauzen, Heinrich, Kapl. v. Würtemberg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. beſ.
Donner, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Hilgers v. Hilgersberg, Franz, Ul. v. Wellington J. R., z. Obl. im R. detto.
Burgraf, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Mayer v. Heldenfeld, Johann, k. k. Kad. v. Mariaſſy J. R., z. F. bei Mayer J. R. detto.
Palocsay v. Palocsa, Jakob, Kapl. v. Gollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Walter, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Neubich, Joſeph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Graas, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Paszkory, Emerich Baron, Ul. und k. ungr. adel. Leibgarde, bei Gollner J. R. eingetheilt.
Roſſich, Joſ. Baron, k. k. Kad. v. Gollner J. R., z. F. im R. beſ.
Vandecaſtel, Joſ., F. v. Erzh. Franz Karl J. R., z. Ul. im R. detto.
Lehner, Ludwig, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Stillfried, Eduard Baron, z. F. bei Prinz Emil von Heſſen J. R. ernannt.

Munich, Demeter, k. k. Kad. v. Erzh. Stephan J. R., z. F. im R. bef.
Kempf, Gottlieb, Kapl. v. Großh. Baaden J. R., z. wirkl. Hptm im R. detto.
Rieſe, Franz Baron, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Leitner, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Kolber, Alois, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Prinzinger, Adolph, exprop. Gem. v. Kaiſer Jäger R., z. F. bei Großh. Baaden J. R. detto.
Dilg, Anton, Kad. v. Bombardierkorps, z. F. bei Großh. Baaden J. R. detto.
Miuillovich, Johann, Obl. v. Prinz Waſa J. R., z. Kapl. im R. detto.
Gedeon, Nikolaus v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Czillich, Eduard, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Lützow, Guſtav Baron, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Ittul v. Felſö-Szalasvatak, Johann, Ul. v. Wacquant J. R., z. Obl. im R. detto.
Heberger, Joſeph, F. v. Ottochaner Gr. J. R., z. Ul. bei Wacquant J. R. detto.
Stutterheim, Johann Baron, Kapl. bei der Landwehr v. Bianchi J. R., z. wirkl. Hptm. daſelbſt detto.
Kammerer, Sebaſtian, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Stromfeld, Franz v., Ul. v. Bianchi J. R., z. Obl. im R. detto.
Malicki, Ferdinand v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Gablenz, Heinrich Otto Baron, Kad. v. Erzh. Karl J. R., z. F. bei der Landwehr v. Bianchi J. R. detto.
Körber, Joſeph v., Kad. v. der Kriegs-Marine, z. F. bei der Landwehr v. Bianchi J. R. detto.
Lobkowitz, Alois Fürſt, Obl. v. Koburg Uhl. R., z. 2. Rittm. bei Kaiſer Kür. R. detto.
Anyos v. Faisz, Balthaſar, 2. Rittm. v. Erzh. Franz Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Szemere de Zemere, Paul, Obl. v. König von Preußen Huſ. R., z. 2. Rittm. bei Erzh. Franz Kür. R. detto.
Solms-Lich u. Hohenſolms, Ferd. Prinz, Obl. v. Kronprinz Ferdinand Kür. R., z. 2. Rittm. bei König von Sardinien Huſ. R. detto.
Kral, Paul, Ul. v. Kronprinz Kür. R., z Obl. im R. detto.
Stevens, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Rachowin Ritter v. Roſenſtern, Karl, Ul. v. Vincent Chevaul. R., z. Obl. im R. detto.

Fahringer, Kad. v. Vincent Chevaul. R., z. Ul. im R. deſs.
Nimptſch, Kamillo Graf, 2. Rittm. v. Schneller Chevaul. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Kerekes, Johann Baron, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Böhm, Franz v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Tobias, Arwend, Stabs-Trompeter v. detto, z. Ul. detto detto.
Rauchofer, Albert, 2. Rittm. v. Kaiſer Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Kaſtelliz, Karl, } Obls. v. detto, z. 2.
Eserei v. Nagy-Ajta, Anton, } Rittm. detto detto.
Deeſy v. Baja, Peter, } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Mutz, Karl, }
Prouvy Chev. de Flaſſigny, Iſidor, } Kad. v. detto,
Szentpaly de Homorod-Szentpal, Alexander, } z. Uls. detto detto.
Clam, Alfred, }
Mikich, Emerich, 2. Rittm. v. Erzh. Joſeph Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Mukich, Paul, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Karajan, Demeter v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Ugron, Stephan v., Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Janakovits, Joſeph, 2. Rittm. v. Geramb Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Schweidel, Joſeph, Obl. v. detto, z. 2. Rittm detto detto.
Klein, Wilhelm, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Szemes, Ludwig, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Egger, Adolph Baron, Kad. v. Erzh. Joſeph Huſ. R., z. Ul. bei Geramb Huſ. R. detto.
Weißkopf, Johann, } 2. Rittm. v. König von Sardinien Huſ. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Feſtetits de Toſna, Ludwig Graf, }
Moszlavacz, Karl, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Schröer v. Engenberg, Ernſt, } Uls. v. detto, z.
Egreſſy, Ludwig, } Obls. detto detto.
Leitner, Ferdinand, } Wachtm. v. detto, z. Uls. detto detto.
Roſeneck, Anton, }
Meszaros, Lazar v., 2. Rittm. v. Liechtenſtein Huſ. R., z. 1 Rittm. im R. detto.
Eſch, Peter, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Huber, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Jacks, Moriz, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kaiſerſtein, Baron, 2. Rittm. v. Armeeſtand, iſt bei König von Preußen Huſ. R. eingetheilt worden.

Bornemiſza, Karl v., Ul. v. König v. Preußen Huſ. R., z. Obl. im R. beſ.
Markus, Emerich, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kouth, Johann, z. Rittm. v. Palatinal Huſ. R., z. z. Rittm. im R. detto.
Andaſy v. Alap, Viktor, } Obls. v. detto, z. z. Rittm.
Brezovay, Johann v., } detto detto.
Killender, Karl, } Uls. v. detto, z. Obls. dto. dto.
Wurmhörger, Anton, }
Menyhart, Anton, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Ordödy, Georg v., Kad. v. Kaiſer Huſ. R., z. Ul. bei Palatinal Huſ. R. detto.
Mladota, Johann Baron, Ul. v. Koburg Uhl. R., z. Obl. im R. detto.
Kinsky, Rudolph Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Lauingen, Friedr. Baron, Obl. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. z. Rittm. im R. detto.
Wappl, Hugo, } Uls. v. detto, z. Obls. det-
Thüngen, Rudolph Baron, } to detto.
Michalowski, Ludwig Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Terboevich, Nikol., Kapl. v. Ottochaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Duimovich v. Ehrenheim, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Funduk, Prokop, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Findrik, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Sholaja, Theodor, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Liubobratovich, Nikolaus, Feldw. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. F. im R. detto.
Wallentich, Johann, Kapl. v. z. Banal Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Macsuka, Joſeph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Lazich, Eugen, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Baliak, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Fritzmann, Franz, Obl. v. Kaiſer Jäger R., z. Kapl. beim 3. Jägerbat. detto.
Schön, Anton, Obl. v. Kaiſer Jäger R., q. t. z. Generalquartiermeiſterſtabe überſ.
Czarnecki, Karl, } Uls. v. Kaiſer Jäger R., z. Obls.
Zigau, Peter, } im R. beſ.
David, Ignaz, } Kad. v. detto, z. F. detto
Stokard, Emanuel Baron, } detto.
Leicht, Simon, Kapl. v. 1. Jägerbat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.
Matt, Bernh., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Süß v. Rheinhauſen, Friedr., Ul. v. 1. Jägerbat., z. Obl. im Bat. bef.
Fenzl, Peter, Unterj. v. detto, z. Ul. detto detto.
Petri, Georg, Kapl. v. 3. Jägerbat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.
Mikulits, Philipp, Kad. v. König v. Preußen Huſ. R., z. Ul. bei 9. Jägerbat. detto.
Skorzepa, Mathias, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. bei 1. Artill. R. detto.
Medl, Franz, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 2. Artill. R. detto.
Berdich, Wenzel, Oberfeuerw. v. Bombardierkorps, z. Ul. beim 3. Artill. R. detto.
Kehl, Joſ., Feldw. v. Pionierkorps, z. Ul. im Korps detto.
Eyſſen, Remigius,
Osmolski, Karl v.,
Sinn, Maximilian,
Romano, Auguſt,
Swiatkiewicz, Felix v.,
Domaszewski, Julian v.,
} Kad. v. Ingenieurkorps, z. Uls. im Korps detto.
Bielavski, Kaſimir, Kad. v. detto, z. Ul. im Sappeurkorps detto.
Poradovski, Vinzenz v., Kad. v. Ingenieurkorps, z. Ul. im Korps detto.
Cesati, Lukas Baron, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Fröſchlein, Michael, Sappführer v. Sappeurkorps, z. Ul. im Korps detto.
Grafenberg, Ignaz, Hptm. v. Mazzuchelli J. R., iſt z. Grenzwache übergetreten.
Harnach, Wenzel Ritter v., Kapl. v. detto, z. Grenzwache detto.
Gnoato, Anton, Hptm. v. Geppert J. R., z. Mailänder Polizeiwache detto.
Adamitſch, Johann, F. v. Mayer J. R., z. Grenzwache detto.
Blaſchke, Franz, Ul. v. Gollner J. R., iſt z. Veroneſer Monturs-Kommiſſion überſetzt worden.
Fockner, Joſ., Ul. v. Erzh. Franz Karl J. R., iſt in eine Civil-Bedienſtung übergetreten.
Schuſter Edler v. Tſchenkau, Eduard, Ul. v. 10. Jägerbat., z. Mailänder Polizeiwache detto.

Penſionirungen.

Buratovich, Vinzenz, Fregatten-Kapitän v. der Kriegs-Marine, mit Oberſt Kar.
Bedö, Anton v., Obſtl. v. Erzh. Franz Kür. R.

Fichtner, Michael. Maj. v. Brooder Platzkommando, mit Obſtl. Kar.
Klein, Jakob, Maj. v. Thereſienſtädter Platzkommando.
Bartuska, Franz, Maj. v. Naſſau J. R.
Defin, Baron, Rittm. v. Penſionsſtand, erhält den Maj. Kar. ad hon.
Hoffmann, Kaſpar, Hptm. v. Wiener Garniſ. Artill. Diſtr., mit Maj. Kar.
Roſenzweig, Joſ., Hptm. v. Lattermann J. R.
O'Byrne, Karl, Hptm. v. Don Pedro J. R.
Kretzer, Joſeph, Hptm. bei der Landwehr v. Hochenegg J. R.
Trezzi, Hieron., Hptm. v. Söldenhofen J. R.
Karas, Johann, Hptm. v. Latour J. R.
Albert, Joſeph, Hptm. v. Eſterhazy J. R.
Javanovich, Stephan, Hptm. v. Benczur J. R.
Wipplar v. Uſchitz, Karl, Hptm. v. Saint Julien J. R.
Bauer, Joſeph, 1. Rittm. v. Erzh. Franz Kür. R.
Kompoſcht, Johann, 1. Rittm. v. Schneller Chevaul. R.
Tomaiſchl, Joſeph, 1. Rittm. v. König von Sardinien Huſ. R.
Weſſenberg, Samuel, 1. Rittm. v. Liechtenſtein Huſ. R.
Deuß, Mathias, Hptm. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R.
Radinovich, Nikolaus, Hptm. v. Gradiskaner Gr. J. R.
Devay, Emerich, Kapl. v. Prinz Waſa J. R.
Raffe, Michael, 2. Rittm. v. Kaiſer Huſ. R.
Friedrich, Jakob, 2. Rittm. v. Kaiſer Huſ. R.
Waffenberg, Franz Graf, 2. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. R.
Walter, Joſeph, Obl. v. Bakonyi J. R.
Scheichenſtuel, Johann v., Obl. v. Wacquant J. R.
Ziegeſar, Guido Baron, Obl. v. Vincent Chevaul. R.
Sprinz, Joſeph, Ul. v. 2. Garniſonsbat.

Quittirungen.

Schayer v. Adalfy, Joſeph, Obl. v. König v. Sardinien Huſ. R., mit Kar.
Gwoszdanovich, Gabriel, Ul. v. Haugwitz J. R.
Patay de Baay, Stephan, Ul. v. Kaiſer Huſ. R.
Weininger, Wenzel, F. v. Erzh. Stephan J. R.
Schmidt, Leopold, F. v. Bianchi J. R.

Verſtorbene.

Stanisſavlevics v. Wellenſtreit, Aron Baron, FML. v. Penſionsſtand.
Stokart, Joſeph Baron, } Oberſt v. detto.
Puteani, Johann Ritter, }
Heinrich, Anton, Obſtl. v. Geramb Huſ. R.
Candiani, } Obſtl. v. Penſionsſtand.
Neny, Juſtin Graf, }
Melichar, Wenzel, } Maj. v. detto.
Novaky, Johann, }
Wewera v. Wertenberg, Johann, }
Kamla, Wenzel, } titl. Maj. detto.
Stietka v. Wachau, Max. Baron, }
Porchera, Joſeph, }
Maglich, Johann, Hptm. v. Szluiner Gr. J. R.
Revertera, Karl Graf, Hptm. v. Wavasdiner St. Georger Gr. J. R.
Marx, Laurenz, Kapl. v. 3. Artill. R.
Hannig, Joſeph Baron, Obl. v. Deutſchmeiſter J. R.
Ledergerber, Franz, Obl. v. Wellington J. R
Böh, Franz, Ul. v. Latour J. R.
Pokorni, Philipp, Ul. v. 2. Szekler Gr. J. R.
Funk, Friedrich, F. v. Bentheim J. R.
Hoecker, Johann, F. v. 4. Garniſonsbat.

Inhalt des Jahrgangs 1832.

Die Übersicht des Inhaltes der Jahrgänge seit 1818 wurde am Schlusse des ersten Heftes 1833 mitgetheilt. Unter diesen enthielt der letzte Jahrgang folgende Aufsätze, und ist noch um die bekannten Preise zu haben:

Jahrgang 1832.

Mit 1) und 2) Tafeln zum Vergleich zwischen dem preußischen und östreichischen Infanterie-Exerzier-Reglement; 3) Plan von Algier; 4) Plan der Gegend um Mainz, und Erstürmung der französischen Linien 1795; 5) Plan des Schlachtfeldes von Rivoli 1797; 6) Plan der Gegend um Bar-sur-Aube 1814; 7) Karte der untern Schelde 1832.

Der Feldzug der Kaiserlichen in den Niederlanden und in Frankreich 1521. — Der Feldzug der Kaiserlichen und Engländer in der Piccardie 1522. — Feldzug der Kaiserlichen und Engländer in der Piccardie 1523. — Feldzug der Kaiserlichen in Burgund und in der Champagne 1523. — Der Feldzug 1744 in den Niederlanden. — Der Übergang der Franzosen bei Urdingen über den Rhein am 6. und 7. September 1795. — Die Operazionen am Rheine vom 8. bis 24. September 1795; mit dem Treffen bei Handschuhsheim. — Die Operazionen des Feldmarschalls Grafen Clerfayt am Rheine vom Main bis an die Sieg, und General Jourdans Rückzug über den Rhein, im Oktober 1795. — Der Angriff des k. k. Gen. der Kavallerie Grafen Wurmser auf General Pichegrus Centrum bei Manheim, am 18. Oktober 1795, und die Einschließung dieser Stadt. — Die Erstürmung der französischen Linien vor Mainz durch die kaiserliche Hauptarmee unter Feldmarschall Graf Clerfayt am 29. Oktober 1795. — Die zweite Vorrückung des Feldmarschalls Grafen Wurmser zum Entsatz von Mantua, im September 1796, mit den Treffen an der Etsch und Brenta bei Roveredo, Trient, Lavis, Primolano, Bassano, — dann bei Cerea, Castellaro, und vor Mantua. — Die Begebenheiten in und um Mantua vom 16. September 1796 bis 4. Februar 1797; nebst der Schlacht von Rivoli. — Das Treffen von Ebelsberg am 3. Mai 1809. — Die Schlacht von Bar-sur-Aube am 27. Februar 1814. — Die Belagerung von Kadix 1823. — Militärischer Überblick der Eroberung Algiers durch die Franzosen im Jahre 1830. — Der Feldzug in den Niederlanden 1831. —

Über die gegenwärtige Verfassung der französischen Feldartillerie. — Die königlich-sächsische Armee. — Über die Feldartillerie-Ausrüstung. — Vergleiche der königlich preußischen Exerzier-Reglements der Infanterie und Kavallerie mit den kaiserlich-östreichischen. — Notizen über Gibraltar. — Skizze von Oporto und dessen Umgegend. — Militärische Beschreibung der unteren Schelde. — Über Paßbefestigungen. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Franz Freiherrn von Tomassich. — Fortsetzung des Ehrenspiegels der k. k. Armee. — Literatur: Rezensionen und Anzeigen mehrerer militärischen Werke und Karten. — Die neuesten Personalveränderungen in der k. k. Armee. —

Inhalt des dritten Bandes.

Siebentes Heft.

Seite

I. Die Einnahme der Citadelle von Antwerpen durch die franzöſiſche Nordarmee im Jahre 1832. (Schluß.) . . . 3

II. Geſchichte des im Jahre 1810 aufgelöſten k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Simbſchen Nr. 43. 34

III. Einige Betrachtungen über militäriſche Karten und Plane. (Schluß.) 58

IV. Der Zug der Alliirten in die Champagne 1792. Zweiter Abſchnitt 69

V. Literatur 92

VI. Neueſte Militärveränderungen 112

Achtes Heft.

I. Die Bomben-Kanonen von Paixhans. Mit einer Kupfertafel; 127

II. Die Operazionen der Öſtreicher am linken Rheinufer im Spätherbſt 1795. Nach öſtreichiſchen Originalquellen. Zweiter Abſchnitt 145

III. Über die Konſervazion der Militär-Pferde zu ihrer möglichſt langen Dienſttauglichkeit.

Einleitung 180

Erſter Abſchnitt 183

Seite

IV. Über den Zweck und die Verwendung der Zimmerleute und Schanzzeugträger bei den Regimentern 200
V. Literatur 214
VI. Fortsetzung des Ehrenspiegels der k. k. östreichischen Armee 234
VII. Neueste Militärveränderungen. 237

Neuntes Heft.

I. Geschichtliche Skizze der Kriegsereignisse in Tirol im Jahre 1809. Zweiter Abschnitt 255
II. Über die Konservazion der Militär-Pferde zu ihrer möglichst langen Dienstauglichkeit. (Fortsetzung.) 316
III. Geschichte des im Jahre 1810 aufgelösten k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Simbschen Nr. 43. (Schluß.) 333
IV. Literatur 346
V. Neueste Militärveränderungen 367

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1834.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1834, ihrem Plane nach unverändert, fortgesetzt werden. Die Redakzion ersucht, die Bestellungen baldigst zu machen; damit sie nach denselben die Stärke der Auflage bestimmen, und dann den Druck so zeitig beginnen lassen könne, daß das erste Heft mit Anfang Jänners 1834 erscheine.

Die militärische Zeitschrift enthält Abhandlungen über die verschiedenen Zweige der Kriegswissenschaften, — alte und neue Kriegsgeschichte, — militärische Topographie, — Militärverfassungen fremder Staaten, — Memoirs und andere Schriften berühmter östreichischer Feldherren, — kriegerische Anekdoten und Karakterzüge, — Beurtheilungen militärischer Werke, und die Personalveränderungen in der k. k. Armee.

Die Zeitschrift erscheint in monatlichen Heften, jedes von 7 bis 8 Druckbogen, deren drei einen Band ausmachen. Die Pränumerazion wird nur auf den ganzen Jahrgang angenommen. Der Preis desselben ist auf neun Gulden sechsunddreißig Kreuzer Konvenzionsmünze festgesetzt, und die diesfälligen Bestellungen geschehen hier in Wien in dem Komptoir des östreichischen Beobachters. In den östreichischen Provinzen nehmen alle k. k. Postämter Bestellungen, gegen Erlag von zwölf Gul-

den 24 Kreuzer Konv. Münze für den Jahrgang, an. — Im Auslande werden die Bestellungen bei den betreffenden Oberpoſtämtern gemacht. — Alle Buchhandlungen Deutſchlands nehmen, auf Veranſtaltung der hieſigen Buchhandlung Johann Gotthelf Heubner, Pränumeraziön auf den Jahrgang 1834 der Zeitſchrift mit acht Thaler ſächſiſch (12 Gulden Konv. Münze) an.

Für die Herren Offiziere der kaiſerlich-öſtreichiſchen Armee beſteht der herabgeſetzte, in Vorhinein zu erlegende, Preis von fünf Gulden ſechsunddreißig Kreuzer in Konvenzionsmünze. Die diesfälligen Beſtellungen werden nur allein bei der Redakzion ſelbſt hier in Wien angenommen.

Die Löblichen Regimenter und Korps und die k. k. Herren Offiziere in den Provinzen können dieſe Zeitſchrift entweder

durch Ihre Regimentsagenten und ſonſtige hieſige Beſtellte, — oder

durch frankirte Briefe, unmittelbar bei der Redakzion pränumeriren. —

Jene Löblichen Regimenter und Korps, welche zehn Exemplare der Zeitſchrift abnehmen, erhalten ein eilftes Exemplar frei.

Die Verſendung kann entweder von jenen Herren Agenten beſorgt werden, oder durch die Redakzion ſelbſt mittelſt der Briefpoſt geſchehen. Die Löblichen Regimanter und Korps, ſo wie einzelne Herren Militärs, die ihre Exemplare nicht durch die Briefpoſt zu erhalten verlangen, wollen die Hefte jeden Monat in dem k. k. Kriegsgebäude, zu ebener Erde, rückwärts gegen die Seizergaſſe, in dem Kartenverſchleißamte, durch Ihre Beſtellten mit Vorweiſung der Pränumeraziönsſcheine abholen laſſen.

Die Herren k. k. Militärs, welche ihre Exem-

plare monatlich mit der Briefpoſt zu erhalten wünſchen, haben, wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetrage, für das ganzjährige Porto: zwei Gulden 24 Kreuzer, — in Allem daher acht Gulden Konvenzionsmünze für ein Exemplar zu erlegen. Für dieſes Porto werden die Hefte jeden Monat von der Redakzion durch die Löbliche k. k. Oberſt-Hofpoſtamts-Hauptzeitungs-Expedizion in dem ganzen Umfange der öſtreichiſchen Monarchie verſendet, und iſt dafür keinem Abgabspoſtamte mehr etwas zu bezahlen. — Die Herren Pränumeranten wollen, wenn Garniſonsveränderungen eintreten, bei dem k. k. Poſtamte ihrer bisherigen Stazion wegen Nachſendung der vielleicht eben unterwegs befindlichen Hefte die Einleitung treffen, — der Redakzion aber die Ortsveränderung baldigſt bekannt machen, damit die folgenden Hefte nach der neuen Stazion der betreffenden Herren Pränumeranten addreſſirt werden können. Nur durch Beobachtung dieſer Vorſicht kann jedem Verluſte der Hefte vorgebeugt werden.

Sollten Pränumeranten zur Ergänzung ihrer Exemplare einzelne Hefte bedürfen, ſo ſind dieſe, jedes Stück zu achtundvierzig Kreuzer Konvenzionsmünze, bei der Redakzion zu erhalten. —

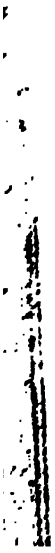
Die älteren Jahrgänge der Zeitſchrift von 1818 bis einſchließig 1832, dann der laufende Jahrgang 1833, ſind hier in Wien im Komptoir des öſtreichiſchen Beobachters, ein jeder für neun Gulden 36 Kreuzer in Konvenzionsmünze, — bei den k. k. Poſtämtern für 12 fl. 24 kr., — in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes für acht Thaler ſächſiſch zu erhalten. — Das Inhaltsverzeichniß jedes einzelnen älteren Jahrganges befindet ſich am Schluſſe des erſten Heftes des Jahrganges 1833, — und das wiſſenſchaftlich geordnete Verzeichniß aller in der Zeitſchrift enthaltenen Aufſätze am Schluſſe des zwölften Heftes 1832.

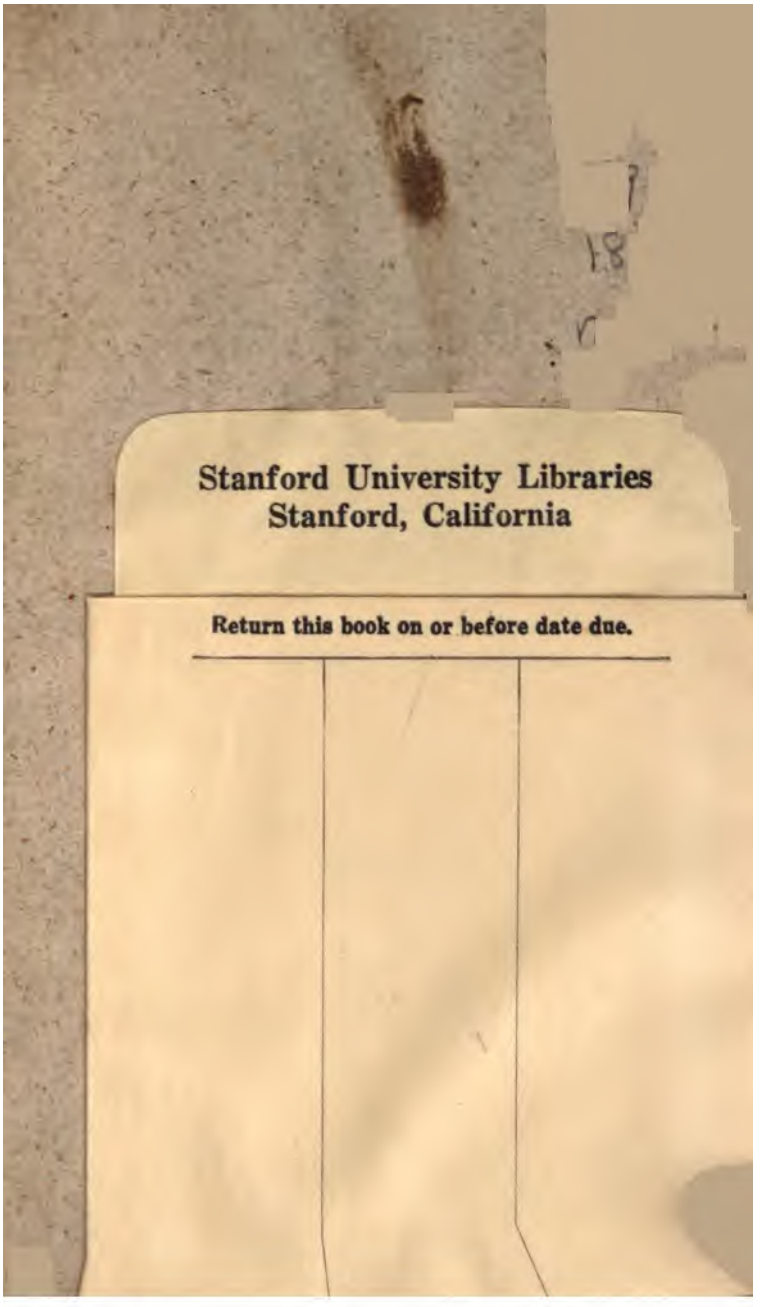
Die Herren k. k. Militärs erhalten bei der

Redakzion jeden älteren Jahrgang, einzeln, für fünf Gulden 36 Kreuzer in Konvenzionsmünze. Denjenigen Herren k. k. Militärs, welche mehrere, verschiedene, ältere Jahrgänge zugleich abnehmen, werden dieselben im herabgesetzten Preise abgelassen. Es werden nämlich bei der gleichzeitigen Abnahme von drei Jahrgängen, jeder derselben zu vier Gulden, — bei der Abnahme von vier Jahrgängen, jeder zu drei Gulden 12 Kreuzer, — und bei der Abnahme von fünf oder noch mehreren älteren Jahrgängen zugleich, jeder zu zwei Gulden 48 Kreuzer Konv. Münze berechnet. In diesem Verhältnisse kosten demnach ein Jahrgang 5 fl. 36 kr., — zwei Jahrgänge 11 fl. 12 kr., — drei 12 fl., — vier 12 fl. 48 kr., — fünf 14 fl., — sechs Jahrgänge 16 fl. 48 kr., u. s. w. — und eine ganze Sammlung der fünfzehn Jahrgänge von 1818 bis einschließig 1832, — 42 fl. in Konvenzionsmünze. —

Wien, im August 1833.

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.




Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.